F XXVII 100/a b.

Orient

Gt.
0 233/1

Geogr.

F. 27, 100/a–b

C. F. Volney's
Reiſe
nach
Syrien und Aegypten
in den Jahren 1783, 1784, 1785.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

J'ai penſé que le genre des voyages
appartenait à l'Hiſtoire et non aux Romans.

Mit Charten und Kupfern.

Erſter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnäd. Privilegio.

Jena,
bey Johann Michael Mauke, 1788.

Einleitung
des Verfaſſers.

Paris im Oktober 1786.

Als mir vor fünf Jahren durch eine kleine Erbſchaft eine gewiſſe Summe Gelds zufiel, war ich in Verlegenheit ſie anzuwenden. Meine Freunde riethen mir dieß und das; die einen, ich ſollte ein Capital daraus machen; die andern ich ſollte mir Leibrenten dafür kaufen.

 Ich

Ich überlegte ihren Rath hin und her, und fand auf der einen Seite die Summe zu ſchwach um mein Einkommen beträchtlich zu vermehren; auf der andern hingegen auch zu ſtark, als daß ich ſie muthwillig und unnütz hätte verſchwenden ſollen. Ich war noch jung, aber glücklicherweiſe von Kindheit an zum Studieren angeführt worden, ich hatte Geſchmack daran gefunden, ja ſogar eine heftige Leidenſchaft bekommen, mich immer weiter zu unterrichten. Meine Erbſchaft ſchien mir alſo ein neues Mittel meinem Hange genug zu thun und meinen Studien eine weitere Laufbahn zu eröffnen. Ich hatte oft geleſen und gehört, das beſte Mittel, Verſtand und Geiſt auszubilden, ſey das Reiſen. Ich entwarf mir alſo auch den Plan zu einer Reiſe; nur wohin ſie gehen ſollte, wußte ich noch nicht. Meinem Willen nach ſollte ſie keine von den alltäglichen, ſondern ganz neu oder doch wenigſtens intereſſant und ausgezeichnet ſeyn. Frankreich und die benachbarten Länder ſchienen mir zu bekannt auch wohl zu leicht zu unterſuchen zu ſeyn. Die neuen Amerikaniſchen Staaten und ihre Nachbarn, die Nordamerikaniſchen Wilden, hatten mehr Reitz für mich. Andre Ur-

ſachen

ſachen lenkten meine Idee wieder auf Aſien; und endlich entſchied ich mich beſtimmt für Aegypten und Syrien. Dieſe beyden Länder in doppelter Rückſicht, deſſen was ſie ehedem waren und was ſie jetzt ſind, ſchienen mir ein wichtiges und bequemes Feld für eine Menge neuer ſowol politiſcher als moraliſcher Beobachtungen zu ſeyn. Hier — ſagte ich zu mir ſelbſt — entſprung ein großer Theil der alten Meinungen, die uns noch jetzt beherrſchen; aus dieſen Ländern kamen zuerſt jene religiöſen Ideen, die ſo großen und mächtigen Einfluß auf unſere öffentliche und privat Moral, auf unſere Geſetze, ja auf unſere ganze geſellſchaftliche Verfaſſung haben. Es muß drum doch ſehr intereſſant ſeyn die Orte, wo dieſe Ideen zuerſt entſprungen, die Sitten und Gebräuche wodurch ſie veranlaßt wurden, und den Geiſt und Charakter der Nation, die ſie heiligten und in ſo weiten Umlauf ſetzten, näher kennen zu lernen. Es muß intereſſant ſeyn zu unterſuchen, bis auf welchen Grad dieſer Geiſt, dieſe Sitten und Gebräuche ſich erhalten oder ſeitdem verändert haben; zu unterſuchen was Clima und Regierung für Einfluß darauf hatten; und mit Einem Worte nach dem gegenwärtigen

Zuſtande den Zuſtand derſelben in vorigen Zeiten zu beurtheilen. —

Wenn ich ferner die politiſche Lage, in welcher ſich ſeit ohngefähr zwanzig Jahren das türkiſche Reich befindet, überſah und die Folgen bedachte, welche ſie leicht haben kann, ſo reitzte der Gedanke meine Neugierde ſehr, mir eine genaue Kenntniß von ſeiner innern Verfaſſung zu verſchaffen und darnach ſeine Kräfte und Hülfsquellen zu beurtheilen.

Mit dieſem Plane und Ausſichten reißte ich alſo vor vier Jahren, nämlich zu Ende des Jahres 1782, nach Aegypten. Ich hielt mich ſieben Monate zu Kairo auf; da ich aber hier zu viel Schwierigkeiten, das innere von Aegypten ganz zu durchreiſen, ſo wie auch zu wenig Gelegenheit, genugſam Arabiſch zu lernen, fand, ſo entſchloß ich mich nach Syrien zu gehen. Die weniger unruhige Lage, in welcher ſich dieſe Provinz gegen dem ewig gährenden Aegypten befindet, entſprach meinen Abſichten beſſer. Ein acht monatlicher Aufenthalt in einem Arabiſchen Kloſter bey den Druſen hat mir das

Ara=

Arabiſche als die Landesſprache völlig geläufig gemacht, und ich hatte davon den Nutzen, daß ich nun frey und ungehindert ein ganzes Jahr lang Syrien ſeiner ganzen Länge nach durchreiſen und alles unterſuchen konnte.

Nach meiner Zurückkunft in mein Vaterland, aus welchem ich nun faſt drey Jahre abweſend geweſen, unterſuchte ich, was man hier von beyden Ländern bereits wiſſe, und fand daß meine Beobachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand von Syrien und Aegypten von einigen Nutzen ſeyn könnten. Ich entſchloß mich alſo deſto leichter, ſie öffentlich bekannt zu machen, da Reiſen in dieſe Länder ſo beſchwerlich ſind und die Nachrichten, die man davon hat, meiſtens nur ein unvollſtändiges Bild von ihnen liefern. Die meiſten Reiſenden, die hier waren, beſchäfftigten ſich mehr mit Beobachtungen der Alterthümer des Landes, als ſeines gegenwärtigen Zuſtandes; faſt alle flogen nur in der Eile hindurch und es fehlten ihnen überdieß zwey Hauptmittel der Unterſuchung, nämlich Zeit

und

und Kenntniß der Landſprache. Wenn man die Landesſprache nicht in ſeiner Gewalt hat, ſo kann man den Genie und Charakter einer Nation ſchlechterdings nicht kennen lernen; denn die Ueberſetzung eines Dollmetſchers iſt himmelweit von einer unmittelbaren mündlichen Unterredung verſchieden. Ohne Zeit kann man nie reif beurtheilen; denn der erſte Anblick der neuen Gegenſtände ſetzt uns in eine Art von Erſtaunen, und bringt den Geiſt immer in Verwirrung. Man muß alſo warten, bis ſich der erſte Aufruhr in uns gelegt hat; man muß eine Beobachtung mehr als einmal machen und wiederhohlen, um ſich zu überzeugen, daß ſie ſicher und zuverläſſig ſey. Richtig ſehen iſt eine Kunſt, welche mehr Uebung verlangt, als man denken ſollte.

Bey meiner Zurückkunft nach Frankreich fand ich, daß ein gewiſſer neuerer Reiſender mir ſchon mit einem Bande: **Briefe über Aegypten** *) zuvorgekommen ſey, und ſeitdem hat

*) Dieß ſind die *Lettres ſur l' Egypte* par *Mr. Savary* Paris 1785. 3 Vol. die man richtiger den Roman von Aegyp-

hat er noch zwey Bände davon herausgegeben. Da aber dieß Feld ſo weit und ſo reich iſt, ſo bleiben noch genug neue Theile davon für mich zur Erndte übrig, und vielleicht hören ſogar auch Kenner nicht ungern über ſchon bekannte aber wichtige Gegenſtände zwey Referenten.

Syrien, an ſich nicht minder intereſſant als Aegypten, iſt noch überdieß ein weit neuerer Gegenſtand für die Behandlung. Was einige Reiſende davon geſchrieben haben iſt alt und höchſt unvollſtändig. Anfangs hatte ich mir vorgeſetzt von nichts zu ſprechen, als was ich ſelbſt geſehen hatte; da ich aber doch den Leſern gern ein vollſtändiges Tableau von dieſer Provinz liefern wollte, ſo mußte ich mirs endlich auch erlauben, noch fremde Beobachtungen darüber zu Hülfe zu nehmen, jedoch nur in ſo weit, als ich durch die Analogie derſelben mit meinen eignen auf ihre Wahrheit ſchließen konnte.

Ich

Aegypten nennen könnte; und die durch Volney's Meiſterwerk faſt ganz unbrauchbar werden.

A. d. Ueberſ.

Ich habe geſucht, bey meiner Beſchreib-
ung durchaus den Geiſt, den ich bey Unterſuch-
ung der Thatſachen hatte, nämlich eine un-
partheyiſche Wahrheitsliebe zu erhalten. Ich
habe mir jedes Bild der Imagination unterſagt,
ob ich gleich ſehr wohl weiß, wieviel man durch
ſolche poetiſche Illuſionen bey einem großen Theil
der Leſer gewinnt; aber ich hielt immer dafür
daß Reiſebeſchreibungen zu den Werken der Ge-
ſchichte und nicht zu den Romanen gehörten.
Ich habe alſo die Länder nicht ſchöner gemahlt,
als ich ſie würklich ſah; ich habe die Menſchen
nicht beſſer oder ſchlimmer dargeſtellt, als ich
ſie würklich fand; und vielleicht war ich gerade
am geſchickteſten ſie richtig zu ſehen, weil ſie mir
weder was zu gute noch zu leide thaten.

Was die Form dieſes Werks betrifft, ſo
bin ich dabey nicht der gewöhnlichen von andern
Reiſebeſchreibungen gefolgt, ob ſie gleich vielleicht
bequemer für mich geweſen wäre. Ich habe die ge-
wöhnliche Ordnung und die Details einer Rei-
ſe-Route, ſo wie auch alles, was mir perſön-
lich

lich begegnete als unnütz und viel zu weitläufftig, ganz weggelaſſen, und dagegen alles nur in General-Tableaux behandelt; weil man darinn Thatſachen und Ideen beſſer zuſammenſtellen kann; und ich überdieß, bey der Menge von neuen Schriften, die jetzt erſcheint, für wichtig halte die Zeit der Leſer zu ſchonen.

Um das, was ich über das geographiſche von Aegypten und Syrien geſagt habe, deutlicher zu machen, habe ich ein Paar Charten von dieſen Provinzen beygefügt. Die von Aegypten, vom Delta und von der Wüſte Sinai iſt nach den aſtronomiſchen Beobachtungen des Herrn Niebuhr, den der König von Dännemark im Jahr 1761 dahin ſchickte, als den neuſten und richtigſten, die man davon hat, gezeichnet. Eben dieſer gelehrte Reiſende war auch meine Hülfsquelle bey der Charte von Syrien, welche ich nach der Danvilleſchen und meinem Reiſe-Journal entwarf. Endlich, hoff' ich, werden mir auch die Liebhaber der Alterthümer danken, daß ich meiner Beſchreibung von den

zwey

zwey ſchönſten und merkwürdigſten Ruinen von ganz Aſien, nämlich den Ruinen von Palmyra und des Sonnen-Tempels zu Balbeck, ein Paar gut geſtochene und treue Abbildungen beyfügte. Folgende Tabelle enthält den Plan und Inhalt der Materien meines Werks.

Inhalt

Inhalt

des erſten Bandes.

Erſte Abtheilung

Phyſiſcher Zuſtand Aegyptens

Kap. I. Von Aegypten überhaupt, und der Stadt Alexandrien. = = Seite 1

— II. Vom Nil, und der Oberfläche des Delta. — 14

— III. Von der Erhöhung des Delta. = — 27

— IV. Von den Winden Aegyptens, ihren Phänomenen, und dem Kamſin, oder heißen Winde der Wüſte. = = — 43

— V. Vom Clima und der Luft in Aegypten. — 52

Zwey=

Zweyte Abtheilung.

Politiſcher Zuſtand Aegyptens.

			Seite.
Kap. VI.	Von den Racen der Einwohner Aegyptens; von den Ackerbautreibenden Arabern; den Beduinen- oder Hirten-Arabern; den Kopten, Türken und Mamlucken. . .	—	57
— VII.	Abriß der Geſchichte der Mamlucken.	—	76
— VIII.	Geſchichte des Ali-Beck.	—	88
— IX.	Entwurf der Begebenheiten ſeit dem Todte des Ali-Beck, bis zum Jahre 1785.	—	111
— X.	Gegenwärtiger Zuſtand von Aegypten.	—	125
— XI.	Einrichtung der Miliz der Mamlucken; ihre Kleidung; Equipage; Waffen; Erziehung und Exercitien; Kriegskunſt; Diſciplin und Sitten.	—	127
— XII.	Regierung der Mamlucken. Zuſtand des gemeinen Volks in Aegypten. Hungersnoth der letzten Jahre. Beſchaffenheit des Geiſtes und der Künſte im Lande.	—	145

Kap. XIII.

Seite

Kap. XIII. Zuſtand des Handels. — 160

— XIV. Von dem Iſthmus von Suez. Ob die Vereinigung des Mittelländiſchen mit dem rothen Meere möglich ſey? — 163

— XV. Zölle und Abgaben. Handel der Franken in Kairo. — 172

— XVI. Von der Stadt Kairo. Volksmenge von Kairo und Aegypten. — 180

— XVII. Von den Krankheiten in Aegypten; Blindheit; Kinderpocken; Peſt. — 185

— XVIII. Rückblicke auf Aegypten, und wiederhohlte Schilderung dieſes Landes. — 200

— XIX. Von den Ruinen und Pyramiden. — 208

Dritte Abtheilung
Phyſiſcher Zuſtand Syriens.

— XX. Naturgeſchichte und Erdbeſchreibung von Syrien. Berge und ihre Struktur; Vulkane und Erdbeben; Heuſchrecken; Flüſſe und Seen; Clima; Eigenſchaften der Luft und des Waſſers; Winde; — 221

XXI. Kap.

Seite

Kap. XXI. Beobachtungen über die Phänomene der Winde, Wolken, des Regens, Donners und der Nebel. — 254

Vierte Abtheilung
Politiſcher Zuſtand Syriens.

— XXII. Von Syriens Einwohnern, und der gewöhnlichen Landesſprache. — 275

— XXIII. Von den wandernden oder Hirten-Völkern in Syrien; Turkmanen; Kurden und Beduinen-Araber; Urſachen dieſes wandernden Lebens; Beſchreibung einer Wüſte; Lebensart, Sitten und Regierung der Araber. - — 284

Erſte Abtheilung.

Phyſiſcher Zuſtand Aegyptens.

Erſtes Kapitel.

Von Aegypten überhaupt, und der Stadt Alexandrien.

Es iſt ganz vergebens, wenn man ſich durch Lektüre auf das Schauſpiel vorzubereiten ſucht, das uns die Sitten und Gebräuche fremder Nationen gewähren; die Würkung der Erzählung auf den Geiſt wird ſtets von jener unendlich verſchieden ſeyn, die die Gegenſtände ſelbſt durch die Sinne hervorbringen. Den Bildern, welche der Schall und bloße Worte in unſerer Seele erwecken, fehlt immer Richtigkeit der Zeichnung und Leben im Kolorit; und werden ſie zu größern Gemählden vereinigt, ſo umhüllt ſie ſtets ein gewiſſer Nebel; es bleibt nichts als ein flüchtiger Abdruck zurück, der ſich bald und leicht verwiſcht. Dieß findet man nie mehr beſtätigt, als wenn die Gegenſtände, welche man uns mahlen will, uns ganz fremd

ſind. Denn in dieſen Fällen muß die Einbildungskraft, die keine bekannten Vergleichungsformen finden kann, einzelne zerſtreuete Theile ſammeln, um ſie zu einem neuen Ganzen zu vereinigen; und bey dieſer weitſchichtigen und geſchwinden Zuſammenſtellung iſt es unendlich ſchwer, die Vermiſchung der einzelnen Züge zu vermeiden und die unveränderte Geſtalt der Formen beyzubehalten. Darf man ſich alſo wundern, daß wenn man in der Folge die Urbilder ſelbſt ſieht, unſere Imagination in den Kopien, die ſie ſich ſelbſt mahlte, keine Aehnlichkeit antrifft, und Eindrücke empfängt, die alle den Karakter der Neuheit an ſich tragen? In dieſem Falle befindet ſich ein Europäer, der zur See in der Türkey ankömmt. Vergebens hat er alle Berichte und Erzählungen der Reiſenden geleſen; vergebens hat er es verſucht, ſich nach ihren Beſchreibungen von dem Anblick der Gegenden, der Lage der Städte, den Kleidungen und Sitten der Einwohner einen Begriff zu machen; alle dieſe Gegenſtände ſind ihm neu. Ihre Mannichfaltigkeit blendet ihn; alles, was er ſich davon gedacht hatte, verſchwindet und zerfließt wie ein Nebel, und das einzige Gefühl, das ihm übrig bleibt, iſt Erſtaunen und Bewunderung.

Unter denjenigen Oertern, welche vorzüglich geſchickt ſind, dieſe doppelte Würkung hervorzubringen, giebt es wenige, die ſo viele Veranlaſſung dazu geben können, als Alexandrien in Aegypten. Der Name dieſer Stadt, der uns an den Geiſt und die großen Kräfte eines der erſten Menſchen erinnert; der Name des Landes, an den ſich ſo viele geſchehene Dinge und Ideen anknüpfen; der Ort und die Gegend, deren Anblick ſo überaus mahleriſch iſt; dieſe Palmbäume, die wie Sonnenſchirme da ſtehen; dieſe Häuſer mit Altänen, die kein Dach zu haben ſcheinen; dieſe dünnen

Säulen der Minarets, die eine Balüſtrade in die Luft erheben, alles dieſes verkündiget dem Reiſenden, daß er ſich in einer andern Welt befindet. Steigt er ans Land, ſo dringt ſich allen ſeinen Sinnen eine Menge unbekannter Gegenſtände auf; er hört eine Sprache, deren barbariſche Töne und ſcharfer und kreiſchender Accent ſein Ohr beleidigen; er ſieht Kleidungen, deren Formen bizarr, und Figuren, die ihm ganz neu und fremd ſind. Anſtatt unſerer unbedeckten Geſichter, unſerer von Haaren aufgeſchwollenen Köpfe, unſerer dreyeckigten Koeffüren, unſerer kurzen und dichtanſchließenden Kleider, erblickt er mit Erſtaunen dieſe verbrannten Geſichter, mit Zwickel- und Knebelbärten geziert, dieſen dicken Bund, der ſich in Falten um einen glattgeſchornen Kopf windet; dieſes lange Kleid, das vom Hals bis auf die Ferſen herunter fällt, und den Körper mehr verhüllt, als bekleidet; dieſe ſechs Fuß langen Tabackspfeiſen, mit welchen aller Hände ausgerüſtet ſind; dieſe häßlichen Kamele, die in ledernen Schläuchen Waſſer tragen; dieſe geſattelten und gezäumten Eſel, die ihren Reuter in Pantoffeln leicht und bequem von einem Ort zum andern bringen; dieſen Markt, der ſehr ſchlecht mit Datteln und kleinen runden und flachen Broden verſehen iſt; dieſe ſchmutzige Rotte Hunde, die in den Straßen herumirren; und dieſe wie Geſpenſter herumwandelnden Geſtalten, die unter der Bekleidung von einem einzigen Stück Zeug nichts menſchliches als zwey weibliche Augen ſehen laſſen. Trunken von dem Anblick aller dieſer Gegenſtände iſt ſein Verſtand bey dem vollen Gebrauch aller Sinne zu jeder Betrachtung unfähig. Nur dann erſt, wenn er in der Herberge angekommen iſt, die man nach einer langen Seereiſe ſo ſehnlich erwartet, nur dann erſt betrachtet er mit Nachdenken dieſe engen und ungepflaſterten Straßen; dieſe niedrigen Häuſer, deren einzelne

Fenſter blos mit Gitterwerk verwahrt ſind, dieſes magere und ſchwarzbraune Volk, das mit bloßen Füßen einhergehet, und deſſen ganze Bekleidung in einem blauen Hemde beſteht, und von einem ledernen Gürtel oder einem rothen Schnupftuche zuſammengehalten wird. Bald ahndet er auf Anblick des allgemeinen Elends, deſſen Abdruck er auf allen Geſichtern lieſt, und aus dem Schleyer des Geheimniſſes, der auf allen Wohnungen ruht, die Raubgier der Gewaltthätigkeit und das Mistrauen der Sklaverey. Plötzlich zieht ein anderes Schauſpiel alle ſeine Aufmerkſamkeit an ſich; dieß ſind die ungeheuren Ruinen, die er von der Landſeite bemerkt. In unſern Ländern ſind Ruinen ein Gegenſtand der Neugier geworden; kaum trifft man in abgelegenen Gegenden ein altes Schloß an, deſſen Verfall weit eher den freyen Entſchluß des Beſitzers es zu verlaſſen anzeigt, als daß man daraus auf das Elend und den Mangel der Gegend ſchließen könnte. In Alexandrien aber findet man das Gegentheil; man hat kaum die neue Stadt auf dem feſten Lande verlaſſen, als man ſchon von dem Anblicke einer weiten und groſſen Ebne, die ganz mit Ruinen bedeckt iſt, hingeriſſen wird. Zwey Stunden lang muß man zwiſchen einer doppelten Reihe von Mauern und Thürmen hindurch gehen, die ehedem den Umkreis des alten Alexandrien ausmachten. Die Erde iſt mit Trümmern von den Gipfeln der Gebäude bedeckt; ganze Seiten der Mauern ſind umgeſtürzt, die Gewölbe eingeſunken, die Zinnen der Mauern abgebrochen, und die Steine vom Salpeter benagt und entſtellt. Man durchläuft eine Wüſte, wo man nichts als Gruben antrifft, Brunnen und Schutthaufen der Mauern ſich durchkreutzen, und alte Säulen mit neuern Grabmälern, Palmbäumen und Nopals *) abwechſeln, und wo man nichts leben-

diges

*) Der Koſchenillebaum.

diges erblickt, als Chakals, Sperber und Nachteulen. Auf die Einwohner, welche an dieſes Schauſpiel gewöhnt ſind, macht es nicht den geringſten Eindruck; aber der Fremde, bey dem jedes Andenken, das er ſich zurück ruft, durch den Reitz der Neuheit erhöht wird, fühlt eine Bewegung in ſich, die oft bis zu Thränen ſteigt, und die zu Betrachtungen veranlaßt, deren Traurigkeit das Herz eben ſo ſehr rührt, als ihre Majeſtät die Seele erhebt. Ich werde die Beſchreibungen nicht wiederholen, die ſchon ſo viele Reiſende vor mir von den merkwürdigen Alterthümern zu Alexandrien gemacht haben. Im Norden, Pococke, Niebuhr und in den Briefen, welche Herr Savary herausgegeben hat, findet man detaillirte Beſchreibungen der Bäder der Kleopatra, der beyden Obeliſken, der Katakomben, Ciſternen, und der Säule, die man mit Unrecht die Säule des Pompejus *) nennt. Alle dieſe Namen haben eine gewiſſe Majeſtät; wenn man aber die Gegenſtände im Original ſelbſt ſieht, ſo geht ſehr viel von der Täuſchung verlohren, welche die Kupferſtiche hervorgebracht haben. Die einzige Säule erweckt durch die Kühnheit ihrer Höhe, durch die Größe ihres Umfangs und durch die ſtille Einſamkeit, die ſie umgiebt, ein Gefühl wahrer Ehrfurcht und Bewunderung.

In dieſen gegenwärtigen Zuſtand iſt Alexandrien der Mittelpunkt eines anſehnlichen Handels. Hier

 ſam-

*) Man ſollte ſie hinführo die Säule des Severus nennen, weil Herr Savary bewieſen hat, daß ſie dieſem Kayſer gewiedmet war. Die Reiſenden ſind über die Höhe und den Umfang derſelben verſchiedener Meynung; die gewöhnlichſte Angabe, die man in Alexandrien annimmt, berechnet die Höhe, von der Grundlage bis an das Simswerk, dieſes letztere mit einbegriffen, auf 96 Fuß, und den Umfang auf 28 Fuß und 3 Zoll.

ſammeln ſich alle Waaren, welche aus dem innern Aegypten nach dem Mittelländiſchen Meere gehen, den Reis von Damiette ausgenommen. Die Europäer haben hier ihre Komtoire, wo die Faktors gegen unſere Waaren andere eintauſchen. Man findet hier ſtets Schiffe von Marſeille, Livorno, Venedig, Raguſa, und aus den Staaten des türkiſchen Kayſers; nur iſt der Aufenthalt derſelben, den Winter hindurch, ſehr gefährlich. Der neue Hafen, der einzige, wo man den Europäern einzulaufen verſtattet, iſt nach und nach ſo mit Sand angefüllt worden, daß bey Stürmen die Schiffe mit dem Kiel auf den Grund ſtoßen; dadurch daß der Grund felſigt iſt, wird die Gefahr noch größer, weil die Ankertaue bald an dem Felſen durchgerieben werden, und alsdenn ein Schiff das andere und dieſes das dritte fortſtößt, bis endlich alle, die in dem Hafen liegen, ihre Anker verlieren und zu Grunde gehen. Vor 16 bis 18 Jahren hat man davon ein trauriges Beyſpiel geſehen; ein nordweſtlicher Windſtoß verurſachte, daß 42 Schiffe an dem Damm des Hafens ſcheiterten und ſeitdem hat man immer zu 14, 8, oder 6 Schiffe auf einmal von einer Zeit zur andern verloren. Der alte Hafen, der von der Landſeite, die man Ras-el-tine, das **Vorgebürge der Feigen** nennt, gedeckt wird, iſt Unglücksfällen dieſer Art weniger ausgeſetzt; aber die Türken verſtatten das Einlaufen keinen andern, als muſulmanniſchen Fahrzeugen. Warum aber, wird man in Europa fragen, ſuchen ſie nicht den neuen Hafen in beſſern Stand zu ſetzen? Darum, weil man in der Türkey immer zerſtöhrt, ohne jemals an eine Wiederherſtellung zu denken. Bald wird man auch den alten Hafen zu Grunde gerichtet haben, da man ſeit zweyhundert Jahren den Ballaſt aller Fahrzeuge hineinwirft. Mit dem Geiſte der Türken ſtimmt es überein, die Arbeiten des vergangenen und

die Hoffnungen des zukünftigen Zeitalters zu vernichten, weil die Barbarey eines unwißenden Deſpotiſmus keine Zukunft kennt.

Als Feſtung kömmt Alexandrien in gar keine Betrachtung. Man ſieht auch hier gar keine Feſtungswerke; ſelbſt der Pharus mit ſeinen hohen Thürmen verdient nicht dieſen Namen. Man findet nicht vier Kanonen, die im gehörigen Stande wären, und keinen einzigen Kanonier, der eine Kanone zu richten verſtünde. Die fünfhundert Janitſcharen, die eigentlich die Beſatzung des Pharus ausmachen ſollten, und deren Zahl bis auf die Hälfte verringert worden iſt, verſtehen kein anderes Geſchäft, als ihre Pfeife zu rauchen. Die Türken können ſich glücklich ſchätzen, daß es das Intereſſe der Franken erfordert, dieſer Stadt zu ſchonen. Eine einzige Maltheſiſche oder Ruſſiſche Fregatte wäre hinreichend, ſie in die Aſche zu legen; allein dieſe Eroberung würde gänzlich unnütz ſeyn, weil kein Ausländer ſich aus Mangel des Waſſers würde in Beſitz erhalten können. Durch einen Kalidji oder Kanal muß man es aus dem Nil 1 = 2 franzöſiſche Meilen weit in die Stadt leiten, und dieſer Kanal thut doch nur ſeine Dienſte zur Zeit der Ueberſchwemmung des Nils. Durch ſie werden die unterirrdiſchen Brunnen oder Ciſternen, die man unter der alten Stadt gegraben hat, mit Waſſer angefüllt, und dieſer Vorrath muß bis auf das folgende Jahr dauern. Man ſieht leicht, daß wenn eine ausländiſche Macht die Stadt beſetzen wollte, dieſer Kanal für ſie verſchloſſen ſeyn würde.

Nur durch dieſen Kanal hängt Alexandrien mit Aegypten zuſammen; denn nach ſeiner Lage außerhalb des Delta, und nach der Natur ſeines Bodens gehört es würklich zu der afrikaniſchen Wüſte; die umliegende Gegend beſteht aus einem ſandigen, platten und un-

fruchtbaren Felde, ohne Bäume, ohne Gebäude, wo man nur die Pflanze *), aus welcher Salz bereitet wird, und eine Reihe Palmbäume antrifft, die nach dem Laufe des Nilwaſſers, durch den Kalidji, gepflanzt ſind.

In Roſette, das die Landeseinwohner Raſchid nennen, befindet man ſich erſt würklich in Aegypten: hier verläßt man den Sand, der eine Eigenſchaft des afrikaniſchen Bodens iſt, und findet einen ſchwarzen, fetten und leichten Erdboden, deſſen Aegypten ſich vor allen andern Ländern vorzüglich rühmen darf; alsdann ſieht man zum erſtenmal das Waſſer dieſes ſo berühmten Nils. Sein Bette, das zwey einander ganz ähnliche Ufer einſchlieſſen, hat ſehr viel Aehnlichkeit mit der Seine zwiſchen Auteuil und Paſſy. Die Wälder von Palmbäumen, die ihn begränzen, die Baumgärten, durch welche er ſich windet, die Citronen- Orangen- Piſangs- Pfirſichbäume und andere Stauden und Hölzer verſchaffen durch ihr ewiges Grün der Stadt Roſette eine Anmuth, deren Reitz noch mehr durch den Kontraſt mit Alexandrien und das ewige Einerley der See, die man ſo eben verlaſſen hat, erhöht wird. Alles, was man hernach auf einer Reiſe nach Kairo ſieht, giebt dieſer ſchönen Täuſchung nur noch mehr Dauer und Beſtätigung.

Auf dieſer Reiſe, die man den Strom hinaufwärts macht, fängt man an eine allgemeine Idee über den Boden, das Klima und die Produkte dieſes berühmten Landes zu bekommen. Man kann den Anblick dieſer Gegend mit nichts beſſer vergleichen, als mit den Moräſten der niedern Loire, oder mit den Ebenen

*) Im Arabiſchen heißt ſie El-kali, woher man den Namen des Sal Alkali genommen hat.

nen von Flandern; nur muß man ſich bey dieſer Vergleichung die vielen Landhäuſer und Bäume jener Gegenden wegdenken, und an deren Stelle einige durchſichtige Wälder von Palmbäumen und wilden Feigenbäumen, und einige Dörfer, die auf künſtlichen Anhöhen liegen, ſetzen. Die Oberfläche dieſes ganzen Landes iſt ſo eben und niedrig, daß man, wenn man zur See ankömmt, den Horizont des Landes, die Palmbäume und den Sand, auf welchen ſie gepflanzt ſind, nicht eher entdeckt, als wenn man nur noch drey Meilen von der Küſte entfernt iſt; wenn man von hieraus den Strom hinauffährt, ſo iſt der Abhang des Erdbodens ſo ſanft und unmerklich, daß das Waſſer des Fluſſes binnen einer Stunde nicht mehr als eine franzöſiſche Meile zurück legt. Das Gemählde der Landſchaft bleibt immer das nämliche, und hat wenig Abwechſelung; man ſieht entweder einzelne oder zu kleinen Gehölzen vereinigte Palmbäume, die immer ſeltener werden, je weiter man hinauf ſchifft; man erblickt Dörfer, deren Häuſer aus Leimen gebauet ſind, und deren Anblick von ihrem gänzlichen Verfall zeugt, eine Ebene, wo das Auge keine Gränzen findet, und die bald ein Meer von ſüßem Waſſer, bald einen ungeheuren Moraſt, bald einen grünen Teppich oder ein ſtaubiges Feld, nach den verſchiedenen Jahrszeiten vorſtellt. Von allen Seiten iſt man von einem weiten und mit vielen Dünſten angefüllten Horizont umgeben, wo das Auge ermüdet, und des ewigen Einerley überdrüßig wird; bis man endlich nahe bey der Gegend, wo der Fluß ſich in zwey Arme theilet, die Berge von Kairo im Oſten und gegen Südweſt drey iſolirte Maſſen nach und nach entdeckt, die man an ihrer dreyeckigten Geſtalt für die Pyramiden erkennt. Von dieſem Augenblick an kömmt man in ein Thal, das ſich gegen Mittag erſtreckt, und zwiſchen zwey Reihen von einander ganz gleichen Hö-

hen fortläuft. Die eine Reihe gegen Morgen, die bis an das rothe Meer reicht, verdient wegen ihrer ſteilen und jähen Höhe mit allen Recht den Namen eines Gebirges und wegen ihrem kahlen und wilden Anblick den Namen einer Wüſte *); aber die andern gegen Abend beſteht in weiter nichts als kleinen felſigten Anhöhen, die mit Sand bedeckt ſind; man hat ſie einen natürlichen Damm oder Chauſſee genennt, und ihr dadurch ihren rechten Namen gegeben. Wenn man ſich mit zwey Zügen ein Gemählde von Aegypten entwerfen will, ſo muß man ſich von der einen Seite ein enges Meer und Felſen vorſtellen; und von der andern unermeßliche Sandebnen, durch welche mitten in einem hundert und funfzig franzöſiſche Meilen langen und drey bis ſieben franzöſiſche Meilen breiten Thale ein Fluß läuft, der ſich dreyßig franzöſiſche Meilen von der See in zwey Arme theilet, die auf einem Boden, wo ſie kein Hinderniß aufhält und der beynahe ganz ohne Abhang iſt, ihren Lauf ungeſtöhrt fortſetzen.

Der Geſchmack an der Naturgeſchichte, der zur Ehre unſers Jahrhunderts ſo allgemein geworden iſt, ſollte freylich auch durch Beſchreibungen der Natur des Bodens und der Mineralien dieſes großen Erdſtriches befriedigt werden. Aber zum Unglück erlaubt es die Art, mit welcher man hier reiſen muß, auf keine Weiſe, ſich und andern in dieſer Rückſicht ein Genüge zu leiſten. Hierinn iſt es in der Türkey nicht ſo wie in Europa; bey uns ſind Reiſen angenehme Spatzierfahrten; hier aber mühſelige und gefahrvolle Unternehmungen. Vorzüglich ſind ſie es für die Europäer, welche von dieſem abergläubigen Volke, nach

*) Man nennt ſie im Arabiſchen *Mokattam*, oder den gehauenen Berg.

nach ſeinem vorgefaßten Wahn, ſtets als Zauberer betrachtet werden, die eine ſolche Reiſe blos deswegen unternehmen, um durch ihre Zauberkünſte ſich der großen Schätze zu bemächtigen, die unter den Ruinen vergraben liegen und von Genien bewacht werden. Dieſer lächerliche aber tief eingewurzelte Wahn, verbunden mit den immerwährenden Kriegen und Unruhen, raubt den Reiſenden alle Sicherheit und verhindert jede neue Entdeckung. Man darf es nicht wagen, ſich unbegleitet in dieſen Gegenden umzuſehen; ja, man darf ſich nicht einmal begleiten laſſen. Man muß ſich alſo auf die beyden Ufer des Flußes und auf eine Gegend einſchränken, die jedermann kennt, und wo man keine neue Entdeckung machen kann. Nur wenn man dasjenige, was man ſelbſt geſehen hat, mit demjenigen verbindet, was von andern bemerkt worden iſt, kann man ſich einige allgemeine Ideen erwerben. Wenn man dieſen Weg einſchlägt, ſo wird man veranlaßt zur Grundlage von ganz Aegypten, von Aſouan, oder dem alten Syene an, bis an das mittelländiſche Meer, eine Schicht weißlichen und nicht ſehr harten Kalkſteins anzunehmen, der verſteinerte Meerſchnecken *) enthält, davon man ganz ähnliche in den zwey benachbarten Meeren antrifft. Man bemerkt dieſe Eigenſchaften an den Pyramiden und an den lybiſchen Felſen, der ſie trägt. Ueberall in den Ciſternen, und in den Katakomben von Alexandrien findet man dieſe Steinart wieder; ſie erſtreckt ſich ſo gar bis an die Klippen der Seeküſte. Auf dem öſtlichen Gebürge, und der Anhöhe von Kairo trifft man ſie wieder an; Kairo ſelbſt iſt mit dieſem Stein gebauet.

*) Dieſe Foſſilien beſtehen hauptſächlich in Seeigeln, Voluten, Bivalven, und einer Gattung, die viel Aehnlichkeit mit den Lentillen (lentes helicydae) hat. Man ſehe hiervon des Doktor Shaw Reiſe in die Levante.

gebauet. In den ungeheuern Steinbrüchen, die ſich nach dem Zeugniß des **Siccard** von **Saouadi** bis nach **Manfalout** erſtrecken, und alſo fünf und zwanzig Meilen lang ſind, wird kein anderer als dieſer Stein gebrochen. Dieſer Miſſionar berichtet uns auch, daß man in dem Thal der Wagen, am Fuß der Gebürge, die das rothe Meer umgeben, und in den Bergen, die Aſouan nordweſtlich liegen, Marmor findet. Zwiſchen dieſer Stadt und dem Waſſerfalle wird der meiſte rothe Granit gebrochen; aber nicht blos hier, ſondern tiefer hinunter, müſſen noch mehrere Steinbrüche dieſer Art anzutreffen ſeyn, weil an dem entgegengeſetzten Ufer des rothen Meers die Berge Horeb und Sinai, und die übrigen kleinern bis zwey Tagereiſen gegen Norden gänzlich aus Granit beſtehen. *) Nicht weit von Aſouan gegen Nordweſten iſt ein Serpentinſteinbruch, aus welchem aber die Einwohner aus Unverſtand Gefäße zum Kochen verfertigen. In der nämlichen Gegend, an der Küſte des rothen Meers, war ehedem eine Smaragdengrube, von der man aber alle Spuren verloren hat. Das Kupfer iſt das einzige Metall, deſſen die Alten als eines Produkts dieſes Landes erwähnen. In der Gegend von Suez findet man die mehreſten Kieſel, die unter den Namen Aegyptiſche bekannt ſind, obgleich ihr Grundlager ein harter und klingender Kalkſtein iſt: hier hat man auch Steine gefunden, die man nach ihrer Form für verſteinertes Holz gehalten hat. Sie haben auch würklich mit Knüppel-Holze, deſſen Enden man ſchräg geſchnitten hat, viel Aehnlichkeit, und einige kleine Löcher, die man auf ihrer Oberfläche antrifft, könnte man leicht für die Saftröhren anſehen; aber der Zufall, der mich eine anſehnliche Ader dieſes Steins, in dem Bezirk des arabiſchen

Stamms

*) Er iſt grau, ſchwarz und zuweilen roth geſprengt.

Stamms Taouchaa *) antreffen ließ, hat mich belehrt, daß er weiter nichts als ein wahres Mineral **) iſt.

Intereſſanter ſind hingegen die beyden Seeen von Natrum, die der erwähnte Siccard auch beſchrieben hat. Sie liegen in der Wüſte von **Chajot** oder **St. Makarins**, auf der weſtlichen Seite des Delta. Ihr Bette beſteht in einer natürlichen Grube, die drey bis vier franzöſiſche Meilen lang, und eine Viertelmeile breit iſt; ihr Grund iſt feſt und ſteinigt. Neun Monate des Jahrs ſind ſie ganz trocken; den Winter hindurch dunſtet aber die Erde ein röthlich violettes Waſſer aus, das den See bis zu einer Höhe von fünf oder ſechs Fuß anfüllt; wenn es wieder anfängt warm zu werden, ſo verdampft dieſes Waſſer von der Hitze, und läßt eine zwey Fuß dicke und ſehr harte Salzlage zurück, die man mit Brechſtangen aus einander bricht. Auf dieſe Weiſe gewinnt man jährlich an 36,000 Centner. Dieſe Erſcheinung, welche ein mit Salz überflüßig geſchwängertes Erdreich anzeigt, findet man allenthalten in Aegypten. Ueberall, wo man gräbt, ſtößt man auf ſalziges Waſſer, das Natrum, Meerſalz und ein wenig Salpeter in ſich enthält. Selbſt wenn man die Gärten, um ſie zu tränken, unter Waſſer geſetzt hat, ſieht man, wenn das Waſſer verdunſtet oder von der Erde eingeſaugt worden iſt, Salzkryſtallen auf ihrer Oberfläche anſchießen, und dieſer Boden, ſo wie auch das ganze feſte Land von Afrika und Arabien, ſcheint entweder ſelbſt Salz zu ſeyn, oder es doch zu bereiten.

Mitten

*) Jeder Stamm hat ſeinen beſondern Bezirk, um alle Streitigkeiten zu vermeiden.

**) Ueberhaupt giebt es in dieſer ganzen Wüſte keine zehn Bäume, und der Boden ſcheint auſſer Stand, welche hervorzubringen.

Mitten unter dieſen Mineralien von ſo verſchiedenen Eigenſchaften, mitten in dieſen feinen und röthlichen Sande, den man in ganz Afrika antrifft, ſieht man den Boden des Nilthals, deſſen Eigenſchaften ſich ſo unendlich von jenen auszeichnen. Seine ſchwärzliche Farbe, ſein thonartiges, fettes und bindendes Weſen, mit einem Wort, Alles verkündigt ſeinen fremden Urſprung. Und ſo iſt es auch in der That, denn der Fluß bringt dieſen Boden aus dem innern Abyſſinien: man muß geſtehen, daß es der Natur gefallen hat, in einem Lande, dem ſie alles Uebrige verſagte, durch Kunſt eine bewohnbare Inſel hervorzubringen. Ohne dieſen fetten und leichten Schlamm würde die Erde von Aegypten nie etwas hervorgebracht haben; nur er allein enthält alle Keime des Wachsthums und der Fruchtbarkeit; und ſo hat Aegypten alles dem Fluße zu verdanken, der ihm dieſen Schlamm zuführt.

Zweytes Kapitel.

Vom Nil und dem Delta.

Aegyptens ganze phyſiſche und politiſche Exiſtenz hängt vom Nil ab; er allein hilft dem erſten aller Bedürfniſſe organiſirter Weſen, dem Mangel des Waſſers, ab, den man nie öfterer empfindet, als in heißen Himmelsgegenden, und wozu man nie lebhafter gereizt wird, als wenn man es entbehren muß. Ohne Beyhülfe eines Himmels, der mit dem Regen zu geizen ſcheinet, verbreitet der Nil allenthalben Nahrung zum Wachsthum. Während einer Zeit von drey Monaten, da er die Erde bedeckt, trinkt ſie ſo viel Waſſer in ſich, als ſie den übrigen Reſt des Jahres nöthig hat.

Ohne

Ohne ſeine Ueberſchwemmung würde man nur einen kleinen Erdſtrich, und zwar mit ſehr vieler Mühe und Koſten bearbeiten können; und man kann ihn deßwegen mit allem Rechte den Maasſtab des Ueberflußes, der Glückſeligkeit und ſelbſt des Lebens nennen. Hätte der Portugieſe Albukerke ſein Projekt, den Nil aus Aethiopien in das rothe Meer zu leiten, ausführen können, ſo würde dieſes reiche und fruchtbare Land jezt eine eben ſo wilde Wüſte ſeyn, als die Einöden, welche es umgeben. Wenn man ſiehet, wie der Menſch oft ſeine Kräfte anwendet, ſo darf man würklich der Natur keinen Vorwurf darüber machen, daß ſie ihm keine größern zugeſtanden hat.

Mit Recht haben alſo die Aegyptier dem Nil *) zu allen Zeiten eine gewiſſe religiöſe Ehrfurcht geweiht, die man auch noch heut zu Tage unter ihnen antrifft; einem Europäer aber muß man es verzeihen, wenn er über ihre Unwiſſenheit lächelt; wenn er ſie die vorzügliche Schönheit des Nilwaſſers rühmen hört.

Niemals wird dieſes trübe und ſchlammige Waſſer für ihn den Reiz einer reinen Quelle und eines klaren und hellen Bachs haben; nie, und zwar am wenigſten bey ihm, wo das Gefühl durch das lange Entbehren noch mehr verfeinert worden iſt, wird der Körper einer von der Sonne verbrannten Aegyptierin in dieſem gelblichen Waſſer ihm eine Najade ſcheinen, die aus dem Bade

*) Sie nennen ihn den gebenedeyeten, heiligen und geweiheten; zu der Zeit, wenn er ſich ergießt, das heißt, wenn die Kanäle eröffnet werden, ſieht man Mütter ihre Kinder in den Fluß tauchen, weil ſie in dem Wahn ſtehen, daß dieſes Waſſer eine reinigende und göttliche Kraft bey ſich führe, welche Eigenſchaft die Alten allen Flüßen beylegten.

Bade kommt. Sieben Monate des Jahrs iſt das Waſſer des Flußes ſo ſchlammig, daß man es, um es trinken zu können, erſt ſetzen laſſen muß; *) in den drey Monaten, welche vor der Ueberſchwemmung hergehen, und wo der Fluß weniger tief iſt, geht ſein Waſſer in Fäulniß über, wird grünlich, ſtinkend und voller Würmer; während dieſer Zeit muß man ſeine Zuflucht zu demjenigen nehmen, das man in die Ciſternen geleitet und darinnen aufbewahret hat. Zu jeder Jahrszeit geben ſich die, welche delikat gewöhnt ſind, alle Mühe, es wohl zu parfümiren, und durchs Filtriren zu erfriſchen. **)

Es iſt ſchon ſo viel von Reiſenden und Geſchichtſchreibern über den Nil und ſeine Phänomene geſchrieben worden, daß ich anfänglich dieſe Materie gänzlich erſchöpft

*) Um dieſes zu bewerkſtelligen, nimmt man bittere Mandeln, und reibt damit das Gefäß. Durch dieſes Mittel wird das Waſſer leicht und gut. Aber man müßte ſehr großen Durſt haben, oder ganz von Vorurtheilen eingenommen ſeyn, wenn man dieſem Waſſer irgend einen Vorzug vor unſern Quellen und größern Flüßen, wie z. B. die Seine und Loire, zugeſtehen wollte.

**) In allen Zimmern findet man irdene Gefäße ohne Glaſur, durch welche das Waſſer ohne Unterlaß durchſchwitzt; je ſtärker dieſe Ausdünſtung iſt, deſto friſcher wird das Waſſer; deswegen hängt man oft dergleichen Gefäße an Plätzen auf, wo Zugluft iſt, oder in den Schatten unter die Bäume. In Syrien trinkt man an verſchiedenen Orten das Waſſer, welches nach und nach durchſchwitzt; in Aegypten aber das, was übrig bleibt. In keinem Lande der Welt macht man ſo vielen Gebrauch von Waſſer. Das Erſte, was ein Aegyptier thut, wenn er in ein Haus kommt, iſt, daß er den Kolle oder Waſſertopf nimmt, und einen tüchtigen Zug daraus thut; und bey ihrem ewigen Schweiße ſpüren ſie keine übeln Folgen davon.

erſchöpft glaubte; da aber die Vorſtellungsarten bey gewiſſen Gegenſtänden, die auſſer allen Zweifel ſind, dennoch ſehr zweifelhaft und widerſprechend ſeyn können, ſo kann man doch, wenn auch nichts neues mehr zu ſagen übrig wäre, wenigſtens das Geſagte verbeſſern und berichtigen. In dieſem Falle haben mir einige Meinungen des Herrn Savary zu ſeyn geſchienen, die er in ſeinen vor kurzen herausgegebenen Briefen bekannt gemacht hat. Das was er über die Ausdehnung und Höhe des Delta als ausgemacht angenommen haben will, iſt ſo ſehr von den Reſultaten verſchieden, welche ſich aus dem Anblick der Gegenſtände ſelbſt, und aus den Autoritäten, welche er anführt, ergeben, daß ich mich für berechtigt halte, unſern Streit vor den Richterſtuhl des Publikums zu bringen. Dieſe Unterſuchung ſcheint mir gerade deſto nöthiger, weil ein zweyjähriger Aufenthalt in dieſen Gegenden dem Zeugniß des Herrn Savary ein Gewicht giebt, das ſehr leicht in Autorität und Beweis übergehen könnte; wir wollen alſo erſt die Streitfrage feſt ſetzen, und alsdann von der Ausdehnung und Vergrößerung des Delta handeln. Ein griechiſcher Geſchichtſchreiber, Herodot von Halycarnaß, durch den wir beynahe alles, was wir von dem alten Aegypten wiſſen, erfahren haben, und deſſen Angabe noch der heutige Tag beſtätigt, ſchrieb vor zwey und zwanzig Jahrhunderten:

„Aegypten, wo die Griechen anlanden, (das Delta) iſt ein Erdſtrich, der ehedem eine andere Geſtalt hatte, und der blos durch den Fluß das wurde, was er iſt, ſo wie alle moraſtige Gegenden des Landes, die ſich drey Schiffstagereiſen weiter hinauf erſtrecken.“ *)

Die

*) Herodot im zweyten Buch, S. 105. der Weßelingiſchen Ausgabe.

Die Gründe, welche er für dieſe Behauptung anführt, beweiſen, daß ſie keinesweges auf Vorurtheile gegründet iſt. „Der Boden von Aegypten,“ fährt er fort, „der aus einem ſchwarzen und fetten Schlamme beſteht, iſt würklich ganz und gar von dem Afrikaniſchen und Arabiſchen verſchieden, denn jener iſt nichts als rother Sand und dieſer thonartig und ſteinigt. . . . Dieſen Schlamm bringt der Nil aus Aethiopien . . . . und die Schnecken, welche man in der Wüſte findet, beweiſen hinlänglich, daß das Meer vor Zeiten einen großen Theil dieſes Erdſtrichs bedeckt hat.“

Herodot giebt alſo zu, daß der Fluß mit dem Lande größer geworden ſey, wie es denn auch ſehr der Natur gemäß iſt, beſtimmt aber nicht, wie viel es beträgt. Dieſe Lücke glaubt Herr Savary ergänzen zu können. Wir wollen einmal ſeine Gründe hören.

„Indem Aegypten *) an Höhe zugenommen, hat ſich auch ſeine Ausdehnung und Länge vergrößert; unter verſchiedenen Beweiſen, welche uns die Geſchichte in dieſer Rückſicht darbietet, will ich nur einen einzigen auswählen. Unter der Regierung des Pſammitichius landeten die Mileſier mit dreyßig Schiffen an der Bolbitiniſchen Mündung des Flußes, heut zu Tage die von Roſette, und befeſtigten ſich daſelbſt. Sie erbaueten eine Stadt, die ſie Metelis nannten, nach dem Zeugniß des Strabo im 17ten Buch; ſie iſt mit Farue einerley, welches in den koptiſchen Wörterbüchern den Namen Meſſil beybehalten hat. Dieſe Stadt, die alſo ehedem ein Seehafen war, liegt jetzt neun Meilen von der See entfernt: und um ſo viel hat ſich ſeit den Zeiten des Pſammitichius bis zu den unſrigen die Größe des Delta verlängert.“

Bey

*) Lettres ſur l'Egypte T. I. p. 16.

Bey dem erſten Anblick läßt ſich nach ſolchen trif- tigen Gründen nichts mehr über die Sache ſagen; aber wenn man das Original in die Hand nimmt, mit deſſen Autorität Herr Savary belegt, ſo findet man, daß ih- nen weiter nichts fehlt, als das Faktum, worauf alle dieſe Gründe beruhen. Hier iſt der Text des Strabo in einer buchſtäblichen Ueberſetzung: *) „Nach der Bolbitiniſchen Mündung kömmt ein ſandiges und niedri- ges Vorgebürge, welches man das Horn des Lammes nennt, und ſich ſehr weit erſtreckt (nämlich in die See); alsdenn **der Thurm des Perſeus und die Mauer der Mileſier**; denn unter der Regierung des Cya- xares, Königs in Medien, der mit dem König Pſam- mitichius zu gleicher Zeit lebte, langten dieſe letzteren mit 30 Schiffen in der bolbitiniſchen Mündung an, ſtiegen daſelbſt ans Land und erbaueten dieſes Gebäu- de, das von ihnen benennt wurde. Einige Zeit dar- auf, da ſie bis gegen Sais vorgerückt waren, und die Inarier in einem Treffen auf dem Fluße geſchlagen hat- ten, erbaueten ſie die Stadt Naucratis, ein wenig un- ter Schedia. Nach der Mauer der Mileſier, wenn man ſich gegen die Sebennytiſche Mündung wendet, fin- det man einige Seen, wie der von Butos" u. ſ. w.

Dieß iſt die Stelle des Strabo, welche die Mi- leſier betrifft; man ſieht hier nicht die geringſte Spur von Metelis, deſſen Namen man nicht einmal in dem ganzen Werke antrifft. Danville **) hat ihn von dem Ptolomäus entlehnt, ohne ihn jedoch in irgend eine Be- ziehung mit den Mileſiern zu ſtellen: und wenn nicht Herr Savary durch in jenen Gegenden ſelbſt angeſtellte

B 2 Un-

*) Geogr. Strabonis interp. Caſaub. die Ausgabe von 1707 das 17. Buch S. 1152.

**) Man ſehe des Danville vortreffliches Memoire ſur l'Egypte, 4. 1765. S. 77.

Unterſuchungen beweiſt, daß Metelis und die mileſiſche Mauer einerley ſind, ſo werden alle Folgen, welche er daraus hergeleitet hat, über den Haufen fallen.

In den Stellen, wo Homer von der Entfernung der Inſel Pharus von Aegypten ſpricht, hat er ein ähnliches Zeugniß zu entdecken geglaubt: der Leſer mag urtheilen, ob es gegründeter iſt. Ich führe die Ueberſetzung der Madame **Dacier** an, *) die zwar weniger glänzend, aber doch gewiß richtiger als jede andre iſt, weil es hier auf die Richtigkeit und Buchſtäblichkeit ankömmt.

„In den ägyptiſchen Meer, dem Nil gegen über, **erzählt Menelaus**, giebt es eine gewiſſe Inſel, die man den Pharus nennt; ihre Entfernung von einem der Ausflüſſe dieſes Stroms beträgt eine ſolche Strecke, als ein Schiff binnen einem Tage, wenn es den Wind im Rücken hat, zurücklegen kann, . . . **und weiter unten** ſagt **Proteus zum Menelaus**: Das unerbittliche Schickſal erlaubt euch alſo nicht euer theures Vaterland wieder zu ſehen . . . . weil ihr nicht wieder in den Fluß Aegyptens zurückgeſchifft ſeyd, und den Unſterblichen vollendete Hekatomben dargebracht habt!“

„Er ſagte es, fährt Menelaus in ſeiner Erzählung fort, und mein Herz wurde von Traurigkeit und Schmerz ergriffen, weil der Gott mir befahl in den Fluß Aegyptens zurück zu kehren, wo der Weg ſo ſchwer und gefährlich iſt.“

Aus dieſen Stellen, und vorzüglich aus der erſten, will Herr Savary den Beweis führen, daß ehedem der Pharus, der jetzt nahe an dem Ufer liegt, ſehr weit

*) Odyſſee, 4tes Buch.

weit davon entfernt geweſen ſey; aber wenn Homer von einer Entfernung dieſer Inſel ſpricht, ſo verſteht er nicht darunter das gegen über liegende Ufer, wie es dieſer Reiſende überſetzt hat; er verſteht darunter überhaupt die Entfernung von der ägyptiſchen Küſte und von dem Fluße Nil. Bey der andern Stelle würde man ſehr unrecht thun, wenn man unter einer Schiffstagereiſe den unbeſtimmten Raum verſtehen wollte, welchen die Schiffe, oder vielmehr die Fahrzeuge der Alten binnen einem Tage zurücklegen konnten. Wenn die Griechen dieſen Ausdruck brauchen, ſo bezeichnen ſie damit einen Raum von fünfhundert und vierzig Stadien. Herodot, *) der uns dieſes ausdrücklich berichtet, belegt es mit einem Beyſpiel, wenn er ſagt: daß der Nil den Erdſtrich an ſich geriſſen habe, der wenn man hinaufwärts ſchiffte, drey Schiffstagereiſen betrüge; und die ſechszehnhundert und zwanzig Stadien, die herauskommen, treffen nach einer ſehr genauen Rechnung mit den funfzehnhundert Stadien überein, die er an einem andern Orte von Heliopolis bis an das Meer annimmt. Oder wenn man mit dem **Danville** dieſe fünfhundert und vierzig Stadien auf ſieben und zwanzig tauſend Klaftern oder beynahe einen halben Grad berechnet, **) ſo findet man mit dem Kompas, daß die Entfernung des Pharus vom Nil ſelbſt gerade ſo viel beträgt; ſie iſt vorzüglich auf einen Ort anwendbar, der zwey Drittel Meilen über Roſette liegt, in einer Gegend, wo man nicht ohne Grund die Lage der Stadt annehmen kann, von welcher die bolbitiniſche Mündung benennt worden iſt; es verdient bemerkt zu werden, daß es gerade dieſe iſt, wo die Griechen einzulaufen pflegten, und wo auch die Mileſier anderthalbhundert

 Jahr

*) Herodot im 2ten Buch, S. 106 und 107.

**) Es fehlen nur 1300 Klaftern daran.

Jahr nach dem Homer landeten. Nichts beweiſt alſo eine ſo ſchnelle Ausbreitung des Delta oder des feſten Landes, wie man gewöhnlich annimmt; und wenn man ſie ja behaupten wollte, ſo müßte man erſt erklären, wie dieſe Küſte, die ſich ſeit den Zeiten des Alexanders um keine halbe Meile weiter ausgebreitet hat, ſich in dem ungleich kürzern Zeitraume von Menelaus bis auf dieſen Eroberer um eilf Meilen vergrößert haben könnte. *)

Es giebt ein ſicheres Mittel, die Vergrößerung dieſer Küſte zu berechnen; und dieß iſt die Ausmeſſung von Aegypten, die wir aus dem Herodot wiſſen. Folgendes ſind ſeine Worte:

„Die Breite von Aegypten nach dem Meere zu, von dem Plintinitiſchen Meerbuſen bis an den Sumpf Serbonid, nahe bey dem Berg Caſius, beträgt dreytauſend ſechshundert Stadien und ſeine Länge von dem Meer bis nach Heliopolis funfzehnhundert Stadien.“

Dieſes letztere iſt eigentlich das, was uns intereſſirt, und hierauf wollen wir auch nur unſere Unterſuchung einſchränken. Danville hat durch Vergleichungen, welche er mit einem ihm eignen Scharfſinn angeſtellt

*) Man könnte dem Homer zur Laſt legen, daß er einen Fehler wider die Genauigkeit begangen habe, wenn er ſagt, der Pharus läge dem Nil gegen über; aber um ihn zu entſchuldigen, kann man erſtlich anführen, daß zu ſeinen Zeiten Aegypten das Ende der Welt war, und daß es alſo hier eben ſo ſehr nicht auf Präciſion ankam.

Zweytens nahm der Arm von Kanopus ehedem ſeinen Lauf durch die Seeen, und floß nahe bey Abouquir in das Meer; und wenn er, wie ich aus der Lage des Bodens geſchloſſen habe, ehedem weſtlich vor Abouquir vorbey gieng, das alsdenn eine Inſel geweſen ſeyn würde, ſo konnte Homer mit Recht ſagen, daß der Pharus dem Nil gegenüber gelegen habe.

ſtellt hat, bewieſen, daß ein Stadium zwiſchen funfzig und ein und funfzig franzöſiſchen Toiſen beträgt. Wenn man dieſes letztere Verhältniß annimmt, ſo kommen 1500 Stadien mit 76,000 Toiſen überein, die wenn man ihrer 57,000 nach dieſer Vergleichung auf einen Grad rechnet, einen Grad und beynahe zwanzig und eine halbe Minute geben. Nun wird aber aus den aſtronomiſchen Bemerkungen des Herrn Niebuhr, welchen der König von Dännemark im Jahr 1761 reiſen ließ, klar, daß die Breite von Heliopolis bis ans Meer verſchieden iſt, denn ſie betrug einen Grad und neun und zwanzig Minuten unterhalb Damiette und einen Grad und vier und zwanzig Minuten unterhalb Roſette, von der einen Seite beträgt alſo die Vergrößerung drey und eine halbe Minute oder anderthalb Meilen, und von der andern acht und eine halbe Minute oder drey und eine halbe Meile; das heißt, daß das alte Ufer eilftauſend achthundert Toiſen unterhalb Roſette breit ſeyn mußte, welches nicht ſehr von dem Sinn des Homers, ſo wie ich jene Stelle verſtehe, abweicht; unterdeſſen, daß bey dem Striche von Damiette neunhundert und funfzig Toiſen herauskommen.

Es iſt zwar wahr, daß wenn man mit dem Kompas mißt, die Linie des Ufers auf der Seite von Roſette beynahe drey Meilen weiter hinauf ſteigt, und auf Damiette ſelbſt fällt; dieß entſpringt aus dem Dreyeck, das die Verſchiedenheit der Länge hervorbringt. Aber alsdenn liegt Bolbitine, welches Herodot *) anführt, außerhalb der Gränze, und es iſt eben ſo wenig wahr, daß Buſiris, (Abouſir) wie Herodot ſagt, mitten im Delta liege. Man muß aufrichtig bekennen, daß dasjenige, was uns die Alten berichten, und was wir von

 dem

*) Im zweyten Buch, S. 123.

dem Lokalen kennen und wiſſen, nicht hinlänglich beſtimmt iſt, um die ſtufenweiſen Vergrößerungen genau anzugeben. Um ſichere Gründe anführen zu können, müßte man ſolche Unterſuchungen anſtellen können, wie der Herr Graf von Choiſeul bey dem Mäander; *) man müßte die Erde aufgraben; zu dergleichen Unternehmungen aber müſſen ſich eine Menge von Hülfsmitteln vereinigen, die nicht jedem Reiſenden zu Gebothe ſtehen. Hier in Aegypten kömmt noch dieſe Schwierigkeit hinzu, daß der ſandige Boden, aus welchem der niedere Delta beſteht, mit jedem Tage neue Veränderungen erleidet. Der Nil und das Meer ſind nicht ſeine einzigen Feinde; der Wind ſelbſt übt an ihm große Gewaltthätigkeiten aus; bald füllt er die Kanäle aus und treibt den Fluß zurück; bald häuft er den Sand auf und bedeckt die Ruinen, ſo daß man ſie ganz und gar vergißt. Herr Niebuhr führt davon ein merkwürdiges Beyſpiel an. Während der Zeit, da er ſich in Roſette aufhielt, (im Jahr 1761) entdeckte der Zufall in den Sandhügeln, welche ſich auf der Südſeite der Stadt befinden, verſchiedene alte Ruinen, und unter andern zwanzig ſchöne Säulen von griechiſcher Arbeit, ohne daß irgend eine Sage den Namen des Orts hätte angeben können. **) Die ganze angränzende Wüſte hat mir in dem nämlichen Fall zu ſeyn geſchienen. Dieſer Theil des Landes, der ehedem von großen Kanälen durchſchnitten und voller Städte war, bietet dem Auge nichts dar als Hügel von einem ſehr feinem gelblichen Sande, der oft die Palmbäume bedeckt. Auf dieſe Weiſe kann man, ungeachtet der Bemühungen des Danville, ſich nicht auf ſeine Beſtimmung der Plätze ver-

*) Man ſehe den zweyten Band der Voyage pittoresque de la Grece.

**) Die Lage kömmt ſehr gut mit Bolbitine überein.

verlaſſen, die er verſchiedenen Oertern der Alten angewieſen hat. Mit weit mehr Genauigkeit verfährt Herr Savary in den Beobachtungen, die er über eine der Revolutionen des Nils angeſtellt hat. *)

Dieſe Revolution ſcheint es wahrſcheinlich zu machen, daß ehedem der Nil ſich ungetheilt nach Lybien zu, Memphis gegen Süden ergoſſen habe. Aber ſelbſt die Erzählung des Herodot, aus welcher er ſeinen Beweis hernimmt, hat ihre Schwierigkeiten. Dieſer Geſchichtſchreiber erzählt nämlich, daß er von den Prieſtern zu Heliopolis gehört habe: Menes, der erſte König von Aegypten, hätte um die Krümmung wegzuſchaffen, welche der Nil zwey und eine Viertelmeile oberhalb Memphis **) gemacht habe, gegen Oſten dieſer Stadt, ihm ein neues Bette graben laſſen; aber folgte nicht hieraus, daß Memphis bis zu dieſer Zeit in einer dürren Wüſte alles Waſſers beraubt, gelegen habe; und kann dieſe Hypotheſe angenommen werden? Kann irgend jemand dieſe ungeheuere Unternehmungen des Menes nach den Buchſtaben glauben? Iſt es wahrſcheinlich, daß Menes eine Stadt von neuem gegründet haben ſollte, die doch ſchon vor ſeiner Zeit als exiſtirend angeführt wird? Sollte er es geweſen ſeyn, der alle dieſe Kanäle und Seeen hätte ausgraben, alle dieſe Brücken, alle dieſe Palläſte, Tempel, Straſſen u. ſ. w. aufführen laſſen; und dieſes alles in den erſten Jahren der Exiſtenz dieſer Nation, in der Kindheit aller Künſte? Iſt dieſer Menes auch würklich ein hiſtoriſches Weſen, und ſind nicht die Erzählungen dieſer Prieſter in einen gewiſſen mythologiſchen Schleyer gehüllt? Alles dieſes macht mich ſehr geneigt zu glauben, daß Menes weiter nichts that, als eine Abweichung oder Krümmung des Fluſſes verſtopfen, die der Ueberſchwemmung des

*) Zweyter Brief.

**) Herodot im zweyten Buch.

des Delta ſchädlich und hinderlich war; und dieſe Konjektur wird deſto wahrſcheinlicher, weil das ganze Thal den Pyramiden gegen über, nicht die geringſte Spur wahrnehmen läßt, aus welcher man auf einen ehemaligen Damm ſchließen könnte. Ueberhaupt ſcheint es nie, als wenn Herrn Savary zu viel daran läge, den großen Graben, welchen man Bahrbelama, oder den Fluß ohne Waſſer nennt, bis an obenerwähnten Damm oberhalb Memphis reichen zu laſſen; und daß er zu viel zu beweiſen auf ſich nimmt, wenn er in dieſem Graben das alte Bette des Nils zu entdecken glaubt. Nach alten Reiſenden, die Danville citirt, hört er bey Fayoume auf, welchen Weg ihm auch würklich die Natur vorgeſchrieben zu haben ſcheint.*) Um dieſe neuen Behauptungen von jedem Zweifel zu reinigen, müßte man dieſe Gegenden ſelbſt geſehen haben; ich habe aber niemals in Kairo gehört, daß Herr Savary je weiter nach Süden gekommen ſey, als bis zu den Pyramiden von Djize. Die Entſtehung des Delta, welche er von dieſer Veränderung ableitet, iſt auch auf dieſe Weiſe nicht zu begreifen; denn wie kann man ſich vorſtellen, daß die ungeheuere Menge von Waſſer, welche ſich bey dieſer geſchwinden Revolution in den Meerbuſen ergoß, in dem Meere ſelbſt eine Ebbe oder ein Zurückfließen und Abnehmen habe verurſachen können. Das gegenſeitige Anſtoßen zweyer flüßigen Maſſen bringt nichts weiter als eine Vermiſchung hervor, die bald in eine gemeinſchaftlich gleiche Oberfläche übergeht; je mehr das Waſſer zunimmt, deſto größer wird auch der

*) Nach dem Anblick der Karte findet man es würklich weit natürlicher, daß dieſes ehedem der Lauf des Flußes geweſen ſey; was aber die verſteinerten Maſſen und ganze Schiffe betrifft, von denen Siccard ſpricht, ſo dürfte dieſe Entdeckung, um angenommen zu werden, wohl erſt von aufgeklärtern Reiſenden, als dieſer Miſſionair, beſtätigt werden müſſen.

der Raum, den es bedeckt. Es iſt wahr, daß unſer Reiſender hinzuſetzt: der Sand und der Schlamm, welchen der Nil mit ſich führt, häuften ſich daſelbſt an; die Inſel des Delta, die anfangs ſehr unbedeutend war, ſtieg aus den Wogen des Meers hervor, deſſen Gränzen ſie beſchränkte. Aber wie ſteigt eine Inſel aus den Wogen des Meeres hervor? Die Ströme reiſſen eher mit ſich fort, als daß ſie anhäufen ſollten. Dieß führt uns auf die **Unterſuchung** über die **Erhöhung** dieſer Inſel.

Drittes Kapitel.

Von der Erhöhung des Delta.

Herodot, dem ſie auch ſchon ſo wie die Ausdehnung des Delta bekannt war, hat ſich aber eben ſo wenig beſtimmt über ihre Verhältniſſe erklärt; er erzählt aber doch ein Faktum, auf welches Herr Savary ſich ſtützet, und poſitive Folgen daraus herleitet; folgendes iſt die Summe ſeiner Beweiſe:

„Zu den Zeiten des Moeris, der fünfhundert Jahre vor dem trojaniſchen Kriege *) lebte, reichten acht Ellen (coudeés) hin, um das Delta an allen Orten unter Waſſer zu ſetzen. (Herodot im zweyten Buche.) Wie Herodot nach Aegypten kam, ſo waren ſchon funfzehn nöthig; unter der Oberherrſchaft der Römer ſechzehn; unter den Arabern ſiebenzehn, heut zu Tage ſind achtzehn die günſtigen Vorbothen, und zuweilen wächſt er gar bis zu zwey und zwanzig an. Man ſiehet alſo leicht, daß in einem Zeitraume von dreytauſend zweyhundert

*) Im erſten Briefe.

hundert und vier und achtzig Jahren das Delta vierzehn Ellen höher geworden iſt.“

Freylich iſt der Beweis ſonnenklar, wenn man dieſe Angaben nur ſo nimmt, wie ſie uns dargeſtellt werden; aber wenn man zu ihren Quellen zurückgeht und ſie dort aufſucht, ſo findet man Nebenumſtände, wodurch ſo wohl die Beweiſe, als auch die daraus hergeleiteten Folgen eine ganz andere Geſtalt gewinnen. Vor allen Dingen wollen wir uns mit dem Text des Herodot bekannt machen.

„Die ägyptiſchen Prieſter, ſagt dieſer Geſchichtſchreiber *), erzählen, daß zu den Zeiten des Königs Moeris der Nil das Delta überſchwemmte, und zu dieſer Ueberſchwemmung nicht mehr als eine Höhe von acht Ellen (coudeés) nöthig war. In unſern Tagen aber breitet er ſich niemals über das ganze Land aus, wenn er nicht eine Höhe von ſechzehn oder wenigſtens funſzehn erreicht. Und doch ſind ſeit dem Tode des Moeris bis auf dieſen Augenblick noch nicht neunhundert Jahr verfloſſen.

Wir wollen alſo einmal annehmen: Von Moeris bis auf den Herodot 900 Jahr, vom Herodot bis zu dem Jahr 1777. 2,237, oder wenn man will, zweytauſend, zweyhundert und vierzig, ſo iſt die Summe des Ganzen, 3140. Woher dieſer Unterſchied von hundert und vier und vierzig Jahren, die in der Summe des Herrn Savary zu viel herauskommen? Warum folgt er einer andern Rechnung, als ſein Autor angiebt? Aber wir wollen über die Chronologie nicht rechten.

Zu den Zeiten des Herodot waren ſechzehn oder wenigſtens funſzehn Ellen (coudeés) nöthig, um das Delta

*) Herodot im zweyten Buche, S. 109.

Delta unter Waſſer zu ſetzen. Zu den Zeiten der Römer eben nicht mehr: funfzehn oder ſechzehn war die beſtimmte Zahl. Vor den Zeiten des Petronius, ſagt Strabo, *) herrſchte nie der Ueberfluß in Aegypten, wenn nicht der Nil bis zu vierzehn Ellen ſtieg. Aber dieſer Statthalter wußte durch die Kunſt das zu erlangen, was die Natur verweigerte, und unter ſeiner Statthalterſchaft ſahe man, ſelbſt nur bey einer Höhe von zwölf Ellen, doch allenthalben den Ueberfluß ſich verbreiten. Auch die Araber ſagen das Nämliche. Man hat ein Buch in dieſer Sprache, worinnen alle Ueberſchwemmungen des Nil von dem erſten Jahre der Hegira (622) bis auf das 875ſte (1470) beſchrieben werden; und aus dieſem Werk erhellt, daß ſelbſt in den neuſten Zeiten, ſo weit nämlich dieſes Buch reicht, allemal eine gute Aernde und Vorrath auf ein Jahr zu erwarten war, wenn das Nilbette funfzehn Ellen tief war; wurde es ſechzehn tief, ſo konnte man Vorräthe auf zwey Jahr einſammeln; aber wenn es unter vierzehn ſank, oder bis zu achtzehn hinauf ſtieg, ſo herrſchte allenthalben Mangel; alles dieſes kömmt auf das genaueſte mit der Erzählung des Herodot überein. Zwar iſt das Buch, das ich anführe, Arabiſch, die Reſultate aber, die es enthält, ſind in Jedermanns Händen; man braucht nur das Wort Nil in der orientaliſchen Bibliothek des Herbelot nachzuſchlagen, oder die Auszüge aus dem Kalkachenda in der Reiſebeſchreibung des Doktor Shaw zu leſen.

Die Beſchaffenheit der Ellen (coudeés) kann keinen Mißverſtand verurſachen. Freret, Danville und Herr Bailli haben bewieſen, daß die ägyptiſche Elle, die man gewöhnlich zu vier und zwanzig Zoll (doigts) berechnete, zwanzig und einen halben unſrer Pariſer Zolle

*) Im ſiebzehnten Buche.

Zolle (pouces) gleich kömmt; *) die Elle, welche jetzt noch in Gebrauch iſt, und Draa Maſri genannt wird, iſt genau in vier und zwanzig Zoll (doigts) abgetheilt, und hält zwanzig und einen halben Pariſer Zoll (pouces). Nur haben die Säulen, nach welchen man die Höhe des Flußes mißt, eine Veränderung erlitten, die nicht mit Stillſchweigen übergangen werden darf.

„In den erſten Zeiten der Herrſchaft der Araber über Aegypten, ſagt Kalkachenda, bemerkten ſie, daß wenn der Nil die Linie des Ueberflußes nicht erreichte, ein jeder darauf bedacht war, ſich mit Vorräthen auf das ganze Jahr zu verſorgen; dieß ſtöhrte denn unaufhörlich die öffentliche Ruhe und Ordnung. Man beklagte ſich darüber bey dem Kalifen Omar, der den Amrou befehligte, die Sache zu unterſuchen. Folgendes iſt der Bericht des Amrou über ſeinen Auftrag: „Nachdem ich die Unterſuchungen, wozu ich von dir Auftrag erhalten, angeſtellt, ſo habe ich gefunden, daß eine Höhe des Nils von vierzehn Ellen eine für das Jahr hinreichende Aernde, von ſechzehn eine reiche, von zwölf und achtzehn aber eine ſchlechte und magere erwarten läßt. Da aber dieſes dem Volke durch das gewöhnliche Ausrufen bekannt gemacht wird, ſo folgt daraus, daß es Maaßregeln darnach nimmt, die den Handel ſtöhren und in Unordnung bringen.“

Omar hatte vielleicht gar im Sinne, um dieſem Mißbrauch abzuhelfen, das Ausrufen gänzlich abzuſchaffen;

*) Ich habe verſchiedene mit einem Maasſtab oder pied-de-roi von Kupfer gemeſſen, habe aber gefunden, daß ſie alle von einander abwichen, der Unterſchied betrug eine bis drey Linien. Der Draa Stambouli hält acht und zwanzig Zoll (doigts) oder vier und zwanzig Pariſer pouces weniger eine Linie.

ſchaffen; da aber die Sache nicht thunlich war, dachte er, auf Anrathen des Aboutaaleb, auf ein andres Mittel, wodurch er ſeinen Zweck eben ſo gut erreichte. Bis auf dieſe Zeit war die Säule, die man die Säule des Maaßes oder den Nilmeſſer *) nannte, in Ellen von vier und zwanzig Zollen (doigts) abgetheilt; Omar ließ ſie abbrechen, und indem er an ihre Stelle eine andre auf der Inſel Rouda aufrichten ließ, befahl er, daß die zwölf unterſten Ellen aus acht und zwanzig Zoll (doigts) ſtatt der vorigen vier und zwanzig beſtehen ſollten, bey den übrigen obern Ellen aber, ſollte ihr altes Maaß von vier und zwanzig nicht verändert werden. Hierinn lag der Grund, daß wenn in der Folge der Nil die Höhe von zwölf Ellen auf der Säule erreichte, er würklich bis auf vierzehn geſtiegen war; denn da jede dieſer zwölf Ellen vier Zoll (doigts) mehr hatte, ſo kamen hierdurch acht und vierzig Zoll oder zwey Ellen mehr heraus. Wenn man alſo vierzehn Ellen, die Zahl einer hinlänglichen Aernde ausrief, ſo war die Ueberſchwemmung würklich bis zu dem Grade geſtiegen, der Ueberfluß verhieß. Der Pöbel, den ſtets Worte betrügen, ließ ſich dadurch hintergehen. Aber dieſe Veränderung konnte den arabiſchen Geſchichtſchreibern nicht unbekannt bleiben; ſie führen noch an, daß die Säulen von Said oder Oberägypten noch immer nach dem Maaße von vier und zwanzig Zoll (doigts) abgetheilt wären; und daß die Höhe von achtzehn ſtets ſchädlich, von neunzehn ſehr ſelten, und von zwanzig beynahe ein Wunder geweſen ſey. **)

Nichts

*) Im Arabiſchen Mekias, das Meßinſtrument.

**) Der Doktor Pococke, der ſehr viel gute Beobachtungen über den Nil angeſtellt, hat doch in Erklärung des Kalkachends einen ganz falſchen Weg eingeſchlagen; nach einer etwas undeutlichen Hauptſtelle hat er geglaubt, daß der Nilmeſſer zu den Zeiten des Omar nur zwölf Ellen hoch

Nichts iſt alſo zweifelhafter, als das angeführte zunehmende Steigen; wir können dagegen einen bekannten Zeitraum von achtzehnhundert Jahren, in welchem ſich der Zuſtand des Nil um nichts verändert hat, als einen Hauptbeweis annehmen. Wie kömmt es denn, daß ſich ſein jetziger Zuſtand ſo ſehr von den vorigen unterſcheidet, daß er ſeit dem Jahr tauſend vierhundert und drey und ſiebenzig ſo geſchwind von funfzehn bis auf zwey und zwanzig geſtiegen iſt? Die Auflöſung dieſes Problems ſcheint mir leicht. Ich werde die Erklärung nicht in der phyſiſchen Exiſtenz dieſer Sache, ſondern in den Nebenumſtänden ſuchen. Nicht der Nil, ſondern die Säule und ihre Abtheilung ſind die Urſachen dieſer Veränderung. Die Art des Geheimniſſes, mit welcher die Türken dieſe Säule bewahren, verhindert den größten Theil der Reiſenden ſich davon zu überzeugen. Pocoke aber, der im Jahr tauſend ſiebenhundert und neun und dreyßig das Glück hatte, ſie zu ſehen, erzählt, daß die Abtheilungen der Ellen ganz verwirrt und ungleich wären. Er bemerkt ſo gar, daß ſie ihm neu vorgekommen ſey, und dieſer Umſtand macht es wahrſcheinlich, daß die Türken dem Omar nachgeahmt und ſich eine neue Veränderung erlaubt haben. Endlich giebt es noch ein Faktum, das in dieſer Rückſicht allen Zweifel aufhebt: Herr Niebuhr, *) den man gewiß nicht beſchuldigen kann, daß ſeine Bemerkungen ihren Sitz in ſeiner Einbildungskraft hätten, maß im Jahr tauſend ſiebenhundert und zwey und ſechzig an einer Mauer von Djize' die Spuren der Ueberſchwemmung des Nils, und fand am erſten

hoch geweſen ſey, und auf dieſem Irrthum ein Gebäude von lauter falſchen Muthmaſſungen aufgeführt. Pocokes Reiſe, B. 2, S. 2, 78.

*) Reiſe nach Arabien, erſter Band.

ſten Juny, daß der Nil vier und zwanzig franzöſiſche Fuß gefallen war. Wenn man aber vier und zwanzig Fuß in Ellen (coudeés) verwandelt, und die Elle zu zwanzig und einen halben Zoll (pouces) berechnet, ſo kommen gerade vierzehn Ellen und ein Zoll (pouce) heraus. Es iſt wahr, daß ſein Fallen noch achtzehn Tage dauert; nimmt man aber im Allgemeinen noch einen Vergleichungspunkt, den uns Pococke angegeben hat, an, daß dieſes Fallen eine halbe Elle beträgt, *) ſo hat man nicht mehr als vierzehn und eine halbe Elle, welches ganz genau mit der Rechnung der Alten übereintrifft. Noch ein Faktum hat Herr Savary angeführt, das ich eben ſo wenig ohne Einſchränkung annehmen kann. „Während meinem Aufenthalt in Aegypten, ſagt er im erſten Brief S. 14. habe ich zweymal die Reiſe um das Delta gemacht, ich habe es ſogar auf dem Kanal von Menoufe durchſchifft. Der Fluß war in den großen Armen von Roſette und Damiette und in denen, welche das Innere des Landes durchſchneiden, ſtets volluferig; aber nie trat er auf das Land aus, ausgenommen an niedrigen Plätzen, wo man Dämme angelegt hatte, um die mit Reis bebaueten Felder zu wäſſern. Hieraus ſchließt er, daß das Delta ſich jetzt würklich in der vortheilhafteſten Verfaſſung, in Abſicht auf den Ackerbau befindet; weil dieſe Inſel, wenn ſie auch nicht überſchwemmt wird, dadurch jedes Jahr diejenigen drey Monate gewinnt, die Thebais noch unter dem Waſſer zubringen muß. Man muß geſtehen, daß dieſer Vortheil ſehr ſonderbar iſt. Wenn es für das Delta vortheilhaft iſt, nicht mehr unter Waſſer geſetzt zu werden, warum ſehnt man ſich denn

*) Den 17. May ſtand die Säule eilf Fuß außerhalb dem Waſſer; den 3. Junii eilf und einen halben: in 17 Tagen alſo betrug es eine halbe Elle.

denn ſo ſehr zu allen Zeiten nach dieſer Ueberſchwemmung? — die künſtlichen Ueberſchwemmungen treten dann an die Stelle der natürlichen. — Aber man würde ſehr unrecht thun, wenn man das Delta mit den Moräſten der Seine vergleichen wollte. Nirgends iſt das Waſſer der Erde gleich, als gegen das Meer zu; ſonſt iſt es allenthalben niedriger als die Oberfläche des Bodens, und je weiter man hinauf kömmt, deſto höher wird auch das Ufer. Endlich wenn ich mein eignes Zeugniß anführen darf, ſo kann ich nicht anders ſagen, als daß ich, indem ich auf dem Kanal von Manouſe von Kairo herunter nach Roſette gereiſt bin, den ſechs- ſieben- und acht und zwanzigſten September des Jahrs tauſend ſiebenhundert und drey und achtzig bemerkt habe, daß, obgleich das Waſſer ſeit mehr als vierzehn Tagen gefallen war, dennoch die Felder noch zum Theil überſchwemmt waren, und diejenigen Oerter, wo es ſich wieder verlaufen hatte, noch immer die Spuren der Ueberſchwemmung an ſich trugen. Das von Herrn Savary angeführte Faktum kann alſo von nichts anderm als einer ſchwachen Ueberſchwemmung herrühren; und man darf weder glauben, daß die Erhöhung den Zuſtand des Delta verändert habe, *) noch daß die Aegyptier jetzt genöthigt wären, ihre Felder durch mechaniſche Mittel zu wäſſern, die vielen Aufwand erfordern und doch in Abſicht auf ihre Würkung ſehr eingeſchränkt ſeyn würden. **)

Es

*) Das Bette des Fluſſes iſt eben ſo wohl, als der übrige Erdboden erhöhet worden.

**) In dem niedern Delta bedient man ſich gewiſſer Räder um das Land zu wäſſern, weil das Waſſer der Erde gleich iſt; aber in den obern Delta muß man an den Rädern Schöpfeimer befeſtigen, oder das Waſſer durch Pumpen in die Höhe treiben. Dergleichen ſieht man viel auf

der

Es bleibt uns nichts übrig, als die Schwierigkeit in Abſicht der acht Ellen (coudées) des Moeris aufzulöſen, und ich denke, daß der Weg, den wir hier einſchlagen müſſen, von jenem nicht ſehr verſchieden ſeyn wird. Es ſcheint, daß nach den Zeiten dieſes Fürſten mit dem Maaße eine Veränderung vorgegangen iſt, und daß aus einer Elle (coudeé) zwey geworden ſind. Dieſe Muthmaſſung iſt um deſto wahrſcheinlicher, weil zu den Zeiten des Moeris Aegypten nicht von einem einzigen Könige beherrſcht wurde; von Aſouan bis ans Meer war es wenigſtens in drey Königreiche zertheilt. Seſoſtris, der ſpäter lebte als Moeris, beſiegte und vereinigte ſie. Aber nach dieſem Prinzen wurden ſie wieder aus einander geriſſen, und dieſes dauerte bis zu den Zeiten des Pſammitichius. Dieſe Veränderung des Maaßes kann ſehr gut dem Seſoſtris beygemeſſen werden, weil er eine ganz neue Regierungsform einführte. Er war es, der neue Geſetze und allem eine andre Geſtalt gab; der Dämme und Anhöhen anlegte, um darauf Dörfer und Städte zu erbauen; der eine Menge Kanäle graben ließ, ſo daß man, wie Herodot *) ſagt, in Aegypten gänzlich die Wagen abſchaffte, deren man ſich bis zu dieſer Zeit bedient hatte.

der Reiſe von Roſette nach Kairo, und man überzeugt ſich ſehr leicht, daß die Würkung dieſer Maſchienen der angewandten Mühe nicht entſpricht.

*) Herodot im zweyten Buch. Dieſe Bemerkung fällt unſern neuern Chronologiſten ſehr beſchwerlich, weil ſie den Seſoſtris über die Zeiten Moſis hinausſetzen, und doch damals die Wagen noch im Gebrauch waren; aber dem Herodot darf es nicht zur Laſt gelegt werden, wenn man ſein Syſtem der Chronologie, das beſte des Alterthums, nicht gehörig verſteht.

Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, daß die Grade der Ueberſchwemmung in ganz Aegypten nicht gleich ſind. Sie vermindern ſich im Gegentheil ſtufenweiß, ſo wie ſich der Fluß dem Meere nähert. Zu Aſouan iſt das Austreten des Nils um den ſechſten Theil ſtärker als zu Kairo; und wenn man in dieſer Stadt ſieben und zwanzig Fuß rechnet, ſo darf man zu Roſette und Damiat kaum viere annehmen. Der Grund davon liegt erſtlich darinne, daß von dem Erdreich viel Waſſer eingeſaugt wird, und zweytens, daß der Fluß, der in dem obern Aegypten in ein einziges Bette und in ein enges Thal eingeſchloſſen iſt, höher ſteigen muß; da ihn hingegen, wenn er vor Kairo vorbey iſt, keine Berge mehr beſchränken, und er ſich in tauſend Arme vertheilt, ſo muß er nothwendig an Tiefe dasjenige verlieren, was er an Breite gewinnt.

Nach dem, was ich geſagt habe, wird man ohne Zweifel einſehen, daß man ſich zu früh geſchmeichelt hat, den genauen Maasſtab der Vergrößerung und Erhöhung des Delta zu finden. Aber es iſt mir nie in den Sinn gekommen, indem ich täuſchende Nebenumſtände verwarf, die Sache ſelbſt zu läugnen; ihr Daſeyn wird durch Vernunftgründe und durch den bloßen Anblick der Gegend nur zu ſehr beſtätigt. Zum Beyſpiel, die Erhöhung des Bodens ſcheint mir durch ein Faktum bewieſen zu ſeyn, auf welches man ſehr wenig geachtet hat. Wenn man bey niedrigen Waſſer, wie zum Beyſpiel im März von Roſette nach Kairo reiſt, ſo bemerkt man, daß ſich das Ufer, je weiter man hinauf kömmt, ſtufenweiß über das Waſſer erhebt; ſo daß es, wenn es zu Roſette zwey Fuß höher war, zu Faoué drey oder viere und zu Kairo mehr als zwölf höher wird; *) wenn man nun über dieſes Faktum nachdenkt, ſo

*) Es wäre der Mühe werth zu wiſſen, in welchem Verhältniß

ſo könnte es doch zu einen Beweis dienen, daß durch den zurückbleibenden ſchlammigen Satz des Fluſſes der Erdboden erhöhet worden ſey; denn da dieſe ſchlammige Lagen mit der Weite in Verhältniß ſtehen, welche der Fluß, der dieſen Schlamm zurückläßt, bedeckt, ſo müſſen ſie höher und niedriger ſeyn, je nachdem der Fluß mehr oder weniger tief iſt und ſich ausgebreitet hat; und wir haben geſehen, daß hierinne eine ſtufenweiſe Veränderung von Aſouan bis ans Meer anzutreffen iſt.

Von einer andern Seite wird man auffallend durch die Geſtalt von Aegypten, nach dem mittelländiſchen Meer zu, von der Vergrößerung des Delta überzeugt. Wenn man ſeine Lage auf einer Karte betrachtet, ſieht man, daß der Erdſtrich, der von dem Fluſſe eingeſchloſſen wird, und der ſein Daſeyn einer fremden Erde zu verdanken hat, einen halbzirkelförmigen Vorſprung bildet, und daß die Linien des afrikaniſchen und arabiſchen Ufers, über welche er hervorragt, mit dem Innern des Delta einerley Richtung haben; dieß zeigt an, daß dieſer Erdſtrich ehedem ein Meerbuſen war, den die Zeit ausgefüllt hat.

Dieſe Ausfüllung und Anhäufung, die man bey allen Flüſſen antrifft, wird durch einen Mechaniſmus bewürkt, der bey allen der nämliche iſt. Das Schnee- und Regenwaſſer, das von den Bergen in die Thäler herabläuft, führt allemal die Erde, welche es durch ſeinen Fall losgeriſſen hat, mit ſich fort. Die ſchwereren Theile dieſer abgeriſſenen Erde, wie zum Beyſpiel die Kieſelſteine und der Sand bleiben bald liegen, wenn

niß die Höhe des Ufers bis nach Aſouan fortdauert. Einige Kopten, die ich darüber befragte, haben mich verſichert, daß es durch ganz Said hindurch viel höher ſey als zu Kairo.

nicht ein reiſſender Strom ſie mit ſich fort nimmt. Wenn aber das Waſſer nur ein leichtes und feines Erdreich findet, ſo ſchwemmt es viel davon ab, und treibt ganze Lagen dieſes Erdreichs fort. Der Nil, der in Abyſſinien und dem innern Afrika ſolche Erdarten findet, bedient ſich ihrer, um durch ſie ſeine Beſtimmung deſto geſchwinder zu vollenden; ſein Waſſer und ſein Bette ſind damit angefüllt; oft iſt er ſo ſehr damit beladen, daß er dadurch in ſeinem Lauf aufgehalten wird. Sobald ihm aber die Ueberſchwemmung ſtärkere Kräfte giebt, ſo ſchwemmt er dieſe Erdlagen nach dem Meere zu, und führt zu der nämlichen Zeit wieder andere für das nächſtfolgende Jahr herbey: kömmt er endlich an ſeinem Ausfluß an, ſo häuft ſich der Schlamm und bildet ganze Bänke, weil der Abhang jetzt den Fluß nicht mehr Kraft genug giebt, und das Meer ein Gleichgewicht, das ihm widerſteht, verurſacht. Das Stillſtehen des Waſſers, das hieraus folgt, macht, daß dieſe ſchwerern Theile, die bis jetzt ſchwimmend erhalten wurden, ſich ſetzen, und dieſes thun ſie vorzüglich an denjenigen Stellen, wo das Waſſer die wenigſte Bewegung hat, wie an den Ufern. So bereichert ſich die Küſte nach und nach mit den Trümmern der obern Gegenden und des Delta ſelbſt; denn wenn der Nil Abyſſinien etwas entreißt, um es Thebais zu geben, ſo nimmt er wieder anderes von Thebais, um das Delta zu vergrößern, und von dem Delta um die Küſte des Meers zu erweitern. Allenthalben wo ſein Waſſer den Lauf eines Stroms hat, plündert er den nämlichen Erdboden, dem er etwas mittheilt. Wenn man von Kairo bey niedrigem Waſſer hinaufwärts reiſt, ſo ſieht man beyde Ufer zerriſſen und ganze Seiten eingeſtürzt. Der Nil, der ſie untergräbt, raubt ihrem leichten Erdreich ſeinen Grund, und verurſacht, daß es in ſein Bette fällt. Bey großem Waſſer vereinigt

nigt und vermiſcht es ſich mit ihm; und wenn die Sonne und die dürre Jahrszeit wiederkehren, wird es wieder untergraben und von einander geriſſen, bis ganze große Wände von ihm einſtürzen und von dem Nil mit fortgeriſſen werden. Auf dieſe Weiſe ſind verſchiedene große Kanäle angefüllt, andere ſind tiefer geworden, indem das Ufer des Fluſſes ſtets höher geworden iſt. Derjenige, der jetzt am meiſten befahren wird, und von Nadir in den Arm von Damiette ſich ergießt, befindet ſich in dem nämlichen Falle. Dieſer Kanal, der anfangs von Menſchenhänden gegraben wurde, iſt der Seine an verſchiedenen Stellen ſehr ähnlich geworden. Er vertritt jetzt die Stelle des ältern Kanals, der von Batn-el-Bakara nach Nadir ſich erſtreckt, und ſo ſehr angefüllt iſt, daß er, wenn man ihn nicht ausräumte, bald feſtes Land ſeyn würde: der Grund davon liegt darinn, daß der Fluß ſich ſtets eine gerade Richtung wählt, wo nichts ſeinen Lauf beſchränkt und aufhält; und aus eben dieſem Grunde hat er dem Bolbitiniſchen Arm, der Anfangs weiter nichts als ein gegrabener Kanal war, *) dem von Kanopus vorgezogen.

Aus dieſem Mechaniſmus des Fluſſes folgt noch dieſes, daß die vornehmſten Erhöhungen und Anhäufungen in der Gegend der größten Ausflüſſe und der ſtärkſten Ströme geſchehen müſſen; der Anblick des Landes beſtätigt dieſe Theorie. Wenn man einen Blick auf die Karte wirft, ſo findet man, daß der Theil des Landes, durch welchen die beyden Arme von Roſette und Damiette laufen, unter den übrigen hauptſächlich hervorragt. Der Erdſtrich, welcher an den Seiten und in der Mitte liegt, iſt Sumpf und Moraſt geblieben, ein Mittelding zwiſchen See und feſtem Lande,

 weil

*) Herodot im zweyten Buch.

weil die kleinern Kanäle, die dort anzutreffen ſind, nur eine unvollendete Erhöhung haben bewürken können. Nur mit der größten Langſamkeit gelangt hier der Schlamm zu einiger Feſtigkeit und Höhe; und ohne Zweifel würde alles dieſes ſelbſt nicht einmal zureichen, ihn je über die Oberfläche des Waſſers zu erheben, wenn nicht eine andere thätigere Kraft ihm zu Hülfe käme. Dieſe Kraft iſt das Meer. Dieſes arbeitet ohne Unterlaß, die Oberfläche eines jeden niedrigen Ufers über ſein eignes Waſſer zu erheben. Würklich treiben auch die Wellen, die an dem Ufer ihre letzte Kraft verlieren, den Sand und Schlamm zurück, welchen ſie dort antreffen; ihr Anſchlagen vergrößert dieſen leichten Damm, und giebt ihm eine Erhöhung, die er nie bey ſtillen Meer erlangt haben würde. Von dieſer Bemerkung kann ſich ein jeder überzeugen, der an der Seeküſte auf einem niedrigen und lockern Ufer ſpatzieren geht; nur muß das Meer in dieſer Gegend keinen Strom haben; denn an dieſen Stellen verliert das Ufer das wieder, was es an andern durch die Wellen gewinnt. Wenn denn endlich dieſe Sand- und Schlammbänke dem Waſſer gleich ſind, ſo bemächtigt ſich ihrer der Menſch. Aber hier kann man nicht ſagen, daß er die Oberfläche dieſer Schlammbänke über das Waſſer zu erheben ſuchte, ſondern vielmehr, daß er die Oberfläche des Waſſers zu erniedrigen ſich bemüht, weil nämlich die Kanäle, welche man gräbt, das Waſſer, welches ſich weit ausgebreitet hatte, in mehrere kleinere Räume einſchließen. *) Auf dieſe Weiſe muß das Delta ſich mit einer

Lang-

*) In dieſer Menge von Kanälen liegt eine der Urſachen, warum die Grade der Ueberſchwemmung verſchieden ſeyn können; denn wenn es ihrer viele giebt und wenn ſie tief ſind, ſo verläuft ſich das Waſſer weit geſchwinder und ſteigt weniger; ſind ihrer aber weniger und nicht tief, ſo erfolgt das Gegentheil.

Langſamkeit gebildet haben, die mehrere Jahrhunderte, als uns bekannt ſind, erfordert; aber nie fehlt es der Natur an Zeit. Zuverläßig ließen ſich in dieſem Lande noch viele Bemerkungen machen, oder die ſchon gemachten neu bearbeiten; aber wie ich ſchon oben geſagt habe, es ſind damit viele Schwierigkeiten verbunden. Um ſie zu überwinden, müßte man Zeit und Geſchicklichkeit genug beſitzen und keine Koſten ſcheuen; in vielen Rückſichten ſind auch oft die Schwierigkeiten in den Nebenumſtänden größer, als diejenigen, welche in der Sache ſelbſt liegen. Herr Baron von Tott hat dieſes erſt vor kurzem bey dem Nilmeſſer erfahren. Vergebens hat er die Aufſeher zu hintergehen geſucht; vergebens hat er unter die Ausrufer ſeine Zechinen vertheilt und ihnen noch mehrere verſprochen, um dadurch die wahre Höhe des Nils zu erfahren: ihre widerſprechenden Berichte ſind entweder Beweiſe ihrer Hinterliſtigkeit oder einer allgemeinen Unwiſſenheit. Man wird vielleicht ſagen, man ſollte in Privathäuſern Säulen aufrichten, aber dieſe Unternehmungen, ſo einfach ſie in der Theorie ſcheinen, würden in der Ausführung unmöglich werden: man würde ſich zu großen Gefahren dabey ausſetzen. Selbſt die Wißbegierde, welche die Franken von ſich blicken laſſen, ärgert die Türken immer mehr. Sie glauben, man habe Abſichten auf ihr Land; und das, was jetzt von Seiten der Ruſſen vorgeht, verbunden mit den herrſchenden Vorurtheilen, beſtärkt ſie noch mehr in ihrem Verdacht. Jetzt hat ſich in dem ganzen Reiche das Gerücht allgemein ausgebreitet, **daß die längſt verkündigten Zeiten gekommen wären, daß die Macht und die Religion der Muſulmanen zu Grunde gerichtet werden würde, und der gelbe König kommen und ein neues Reich aufrichten werde,** u. ſ. w.

u. ſ. w. Aber es iſt Zeit wieder zu unſern Unterſuchungen zurückzukehren.

Nur ganz flüchtig werde ich die Jahreszeit *) der Ueberſchwemmung, die hinlänglich bekannt iſt, und ihr unmerkliches Steigen berühren, das an Geſchwindigkeit dem Austreten unſrer Flüſſe weit nachſtehet; und mich eben ſo wenig über ihre Verſchiedenheiten ausbreiten, da ſie bald ſchwach bald ſtark wird, und zuweilen gar ausbleibt. Dieſer letztere Fall iſt ſehr ſelten, denn man weiß ſich nur zwey oder drey Beyſpiele davon zu erinnern. Alle dieſe Gegenſtände ſind zu bekannt, als daß man ſie wiederholen dürfte; man weiß auch, daß die Urſachen dieſer Phänomene, die für die Alten ein Räthſel **) waren, es jetzt nicht mehr für die Europäer ſind. Seitdem ſie von ihren Reiſenden gelernt haben, daß Abyſſinien und der angränzende Theil von Afrika, in den Monaten May, Junius und Julius vom Regen überſchwemmt werden, haben ſie ganz richtig geſchloſſen, daß dieſe Regen es ſind, die in tauſend Bächen zuſammenfließen, in einem einzigen Thale nach der Lage der Gegend ſich ſammeln, und zu einem weit entfernten Lande hinſtrömen, wo ſie dem Auge den unendlich auffallenden Anblick einer ungeheuern Menge Waſſers gewähren, das zu ſeinem Verlaufen drey Monate nöthig hat. Man laſſe den griechiſchen Naturkündigern jene Würkung der Nord- oder Hundstagswinde, die durch einem ganz falſch angenommenen Druck

*) Man beſtimmt dazu ganz genau den 19. Juny: aber es würde ſehr ſchwer ſeyn, die erſten Augenblicke ſo äuſſerſt genau beſtimmen zu wollen, als die Kopten ſich anmaßen.

**) Demokrit hat es aber doch errathen. Man ſehe das zweyte Buch der Geſchichte des Diodors von Sicilien.

Druck den Lauf des Fluſſes aufhalten ſollen. Man kann kaum begreifen, wie ſie je dieſe Erklärung haben annehmen können; denn der Wind kann nur auf die Oberfläche des Waſſers würken, und alſo nie das tiefere Waſſer verhindern, den Geſetzen der Schwere und des Abhangs zu gehorchen. Einige Neuere haben das Beyſpiel des mittelländiſchen Meers vergebens angeführt, das durch die lange Dauer der Oſtwinde, einen oder anderthalb Fuß breit an der Syriſchen Küſte zurücktritt, und an der Küſte von Spanien und der Provence um ſo viel wieder austritt, und durch die weſtlichen Winde das Nämliche umgekehrt bewürkt: nie wird man aber ein Meer, das gar keinen Abhang hat, mit einem Fluſſe, nie die Breite des mittelländiſchen Meers mit der des Nil, und eben ſo wenig ſechs und zwanzig Fuß mit achtzehn Zoll in Vergleichung ſtellen können.

Viertes Kapitel.

Von den Winden und ihren Phänomenen.

Die Nordwinde, die alle Jahr zu der nämlichen Zeit wiederkommen, haben eine andre gegründetere Beſtimmung, nämlich dieſe, eine ungeheuere Menge von Wolken nach Abyſſinien fort zu treiben. Vom April bis in den July ſieht man dergleichen ohne Unterlaß gegen Süden aufſteigen, und oft geräth man in die Verſuchung Regen von ihnen zu erwarten; aber vergebens hofft dieſe verbrannte Erde von ihnen eine Wohlthat, die ſie auf eine andre Weiſe erhalten muß. Auf dem

dem Delta regnet es niemals im Sommer und ſelbſt in den übrigen Jahreszeiten ſelten und nicht anhaltend. Das Jahr 1761, das Herr Niebuhr beobachtete, war ein auſſerordentlicher Fall, von dem man noch jetzt ſpricht. Die Zufälle, welche dieſe Regen in dem niedern Aegypten verurſachten, wodurch eine Menge von Dörfern, die aus Leimen gebauet waren, einſtürzten, beweiſen hinlänglich, daß man hier einen ſolchen Ueberfluß von Waſſer als eine große Seltenheit anſieht. Ueberhaupt muß man noch bemerken, daß es immer weniger regnet, je mehr man Said ſich nähert. Auf dieſe Weiſe regnet es in Alexandrien und Roſette mehr als in Kairo, und in Kairo mehr als in Minie'. Zu Djirdje' iſt der Regen beynahe ein Wunder. Wir übrigen Bewohner feuchter Himmelsſtriche können nicht begreifen, wie ein Land ohne Regen beſtehen kann; *) in Aegypten aber reichen die Thaue, welche in den Sommernächten fallen, hin, das Wachsthum zu befördern, die Menge von Waſſer ungerechnet, welche die Erde während der Ueberſchwemmung einſaugt. Die Melonen, welche man Paſtecken nennt, ſind davon ein augenſcheinlicher Beweis; denn oft ſind ſie blos in einen trockenen Staub gepflanzt, und ihren Blättern fehlt es doch nie an Friſchheit. Dieſe Thaue haben mit dem Regen dieſes gemein, daß ſie gegen das Meer weit ſtärker fallen, und ſchwächer werden, ſo wie man ſich davon entfernt; aber darinne unterſcheiden ſie ſich von ihnen, daß ſie im Winter ſchwächer, im Sommer hingegen ſtärker ſind. Im April, bey Aufgang der Sonne, ſind

*) Wenn es in Paläſtina und Aegypten regnet, ſo iſt dieſes ein Tag der allgemeinen Freude für das Volk; es verſammelt ſich auf den Straßen, ſingt, tanzt und ſchreyt aus vollem Halſe, ya, Allah! ya mobarek! das heißt: o Gott! o Gebenedeyeter! u. ſ. w.

ſind zu Alexandrien die Kleider und Altäne ſo naß, als wenn es geregnet hätte. Dieſe Thaue ſind auch wie die Regen ſtark oder ſchwach, nach der Gegend, woher der Wind wehet. Der Süd- und Südoſtwind geben gar keinen. Der Nordwind hingegen bringt ſehr viel, und der Weſtwind noch mehr. Dieſen Unterſchied wird man leicht erklären können, wenn man bemerkt, daß die beyden erſten aus den afrikaniſchen und arabiſchen Wüſten herkommen, wo ſie keinen einzigen Tropfen Waſſer antreffen; daß der Nord- und Weſtwind hingegen die Ausdünſtungen des mittelländiſchen Meers nach Aegypten treibt, und daß der eine über die Breite deſſelben, und der andre über ſeine ganze Länge weht. Ich finde ſelbſt, wenn ich meine Bemerkungen, die ich in dieſer Rückſicht in der Provence, in Syrien und Aegypten angeſtellt habe, mit denen des Herrn Niebuhr in Arabien und Bombay vergleiche, daß in dieſer reſpektiven Lage der Meere und des feſten Landes der Grund der verſchiedenen Eigenſchaften eines und deſſelbigen Windes liegt, der in ein Land Regen bringt, unterdeſſen, daß er in einem andern dürr und ſtets trocken iſt; dieß thut den Syſtemen der ältern und neuern Aſtronomen gewaltig viel Eintrag, die hierbey einen gewiſſen Einfluß der Planeten finden wollten.

Eine andere eben ſo merkwürdige Erſcheinung iſt, daß jeder Wind periodiſch wiederkehrt, und einer gewiſſen Jahrszeit gleichſam angehört. Aegypten und Syrien behaupten hierinne eine gewiſſe Regelmäßigkeit, die unſre Aufmerkſamkeit verdient.

Wenn ſich in Aegypten die Sonne aus unſern Himmelsgegenden wieder nähert, ſo nehmen die Winde, die vorher aus Oſten kamen, einen nördlichen Strich an, und verlaſſen ihn ſo bald nicht wieder. Den ganzen Junius hindurch wehen ſie ſtets aus Nord und Nord-

oſt;

oſt; dieß iſt alsdann die rechte Jahrszeit nach der Levante zu reiſen, und ein Schiff kann den vierzehenden und zuweilen gar den eilften Tag nach ſeiner Abreiſe von Marſeille hoffen, ſich bey Cypern oder in den Hafen vor Alexandrien vor Anker zu legen. Im Julio wehen die Winde aus Nord fort, und verändern ſich nur etwas links und rechts, gegen Nordweſt und Nordoſt. Zu Ende des Julius, den ganzen Auguſt und die Hälfte des Septembers hindurch, wehen ſie ganz allein aus Nord, und gehen weniger heftig, ſtärker am Tage und ſchwächer in der Nacht. Alsdann herrſcht auf dem mittelländiſchen Meer eine gänzliche Windſtille, welche die nach Frankreich zurückkehrenden Schiffe ſechzig ja zuweilen achtzig Tage aufhält.

Gegen das Ende des Septembers, wenn die Sonne durch die Linie zurückgeht, ſo werden die Winde wieder öſtlich, jedoch wehen ſie nicht ſtets daher, nur lieben ſie alsdenn dieſen Strich mehr als jeden andern, den Nord ausgenommen. Die Schiffe bedienen ſich dieſer Winde, die den ganzen Oktober und einen Theil des Novembers hindurch dauern, um nach Europa zurück zu kehren, und vollenden die Reiſe nach Marſeille in dreyßig bis fünf und dreyßig Tagen. Wenn die Sonne in den andern Wendekreis übergeht, ſo werden die Winde veränderlicher und ſtürmiſcher. Die Striche, aus welchen ſie noch am beſtändigſten wehen, ſind der Nord, der Nordweſt und Weſt. Dieſe Richtung behaupten ſie während dem ganzen December, Januar und Februar, die in Aegypten, wie bey uns, den Winter ausmachen. Alsdenn nähern ſich die Dünſte des mittelländiſchen Meers, die durch die Kälte der Luft angehäuft und ſchwerer werden, der Erde, und verwandeln ſich in Nebel und Regen. Gegen das Ende des Februar und im März, wenn die Sonne wieder in den

Aequator kömmt, gehen die Winde mehr als zu jeder andern Zeit ſüdlich. In dieſem letzten Monat und im April herrſcht der Südoſt, der Süd allein und der Südweſt. Alsdenn werden ſie bald weſtlich, bald nördlich und öſtlich; dieß geſchieht am häufigſten zu Ende des April; während dem May theilt er mit dem Nord die Herrſchaft des Meers, und macht die Rückreiſen nach Frankreich noch kürzer als in dem andern Aequinoctium.

Von dem heißen Winde oder dem Kamſin.

Dieſe Südwinde nennt man durch ganz Aegypten die Winde von funfzig Tagen, *), nicht weil ſie funfzig Tage ununterbrochen fortdauern; ſondern weil ſie am häufigſten in den funfzig Tagen um das Aequinoctium herum wehen. Die Reiſenden haben ſie in Europa unter dem Namen der **vergifteten** **) oder richtiger, **der heißen Winde der Wüſte** bekannt gemacht. Dieſe Hitze iſt auch würklich ihre wahre Eigenſchaft; und der Grad derſelben ſo unerträglich, daß man, ohne ſelbſt eine Erfahrung dieſer Art gemacht zu haben, ſich ſchwerlich davon einen Begriff machen kann; doch läßt ſie ſich einigermaßen mit derjenigen vergleichen, die einem aus der Mündung eines großen Backofens in dem Augenblicke entgegenſchlägt, wenn man das Brod herausnimmt. Wenn dieſe Winde zu wehen anfangen, ſo wird die Luft ſehr unbeſtändig. Der Himmel, der in dieſem Klima ſonſt ſtets ſo rein und klar iſt,

ſieht

*) Im Arabiſchen, **Kamſin**; aber das K. iſt mit dem ſpaniſchen Jota oder dem deutſchen ch gleichlautend.

**) Die Araber der Wüſte nennen ſie Semoum, oder den Gift, und die Türken Chamyele, oder den Wind von Syrien, woraus man den Wind Samiel gemacht hat.

ſieht trübe; die Sonne verliert ihren Glanz, und ſteht da wie eine violette Scheibe. Die Luft iſt zwar nicht nebelig, aber doch grau und ſtaubig, und würklich mit einem äußerſt feinem Staube angefüllt, der nie zu Boden fällt und alles durchdringt. Dieſer Wind iſt ſtets ſchnell und reiſſend, anfänglich aber nicht ſehr heiß; je länger er aber dauert, deſto mehr nimmt ſeine Hitze zu. Die Lunge, welche eine zu ſehr verdünnte Luft nicht mehr ausfüllt, zieht ſich zuſammen und wird gepreßt. Der Athem wird kurz und ſchwer, die Haut wird trocken, und man wird von einem inwendigen Feuer verzehrt. Man mag ſich mit Waſſer gurgeln, wie man will, nichts ſtellt die Ausdünſtung wieder her. Vergebens ſucht man ſich irgendwo abzukühlen. Alle die Körper, die ſonſt gewöhnlich kalt ſind, täuſchen die Hand deſſen, der ſie berührt. Der Marmor, das Eiſen, das Waſſer iſt heiß und glühend, obgleich die Sonne verhüllt iſt. Alles verläßt alsdenn die Straßen, und tiefes Schweigen herrſcht allenthalben wie mitten in der Nacht. Die Einwohner der Städte und der Dörfer verſchließen ſich in ihren Häuſern, und die Bewohner der Wüſten in ihren Zelten, oder ſteigen in Gruben hinab, die man in die Erde gegraben hat, wo ſie das Ende dieſer Art von Ungewitter erwarten. Gewöhnlich dauert es drey Tage. So lange es ſtürmt, iſt es unerträglich. Wehe den Reiſenden, die ein ſolcher Wind fern von einem Zufluchtsorte unterwegs ergreift. Alle ſeine heftigſten Würkungen müſſen ſie ertragen, die ihnen oft das Leben koſten. Vorzüglich groß iſt die Gefahr in den Augenblicken der Windſtöße; alsdenn vermehrt die Geſchwindigkeit die Hitze ſo ſehr, daß ein plötzlicher Tod daraus erfolgt. Dieſe Art des Todes iſt eine wahre Erſtickung; die Lunge, die ganz ledig iſt, und ſich doch ausdehnen will, geräth in konvulſiviſche Bewegungen; der Umlauf des Bluts ſtockt in den Gefäßen;

fäßen; alles Blut, das aus dem Herzen heraus ſtrömt, ſteigt nach dem Kopf und nach der Bruſt; und hieraus entſteht das Bluten aus der Naſe und dem Munde, das nach dem Tode gewöhnlich eintritt. Dieſer Wind iſt vorzüglich vollblütigen Leuten und ſolchen gefährlich, bey denen Anſtrengung die Kraft der Muſkeln und Gefäße abgeſpannt hat. Lange Zeit bleibt der Leichnam warm; alsdenn ſchwillt er auf, wird blau, und geht ſchnell in Fäulniß über: Zufälle, welche alle eine faulige Gährung anzeigen, die in den thieriſchen Körpern eintritt, wenn der Umlauf der Säfte plötzlich ſtill ſteht. Wenn man den Mund und die Naſe mit Schnupftüchern zuhält, ſo kann man dieſen Zufällen entgehen; die Kameele kennen auch ein ſehr ſicheres Mittel dagegen, ſie ſtecken nämlich ihre Naſen in den Sand, und warten ſo lange bis der Windſtoß ſich gelegt hat.

Eine andre Eigenſchaft dieſes Windes iſt ſeine äuſerſte Trockenheit; ſie geht ſo weit, daß das Waſſer, mit dem man ein Zimmer beſprengt, in wenig Minuten verdunſtet; durch dieſe äußerſt große Austrocknung verwelken die Pflanzen, und verlieren ihre Blätter; und indem er zu geſchwind die Säfte nach dem äußern Theilen der belebten Körper treibt, zieht er die Haut zuſammen, verſchließt die Schweißlöcher und verurſacht jene Fieberhitze, die ſtets mit einer geſtörten Ausdünſtung verbunden iſt.

Dieſe heißen Winde findet man nicht allein in Aegypten, auch in Syrien ſind ſie zu Hauſe, mehr aber doch an der Küſte und in der Wüſte, als auf dem Gebürge. Herr Niebuhr hat ſie auch in Arabien, in Bombay und in Diarbekr angetroffen, auch wehen ſie in Perſien, in Afrika und ſelbſt in Spanien; allenthalben ſind ihre Würkungen einander ähnlich, nur ihre Richtung iſt nach der Lage der Gegenden verſchieden.

In Aegypten kömmt der heftigſte aus Südſüdweſt; zu Mekka aus Oſt; zu Baſra aus Nordweſt; zu Bagdad aus Weſt, und in Syrien aus Südweſt.

Dieſe Verſchiedenheit, die bey dem erſten Anblicke befremdet, lößt bey weiterm Nachdenken dieſes Räthſel auf. Wenn man die Erdbeſchreibungen dabey zu Rathe zieht, ſo findet man, daß dieſer heiße Wind ſtets aus großen weiten Wüſten herkömmt; es iſt auch würklich ſehr natürlich, daß die Luft in den unermeßlichen Ebenen von Lybien und Arabien, wo ſie von keinem Bache, keinem Walde, keinem See abgekühlt wird, durch die heißen Strahlen der Sonne, die noch dazu in dem Sande ſich brechen und wieder zurückprallen, ſich erhitzt, und den höchſten Grad der Hitze und Trockenheit annimmt, deſſen ſie fähig iſt. Kömmt nun irgend eine Urſache hinzu, die dieſe Maſſe in Zug bringt, ſo eilt ſie fort, und dieſe fürchterlichen Eigenſchaften, die ſie in dieſen Gegenden annahm, begleiten ſie; es iſt ganz ausgemacht, daß dieſe Eigenſchaften von der Würkung der Sonne auf jene Sandebenen herrühren, weil dieſe Winde zu allen Jahrszeiten ſich an innerer Stärke nicht gleich ſind. In Aegypten zum Beyſpiel, verſichert man, daß die Südwinde im December und Januar eben ſo kalt ſind, als der Nord, und der Grund davon liegt darinne, weil die Sonne alsdann im andern Wendekreiſe ſteht und das weſtliche Afrika nicht mehr durchglüht und das zum Theil ſehr bergigte Abyſſinien vom Schnee bedeckt wird: die Sonne muß ſich dem Aequator wieder genähert haben, wenn ſie dieſe Phänomene hervorbringen ſoll. Aus einem ähnlichen Grunde würkt der Südwind weit ſchwächer in Cypern, weil er da ſchon durch die Ausdünſtungen des mittelländiſchen Meers abgekühlt wird. Auf dieſer Inſel tritt der Nordwind an ſeine Stelle: im Sommer beklagt man ſich

über

über ſeine unerträgliche Hitze und im Winter über ſeine fürchterliche Kälte; dieſe Erſcheinung rührt augenſcheinlich von dem Zuſtande von Kleinaſien her, wo die Sonne im Sommer unerträglich heiß brennt und im Winter Eis und Schnee die Felder bedeckt. Uebrigens bietet dieſer Gegenſtand eine Menge von Problemen dar, die würklich den Forſchungsgeiſt eines Naturkündigers reitzen können. Sollte es nicht würklich intereſſant ſeyn, zu wiſſen,

1) Woher es kömmt, daß die Jahreszeiten und der Lauf der Sonne, mit einigen Gattungen der Winde und der Himmelsgegenden, aus welchen ſie wehen, in einem gewiſſen Verhältniß ſtehen?

2) Warum am ganzen mittelländiſchen Meer die nordlichen Windſtriche die gewöhnlichſten ſind, ſo daß man ſagen kann, daß ſie während den zwölf Monaten gewiß neune hindurch herrſchen?

3) Warum die öſtlichen Winde nach dem Aequinoctium ſo regelmäßig wiederkehren; und warum zu dieſer Jahrszeit die Winde gewöhnlich ſtärker wehen?

4) Warum der Thau im Sommer häufiger fällt, als im Winter; und woher es kömmt, daß der Himmel im Winter wolkiger iſt, als im Sommer, da doch die Wolken eine Würkung der Ausdünſtungen des Meers ſind, und das Meer doch mehr im Sommer ausdunſtet als im Winter?

5) Endlich, warum es in Aegypten ſo ſelten regnet und die Wolken vorzüglich nach Abyſſinien ziehen?

Aber es iſt Zeit, die phyſikaliſche Beſchreibung dieſes Landes, die ich angefangen habe, zu vollenden.

Fünftes Kapitel.

Von dem Klima und der Luft.

Das ägyptiſche Klima gehört mit Recht unter die ſehr heißen, weil im Julius und Auguſt der Reaumürſche Thermometer in den kühlſten Zimmern zwiſchen dem 24 und 25° über dem Gefrierpunkte ſteht. Im Said ſteigt er noch höher, ob ich gleich nichts beſtimmtes in dieſer Rückſicht anführen kann. Die Nähe der Sonne, welche im Sommer beynahe ſenkrecht ſteht, iſt ohne Zweifel eine der erſten Urſachen dieſer Hitze; wenn man aber überlegt, daß andere Länder, unter der nämlichen Breite, weit kühler ſind, ſo wird man überzeugt, daß noch eine andere eben ſo ſtark würkende Urſach vorhanden ſeyn muß. Dieſe liegt in der Oberfläche des Erdbodens, die ſehr wenig über das Meer erhaben iſt. Nach dieſer Beſchaffenheit der Luft giebt es in Aegypten nur zwey Jahreszeiten, den Frühling und den Sommer, das heißt, die kühle und die heiße Luft. Die letztere dauert vom März bis im November, und ſelbſt ſchon zu Ende des Februar um neun Uhr des Morgens ſticht die Sonne für einen Europäer unerträglich. In dieſer ganzen Zeit glüht die Luft, der Himmel wirft einen Glanz von ſich, und die Hitze drückt die Körper zu Boden, welche nicht daran gewöhnt ſind. Unter der leichteſten Bekleidung, bey der größten Ruhe und Unthätigkeit, trieft man vom Schweiße. Das Schwitzen iſt aber auch ſo nothwendig, daß das geringſte Zurücktreten des Schweißes zur Krankheit wird; ſo daß man anſtatt des gewöhnlichen Grußes: **wie befinden Sie ſich**? ſagen ſollte: **wie ſchwitzen Sie**? Die Entfernung der Sonne mäßigt dieſe Hitze etwas. Die Dünſte der Erde, die der Nil gewäſſert

wäſſert hat, und diejenigen, welche der Weſt- und Nordwind bringet, dämpfen dieſe in der Luft verbreitete Hitze ein wenig, verſchaffen eine angenehme Kühlung und zuweilen ſelbſt einen empfindlichen Froſt, wenn man den Eingebohrnen und einigen europäiſchen Kaufleuten hierinne glauben will; die Aegyptier, die ſtets nackend gehen und zu ſchwitzen gewöhnt ſind, zittern aber auch bey der geringſten kühlen Luft für Froſt. Der Reaumürſche Thermometer, der am niedrigſten im Februar zwiſchen acht und neun Graden über dem Gefrierpunkte ſteht, giebt in dieſer Rückſicht ein beſtimmtes Verhältniß an, und man kann ſicher behaupten, daß für einen funfzigjährigen Aegyptier Schnee und Hagel Erſcheinungen ſind, die er noch nie geſehen hat. Bey unſern Kaufleuten entſteht ihre Empfindlichkeit gegen die Kälte von dem Misbrauche des Pelzwerks; er geht ſo weit, daß ſie im Winter zwey oder drey Ueberröcke von Fuchs tragen, und in der Hitze des Junius noch immer Pelze von Hermelin und Grauwerk beybehalten; ſie behaupten, daß in der kühlen Luft, welche man im Schatten ſpüre, der Grund läge, warum ſie ſie nicht miſſen könnten. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß die Nord- und Nordweſtwinde, die beynahe ſtets wehen, allenthalben, wo die Sonne nicht hinſcheint, die Luft ziemlich kühl machen; doch liegt hauptſächlich der geheime und wahre Grund darinn, daß die Pelze die Prachtkleider der Türken und der Lieblingsgegenſtand des Luxus ſind; ſie ſind das äußere Zeichen des Reichthums und das Siegel eines gewiſſen Rangs, weil man bey einer Beförderung zu einer anſehnlichen Stelle durch das Geſchenk eines Pelzes gleichſam damit beliehen wird; als wollte man dem Menſchen, welchem man einen Pelz ſchenkt, zu verſtehen geben, daß er auf die Zukunft einen viel zu großen Herrn vorſtellen werde,

um ſich mit etwas andern, als mit Abwartung ſeines Schweißes, zu beſchäftigen.

Aus dieſer Hitze und dem moraſtigen Zuſtande des Landes, der drey Monate dauert, ſollte man ſchließen, daß Aegypten ein ſehr ungeſundes Land ſeyn müſſe. Dieß war mein erſter Gedanke, als ich ankam; und da ich zu Kairo die Häuſer unſerer Kaufleute ſahe, die alle an dem Kalidji gebauet waren, wo das Waſſer bis im April ſtehen bleibt, ſo glaubte ich, daß dieſe Feuchtigkeiten ihnen ſehr viel Krankheiten verurſachen müßten; aber die Erfahrung iſt gegen dieſe Theorie; die Ausdünſtungen des ſtillſtehenden Waſſers, die in Cypern und Alexandrette ſo gefährlich ſind, ſind es nicht in Aegypten. Der Grund davon ſcheint mir theils in der immerwährenden Trockenheit der Luft, theils in der Nachbarſchaft von Afrika und Arabien zu liegen, die jede Feuchtigkeit an ſich ziehen; auch mögen die unaufhörlichen Stürme vieles dazu beytragen, die Luft rein zu erhalten. Dieſe Trockenheit iſt ſo groß, daß das Fleiſch, welches der Luft, und ſelbſt im Sommer dem Nordwind ausgeſetzt iſt, nie in Fäulniß geräth, ſondern austrocknet und ſo hart als Holz wird. In den Wüſten findet man ſolche ausgetrocknete Leichname, die ſo leicht geworden ſind, daß ein einziger Menſch mit einer Hand den ganzen Ueberreſt eines Kameels erheben kann. *)

Bey

*) Unterdeſſen muß man bemerken, daß die Luft an der Küſte weit weniger trocken iſt, als in dem Innern des Landes; ſo darf man, zum Beyſpiel, in Kairo kein Eiſen 24 Stunden in der freyen Luft hängen laſſen, ohne zu befürchten, daß es gänzlich verroſtet.

Bey dieſer Trockenheit iſt noch die Luft mit Salz geſchwängert, wovon man allenthalben Beweiſe findet. Die Steine ſind vom Natrum benagt, und an feuchten Oertern trifft man lange Salzkryſtallen an, die man für Salpeter halten könnte. Die Mauern des Jeſuitergartens zu Kairo, die aus Leimen und Ziegelſteinen beſtehen, ſind allenthalben mit einer Rinde dieſes Natrums überzogen, die ſo dick als ein Laubthaler iſt; und wenn man die Beete dieſes Gartens unter Waſſer geſetzt hat, ſo ſieht man nach ſeinem Ablaufen die Erde allenthalben von einem weißen kryſtalliſirten Salze glänzen, daß auf keine Weiſe dem Waſſer ſein Daſeyn zu verdanken hat, weil man nicht die geringſte Spur vom Salze weder in ſeinem Geſchmacke, noch auch, wenn man es deſtillirt, antrifft.

Dieſe Eigenſchaft der Luft und der Erde, verbunden mit der Hitze, giebt außer allem Zweifel dem Wachsthume jenes Leben und Schnelligkeit, von denen man in unſern kältern Ländern keinen Begriff hat. Allenthalben, wo die Pflanzen Waſſer haben, geſchieht ihre Entwickelung mit einer bewundernswürdigen Geſchwindigkeit. Wer nach Roſette oder nach Kairo reiſt, kann bezeugen, daß eine Kürbisgattung, die man Kora nennt, binnen vier und zwanzig Stunden beynahe vier Zoll lange Kürbiſſe treibt. Mit einer andern wichtigen Bemerkung, daß nämlich dieſer Erdboden nur einheimiſche Pflanzen liebt und duldet, will ich dieſe Abhandlung beſchließen. Alle fremde Gewächſe arten hier ſchnell aus; und die tägliche Erfahrung beſtätigt dieſe Thatſache. Unſere Kaufleute müſſen daher alle Jahre ihre Sämereyen erneuern, und ſich aus Malta ihren Blumenkohl, rothen und gelben Rüben und Paſtinackenſaamen kommen laſſen, die das erſte Jahr ſehr gut gerathen: ſäet man aber in der Folge den Saamen,

 den

den ſie in Aegypten getragen haben, ſo bekömmt man nichts als lauter hoch aufgeſchoßne ausgeartete Pflanzen. Das nämliche iſt den Aprikoſen- Birn- und Pfirſichbäumen wiederfahren, die man nach Roſette gebracht hat. Die Vegetation dieſer Erde ſcheint zu gewaltſam, um Gewächſen von einem ſchwammartigen und fleiſchigen Gewebe ihre gehörige Nahrung geben zu können; man muß die Natur ſtufenweiſe daran gewöhnen, und ſie müſſen erſt durch Kultur und Sorgfalt ein Eigenthum des Klima werden.

Zweyte Abtheilung.

Politiſcher Zuſtand Aegyptens.

Sechſtes Kapitel.

Von den verſchiedenen Völkerſchaften der Einwohner von Aegypten.

Es giebt ſehr wenig Länder, die ihre erſten und urſprünglichen Einwohner rein und unvermiſcht, mitten unter allen den Revolutionen, die das Glück oder Unglück der Völker bewürkten, erhalten konnten. Allenthalben bewaffnete die nämliche Habſucht, die jeden Einzelnen nach dem Eigenthume des Andern lüſtern macht, eine Nation gegen die andre. Sie maßen ſich mit einander, und der Ausgang dieſes Zuſammenſtoßens ihres Intereſſe und ihrer Kräfte war gewöhnlich der ſiegreiche Einzug eines fremden Kriegers in ihr Land. Seine Eigenſchaften entſchieden über das Schickſal der Einwohner; bald war er ein übermüthiger Uſurpateur, und die überwundene Nation wurde ihres Eigenthums, das ihr die Natur zugeſtanden hatte, beraubt; bald ein behutſamer oder mehr gebildeter Eroberer, den der Beſiegte zufrieden ſtellte, wenn er nur die Vortheile mit ihn theilte, die jenem der Boden ſei-

ner Heimath verſagte. Hierdurch ſind in den Staaten die verſchiedenen Arten der Einwohner entſtanden, die ſich zuweilen, wenn ihr Intereſſe und ihre Sitten nicht ſo ſehr verſchieden waren, einander näherten und ſich vermiſchten; die aber auch noch weit öfterer, durch religiöſe oder politiſche Vorurtheile getrennt, in einem Lande nie ein Volk geworden ſind, und ſich vereinigt haben. In dem erſten Falle haben dieſe vereinigte Völkerſchaften ihren urſprünglichen Karakter verlohren, der ſie von einander unterſchied, und ſind in ein einziges ſich ganz ähnliches Volk zuſammengeſchmolzen, an dem man keine Spuren einer Revolution endeckt. In dem zweyten, blieben ſie von einander abgeſondert, und dieſer immer dauernde Unterſchied iſt zu einem Denkmal geworden, das älter als Jahrhunderte iſt, und in vielen Fällen das Stillſchweigen der Geſchichte ausfüllen kann.

Dieß iſt der Fall von Aegypten: vor zweytauſend dreyhundert Jahren wurde es ſeinen erſten urſprünglichen Beſitzern entriſſen, und ſeit dieſer Zeit ſah' es ſich von einer Zeit zur andern von Perſern, Macedoniern, Römern, Griechen, Arabern, Georgiern, und endlich von jener Art Tataren beherrſcht, die unter dem Nahmen der Türken und Ottomannen bekannt ſind. Unter ſo vielen Völkern haben verſchiedene Spuren ihres Daſeyns zurückgelaſſen. Da ſie ſich aber, ſo wie ſie auf einander folgten, mit einander vermiſchten, ſo iſt hierdurch eine Verwirrung entſtanden, wodurch es weniger leicht wird, den Karakter eines jeden einzelnen zu beſtimmen. Indeſſen kann man doch die ganze Population von Aegypten, in vier verſchiedene Hauptvölkerſchaften, oder Racen abtheilen.

Die **erſte** und ausgebreitetſte machen die **Araber** aus; die man in drey Klaſſen unterſcheiden muß; 1) die Nachkommen derjenigen, die bey dem Einbruche des **Amrou** im Jahr 640, aus Hedjaz und aus allen Theilen von Arabien herbeyeilten, um in dieſem Lande, das wegen ſeines Reichthums und Ueberfluſſes mit Recht ſo ſehr gerühmt wurde, ſich nieder zu laſſen. Ein jeder ließ es ſich angelegen ſeyn, ſich hier Beſitzungen zu verſchaffen, und bald war das Delta zum Nachtheile der überwundenen Griechen mit dieſen Fremden angefüllt. Die Menſchen aus dieſer erſten Klaſſe, die unverändert Ackersleute oder Fellahs geblieben ſind, tragen ihre urſprüngliche Phyſionomie noch immer an ſich; nur haben ſie ſich darinne etwas verändert, daß ſie ſtärker und größer geworden ſind; eine unausbleibliche Würkung des glücklichen Tauſches einer öden Wüſte mit einem fruchtbaren und reichen Lande. Im Durchſchnitte erreichen die ägyptiſchen Bauern eine Höhe von fünf Fuß vier Zoll; mehrere fünf Fuß ſechs bis ſieben Zoll; ihre Körper ſind muſkulös, ohne dabey dick zu ſeyn, und ſtark, wie Menſchen ſeyn müſſen, die die Arbeit abgehärtet hat. Ihre von der Sonne verbrannte Haut iſt beynahe ſchwarz; ihr Geſicht aber hat nichts widriges. Die mehreſten haben einen ſchönen ovalen Kopf, eine breite und hohe Stirn, und unter ſchwarzen Augenbraunen ein ſchwarzes tiefliegendes und glänzendes Auge; ihre Naſe iſt hinlänglich groß, ohne ſich der Form einer Habichtsnaſe zu nähern, ihr Mund wohl geformt und ihre Zähne eben ſo ſchön. Die Bewohner der Städte, die ſich mehr mit andern vermiſcht haben, ſind einander in Abſicht auf ihre Phyſionomie weniger ähnlich und weniger beſtimmt. Die Bauern hingegen heyrathen nie aus ihren Familien heraus, und haben deswegen einen allgemeinen Karakter, der ſich weniger verändert; und immer etwas Wildes in ihrer

Miene, davon der Grund in den Leidenſchaften liegen mag, von denen ihre Seele durch den ewigen Krieg und durch die nie aufhörende Tyranney, die ſie umgiebt, beunruhigt wird.

2) Eine zweyte Klaſſe der Araber beſteht aus den Afrikaniſchen oder Abendländiſchen, *) die zu verſchiedenen malen und unter verſchiedenen Anführern in das Land gekommen ſind, um ſich mit den vorigen zu vereinigen; ſie ſind wie jene von den muſulmänniſchen Eroberern entſprungen, die die Griechen aus Mauritanien vertrieben; und treiben auch wie jene den Ackerbau; ſie haben ſich aber doch vorzüglich in dem Gebiete von Said ausgebreitet, wo ſie ganze Dörfer beſitzen, und ſelbſt von beſondern Prinzen beherrſcht werden.

3) Eine dritte Klaſſe ſind die **Bedouinen**, oder die Bewohner der Wüſte, **) die bey den Alten unter dem Namen der **Sceniten** oder der Bewohner der Zelte bekannt waren. Unter dieſen bewohnen einige, in einzelne Familien zerſtreut, Felſenhöhlen, Ruinen und abgelegene Gegenden, wo ſie Waſſer finden: andre leben in Stämme vereinigt, liegen unter niedrigen und räucherigen Zelten, und bringen ihr Leben mit ewigen Reiſen zu. Bald in der Wüſte, bald an den Ufern des Flußes, binden ſich an keine Gegend, und bleiben nur ſo lange, als ſie ihre Sicherheit, ihr Intereſſe, und die Weide für ihre Heerden zurückhält. Es giebt Stämme, die jedes Jahr, nach der Ueberſchwemmung aus dem Innern von Afrika herbeyeilen, um das junge Gras für ihre Heerden zu benutzen, und im Frühjahre

*) Im Arabiſchen, Magarbe, im Plurali magrebi, ein Menſch von Abend her: dieß ſind unſre Barbaresken.

) Im Arabiſchen, **Bedaoui; das Stammwort davon iſt **Bid**, eine Wüſte, ein Land ohne Wohnungen.

jahre wieder in ihre Wüſte zurückziehen; andere halten ſich beſtändig in Aegypten auf, wo ſie ganze Erdſtriche pachten, ſie beſäen und jährlich verändern. Alle beobachten unter ſich ſelbſt gewiſſe feſtgeſetzte Gränzen, die ſie nie, ohne ſich der Gefahr eines Kriegs auszuſetzen, überſchreiten dürfen. Sie haben beynahe alle die gewöhnliche Lebensart, Gebräuche und Sitten. Unwiſſend und arm, behaupten die Bedouinen ſtets einen Originalkarakter, der ſie von allen Nationen unterſcheidet, die ſie umgeben. Auf ihren Feldern ſind ſie ſtets friedlich, ſonſt aber leben ſie in einem beſtändigen Kriege. Von den Bauern, die ſie plündern, werden ſie gehaßt; von den Reiſenden, die ſie berauben, geläſtert; und von den Türken, die ſie fürchten, gegen einander mistrauiſch gemacht und beſtochen. Man nimmt an, daß ſie in Aegypten 30,000 Reuter ins Feld ſtellen können; aber dieſe Mannſchaft iſt ſo zerſtreuet und unter einander ſelbſt ſo uneinig, daß man ſie hier wie Diebe und Landſtreicher behandelt.

Die zweyte Hauptvölkerſchaft von Aegypten ſind die **Kopten**, die im arabiſchen **El Koubt** heißen. Man trifft verſchiedene Familien aus ihnen auf dem Delta an; aber die größte Zahl bewohnt Oberägypten oder das Said, wo ſie oft ganze Dörfer einnehmen. Die Geſchichte und die Ueberlieferung lehren, daß ſie von dem Volke abſtammen, das die Araber beraubten, das heißt, von jener Vermiſchung der Aegyptier, Perſer, und vorzüglich der Griechen, die unter den Ptolomeern und Konſtantinen Aegypten ſo lange beſeſſen haben. Durch ihre Religion, weil ſie das Chriſtenthum bekennen, unterſcheiden ſie ſich von den Arabern, und durch ihre Sekte, die den Lehren des Eutyches anhängt, von den andern Chriſten. Ihre Anhänglichkeit an die theologiſchen Meynungen

nungen dieſes Menſchen, hat ihnen von Seiten der Griechen Verfolgungen zugezogen, die ſie unverſöhnlich gemacht haben. Wie die Araber das Land eroberten, ſo benutzten beyde dieſe Gelegenheit, ſich wechſelſeitig zu ſchwächen. Die Kopten haben endlich ihre Nebenbuhler vertrieben; und da ſie von jeher mit der innern Regierungsform von Aegypten bekannt waren, ſo ſind ſie die Archivare der gerichtlichen Verzeichniſſe der Ländereyen und Stämme geworden. Unter dem Nahmen der Schreiber ſind ſie zu Kairo die Aufſeher, Sekretäre und Zollpächter der Regierung und der Beks. Dieſe Schreiber werden von den Türken, denen ſie dienen, verachtet, und von den Bauern, die ſie plagen, gehaßt; ſie machen eine Art von Innung aus, deren Haupt der Schreiber des oberſten Befehlshabers iſt. Er iſt es, der alle Stellen beſetzt, die ſein Herr zu vergeben hat, und ſie nur, nach dem gewöhnlichen Geiſte dieſer Regierung, den Meiſtbiethenden verhandelt.

Man behauptet, daß die Kopten ihren Namen von der Stadt Koptos erhalten hätten, wohin ſie, bey den Verfolgungen der Griechen geflüchtet wären; ich glaube aber, daß dieſer Nahme einen natürlichern und ältern Urſprung hat. Das Arabiſche Wort Qoupti, ein Obte, ſcheint mir eine augenſcheinliche Veränderung des griechiſchen Ai - goupti - os ein Aegyptier; denn man muß bemerken, daß y bey den alten Griechen wie ou ausgeſprochen wurde, und daß die Araber, die weder p noch g vor den Vokalen a, o, u leiden, allemal deſſen Stelle durch q und b erſetzen: hierzu kömmt noch, daß die Kopten würklich der einzige Ueberreſt der Aegyptier ſind *); ſie haben auch in ihrem Namen

*) Dieß wird noch mehr dadurch beſtätigt, weil man ſie ſchon

Nahmen ein dj, das vor den Vokalen, ſich nicht von unſerm g unterſcheidet; und alles dieſes wird noch durch ein beſonderes Faktum beſtätigt, das dieſe Ableitung noch wahrſcheinlicher macht. Ich habe die Geſichter vieler einzelner Menſchen aus dieſem Volke betrachtet, und gefunden, daß ſie alle nach einem Gepräge, das meine Aufmerkſamkeit an ſich zog, geformt waren: alle haben eine gelbe und wie geräucherte Haut, die weder griechiſch noch arabiſch iſt, ein dickes, plattes Geſicht, ein hervorſtehendes Auge, eine breitgedrückte Naſe und dicke Lippen, mit einem Wort, eine wahre Mulattenfigur. Anfangs war ich geneigt, dieß dem Klima*) zuzuſchreiben, bis mir endlich, bey einem Beſuche des Sphinx, durch ſeinen Anblick dieſes Räthſel aufgelöſt wurde. Indem ich dieſen Kopf ſahe, der in allen ſeinen Zügen negernartig iſt, fiel mir dieſe merkwürdige

ſchon vor dem Diokletian im Said antrifft, und weil es ſcheint, daß das Said weit weniger mit Griechen angefüllt war, als das Delta.

*) Ich bemerke würklich, daß die Geſichtsform der Negern genau mit dem Zuſtand einer gewiſſen Zuſammenziehung übereinkömmt, in der ſich unſer Geſicht befindet, wenn es durch das Licht oder einen ſtarken Wiederſchein einer Flamme geblendet wird. Alsdenn falten ſich die Augenbranen; die Rundung der Wangen geht hinaufwärts; die Augenlieder ziehen ſich zuſammen; und der Mund wird das, was man aufgeworfen nennt. Sollte nicht dieſe Zuſammenziehung, die ſtets in den kahlen und heißen Ländern der Negern ſtatt findet, der eigenthümliche Karakter ihrer Figur haben werden müſſen? die große Kälte, der Wind und der Schnee bewürken das nämliche; daher findet man alles dieſes auch bey den Tataren wieder; da hingegen in den gemäßigten Himmelsgegenden, wo etwas dieſer Art nicht ſtatt findet, die Züge ſich mehr ausdehnen, die Augen dem Kopfe mehr gleich liegen, und die ganze Figur gleichſam ſchöner aufgeblühet iſt.

würdige Stelle des Herodot ein *): **Nach meiner Meynung ſind die Kolchier eine Kolonie der Aegyptier, weil ſie, wie dieſe, eine ſchwärzliche Haut und krauſe Haare haben**; das heißt, die alten Aegyptier waren würklich Negern von der Art, wie alle eingebohrne von Afrika; und hierdurch begreift man, wie ihr Blut, das ſich ſeit mehreren Jahrhunderten mit dem römiſchen und griechiſchen vermiſchte, die Stärke ſeiner erſten Farbe verlohr, ihre Geſichter aber doch den Abdruck ihrer urſprünglichen Form behalten haben. Man kann dieſe Bemerkung allenthalben anwenden, und als einen Grundſatz annehmen, daß die Phyſionomie eine Art von Denkmal iſt, das in vielen Fällen die Zeugniſſe der Geſchichte über den Urſprung der Völker entweder beſtätigen oder aufklären kann. Bey uns hat ein Zeitraum von neunhundert Jahren jene Nüance nicht verwiſchen können, die die Einwohner des alten Galliens, von jenen Menſchen aus Norden ehedem unterſchied, die unter Karl dem dicken einbrachen, und die reichſte unſrer Provinzen einnahmen. Die Reiſenden, welche aus der Normandie zur See nach Dännemark reiſen, ſprechen mit Erſtaunen von der brüderlichen Aehnlichkeit der Einwohner dieſer beyden Länder, die ſich ohnerachtet der Entfernung des Orts und der Zeit erhalten hat. Die nämliche Bemerkung macht man, wenn man aus Franken nach Burgund reiſt; und wenn man mit Aufmerkſamkeit Frankreich, England, oder jedes andere Land durchreiſen wollte, ſo würde man die Spuren der Völkerwanderungen auf den Geſichtern der Einwohner geſchrieben finden. Sind nicht die Züge der Juden, in welchem Lande ſie auch leben mögen, unauslöſchbar? In den Staaten, wo der Adel aus den Nachkommen eines

*) Herodot im zweyten Buch. S. 150.

eines fremden Volkes beſteht, das dieſes Land eroberte, haben ſeine Individua ihre eignen fremden Geſichtszüge, wenn ſie ſich nicht mit den Eingebohrnen verheyratheten. Das kalmuckiſche Blut unterſcheidet ſich noch in Indien; und wenn jemand die verſchiedenen Nationen in Europa und dem nördlichen Aſien beobachtet hätte, ſo würde man vielleicht Aehnlichkeiten entdecken, die man gänzlich vergeſſen hat.

Um aber wieder auf Aegypten zu kommen, ſo veranlaßt dieſes die Geſchichte aufklärende Faktum, mancherley philoſophiſche Betrachtungen. Welch ein weites Feld zum Nachdenken eröfnet ſich, wenn man einen Blick auf die jetzige Barbarey und Unwiſſenheit der Kopten wirft, und dann überlegt, daß ſie Nachkömmlinge jener Anherren ſind, bey denen ſich das tiefſte Genie der Aegyptier mit dem glänzenden Geiſte der Griechen ſo herrlich amalgamirte; wenn man ſich vorſtellt, daß dieſe ſchwärzliche Menſchengattung heut zu Tage unſre Sklaven und der Gegenſtand unſrer Verachtung, die nämliche iſt, der wir unſre Künſte, unſre Wiſſenſchaften und ſelbſt den Gebrauch der Sprache verdanken; und wenn man ſich endlich als möglich denkt, daß man mitten unter denjenigen Völkern, die ſich für die größten Freunde der Freyheit und Menſchlichkeit ausgeben, die barbariſchte aller Sklavereyen hat einführen, und beynahe zu einer Aufgabe machen können, **ob wohl die ſchwarzen Menſchen einen Verſtand von der Art wie die weißen haben?** Die Sprache iſt ein andres Denkmal, das eben ſo richtige und eben ſo unterrichtende Fingerzeige giebt. Diejenige, deren ſich ehedem die Kopten bedienten, ſtimmt damit überein, jene Thatſachen, die ich aufſtellte, zu beſtätigen. Von der einen Seite beweiſt die Geſtalt ihrer Buchſtaben und der größere Theil ihrer Worte,

daß die griechiſche Nation, durch einen Aufenthalt von tauſend Jahren, ſtark auf Aegypten *) gewürkt hat; von der andern aber hat das koptiſche Alphabet fünf Buchſtaben und eine Menge von Worten, die als Trümmern und Ueberreſte des alten Aegyptiſchen anzuſehen ſind. Wenn man dieſe Worte kritiſch unterſucht, ſo haben ſie eine auffallende Aehnlichkeit mit den Sprachen der angränzenden alten Völker, wie zum Beyſpiel der Araber, Aethiopier, Syrier, und ſelbſt der Bewohner der Ufer des Euphrat; und man kann als eine gewiſſe Thatſache annehmen, daß alle dieſe Sprachen weiter nichts, als von einer gemeinſchaftlichen Grundſprache abgeleitete Dialekte waren. Seit mehr als dreyhundert Jahren iſt die koptiſche nicht mehr im Gebrauch; die ſiegreichen Araber, die die Sprache überwundener Völker verachteten, legten ihnen mit ihrem Joch auch die Verbindlichkeit auf, die arabiſche Sprache zu lernen. Dieſe Verbindlichkeit wurde ſelbſt ein Geſetz, da zu Ende des erſten Jahrhunderts der Hedjire, der Kaliſe **Oualed** der erſte, die griechiſche Sprache in ſeinem ganzen Reiche verboth: von dieſer Zeit an gewann die arabiſche ein allgemeines Uebergewicht; die andern Sprachen wurden in die Bücher verwieſen und waren bloß für die Gelehrten da, die ſie vernachläßigten. Die koptiſche Sprache hatte das nämliche Schickſal; man findet ſie nur noch in den Andachts- und kirchlichen Büchern, und doch verſtehen ſie nicht einmal die Prieſter und Mönche; Muſulman und Chriſt ſpricht in Aegypten wie in Syrien arabiſch, und verſteht nichts als dieſes.

Man ſtößt in dieſer Rückſicht auf Bemerkungen, die auf die Erdbeſchreibung und Geſchichte nicht wenigen

*) Man ſehe des Lacroze koptiſches Wörterbuch.

gen Einfluß haben. Wenn die Reiſenden Länder beſchreiben, die ſie geſehen haben, ſo haben ſie im Gebrauch und werden auch oft genöthigt, Wörter aus der Sprache, die man dort ſpricht, anzuführen. In dieſe Nothwendigkeit kommen ſie, wenn zum Beyſpiel von Namen der Völker, Menſchen, Städte, Flüſſe und andern Gegenſtänden aus der Natur die Rede iſt, die einem ſolchen Lande vorzüglich eigen ſind; aber hieraus iſt der Misbrauch entſtanden, daß ſie ein Wort aus einer Sprache in die andre übergetragen, und dieſe Worte dadurch ſo entſtellt haben, daß ſie ganz unkenntlich geworden ſind. Dieß iſt vorzüglich bey den Ländern der Fall geweſen, die ich beſchreibe; und hieraus iſt in den Werken der Geſchichte und Erdbeſchreibung eine unglaubliche Verwirrung entſtanden. Ein Araber, der Franzöſiſch verſtünde, würde auf unſern Karten nicht zehn Worte für Worte aus ſeiner Sprache anerkennen, und wir ſelbſt ſpüren die nämliche Unbequemlichkeit, wenn wir ſie erlernt haben. Mehrere Urſachen ſind daran Schuld:

1) Die Unwiſſenheit der mehreſten Reiſenden in der arabiſchen Sprache, und vorzüglich in ihrer Ausſprache; ſie hat verurſacht, daß ihr Ohr, dem dieſe fremden Töne neu waren, eine fehlerhafte Vergleichung mit den Tönen ihrer eignen Sprache angeſtellt hat; *)

 2) Die

*) Bis auf den gelehrten Pocoke, der die Bücher dieſer Sprache ſo gut verſtand, hat es keinen einzigen gegeben, der den Dolmetſcher hätte entbehren können. Neuerlich konnte Vonhaven, Profeſſor der arabiſchen Sprache in Dännemark, als er nach Aegypten kam, nicht einmal den Salam alai kam (den gewöhnlichen Gruß) verſtehen; und ſein Reiſegefährte, der junge Förskäl, war nach Verlauf eines Jahres viel weiter als er.

2) Die Natur verſchiedener Ausſprachen, wovon man in der Sprache, wohin man ſie überträgt, keine Aehnlichkeit antrifft. Täglich bemerken wir dieſes an dem th der Engländer und dem Jota der Spanier: wer dieſe beyden Buchſtaben nicht hat ausſprechen hören, kann ſich keinen Begriff davon machen; mit dem Arabiſchen iſt es aber noch weit ſchlimmer, weil dieſe Sprache drey Vokalen und ſieben oder acht Konſonanten hat, von denen die Europäer nichts wiſſen. Wie ſoll man ſie ausdrucken, um der Natur ihrer Ausſprache nicht zu nahe zu treten, und ſie doch nicht mit andern, die einen ganz verſchiedenen Sinn geben, verwechſeln.

3) Endlich liegt eine dritte Urſach der Unordnung in der Art, mit der die Schriftſteller bey Fertigung ihrer Bücher und Karten verfahren. Sie haben ihre Kenntniſſe von andern Europäern, die in den Morgenländern gereiſt ſind, entlehnt, und daher die Orthographie der eignen Namen ſo angenommen, wie ſie ſie bey jedem gefunden haben; dabey haben ſie darauf keine Rückſicht genommen, daß die verſchiedenen europäiſchen Nationen, die ſich zwar alle der römiſchen Buchſtaben bedienen, ihnen doch einen verſchiedenen Gebrauch beygelegt haben, und hieraus entſpringt eine anſcheinende Verſchiedenheit der Wörter, die doch immer die nämlichen ſind. So iſt es auch mit dem Worte, das man im Franzöſiſchen *Chaik* oder *Chek* ſchreiben ſollte, und bald ſchek, ſchekh, ſchech, ſciek geſchrieben hat, ſo wie man es aus dem Engliſchen, Deutſchen, oder Italiäniſchen nahm, bey denen die Zuſammenſetzungen des ſh, ſch, ſc nichts weiter als unſer *ché* ſind. Die Polen würden ſzech, und die Spanier *chej* ſchreiben; dieſer Unterſchied des j, ch, und des kh am Ende des Worts kömmt daher, weil der arabiſche Buchſtabe mit dem ſpaniſchen Jota und dem ch der Deutſchen, das man

man weder bey den Engländern, Franzoſen, noch Italiänern antrifft, einerley iſt. Aus ähnlichen Urſachen ſchreiben die Engländer Rooda, wenn ſie von der Inſel ſprechen, die die Italiäner Ruda ſchreiben, und die wir, wie die Araber, Rouda ausſprechen müſſen; ſo ſchrieb Pocoke Harammee ſtatt Harami, ein Räuber; Niebuhr Dſjebel ſtatt Djebel, ein Berg; und Danville, der die engliſchen Nachrichten ſehr benutzte, Sham ſtatt Cham, Syrien; wadi ſtatt ouadi, ein Thal, und noch tauſend andre Beyſpiele mehr.

Hierdurch iſt, wie ich ſchon geſagt habe, eine Unordnung in der Rechtſchreibung entſtanden, die alles verwirrt; und wenn man dieſem Uebel nicht abzuhelfen ſucht, ſo wird hieraus in Abſicht auf die neure Zeit eben die Unbequemlichkeit entſtehen, über welche man ſich bey den Schriftſtellern des Alterthums beklagt. Durch ihre Unwiſſenheit in den barbariſchen oder ausländiſchen Sprachen, und durch ihre Sucht den Klang der Worte aus jenen Sprachen nach ihrem Gefallen zu formen, haben ſie uns um die erſten urſprünglichen Benennungen gebracht, und eins der koſtbarſten Hülfsmittel geraubt, den Zuſtand der Vorwelt in unſerer jetzigen Verfaſſung wieder zu erkennen. Unſre Sprache iſt eben ſo delikat, als die ihrige; ſie entſtellt alles, und unſer Ohr verwirft als barbariſch und rauh alles das, was es noch nicht gehört hat. Zwar iſt es ausgemacht, daß es unnütz und überflüßig iſt, neue Töne einzuführen; es wäre aber doch ſehr ſchicklich, uns denen zu nähern, die wir überſetzen, und ſolche aus unſerer Sprache auszuwählen, die ihre Stelle vertreten können, und durch hinzugefügte angemeſſene Zeichen ihnen zu Hülfe zu kommen. Wenn jedes Volk auf dieſe Weiſe verführe, ſo würde es nur ein einziges Verzeichniß der Namen geben, das mit den Urſprachen übereinſtimmte;

te; *) und dieſes wäre der erſte Schritt zu einer Unternehmung, die von Tagen zu Tagen nothwendiger, aber auch zugleich leichter wird, zu einem Alphabet, das allen Sprachen oder wenigſtens allen europäiſchen angemeſſen wäre. Im gegenwärtigen Werke werde ich ſo wenig als möglich, arabiſche Worte anführen; wenn ich aber in den Fall komme, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ich oft von der Rechtſchreibung der mehreſten Reiſenden abweiche. Wenn man ſie darnach, wie ſie geſchrieben haben, beurtheilt, ſo ſcheint es, daß kein einziger weder die Anfangsgründe des arabiſchen Alphabets erlernet, noch die Grundſätze gekannt hat, nach welchen man ein fremdes Wort in unſre Sprache übertragen muß; doch ich kehre zu meinem Gegenſtande zurück.

Eine **dritte Haupt-Race** der Einwohner von Aegypten ſind die **Türken**, die Herren des Landes, oder die doch wenigſtens ſo heißen. Anfangs war dieſer Name, **Türken**, der Nation nicht beſonders eigen, welcher wir ihn jetzt beylegen; alle Völker, die im Morgenlande lebten, hatten dieſen allgemeinen Namen; ſelbſt die an der nördlichen Küſte des kaſpiſchen Meers, bis an den See **Aral**, in jenen ungeheuer großen Ländern, die von ihnen die Benennung **Turk = eſtan** erhalten haben. **) Dieß ſind die nämlichen Völker, von denen

*) Wenn die franzöſiſchen Reiſenden, die jetzt unter Hrn. Peyrouſe die Reiſe um die Welt machen, zurückkommen, ſo wird man die Verwirrung, welche die Verſchiedenheit der franzöſiſchen und engliſchen Rechtſchreibung in ihren Berichten verurſachen wird, wahrnehmen.

) Eſtan iſt ein perſiſches Wort, das ſo viel als Land bezeichnet, und das dem eignen Namen als Endung angehängt wird; ſo ſagt man **Arab = eſtan, **Frank = eſtan** u. ſ. w.

denen die alten Griechen unter dem Namen der Parther, Maſſageten, und ſelbſt der Scythen ſprechen, an deſſen Stelle wir den allgemeinen Namen der Tatarn geſetzt haben. Sie waren Hirten und Nomaden wie die beduiniſchen Araber, und bewieſen ſich jederzeit als wilde und furchtbare Krieger. Weder Cyrus noch Alexander konnten ſie unterjochen, die Araber aber waren glücklicher. Ungefähr achtzig Jahr nach Mohammed, brachen ſie auf Befehl des Kalifen **Oualed** des erſten in das Land der Türken ein, und machten ſie mit ihrer Religion und ihren Waffen bekannt. Sie legten ihnen ſogar einen Tribut auf; da aber in dem Reiche eine Anarchie ausbrach, ſo bedienten ſich ihrer die aufrühreriſchen Statthalter, um den Kalifen zu widerſtehen, und verwickelten ſie mit in alle Angelegenheiten. Bald gewannen ſie hierdurch ein Uebergewicht, das ſich aus ihrer Lebensart herſchrieb. Da ſie ſtets unter Zelten, ſtets mit den Waffen in der Hand gelebt hatten, ſo waren ſie wirklich ein ſehr kriegeriſches Volk, dem jedes Manoeuver, jede Art Krieg zu führen bekannt war. Sie waren wie die Beduinen in Stämme abgetheilt, um ihre kleinen Völkerſchaften dadurch zu bezeichnen. In ihrer Sprache nennten ſie dieſe Stämme **Ordou**, woraus wir **Horden** gemacht haben. Dieſe Stämme, die nach ihrem verſchiedenen Intereſſe unter ſich entweder verbunden oder getheilt waren, lebten in einem ewigen mehr oder weniger allgemeinen Kriege, und in dieſer Verfaſſung liegt der Grund, wenn man in ihrer Geſchichte mehrere Völker, die alle Türken genennet werden, ſich wechſelsweiſe angreifen, zu Grunde richten und vertreiben ſieht. Um dieſe Verwirrung zu vermeiden, werde ich nur den Beſitzern von Konſtantinopel, den Namen der eigentlichen Türken beylegen, und diejenigen, die vor ihnen waren, Turkmanen nennen.

Einige turkmaniſche Horden waren auf dieſe Weiſe in das arabiſche Reich gekommen, und als alliirte oder in Sold ſtehende Völker zu Hülfe gerufen worden. In kurzer Zeit gelang es ihnen, den Einwohnern dieſer Länder Geſetze vorſchreiben zu können. Die Kalifen ſelbſt wurden durch eine merkwürdige Erfahrung davon überzeugt. **Motazzam** *), der Bruder und Nachfolger des **Almamoun**, der ein turkmaniſches Korps zu ſeiner Wache angenommen hatte, ſah ſich wegen ihrer Unordnungen genöthigt Bagdad zu verlaſſen. Nach ihm wuchs ihre Macht und Uebermuth ſo ſehr, daß das Leben und der Thron dieſer Fürſten in ihrer Hand war; in einem Zeitraum von weniger als dreyßig Jahren ermordeten ſie drey von ihnen. Die folgenden Kalifen, die endlich von dieſem grauſamen Schutze befreyet wurden, handelten nicht weiſer und vorſichtiger. Da gegen das Jahr 935 **Radi B'ellah** **) ſich von einem Turkmanen beherrſchen ließ, ſo mußten ſich ſeine Nachfolger wieder zu den vorigen Feſſeln bequemen; und unter der Aufſicht des **Emirs - el - omara**, war ihre Macht nichts weiter als ein Schattenbild. Während der Unordnungen dieſer Anarchie geſchah es, daß eine Menge von turkmaniſchen Horden in das Reich eindrangen, und verſchiedene unabhängige Staaten gründeten, wie zum Beyſpiel in **Kerman**, **Koraſan**, zu **Alep**, zu **Ikonium**, zu **Damas** und in **Aegypten**. Ihre Dauer war bald länger bald kürzer.

Bis dahin wohnten die jetzigen Türken, die ſich durch den Namen **Ogouzians** von den andern unterſchieden, gegen Morgen des kaſpiſchen Meers und gegen

*) Im Jahr 834.

**) Der ſeinen Gefallen an Gott hat.

gen **Djihun**; da aber in den erſten Jahren des dreyzehenden Jahrhunderts **Djenkiz**=**Kan** beynahe alle Stämme der großen Tatarey gegen die Fürſten von **Balk** und **Samarkand** mit ſich fortriß, ſo wollten die **Ogouzians** nicht erſt die Mogoln erwarten, um durch dieſe in Bewegung gebracht zu werden; ſie zogen alſo unter den Befehlen ihres Anführers **Soliman** aus, trieben ihre Heerden vor ſich her, und ſchlugen, funfzig tauſend Reuter an der Zahl, (im Jahr 1214) zu **Aderbedjan** ihr Lager auf. Die Mogoln folgten ihnen in dieſe Gegenden, und trieben ſie bis in den weſtlichen Theil von Armenien. Soliman ertrank (im Jahr 1220) da er zu Pferde durch den Euphrat ſchwimmen wollte, und ſein Sohn **Ertogrul**, übernahm die Befehlshaberſtelle der Horden, und näherte ſich den Ebnen von Kleinaſien, wo überflüſſige Weiden ſeine Heerden erwarteten. In dieſen Ländern erwarb ſich dieſer Befehlshaber durch ſein gutes Betragen, eine ſolche Gewalt und Anſehen, daß andere Fürſten um ſeine Allianz ſich ſehr viel Mühe gaben. Aus dieſer Zahl war der Turkmann **Ala** = **el** = **din**, der Sultan von Ikonium. Da dieſer **Ala** = **el** = **din** alt und durch die Tatarn des **Djenkiz** = **Kans** ſehr beunruhiget wurde, ſo überließ er den Türken des Ertogrul einige Ländereyen, und machte ihn ſelbſt zum General aller ſeiner Truppen. Ertogrul entſprach dem Vertrauen des Sultans, ſchlug die Mogolen, erlangte immer mehr Anſehen und Macht, und hinterließ ſie ſeinem Sohn **Oſman**, der von einem andern **Ala**=**el**=**din**, dem Nachfolger des vorigen, den Kofetan, die Trommel und die Roßſchweife erhielt; welches alles Kennzeichen der befehlenden Macht bey den Tatarn ſind. Dieß war derjenige Oſman, der, um ſeine Türken von den andern zu unterſcheiden, befahl, daß ſie hinführo ſeinen Nahmen führen ſollten, weswegen man ſie auch

Oſmanlen nannte, woraus wir **Ottomanen** gemacht haben.*) Dieſer neue Name machte ſich bald den Griechen von Konſtantinopel furchtbar, denen Oſman anſehnliche Länder entriß, und daraus ein mächtiges Königreich bildete. Er gab ihm auch bald dieſen Namen, indem er ſelbſt im Jahr 1300 den Titel eines Sultan, das einen unumſchränkten Herrn bezeichnet, annahm. Man weiß, wie ſehr es ſeine Nachfolger, die ſeinen Ehrgeiz und ſeine Thätigkeit erbten, auf Unkoſten der Griechen vergrößerten; wie ſie ihnen immer in Aſien und Europa eine Provinz nach der andern entriſſen, und ſie endlich in die Mauern von Konſtantinopel einſchloſſen; und wie endlich **Mahomed II**, der Sohn des **Amurat**, dieſe Stadt eroberte, und dieſen Zweig des römiſchen Reichs ausrottete. Jetzt waren die Türken mit den europäiſchen Angelegenheiten fertig, und richteten nun ihren Ehrgeiz gegen die mittäglichen Länder. Bagdad, das die Tatarn unterjocht hatten, hatte ſeit zweyhundert Jahren keine Kalifen mehr**); eine neue Macht aber, die ſich in Perſien gebildet hatte, war ihnen in einem Theile ihrer Beſitzungen gefolgt. Eine andere, die ſeit dem zehenten Jahrhunderte in Aegygten entſtanden war, und damals noch unter dem Namen der **Mamluken** beſtand, hatte ihnen Syrien entriſſen. Die Türken ſetzten ſich vor, dieſen ihren Nebenbuhlern alles wieder abzunehmen. **Bayazid**, der Sohn des Mahomed, führte einen Theil dieſes

*) Dieſer Unterſchied des *t* und *ts* entſpringt daher, weil der Buchſtabe der Urſprache das th der Engländer ausdrückt, welches die Ausländer bald *t*, bald *ſ* überſetzt haben.

) Im Jahr 1239 vernichtete Holagoukan, ein Nachkömmling des **Djenkiz das Kalifat in der Perſon des Moſtaſem.

dieſes Vorhabens gegen den Sofi von Perſien aus, da er ihm Armenien wegnahm; und Selim ſein Sohn vollendete es bey den Mamluken. Im Jahr 1517 lockte ſie dieſer Sultan, unter dem Vorwande, ihm in dem perſiſchen Kriege beyzuſtehen, in die Nähe von Alep, kehrte plötzlich ſeine Waffen gegen ſie, und nahm ihnen in der Folge Syrien und Aegypten weg, wohin ſie geflohen waren. Von dieſem Augenblicke wurden die Türken in dieſem Lande einheimiſch; auf den Dörfern haben ſie ſich aber wenig ausgebreitet. Beynahe nirgends als zu Kairo trifft man Menſchen aus dieſer Nation an; wo ſie alle Handwerke und Künſte treiben, und kirchliche und kriegeriſche Stellen bekleiden. Vor einiger Zeit verbanden ſie noch damit alle Stellen der Regierung; aber ſeit ungefähr dreyßig Jahren, iſt eine Revolution ganz im Stillen vorgegangen, die ihnen zwar den Titel von dieſen Stellen gelaſſen, aber doch allen würklichen Einfluß entriſſen hat.

Dieſe Revolution war das Werk der **vierten und letzten Hauptrace**, von der wir noch ſprechen müſſen. Noch bis jetzt unterſcheiden ſich ihre Glieder, deren Voraltern am Fuße des Kaukaſus geboren waren, von den andern Einwohnern, durch die blonde Farbe ihrer Haare, die man bey keinem Eingebornen von Aegypten antrifft. Dieß iſt jene Menſchenrace, die unſre Kreuzfahrer im dreyzehenten Jahrhunderte dort antrafen, und die ſie **Mamelus** nennten, oder richtiger **Mamlucken**. Nachdem ſie beynahe zweyhundert und dreißig Jahre unter der Herrſchaft der Ottomanen ſtets unter dem Drucke geweſen waren, fanden ſie doch endlich Mittel, ihr Uebergewicht wieder zu erlangen. Die Geſchichte dieſer Miliz, die Umſtände, unter welchen ſie das erſtemal nach Aegypten kam, die Art, wie ſie ſich daſelbſt eingerichtet und feſtgeſetzt hat,

und endlich ihre Regierungsform, ſind ſo ſonderbare politiſche Erſcheinungen, daß würklich ihre Entwickelung einige beſondre Blätter erfordert.

Siebentes Kapitel.

Abriß der Geſchichte der Mamlucken.

Die Griechen von Konſtantinopel waren durch eine deſpotiſche und bigotte Regierung unendlich tief geſunken und ſahen im ſiebenten Jahrhunderte, daß die ſchönſten Provinzen ihres Reichs ein Raub eines vorher unbekannten Volkes wurden. Die Araber, deren Macht und Kräfte durch den Fanatiſmus des Mahomed, und noch mehr durch die wahnſinnige Erwartung von zukünftigen in dieſem Leben noch ganz unbekannten Freuden, auf das höchſte geſpannt waren, hatten binnen achtzig Jahren den ganzen nördlichen Theil von Afrika, bis an die Kanariſchen Inſeln, und den ganzen ſüdlichen Theil von Aſien bis an den Indus und die tartariſchen Wüſten erobert. Nur ſagte ihnen das Buch des Propheten, worinne ſie die Art und Weiſe ihres Abwaſchens, ihrer Faſten und Gebete vorgeſchrieben fanden, nicht ein Wort von Geſetzgebung, und Grundſätzen der natürlichen Moral, den Pfeilern und Stützen der Reiche und Geſellſchaften. Die Araber wußten wohl ein Land zu erobern, aber auf keine Weiſe es zu regieren: und ſo ſtürzte dieſes ungeheuere Gebäude ihrer Macht bald wieder zuſammen. Das weitläufige Reich der Kalifen gieng vom Deſpotismus in Anarchie über, und ſeine Gränzen wurden von allen Seiten beſchränkt. Die weltlichen Statthalter, die

den irrigen Wahn der Heiligkeit ihres geiſtlichen Oberhauptes eingeſehen hatten, wurden unumſchränkte Herren, und gründeten unabhängige Staaten. Aegypten war nicht das letzte Reich, das dieſem Beyſpiele folgte; aber erſt im Jahr 969 *) geſchah es, daß eine regelmäßige Macht dort feſten Fuß faßte, und daß die Fürſten dieſes Landes, unter dem Namen der **Fatmitiſchen Kalifen**, jenen von Bagdad alles, ſelbſt den Titel ihrer Würde, ſtreitig machten. Letztere hatten in dieſem Zeitraume durch die Turkmaniſche Militz alles Anſehen verloren, und ſahen ſich außer Stande, dieſen Anſprüchen zu widerſtehen. So blieben die ägyptiſchen Kalifen ungeſtöhrt Herren dieſes reichen Landes, und konnten in Ruhe dieß mächtige Reich feſt gründen und behaupten. Die ganze Geſchichte der Araber beweiſt aber nur zu ſehr, daß dieſe Nation die Kunſt zu regieren nie verſtand. Die Souveräns von Aegypten, Deſpoten wie jene von Bagdad, eilten auf dem nämlichen Wege dem nämlichen Schickſale entgegen. Sie miſchten ſich in die Streitigkeiten der Sekten; ſtifteten ſelbſt neue, und verfolgten, um Proſelyten zu machen. Einer von ihnen, Namens **Hakem b'amr-ellah** **) begieng die unſinnige Thorheit, ſich für Gott in menſchlicher Geſtalt auszugeben, und war ſo grauſam, Kairo in Brand ſtecken zu laſſen, um ſich die Langeweile zu vertreiben. Andere verſchwendeten durch einen ſonderbaren Luxus die öffentlichen Einkünfte. Das Volk wurde von ihnen hart gedrückt, und verabſcheuete ſie; und ihre Höflinge, die ihre Schwachheit kannten, wurden dadurch kühn genug ſie zu plündern. Dieß war der Fall des **Adhad-el-din** des letzten Zweigs die-

ſes

*) Oder nach Herbelot im Jahr 972.

**) Befehlshaber, von Gott geordnet.

ſes Stammes. Die Kreuzfahrer fielen unter ſeiner Regierung in das Land, und legten ihm einen Tribut auf; deswegen ſetzte er einen ſeiner Generale ab; dieſer aber drohete ihm eine Macht zu rauben, deren er auf keine Weiſe würdig ſey. In ſich ſelbſt fühlte er keine Kraft zu widerſtehen, auf ſein Volk, das er von ſich abwendig gemacht hatte, durfte er ſich nicht verlaſſen, und ſo mußte er Ausländer zu Hülfe rufen. Die Vernunft und Erfahrung aller Zeiten ſagten ihm vergeblich, daß dieſe Ausländer, denen er ſeine Perſon anvertrauen wollte, dadurch unumſchränkte Herren derſelben werden würden; ſein erſtes unkluges Betragen nöthigte ihn zu einem zweyten; er rufte eine Völkerſchaft jener Turkmanen zu Hülfe, die bey den Kalifen von Bagdad im Sold geſtanden hatten, und flehete bey dem **Nur-eldin**, dem Souverän von Alep, um Beyſtand, der jetzt ſchon Aegypten in ſeinen Händen ſahe, und ohne Verzug eine Armee dahin abſendete. Sie befreyete auch würklich den Adhad von dem Tribut der Franken, und ſicherte ihn für den Drohungen ſeines Generals. Aber der Kalife hatte nur ſeine Feinde vertauſcht; man ließ ihm nichts als einen Schatten ſeiner Macht; und **Selah-el-din**, der im Jahr 1171 die Befehlshaberſtelle der Truppen übernahm, hob ſie gänzlich auf, und ließ ihn erdroſſeln. Auf dieſe Weiſe wurden die ägyptiſchen Araber unter das Joch der Ausländer gebeugt, und **Selah-el-din** fieng eine neue Dynaſtie an. Unterdeſſen da dieſes Alles in Aegypten vorgieng, und die europäiſchen Kreuzfahrer aus Mangel der Ordnung Syrien verlaſſen mußten, bereiteten außerordentliche Bewegungen die Völker zu andern Revolutionen in dem obern Aſien vor. **Djenkiz-Kan**, der ſich zum Befehlshaber beynahe aller tatariſchen Horden hinauf geſchwungen hatte, wartete nur auf einen günſtigen Augenblick, um die benachbarten Staaten anfallen zu kön-

können: einige Kaufleute, die unter ſeinem Schutze ſtanden, waren beleidigt und angegriffen worden, und das beſtimmte ſeinen Zug gegen den Sultan von Balk und den öſtlichen Theil von Perſien. Damals, nämlich im Jahr 1218 wurden dieſe Länder der Schauplatz der blutigſten kriegeriſchen Auftritte, deren je die Geſchichte der Eroberer Meldung thut. Feuer und Schwerd war in den Händen der Mogolen, ſie ſengten, brennten, raubten und mordeten ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts, und verwandelten die ganze Landſchaft von Sihoun bis an den Tiger in Wüſteneyen und Aſchenhaufen. Sie zogen dem kaſpiſchen Meer gegen Norden vorbey, und dehnten ihre Verwüſtungen bis nach Rußland und Kuban aus. Die Folgen dieſer letzten Unternehmung, die im Jahr 1227 vorgieng, brachten die Mamluken nach Aegypten. Die Tataren waren endlich des Mordens müde, und führten eine Menge Sklaven von beyderley Geſchlecht mit ſich fort; alle ihre Läger und Züge in Aſien waren damit angefüllt. Die Nachfolger des **Selah-el-din**, die als Turkmanen noch immer mit den Völkern am kaſpiſchen Meere in Verbindung ſtanden, ſahen dieſes als eine gute Gelegenheit an, ſich mit wenig Koſten eine Miliz zu verſchaffen, deren Schönheit und Tapferkeit ſie kannten. Gegen das Jahr 1230 ließ einer von ihnen an die 12,000 junge Leute aufkaufen, die aus Tſcherkaſſiern, Mingreliern und Abazanen beſtanden. Er ließ ſie in kriegeriſchen Uebungen unterrichten und erziehen, und hatte in kurzer Zeit eine Anzahl der ſchönſten und beſten Soldaten in ganz Aſien, aber wie er bald genug erfuhr, auch eben ſo viel Anführer. Bald ſchrieb ihm dieſe Miliz, die der prätorianiſchen Leibwache glich, Geſetze vor. Unter ſeinem Nachfolger, den ſie gar abſetzte, wurde ſie noch kühner. Endlich im Jahr 1250, kurz nach dem unglücklichen Zuge des heiligen Ludwigs,

ermor-

ermordeten dieſe Soldaten den letzten Turkmaniſchen Fürſten, und ſetzten einen ihrer Anführer unter dem Titel eines Sultans *) an ſeine Stelle, und behielten den Namen der Mamlucken, der einen Sklaven in Kriegsdienſten bedeutet, bey. **)

Dieß iſt jene Sklavenmilitz, die endlich unumſchränkte Herren wurden, und ſeit mehreren Jahrhunderten über das Schickſal von Aegypten entſchieden haben. Anfangs entſprachen die Würkungen den Urſachen und angewendeten Mitteln. Das Intereſſe des Augenblicks war ihr geſellſchaftlicher Vertrag, und gegen die Nation beobachteten ſie kein ander Völkerrecht als das der Eroberer; die Ausgelaſſenheit einer unbändigen und ungeſitteten Militz war die einzige Richtſchnur ihres Betragens und ihrer Regierung. Das erſte Oberhaupt, das ſie erwählten, beſchäftigte dieſen ihren unruhigen Geiſt durch die Eroberung von Syrien, und behauptete dadurch ſein Reich ſiebzehn Jahr; nach ihm aber erreichte keiner dieſes Ziel. Der Stahl, der Strick, der Gift, der öffentliche oder Meuchelmord waren das Schickſal einer Reihe von Tyrannen, denen man in einem Zeitraum von zweyhundert und ſieben und funfzig Jahren ſieben und vierzig zählt. Im Jahr 1517 machte endlich Selim, Sultan der Ottomanen, dieſer Herrſchaft ein Ende, nahm ihr letztes Oberhaupt,

*) Unſere Vorfahren machten daraus Soldan und Soudan, wegen der gewöhnlichen Veränderung des ol in ou; fol, fou, mol, mou.

**) Mamluk iſt das Particip des Paſſivum von Malak beſitzen, und bedeutet einen Menſchen, den man als ein Eigenthum beſitzt; welches mit dem Sinne des Wortes Sklav übereinkömmt. Aber dieſe Gattung iſt von den ſchwarzen oder Hausſklaven, die man Abd nennt verſchieden.

haupt, den **Toumann Beck** gefangen, und ließ ihn aufhängen.

Nach den Grundſätzen der türkiſchen Politik hätte **Selim** eigentlich die ganze Mamluckiſche Völkerſchaft ausrotten ſollen; aber ein hellerer Blick auf die Lage der Dinge machte, daß er für dießmal von dieſen Grundſätzen abwich. Er fühlte ſehr richtig, daß wenn er einen Paſcha nach Aegypten ſetzte, und ihm die nämliche Gewalt wie in den andern Provinzen zugeſtünde, die Entfernung von der Hauptſtadt für ihn eine große Verſuchung zum Aufruhr ſeyn könnte. Um dieſe Inconvenienz zu vermeiden, dachte er auf eine gewiſſe verbundene Regierungsform, ſo daß die Kräfte zwiſchen mehreren Theilnehmern an der Regierung getheilt würden, und ſie dadurch in einem Gleichgewicht ſtünden, wodurch ſie alle von ihm abhängig erhalten würden; die bey dem erſten Blutbade übrig gebliebenen Mamlucken ſchienen ihm zu dieſem Plane ſehr geſchickt zu ſeyn. Er errichtete alſo einen Divan, oder eine Regierung, die aus dem Paſcha und den Oberhäuptern der ſieben Militärkorps beſtehen ſollte. Das Geſchäft des Paſcha war dieſem Divan die Befehle der Pforte bekannt zu machen, den Tribut zu überliefern, über die Sicherheit des Landes gegen die auswärtigen Feinde zu wachen, und ſich der Vergrößerungsſucht der verſchiedenen Partheyen zu widerſetzen; die Glieder des Divans hingegen hatten das Recht, die Befehle des Paſcha zu verwerfen, wenn ſie Gründe dagegen anführen konnten; ihn ſelbſt abzuſetzen, und alle bürgerliche und politiſche Verordnungen zu genehmigen. Es wurde ferner feſtgeſetzt, daß man aus den Mamlucken die vier und zwanzig Statthalter oder Becks erwählen ſollte, und ihnen aufgetragen die Araber im Zaume zu halten, den Tribut beyzutreiben, und die ganze innerliche Po-

lizey zu verwalten; ihr Anſehen aber war bloß leidend, ſie ſollten weiter nichts als Werkzeuge zu den Befehlen des Divans ſeyn. Einer von ihnen, der zu Kairo wohnen ſollte, erhielt den Titel **Schaïk-El-beled** *) das man Befehlshaber der Stadt überſetzen muß; doch war er es nur im bürgerlichen Sinn, das heißt, ohne die geringſte militäriſche Gewalt.

Der Sultan ſetzte auch einen gewiſſen Tribut feſt, davon ein Theil beſtimmt wurde 20,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reuter zu beſolden, die ſtets im Lande liegen ſollten; einen andern Mekka und Medina mit Korn zu verſehen, an dem ſie oft Mangel litten; und ein dritter den Käzne oder die Schatzkammer von Konſtantinopel zu bereichern, und den Luxus des Serail mit zu unterhalten. Uebrigens wurde das Volk, das dieſes alles hergeben mußte, gar nicht gefragt, mußte ſich, wie Herr Savari ſehr richtig bemerkt, ſtets leidend verhalten, und ſeufzete immer noch wie vorher unter dem harten Drucke eines militäriſchen Deſpotismus.

Dieſe Regierungsverwaltung entſprach den Entwürfen des Selim, denn ſie dauerte länger als zweyhundert Jahre; aber ſeit funfzig Jahren iſt die Pforte nicht aufmerkſam genug geweſen, und Neuerungen ſind eingeführt worden, wodurch ſich erſtlich die Zahl der Mamlucken vermehrt hat; ſie zweytens Beſitzer aller Reichthümer und alles Anſehens geworden ſind; und endlich über die Ottomanen ein Uebergewicht erhalten haben, wodurch die Macht dieſer ganz unbedeutend worden

*) Schaik bedeutet eigentlich einen Aelteſten, Senior populi; im Morgenlande hat dieſes Wort den nämlichen Sinn erhalten, wie bey uns, und bedeutet ſo viel als Seigneur, ein Gebiether.

worden iſt. Um dieſe Revolution als möglich zu begreifen, muß man wiſſen, durch welche Mittel die Mamlucken ſich in Aegypten feſtgeſetzt und vermehrt haben.

Wenn man erwägt, daß ſie ſich ſeit mehrern Jahrhunderten in dieſem Lande aufgehalten haben, ſo ſollte man glauben, daß ihre Zahl ſich durch den gewöhnlichen Weg der Fortpflanzung vermehrt habe; aber da ihre erſte Niederlaſſung in dieſem Lande ein ſonderbares Faktum war, ſo iſt ihr fortgeſetzter Aufenthalt eine nicht minder ſeltſame Erſcheinung. Seit fünfhundert und funfzig Jahren, ſo lange es Mamlucken in Aegypten giebt, hat kein einziger Nachkommen gehabt, die einige Generationen hindurch fortgedauert hätten; es erreicht keine Familie die zweyte Generation; alle ihre Kinder ſterben in Kinderjahren oder im Jünglingsalter. Die Ottomanen ſind beynahe in dem nämlichen Falle; und man bemerkt, daß ſie ihre Nachkommenſchaft auf keine andere Weiſe für einen frühen Tod ſicher ſtellen können, als wenn ſie einheimiſche Weiber heyrathen, wozu ſich aber die Mamlucken nie haben verſtehen wollen. *) Ich

F 2 wünſchte,

*) Die Weiber der Mamlucken ſind wie die Männer Sklavinnen, die in Georgien und Mingrelien und da herum aufgekauft und hierher gebracht worden ſind. Man ſpricht ſtets von ihrer Schönheit, und muß hierinne dem Gerüchte glauben. Nur hat das Zeugniß eines Europäers, der nirgends als in der Türkey war, in keinem Stücke geringern Werth als hier. Die Weiber ſind in dieſen Ländern weniger ſichtbar als in jedem andern, und dieſer Verborgenheit, darinn ſie leben, haben ſie es ohne Zweifel zu verdanken, wenn man ſich von ihrer Schönheit ſolche hohe Vorſtellungen macht. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich hierüber mit der Frau eines unſerer Kaufleute zu Kairo zu beſprechen, die wegen ihres Handels mit goldenen und ſilbernen Spitzen und Stoffen von Lyon in allen Harems freyen Zutritt hatte; dieſe Dame, die aus mehr als einer Rückſicht alles dieſes richtig zu beur-

theilen

wünſchte, daß man erklären möchte, woher es kömmt, daß geſunde und kräftige Männer, wenn ſie ſich mit eben ſo geſunden Frauen verheyrathen, nie an den Ufern des Nils ihr Geſchlecht fortpflanzen können, das doch am Fuße des Kaukaſus wohl gedeiht! und damit jenes Faktum verbände, daß die europäiſchen Pflanzen auf gleiche Weiſe hier ausarten; man kann zwar niemanden zwingen, dieſe beyden Phänomene zu glauben; ſie bleiben aber doch gegründet und wahr, und ſind nichts weniger als neu. Man ſtößt bey den Alten auf Beobachtungen, die dieſen ganz ähnlich ſind. Findet man nicht, wenn Hippokrates *) ſagt, daß unter den Scythen und Aegyptiern alle einzelne Menſchen einander ähnlich wären, und daß dieſe beyden Nationen keiner andern glichen; wenn er hinzuſetzt, daß in den Ländern dieſer beyden Völker das Klima, die Jahrszeiten, die Elemente und Gegenden eine Gleichförmigkeit bemerken ließen, die man ſonſt nirgends anträfe, in dieſem Allen jene Unverträglichkeit dieſes Bodens mit auswärtigen Pflanzen

theilen im Stande war, verſicherte mich, daß ſie unter einer Auswahl von tauſend bis zwölfhundert Frauen, die ſie geſehen, keine zehen gefunden hätte, die würklich ſchön geweſen wären. Die Türken hingegen ſind hierinne leichter zu befriedigen. Wenn nur ein Mädchen weiß iſt, ſo iſt ſie ſchon ſchön; iſt ſie noch dazu fleiſchig, ſo iſt ſie gar bewundernswürdig. Wenn ſie den Superlativ der Schönheit ausdrücken wollen, ſo ſagen ſie: **Ihr Geſicht iſt wie der Vollmond, und ihre Hüften wie gepolſtert.** Man kann von ihnen ſagen, ſie berechnen die Schönheit nach Centnern. Sonſt haben ſie noch ein für die Naturkündiger merkwürdiges Sprichwort: **Wähle für deine Augen eine Weiße, zur Luſt aber eine Aegyptierin.** Die Erfahrung hat ihnen bewieſen, daß die Weiber aus Norden würklich kälter ſind, als die aus Süden.

*) Hippocrates lib. de Aere, Locis et Aquis.

Pflanzen und Einwohnern, von der ich eben ſprach? Sollte nicht hierinne, daß ſolche Länder allem denjenigen, was ihnen eigenthümlich angehört, ein beſonderes Gepräge aufdrücken, der Grund liegen, warum ſie alles das, was ihnen fremd iſt, verſchmähen? Auf dieſe Weiſe ſcheint für Pflanzen und Thiere, um ſich einheimiſch zu machen, kein anderes Mittel übrig zu ſeyn, als mit dem Klima in eine gewiſſe Verwandſchaft zu treten, und ſich mit eingebornen Arten zu vermiſchen; hierzu aber haben ſich, wie ich ſchon geſagt habe, die Mamlucken nie verſtehen wollen. Auf die nämliche Art, wie ſie zuerſt in das Land kamen, haben ſie auch ihre Fortdauer und Vermehrung bewürkt; das heißt, neue Sklaven aus dem Lande ihrer Geburt ſind ſtets an ihre Stelle getreten. Seit den Mogolen hat dieſer Handel an den Ufern des Kuban und Phaſis *) nie aufgehört: ſo wie in Afrika wird er in dieſen Gegenden ſtets durch die ewigen Kriege unterhalten, in welchen die zahlreichen Völkerſchaften dieſer Länder leben, und durch das allgemeine Elend der Einwohner, die ihre eignen Kinder verkaufen, um nur leben zu können. Dieſe Sklaven beyderley Geſchlechts, die anfangs nach Konſtantinopel

*) Phaſis, ein Fluß in dem ehemaligen Kolchis, dem heutigen Georgien. Er floß nahe bey der Hauptſtadt dieſes Landes vorbey, die gleichen Namen führte. Bey den Griechen war dieſe Stadt einer der entlegenſten Oerter; denn Phaſin uſque navigare war ſo viel als bis ans Ende der Welt ſchiffen. Bis jetzt heißt dieſer Fluß noch Faſo, und hat den Phaſanen, die in dieſer Gegend eigentlich einheimiſch ſind, ihren Namen gegeben. Dieſes Land war zu allen Zeiten eine Pflanzſchule der Sklaven, die Griechen und Römer und das ältere Aſien erhielten ſie daher. Iſt es aber nicht ſonderbar, wenn man in dem Herodot lieſt, daß vor Zeiten Kolchis ſchwarze Einwohner aus Aegypten empfieng, und daß heut zu Tage ſich alles umgekehrt verhält.

tinopel gebracht wurden, breiteten ſich in der Folge in dem ganzen Reiche aus, wo ſie von den reichen Einwohnern aufgekauft wurden. Allerdings hätten die Türken, als ſie Herren von Aegypten wurden, dieſen gefährlichen Handel verbieten ſollen; da ſie es aber nicht thaten, ſo haben ſie ſich dadurch dieſe unglücklichen Verhältniſſe zugezogen, die ihnen jetzt alles Anſehen und Macht aus den Händen gewunden haben; der Grund davon lag in vielen Mißbräuchen. Seit langer Zeit vernachläßigte die Pforte die Geſchäffte und Angelegenheiten dieſer Provinz. Um die Paſchas im Zaume zu halten, hatte ſie den Divan ſeine Macht ausbreiten laſſen, und die Oberhäupter der Janitſcharen und Azabs hatten alle Macht und Gewalt an ſich geriſſen. Die Soldaten ſelbſt, waren durch die Heyrathen, die ſie gethan hatten, Bürger und Einwohner, und von Konſtantinopel unabhängig geworden. Eine Veränderung in ihren Einrichtungen machte die Unordnungen noch größer. Anfangs hatten die ſieben Militärkorps gemeinſchaftliche Kaſſen und wenn auch ein ſolches Korps reich war, ſo hatte doch kein Einzelner darüber freye Gewalt, und konnte alſo auch nichts durch dieſe Reichthümer bewürken. Die Oberhäupter, welchen dieſe Einrichtung einen gewiſſen Zwang auflegte, brachten es durch ihr Anſehen dahin, daß ſie abgeſchafft wurde, und erhielten die Erlaubniß, Eigenthümer von Dörfern und Ländereyen zu werden. Da aber dieſe Ländereyen und Dörfer von den mamluckiſchen Statthaltern abhiengen, ſo mußte man dieſe ſchonen, damit ſie nicht das Vergeltungsrecht ausübten. Von dieſem Augenblick erlangten die Becks ein Anſehen bey den Soldaten, das ſie vorher nie hatten anerkennen wollen, und dieſes Anſehen wurde noch mehr dadurch vergrößert, weil ſie ſich durch ihr Benehmen anſehnliche Reichthümer zu verſchaffen wußten: dieſe Reichthümer wende-

ten

ten ſie an, um ſich Freunde und Kreaturen zu verſchaffen; ſie vermehrten die Zahl ihrer Sklaven, ließen ſie alsdenn frey und verwendeten ihr ganzes Anſehen für ſie, um ſie bey der Miliz oder bey der Regierung anzubringen. Dieſe ſchnell gehobenen Menſchen behielten gegen ihre Beſchützer eine Ehrerbietung, die in den Gebräuchen des Orients gegründet iſt, und verſchafften ihnen ganze Partheyen, die allen ihren Wünſchen ergeben waren. Auf dieſem Wege bemächtigte ſich **Ybrahim**, einer der Kiayas *) oder alten Oberſten der Janitſcharen, gegen das Jahr 1746 aller Macht und alles Anſehens; er hatte ſeine Freygelaſſenen ſo ſehr vermehrt, daß unter den vier und zwanzig Becks, die man annehmen muß, achte waren, die ehemals in ſeinem Hauſe lebten. Er erhielt dadurch ein deſto ſichereres Uebergewicht, weil der Paſcha ſtets einige Stellen unbeſetzt läßt, um ihre Einkünfte zu genießen. Von einer andern Seite hatte ihm ſeine Freygebigkeit die Gunſt aller Officiers und Soldaten ſeines Korps erworben. Endlich drückte die Verbindung, in welche er mit dem **Rodoan**, dem mächtigſten aller Oberſten der **Azabs** trat, ſeinem Anſehen das Siegel auf.

Dieſe Parthey beherrſchte den Paſcha gänzlich, und ließ ihm weiter nichts als einen Schatten von Macht. Ybrahims Befehle wurden auf das genaueſte befolgt, und des Sultans Befehle gar nicht geachtet. Bey ſeinem Tode im Jahr 1757 war ſein Haus, das heißt, ſeine Freygelaſſenen, unter ſich ſelbſt nicht einig; ſie verbanden ſich aber doch gegen die andern, und fuhren fort alles von ſich abhängig zu erhalten. **Rodoan** war

*) Die Militär-Korps der Janitſcharen, Azabs u. ſ. w. wurden von Kiayas kommandirt, die, wenn ſie ein Jahr gedient hatten, ihre Stellen aufgaben, Veteranen wurden, und eine Stimme im Divan bekamen.

war ſeinem Kollegen im Beſitze alles Anſehens gefolgt, wurde aber durch die Verbindung einiger jungen Becks abgeſetzt und ermordet, und in einem ſehr kurzen Zeitraume ſahe man verſchiedene Becks auf einander folgen.

Im Jahr 1766 gelang es endlich einem der erſten Oberhäupter bey allen dieſen Unruhen, dem Ali-Beck, der ſeit vielen Jahren die Aufmerkſamkeit von Europa beſchäftigt hat, ein entſchiedenes Uebergewicht über ſeine Rivalen zu gewinnen, und unter dem Titel des **Emir-hadj** und **Schaik-el-beled** ſich aller Macht und alles Anſehens zu bemeiſtern. Die Geſchichte der Mamlucken iſt mit der ſeinigen verwebt, und die eine wird durch die andere beſſer ins Licht geſetzt werden.

Achtes Kapitel.

Abriß der Geſchichte des Ali-Beck. *)

Ali-Becks Geburt iſt, wie bey den mehreſten Mamlucken ungewiß. In ihrer früheſten Jugend werden dieſe Kinder von ihren Aeltern verkauft oder von den

*) Seitdem ich dieſen Artikel bearbeitet hatte, hat Herr Savary zwey neue Bände über Aegypten herausgegeben, und in einem derſelben das Leben eben dieſes Ali-Beck beſchrieben. Ich war ſehr begierig darauf und glaubte, daß ſeine Erzählung die meinige beſtätigen, und vielleicht in einzelnen Stellen verbeſſern würde; Aber wie ſehr erſtaunte ich, als ich fand, daß wir beynahe gar nichts mit einander gemein haben. Dieſe Verſchiedenheit war mir um deſto unangenehmer, weil ich in verſchiedenen andern Dingen auch nicht einerley Meinung mit

den Feinden geraubt und wiſſen auf dieſe Weiſe wenig von ihrem Urſprung und Vaterlande; oft verhehlen

F 5 ſie

mit ihm habe ſeyn können; und daraus viele Leſer vielleicht ſchließen möchten, ich lege es mit Fleiß darauf an, dieſem Reiſenden zu widerſprechen. Von Perſon kenne ich Herrn Savary nicht, und überdieß bezeuge ich noch hiermit feyerlich, daß dergleichen Partheylichkeiten nie in meinem Karakter liegen. Wie mag es alſo wohl zugehen, daß da wir doch beyde in demſelben Lande waren, und dieſelbigen Augenzeugen nothwendig befragen mußten, unſere Nachrichten ſo verſchieden ſind? Ich muß geſtehen, daß ich keinen Grund davon abſehe. Alles, was ich als gewiß und wahr bezeugen kann, iſt dieſes, daß ich mich während meines ſechsmonatlichen Aufenthalts in Kairo, bey unſern und andern chriſtlichen Kaufleuten ſorgfältig nach allem erkundigt, und nur ſolche Männer aus ihnen befragt habe, die mir wegen ihres langen Aufenthalts in dieſem Lande und wegen ihres Verſtandes und Einſichten die glaubwürdigſten zu ſeyn ſchienen. In den Hauptbegebenheiten ſtimmten ſie mit mir überein; und ihre Berichte erlangten dadurch in meinen Augen noch mehr Gewicht, weil ein Venetianiſcher Kaufmann, (Herr C. Roſetti) der einer der geheimen Rathgeber des Ali-Beck geweſen war, ſeine Verbindung mit den Ruſſen vermittelt und das indianiſche Handelsprojekt entworfen hatte, ſie alle beſtätigte.

In Syrien habe ich eine Menge Augenzeugen jener Begebenheiten angetroffen, an welchen Schaick-Daher und Ali-Beck gleichen Antheil hatten, und aus der Vergleichung habe ich beurtheilen können, in wie fern meine ägyptiſchen Gewährsmänner Glauben verdienten. Während der acht Monate, die ich unter den Druſen gewohnt, habe ich von dem Biſchoffe von Alep, der zu jener Zeit Biſchof von Acra war, tauſend beſondere Umſtände erfahren, deren Gewißheit vorzüglich dadurch, daß der Miniſter des Daher, Ybrahim Sabbar, oft des Biſchoffs Haus beſuchte, beſtätigt wurde. In Paläſtina bin ich mit Chriſten und Muſulmanen umgegangen, die des Daher Truppen kommandirt, mit dem Ali-Beck die erſte Belagerung von Yafa unternommen, und die

zweyte

ſie auch beydes. Das meiſte Anſehen hat die Meinung geſunden, daß er unter den Abazanen, einem der Völker,

zweyte des Mohammed-Beck ausgehalten haben. Ich habe die Gegenden ſelbſt geſehen, ich habe die Zeugen allenthalben abgehört. Von dem Venetianiſchen Agenten zu Kafa, der alle dieſe Unruhen mit ausgeſtanden hatte, habe ich hiſtoriſche Anmerkungen erhalten. Dieſe Materialien ſind der Grundſtof meiner Erzählung geweſen. Es ſey fern, daß ich behaupten wollte, alle dieſe Zeugniſſe wären auch in den Nebenumſtänden ganz gleichlautend geweſen. Welches Faktum iſt je ganz auf die nämliche Weiſe von Mehreren erzählt worden? Wird nicht die Schlacht bey Fontenoi auf zehnerley verſchiedene Arten erzählt? Es iſt hinreichend, wenn die Hauptreſultate übereintreffen, und der höchſte Grad von Wahrſcheinlichkeit erreicht wird; und bey dieſer Gelegenheit habe ich an mir ſelbſt erfahren können, wie ſchwer es im hiſtoriſchen Fache iſt, die Wahrheit ganz rein und unverfälſcht herauszubringen.

Ferner will ich gar nicht behaupten, daß ich nicht einzelne Theile ſeiner Erzählung von meinen Zeugen beſtätigt gefunden hätte, und daß man ihm etwan vorwerfen könnte, als wäre dieſes alles nur das Werk ſeiner Erfindung: denn ſeine ganze Erzählung iſt Wort für Wort dieſelbe, die man in einem engliſchen Buche lieſt, das im Jahr 1783 gedruckt wurde und den Titel führt: An Account of the Revolt of Ali-Bek &c. London 1783, obgleich nur vierzig Seiten darinn dieſem Gegenſtande gewidmet, und die übrigen mit Gemeinplätzen über Sitten und Erdbeſchreibung angefüllt ſind. Ich war zu Kairo, als die öffentlichen Blätter dieſes Buch anzeigten; und ich erinnere mich noch ſehr wohl, daß als unſere Kaufleute, darinne von einer Maria, der Frau des Ali-Beck; von einem Griechen Daoud, dem Vater dieſes Befehlshabers; und von einer Dankbarkeit, wie die des Joſeph ſprechen hörten, ſie ſich anfangs verwunderten, endlich aber über dieſe Mährchen, die man in Europa erfindet, lachten und ſpotteten. Auf dieſe Weiſe mag ſich immer der engliſche Buchmacher, der im Jahr 1771 in Aegypten war, auf das Anſehen des Kiaya des

Ali-

Völker, die den Kaukaſus bewohnen, und deſſen Sklaven am meiſten geſucht werden, geboren ſey. *) Die Kaufleute, welche dieſen Handel trieben, brachten ihn mit einer ihrer jährlichen Lieferungen nach Kairo; hier wurde er von zwey jüdiſchen Zollpächtern, den Gebrüdern **Iſaak** und **Rouſef** gekauft, und von ihnen dem **Ibrahim Kiaya** geſchenkt. Man nimmt an, daß er damals zwölf bis vierzehn Jahr alt geweſen ſeyn könnte; da aber die Morgenländer, Muſulmanen und Chriſten keine Verzeichniſſe ihrer Gebornen haben, ſo läßt ſich ihr Alter niemals beſtimmt angeben. Ali verſahe bey ſeinem neuen Herrn den Dienſt der Mamlucken, der vom Pagendienſte bey den Fürſten nicht ſehr verſchieden iſt. Seine Erziehung wich von der gewöhnlichen nicht ab, das heißt, er lernte gut reuten und

Ali-Beck und einer Menge anderer Becks berufen, bey denen er Erkundigungen eingezogen hat, ohne Arabiſch zu verſtehen, man kann ihn nie als wohl unterrichtet anſehen. Ich vermuthe noch mehr Irrthümer und Mängel, weil er gleich mit einem unverzeihlichen Fehler anfängt, da er ſagt, daß das Land Abaza einerley mit Amaſee ſey; da doch des jenes eine Landſchaft am Kaukaſus gegen Kuban, und dieſes eine Stadt des alten Kappadocien, oder des heutigen Kleinaſiens iſt. Endlich giebt es auch in Paris gewiſſe *Memoires ſur Ali-Bek*, deren Verfaſſer eine angeſehene Perſon, und auch wie Herr Savary und ich in Aegypten geweſen iſt; dieſe Memoiren können allen Zweifel auflöſen, die jemand noch etwan hierüber haben könnte.

*) Vor allen andern ſchätzen die Türken die Tſcherkaſſiſchen Sklaven, oder Cirkaſſier, alsdenn die Abazanen; auf dieſe folgen die Minigrelier; alsdenn die Georgier; die Ruſſen und Pohlen; die Ungarn und Deutſchen; und endlich die Schwarzen. Die allerverachteſten ſind die Spanier, Maltheſer und die andern Franken, die ſie nie gern kaufen, weil ſie ſie des Trunks, des Aufruhrs, der Faulheit und anderer Laſter mehr beſchuldigen.

und ein Pferd tummeln, mit dem Karabiner und der Piſtole ſchießen, den Djerid werfen, den Säbel führen und ſelbſt ein wenig leſen und ſchreiben. Bey allen dieſen Uebungen trieb er ſo viel Poſſen und Muthwillen, daß man ihm den türkiſchen Beynamen Djendali, oder den Narren, gab. Bald vergaß er dieſes Alles, da ſich in ihm der Trieb des Ehrgeitzes regte. In ſeinem achtzehenden oder zwanzigſten Jahre ließ ihm ſein Herr den Bart wachſen und erklärte ihn dadurch für frey; denn in der Türkey trifft man nur bey den Sklaven und Weibern Geſichter ohne Zwickel- und Knebelbärte an, und hieraus läßt ſich der ungünſtige Eindruck erklären, den der Anblick eines jeden Europäers bey ihnen hervorbringt. Als ihn Ybrahim frey ließ, ſchenkte er ihm eine Frau und gewiſſe Einkünfte, und beförderte ihn zu der Stelle eines Kachef oder eines Befehlshabers über einen gewiſſen Bezirk; endlich erhob er ihn zu dem Range der vier und zwanzig Becks. Dieſe verſchiedenen Ehrenſtellen, das Anſehen und die Reichthümer, die er dadurch erlangte, machten des Ali-Beck Ehrgeitz mehr und mehr rege. Der Tod ſeines Herrn im Jahr 1757 eröffnete ihm endlich eine neue Laufbahn. Er miſchte ſich in alle Intricken, wodurch die Ober-Befehlshaber ein und -abgeſetzt wurden. Rodoan Kiaya wurde durch ihn zu Grunde gerichtet. Nach Rodoan erhob eine Parthey nach der andern ihre Oberhäupter an ſeine Stelle. Im Jahr 1762 bekleidete ſie Abd-el-Rahman, der an und für ſich ſehr ohnmächtig war, aber doch von vielen verbundeten Häuſern unterſtützt wurde. Ali war damals Schaik-el-beled; er nahm ſeine Zeit wahr, und brachte es dahin, daß Abd-el-Rahman in ſeiner Abweſenheit, da er die Karavane nach Mekka begleitete, ins Exil geſchickt wurde; aber bald kam die Reihe auch an ihm, und das Urtheil traf ihn, ſich nach Gaza zu ent-

entfernen. Gaza ſtund unter den Befehlen eines türkiſchen Paſcha, und war für ihn zu einem Exil weder angenehm noch ſicher genug, er ſtellte ſich alſo nur, als wenn er dahin abgehen wollte, den dritten Tag nach ſeiner Abreiſe nahm er aber einen andern Weg nach **Said**, wo ſich ſeine Anhänger mit ihm vereinigten. Zu **Djirdje** reiften während einem zweyjährigen Aufenthalte in ſeinem Kopfe alle Anſchläge, und dort bereitete er ſich vor, und wählte die Mittel, jene Macht zu erlangen und zu behaupten, nach der ſein Ehrgeiz ſtrebte. In Kairo hatte er ſich durch ſein Geld Freunde zu verſchaffen gewußt, und dieſe riefen ihn im Jahr 1766 zurück. Plötzlich erſchien er in der Stadt und ermordete in einer Nacht vier feindlich geſinnte Becks, ſchickte vier andere ins Exil, und ſahe ſich in der Zukunft als das Oberhaupt der zahlreichſten Parthey. Da alles Anſehen in ſeinen Händen war, ſo trieb ihn dieſes an, ſeine Macht noch mehr auszubreiten. Mit dem einfachen Titel eines Befehlshabers war ſein Ehrgeiz nicht mehr zufrieden. Die Abhängigkeit von Konſtantinopel beleidigte ſeinen Stolz, er wollte nichts weniger als ſelbſt Sultan von Aegypten ſeyn. Alle ſeine Schritte richtete er nach dieſem Ziele; er verjagte den Paſcha, deſſen Macht ſo nichts weiter mehr als ein leerer Name war, verweigerte den gewöhnlichen Tribut, und ſchlug endlich im Jahr 1766 ſeine eignen Münzen. *) Die Pforte mußte freylich mit Unwillen dieſe Eingriffe in ihre Rechte und Anſehen bemerken; um ſie aber zu beſtrafen, wäre ein offenbahrer Krieg nothwendig

*) Bey ſeinem Falle verlohren ſeine Piaſter zwanzig Procent, weil man vorgab, ſie wären zu gering legirt. Ein Kaufmann ſchaffte zehentauſend davon nach Marſeille, ließ ſie einſchmelzeln, und erhielt einen anſehnlichen Gewinſt.

wendig geweſen, und dieſen widerrieth die damalige Lage der Sachen. Der Araber **Daher** hatte ſich in Acra feſtgeſetzt, und verbreitete in ganz Syrien Furcht und Schrecken; und der Divan von Konſtantinopel war zu ſehr mit den polniſchen und ruſſiſchen Angelegenheiten und Forderungen beſchäftigt, als daß er ſeine Aufmerkſamkeit wo anders, als nach Norden hin hätte wenden können. Man verſuchte den gewöhnlichen Weg, und ſendete Kapidjis ab; aber ſtets kam der Dolch oder der Gift dem Stricke zuvor, den ſie überbringen ſollten. Ali = Bek benützte dieſe günſtigen Umſtände, und verfolgte ſeine Plane immer weiter. Arabiſche Schaiks, die ſich gar nicht hatten unterwerfen wollen, hatten ſich ſeit mehrern Jahren eines Theils von Said bemächtigt. Einer von ihnen, Namens **Hammam**, hatte ſich dort eine anſehnliche Macht erworben, die würklich zu fürchten war. Ali wollte ſich gern dieſer Sorge entledigen, und unter dem Vorwande, daß er von dem Ybrahim Kiaya ihm anvertrauete Gelder unterſchlagen, und Rebellen bey ſich aufgenommen hätte, ſchickte er gegen ihn im Jahr 1769 ein Korps Mamlucken, unter Anführung ſeines Günſtlings **Mohammad = Beck** ab, der in einem einzigen Tage Hammam und ſeine ganze Macht zu Grunde richtete.

Zu Ende eben dieſes Jahres ſollte ein anderer Plan ausgeführt werden, der wenn er zu Stande gekommen wäre, für Europa ſehr wichtige Folgen gehabt hätte. **Ali = Beck** rüſtete zu **Suez** Schiffe aus, bemannte ſie mit Mamlucken, und befahl dem **Beck Haſſan** ſie nach **Djedda**, dem Hafen von Mekka zu führen und ihn einzunehmen, unterdeſſen gieng ein Korps Kavallerie unter den Befehlen des **Mohammed = Beck** zu Lande dahin ab, um ſich der Stadt **Mekka** ſelbſt zu bemächtigen, die der Plünderung Preis

gege=

gegeben wurde. Sein Vorhaben war, Djedda zum Waarenmagazin des indiſchen Handels zu machen; und dieſes Projekt, deſſen Urheber ein junger Venetianiſcher Kaufmann war, *) dem er ſein Vertrauen geſchenkt hatte, würde den Gang des Handels über das Vorgebürge der guten Hoffnung aufgehoben, und ihm ſeinen ehemaligen Weg über das mittelländiſche und rothe Meer wieder angewieſen haben; allein der Erfolg hat bewieſen, daß man zu ſehr geeilt, und daß man, ehe man Gold in ein Land bringt, erſt vorher Geſetze einführen muß.

Ali, der Ueberwinder eines kleinen Fürſten von Said, der Eroberer der Hütten von Mekka, glaubte nun im Stande zu ſeyn, über die ganze Welt zu herrſchen. Seine Höflinge ſagten ihm, daß er eben ſo mächtig ſey als der Sultan von Konſtantinopel, und er war eben ſo ſehr wie ſeine Höflinge davon überzeugt. Ein wenig Ueberlegung würde ihm gezeigt haben, daß Aegypten im Verhältniß gegen das übrige Reich ein ſehr kleiner Staat ſey, und daß ſieben oder acht tauſend Reuter, die unter ſeinen Befehlen ſtanden, in Vergleichung mit den hundert tauſend Janitſcharen des Sultan gar nichts ſagen wollten; allein die Mamlucken kennen keine Erdbeſchreibung, und Ali, der Aegypten ganz nahe vor ſich ſahe, fand es weit größer als die ganze Türkey, die er nur in der Ferne erblickte. Er entſchloß ſich alſo ſeine Laufbahn als Eroberer fort zu ſetzen; Syrien lag ihm zur Hand, und war natürlich die erſte Eroberung, die er ſich vorſetzte; alles begünſtigte ſeine Plane. Der im Jahr 1769 ausgebrochene Krieg mit den Ruſſen beſchäftigte im Norden die ganze Macht

*) Herr C. Roſetti; ſein Bruder Balthaſer Roſetti ſollte Zolleinnehmer zu Djedda werden.

Macht der Türken. Der aufrühreriſche Schaik Daher war ein mächtiger und treuer Bundsgenoſſe; die Bedruckungen des Paſcha von Damas hatten alle Gemüther wider ihn aufgebracht, und verſchafften die ſchönſte Gelegenheit, ſeine Provinz anzugreifen und ſich den Titel eines Volksbefreyers zu erwerben. Ali benutzte dieſe ſo glücklich zuſammentreffenden Umſtände, und ſetzte ſich, ſo bald er nur die nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, in Bewegung. So bald er ſeine Maaßregeln genommen, ſchickte er im December des Jahrs 1770, unter der Anführung von fünf Becks ein beſonderes Korps von fünfhundert Mamlucken ab, um Gaza einzunehmen und ihm dadurch den Einzug in Paläſtina zu ſichern. Dieſes Korps beſtand aus lauter Reutern, denn die Mamlucken gehen niemals zu Fuße: So bald Oſman, Paſcha von Damas, Nachricht von dieſem Einfalle erhielt, eilte er herbey. Die Mamlucken erſtaunten über ſeine Eilfertigkeit und die Anzahl ſeiner Truppen, waren immer auf ihrer Hut, und bereit auf das erſte Zeichen zu entfliehen; Daher aber, der thätigſte und ſchnellſte Mann, den Syrien ſeit langer Zeit geſehen hatte, kam ſchnell von Acra ihnen zu Hülfe und riß ſie aus der Verlegenheit. Oſman hatte ſein Lager nahe bey Rafa, und ergrif die Flucht ohne ein Treffen zu liefern. Daher eroberte Rafa, Ramle und ganz Paläſtina, und ſo erhielt die große Armee, die man erwartete, freyen Durchzug.

Zu Ende des Februarr 1771 kam ſie an; die damaligen Zeitungen, die ihre Stärke auf 60,000 Menſchen berechneten, machte ganz Europa glauben, daß dieſes wohl eine Armee, wie eine ruſſiſche oder deutſche ſeyn könnte; allein die Türken und vorzüglich die aſiatiſchen unterſcheiden ſich noch mehr von Europäern durch den Zuſtand ihres Kriegsweſens als durch ihre Sitten

und Gebräuche. Es fehlt ſehr viel, daß bey ihnen ſechzigtauſend Mann wie bey uns auch würklich ſechzigtauſend Soldaten ſeyn ſollten. Die Armee, von der wir ſprechen, iſt davon ein Beweis: ſie konnte wohl würklich vierzigtauſend Köpfe ſtark ſeyn, die man aber auf folgende Weiſe klaſſiſiciren muß; nämlich fünftauſend Mamlucken, alle beritten, dieß war die eigentliche Armee; dazu noch ungefähr 1500 Mann Fußvolk aus der Barbarey, und hieraus beſtund ihre ganze Infanterie. Die Türken haben gar keinen Begriff davon, weil die ganze Stärke ihrer Armeen auf der Reuterey beruht. Dieß waren blos die eigentlichen Soldaten, das übrige waren lauter Knechte; denn 10,000 mit Stöcken bewaffnete Fußknechte hatten allein die Mamlucken bey ſich, weil jeder zwey derſelben im Felde mit ſich führt; der Ueberſchuß von dieſer Art, und die Seradjs oder Reutknechte der Becks und Kacheſs mochten ſich wohl auf 2000 belaufen, und die noch fehlende Zahl erfüllten die Marketender und Packknechte. So war dieſe Armee beſchaffen, und ſo haben mir ſie in Paläſtina Perſonen abgeſchildert, die ſie geſehen haben und in ihrem Gefolge geweſen ſind. Der Günſtling des Ali-Beck, Mohammad-Beck, mit dem Beynamen Aboudahab, der Vater des Goldes, wegen der Ueppigkeit und Pracht ſeines Zeltes und ſeiner Pferdegeſchirre, kommandirte ſie. Ihre Ordnung und Kriegszucht verdient nicht erwähnt zu werden. Die mamluckiſchen und türkiſchen Armeen ſind nichts als ein unordentlicher Haufe Reuter ohne Uniform, deren Pferde weder einerley Schlag noch Farbe haben, und die in ihren Zügen weder Glied halten, noch gehörig vertheilt ſind. Dieſe Rotte zog alſo gegen Acra, und ließ allenthalben Spuren ihrer Unordnung und Raubgier hinter ſich: hier vereinigte ſie ſich mit den Truppen

des Schaick-Daher, die aus funfzehnhundert Safadiern *) zu Pferde beſtanden, die ſein Sohn Ali anführte; aus zwölfhundert motoualiſchen Reutern, die der Schaick Naſif kommandirte, und aus ungefähr tauſend Mann Fußvolk aus der Barbarey. Wie dieſe Vereinigung vor ſich gegangen und der Plan verabredet worden war, ſo marſchirten dieſe beyden Armeen in der Mitte des Aprils gegen Damas. Oſman hatte Zeit genug gehabt, ſich vorzubereiten, und eine eben ſo zahlreiche aber auch eben ſo unordentliche Armee zuſammen zu bringen. Die Paſchas von Saide, **) von Tripoli und Alep hatten ſich mit ihm vereinigt und erwarteten den Feind unter den Mauern von Damas. Aber bey dieſer Armee darf man ſich keine zuſammengeſetzten Stellungen und Bewegungen vorſtellen, ſo wie bey uns, wo ſeit hundert Jahren der Krieg eine Wiſſenſchaft geworden iſt, die auf Berechnung und Grundſätzen ruht. Die Aſiater kennen nicht einmal ihre erſten Grundlinien. Ihre Armeen ſind Rotten, ihre Märſche Plünderungen, ihre Feldzüge Streifereyen, ihre Treffen Schlägereyen; der ſtärkſte oder der kühnſte ſucht den andern auf, der oft ohne ſich einzulaſſen davon flieht; wenn er ſtehen bleibt, ſo greifen ſie einander an, gerathen ins Handgemenge, ſchießen ihre Karabiner ab, brechen ihre Lanzen, hauen ſich mit dem Säbel herum, und beynahe niemals trifft man eine einzige Kanone unter ihnen an; und wenn ſie ja welche haben, ſo ſchaffen ſie ihnen keinen Nutzen. Oft verbreitet ſich unter ihnen ohne allem Grund und Urſach, ein

*) Die Völker des Daher hatten dieſen Namen, weil die urſprüngliche Reſidenz des Daher zu Serſad, einem Dorfe in Galilea, geweſen war.

**) Man ſpreche Seď aus; dieß iſt die Stadt, die an Sidons Stelle getreten iſt.

ein ſchnelles Schrecken: ein Theil fliehet, der andere ſetzt ihm nach, und ruft Viktoria. Der Ueberwundene unterwirft ſich den Geſetzen des Ueberwinders, und oft endigt ſich der ganze Feldzug mit einem einzigen Treffen.

Alles dieß geſchahe zum Theil im Jahr 1771 in Syrien. Die Armee des Ali-Beck und des Daher marſchirte gegen Damas. Daſelbſt erwarteten ſie die Paſchas; ſie kamen näher an einander und den 6. Juny kam es zu einem entſcheidenden Treffen: die Mamlucken und Safadier fielen mit einer ſolchen Wuth über die Türken her, daß dieſe über das Blutbad auſſer aller Faſſung kamen, und die Flucht ergriffen; die Paſchas waren nicht die letzten, die ſich zu retten ſuchten; die Alliirten wurden nun Herren der ganzen Gegend, und bemächtigten ſich ohne Mühe der Stadt, die weder Mauern noch Soldaten beſchützten. Das Schloß that allein Widerſtand. Seine verfallnen Mauern hatten keine einzige Kanone, und noch weniger einen Kanonier; doch hatte es einen ſchlammigten Graben, und hinter dieſen verfallnen Mauern einige Füſiliers; dieß war hinlänglich eine aus lauter Reutern beſtehende Armee aufzuhalten: da aber doch die Belagerten, ſelbſt nach ihrer eignen Meinung, die Ueberwundenen waren, ſo kapitulirten ſie den dritten Tag, und den Tag darauf ſollte der Platz übergeben werden. Mit dem Anbruch dieſes Tages begab ſich eine der ſeltſamſten Revolutionen. In dem Augenblicke, da man das Zeichen der Uebergabe erwartete, ließ **Mohammad** zum Rückzug kommandiren, und alle ſeine Reuter nahmen den Weg nach Aegypten. Vergebens eilten der erſtaunte Ali-**Daher** und **Naſif** herbey, und erkundigten ſich nach der Urſach dieſes beynahe unglaublichen Rückzugs; der Mamluck beantwortete ihre Bitten und

Fragen mit nichts als einer ſtolzen Drohung, und das ganze Lager brach in der größten Unordnung auf. Es war eine Flucht und kein Rückzug; man würde geſagt haben, der Feind ſetze ihnen mit dem Säbel in der Fauſt nach; der Weg von Damas nach Kairo war mit Fußvolk, zerſtreuten Reutern, Gewehr und im Stiche gelaſſenem Gepäck bedeckt. Man ſchrieb damals dieſes ſonderbare Abentheuer einem falſchen Gerüchte von dem Tode des **Ali-Beck** zu; aber der wahre Schlüſſel dieſes Räthſels war eine geheime Zuſammenkunft, die des Nachts in dem Zelte des **Mohammad-Beck** vorgieng. **Osman** verſuchte es, ſtatt der offenbaren Gewalt, die ohne Erfolg geweſen war, mit der Verrätherey. Er fand Mittel, einen verſchmitzten Unterhändler an den ägyptiſchen General abzuſchicken, der es unternahm, unter dem Vorwande Friedensunterhandlungen zu pflegen, den Saamen des Aufruhrs und der Zwietracht auszuſtreuen. Er ließ dem **Mohammad** merken, daß die Rolle, welche er ſpielte, weder ſeiner Ehre angemeſſen, noch ſicher genug wäre; daß er ſich betröge, wenn er glaubte, der Sultan würde des **Ali-Beck** Unternehmungen ungeſtraft laſſen; daß es eins der ſchwerſten Verbrechen wäre, eine ſo heilige Stadt wie Damas, eine der zwey Pforten der Kabe' *) anzugreiſen; daß er darüber erſtaune wie **Mohammad** die Gunſt des Sultan gegen die eines ſeiner Sklaven vertauſchen, und an die Stelle ſeines wahren Souverains einen andern Herrn ſetzen könnte; daß man überdieß noch ſehr gut wiſſe, daß dieſer Herr, da er ihn täglich neuen Gefahren ausſetzte, ihn ſeinem perſönlichen Ehrgeitze und der Eiferſucht ſeines Kiaya, des Kopten **Rezk**, auf-

*) Wegen den jährlichen Wallfahrten, wo die beyden groſſen Karavanen von Kairo und Damas aus ihren Weg antreten.

aufopfere. Dieſe Gründe, und vorzüglich die beyden letzten, die durch bekannte Thatſachen unterſtützt wurden, machten auf den **Mohammad** und ſeine Becks einen lebhaften Eindruck; ſie berathſchlagten ſich augenblicklich, verbanden ſich durch einen Eidſchwur auf den Säbel und Koran, und beſchloſſen ohne Aufſchub den Marſch nach Kairo anzutreten. Dieß war der Grund, warum ſie ſo ungeſtüm aufbrachen, ihre Eroberung fahren ließen, und ſo ſehr eilten, daß das Gerücht von ihrer Annäherung, ſich in Kairo nicht eher als ſechs Stunden vor ihrer Ankunft verbreite. Ali-Beck erſchrack darüber unendlich, und hätte gewünſcht, ſeinen General den Augenblick beſtrafen zu können; aber **Mohammad** erſchien in viel zu guter Begleitung, als daß er es hätte wagen dürfen, etwas gegen ſeine Perſon zu unternehmen: er mußte ſich alſo verſtellen, und verſtand ſich dazu deſto eher, weil er dieſer Kunſt mehr als ſeiner Herzhaftigkeit ſein Glück zu verdanken hatte.

Obgleich Ali-Beck mit einem male aller Früchte dieſes Kriegs, der ſo vielen Aufwand erfordert hatte, beraubt wurde, ſo entſagte er doch ſeinen Projekten noch nicht. Er fuhr fort, ſeinem Aliirten dem **Daher** Hülſe zu ſenden, und ſammelte eine zweyte Armee für das Jahr 1772. Das Glück war aber müde mehr als ſeine Klugheit für ihn zu thun, und hörte auf, ihn zu begünſtigen. Der erſte Schlag, der ihn betraf, war der Verluſt verſchiedener Kayaſſen oder Fahrzeuge mit Reis beladen, welchen ſie dem **Daher** zuführen ſollten, die ein ruſſiſcher Kaper im Angeſicht von Damiette wegnahm; aber noch ein härterer war die heimliche Flucht des **Mohammad-Beck**. Es koſtete dem Ali-Beck viel Mühe, den Vorgang bey Damas zu vergeſſen; doch konnte er ſich nie aus einem Ueberreſt von jener

Liebe, die man jederzeit gegen diejenigen hägt, denen man Gutes erwieſen hat, zu irgend einer Gewaltthätigkeit entſchließen, bis ihm endlich eine Antwort dazu beſtimmte, die einſtmahls jenem venetianiſchen Kaufmanne, dem er ſein Vertrauen geſchenkt hatte, entwiſchte: „Haben denn die Sultane der Franken, ſagte eines Tages Ali-Beck zu dieſem Europäer, der mir dieſe Anekdote ſelbſt erzählt hat, auch ſo reiche Kinder als mein Sohn Mohammad?“ Nein, Herr! antwortete ihm der Höfling, ſie hüthen ſich wohl dafür; denn ſie meynen, daß die gar zu großen und reichen Kinder öfters nur zu ſehr ihre Väter zu beerben eilen. Dieſe Antwort durchdrang wie ein Pfeil das Herz des Ali-Beck. Von dieſem Augenblick an ſah' er in dem **Mohammad** einen gefährlichen Nebenbuhler, und beſchloß, ihn zu verderben. Um ſich dabey keiner Gefahr auszuſetzen, ſchickte er vorher in alle Thore von Kairo den Befehl, keinen Mamlucken am Abend oder in der Nacht heraus zu laſſen, und alsdann ließ er dem **Mohammad** andeuten, ſich den Augenblick nach Said in das Exil zu begeben. Durch dieſe widerſprechenden Befehle glaubte er es dahin zu bringen, daß Mohammad in den Thoren angehalten werden, und daß wenn nur erſt die im Thore ſtehende Wache ſich ſeiner Perſon bemächtigt hätte, alles gut gehen würde; der Zufall aber vereitelte dieſe weitläuftigen Maaßregeln, die ihm die Furchtſamkeit angerathen hatte. Das Glück wollte es, daß man durch ein Mißverſtändniß glaubte, **Mohammad** ſey auf beſondern Befehl des Ali abgereißt. Man ließ ihn alſo mit ſeinem Gefolge durch, und von dieſem Augenblick an war alles verloren. Ali-Beck, der von dieſem Irrthume benachrichtigt wurde, ließ ihm nachſetzen; **Mohammad** aber behielt eine ſo furchtbare Gleichgültigkeit, daß man es nicht wagte, ihn anzugreifen. Schäumend für Wuth und voller Rachbegierde

zog er ſich nach Said zurück. Hier erwartete ihn eine neue Gefahr. **Ayoub-Beck**, der dort im Namen des Ali kommandirte, ſtellte ſich, als wenn er ſeinen Zorn über die angethane Beleidigung für gerecht erkannte, empfieng ihn mit tauſend Freudenbezeugungen, und ſchwur auf den Säbel und den Koran gemeinſchaftliche Sache mit ihm zu machen: aber wenig Tage darauf fieng man Briefe dieſes **Ayoub** an den Ali auf, worinnen jener dem Ali bald das Haupt ſeines Feindes zu überliefern verſprach. Mohammad entdeckte alſo dieſe Verrätherey, ließ den Urheber gefangen nehmen, ihm die Finger abhauen und die Zunge ausſchneiden und ſchickte ihn alsdenn nach Kairo zu ſeinem Beſchützer, um dort ſeine Belohnung zu empfangen.

Unterdeſſen liefen die Mamlucken, die des Stolzes des **Ali-Beck** müde waren, hauſenweis zu ſeinem Nebenbuhler über. In vierzig Tagen ſah ſich Mohammad ſtark genug, Said mit den Waffen in der Hand zu verlaſſen. **Ali-Beck** ſchickte ſeiner Seits Truppen gegen ihn ab; die mehreſten aber giengen auch noch zu dem Feinde über: endlich erlitt er im Monat April des Jahrs 1772 vor den Thoren von Kairo in der Ebne **El-Maſateb** eine Niederlage, deren Folgen für ihn ſehr traurig waren, weil **Mohammad** mit den Seinigen ſich der Stadt bemeiſterte und mit den Waffen in der Hand darinnen ſeinen Einzug hielt. **Ali-Beck** hatte kaum Zeit ſich mit acht hundert Mamlucken, die ihn begleiteten, zu retten. Jetzt mußte er Gaza, zum erſtenmal in ſeinem Leben, zu ſeinem Aufenthalte wählen; von da wollte er ohne Verzug nach Acra zu ſeinem Bundsgenoſſen, dem **Daher**, eilen; aber die Einwohner von Nablous und Yafa ließen ihn nicht durch. **Daher** mußte ſelbſt kommen, um dieſe Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. Der Araber em-

empfieng ihn mit jener Simplizität und Herzlichkeit, die zu allen Zeiten die Hauptzüge des Karakters ſeiner Nation waren, und nahm ihn mit ſich nach Acra. Saide wurde damals von den Truppen des Osman und den Druſen belagert, und flehete um Entſatz und Hülfe. Beydes wollte er bewürken, und Ali begleitete ihn. Ihre vereinigten Truppen beſtunden ohngefehr aus ſiebentauſend Reutern. Bey ihrer Annäherung hoben die Türken die Belagerung auf, und zogen ſich eine franzöſiſche Meile gegen Norden der Stadt an den Fluß Aoula zurück. Hier in dieſer Gegend wurde im Julius 1772 das wichtigſte und regelmäßigſte Treffen im ganzen Kriege geliefert. Die türkiſche Armee, dreymal ſtärker als die der Alliirten, erlitt eine gänzliche Niederlage. Die ſieben Paſchas, welche ſie kommandirten, ergriffen die Flucht, und Saide und der Gouverneur **Degnizle'** wurden von ihren Belagerern befreyet. Wie ſie nach Acra zurück kamen, zog **Ali-Beck** und **Daher** vor Yafa, um die Einwohner zu züchtigen, die ihnen den Gehorſam aufgekündigt hatten, weil ſie ſich gern einer Niederlage von Munitions- und Kleidungsſtücken bemächtigen wollten, die eine kleine Flotte des **Ali**, ehe er noch von Kairo vertrieben wurde, dorthin gebracht hatte. Die Stadt, die ein Schaick von Nablous beſetzt hielt, verſchloß ihnen die Thore, und ſie mußten ſich entſchließen, ſie zu belagern. Dieſe Expedition nahm im Julius ihren Anfang und dauerte acht Monate, obgleich Yafa von weiter nichts als einer wahren Gartenmauer ohne Graben umgeben war; dieß darf Niemand befremden, weil man in Syrien und Aegypten in der Belagerungskunſt noch weiter als in den übrigen Theilen der Kriegswiſſenſchaft zurück iſt; endlich kapitulirten die Belagerten im Februar 1773. **Ali** war nun jetzt mit weiter nichts beſchäftigt, als nach Kairo zurück zu kehren. **Daher** bot ihm ſeinen Beyſtand

ſtand an; die Ruſſen, mit denen er wegen jenes Vorganges mit dem Kaper in Unterhandlungen getreten war, und endlich ſelbſt eine Allianz geſchloſſen hatte, verſprachen ihn zu unterſtützen; nur gehörte Zeit dazu, um dieſe einzelnen und zerſtreueten Mittel zu einer Würkung zu vereinigen, und **Ali** wollte ſich nicht gedulden. Die Verſprechungen des **Rezk**, ſeines Kiaya und Hausorakels, machten ihn nur noch unvorſichtiger und kühner. Dieſer Kopte ſagte ihm ohne Unterlaß, daß die Stunde ſeiner Rückkehr gekommen, daß die Konſtellation der Geſtirne für ihn die günſtigſte ſey, und daß der Untergang des **Mohammad** von ihnen auf das untrüglichſte vorher verkündigt werde. **Ali** glaubte wie alle Türken feſt an die Aſtrologie, und verließ ſich hierinn deſto zuverſichtlicher auf den **Rezk**, weil ſeine Prophezeyungen oft eingetroffen waren; ſchon ſahe er ſich gerächet, und konnte alſo unmöglich dieſen Augenblick weiter hinaus ſchieben. Die Nachrichten von Kairo machten ihn noch ungeduldiger. In den erſten Tagen des April brachte man ihm Briefe von ſeinen Freunden, worin ſie ihn benachrichtigten, daß man ſeines undankbaren Sklaven überdrüſſig wäre, und nur auf ſeine Anweſenheit wartete, um ihm fortzujagen. Augenblicklich beſchloß er abzureiſen; ohne alſo den Ruſſen einen Tag zu beſtimmen, an dem ſie ankommen ſollten, ſetzte er mit ſeinem Mamlucken und funfzehnhundert Safadiern, die **Oſman**, der Sohn des **Daher** anführte, ſeinen Marſch fort; leider! aber wußte er nicht, daß die Briefe aus Kairo von dem **Mohammad** untergeſchoben, und ſeinen Freunden waren abgezwungen worden, um ihn in die Falle zu locken. **Mohammad** gelang ſeine Liſt. **Ali** zog durch die Wüſte, die Gaza von Aegypten trennt, und ſtieß nahe bey **Salehie** auf ein auserleſenes Korps von tauſend Mamlucken, die ihn erwarteten. Dieſes Korps führte der junge

 Beck

Beck **Mourad** an; die Reize der Frau des Ali-Beck hatten ihn bezaubert, und **Mohammad** hatte ſie ihm auf den Fall verſprochen, wenn er ihm das Haupt dieſes berühmten Unglücklichen überlieferte. Kaum hatte **Mourad** den Staub bemerkt, der die Ankunſt der Feinde ſchon von weiten verkündigte, als er ſchon mit ſeiner Mannſchaft auf ſie losſtürzte, und ſie in Unordnung brachte; zu ſeinem Glück ſtieß er in dem Handgemenge auf den Ali-Beck, griff ihn an, verwundete ihn durch einen Säbelhieb an der Stirn, nahm ihn gefangen, und brachte ihn zum **Mohammad**. Dieſer hatte ſein Lager zwey franzöſiſche Meilen weiter nach Aegypten zu, und empfieng ſeinen ehemaligen Herrn mit jener übertriebenen Ehrfurcht, die bey den Türken ſo gebräuchlich iſt, und mit jener Art von Mitleid, das die Untreue ſo gut zu erheucheln verſteht. Er gab ihm ein prächtiges Zelt, befahl, daß man die größte Sorgfalt für ihn tragen ſollte, und nennte ſich tauſendmal ſeinen Sklaven, der den Staub ſeiner Füße küßte; aber am dritten Tage endigte ſich dieſes Schauſpiel mit dem Tode des Ali-Beck, der nach einigen, eine Folge ſeiner Wunde, nach andern aber eine Würkung des Gifts war; ein Fall iſt ſo wahrſcheinlich als der andere, ſo daß man gar nicht darüber entſcheiden kann.

So endigte ſich die Laufbahn dieſes Mannes, der eine Zeit lang die Aufmerkſamkeit von Europa auf ſich zog, und vielen Politikern Hoffnung zu einer großen Revolution machte. Man kann nicht leugnen, daß er ein auſſerordentlicher Menſch war; man würde ſich aber eine übertriebene Vorſtellung von ihm machen, wenn man ihn in die Reihe der würklich großen Männer ſetzen wollte. Alles was glaubwürdige Zeugen von ihm erzählen, beweißt, daß wenn auch in ihm die Keime

me großer Eigenſchaften lagen, doch der Mangel der Kultur jene Entwicklung verhinderte, die ſie in erhabene Tugenden umſchafft. Seinen aſtrologiſchen Aberglauben, der ſeine Handlungen weit öfter als überdachte Gründe beſtimmte; ſeine Verrätherenen, ſeine Meineyde, den Meuchelmord ſelbſt, den er an ſeinen Wohlthätern *) begieng, dieſe Mittel, durch welche er ſeine Macht erlangte oder behauptete, alles dieß wollen wir ihm gern verzeyhen: es iſt ausgemacht, daß die Moral einer Geſellſchaft, die in einer Anarchie lebt, weit weniger ſtreng iſt, als die eines feſtgegründeten und im Frieden lebenden Reichs; wenn man aber ſolche ehrgeizige Menſchen nach ihren eignen Grundſätzen beurtheilt, ſo wird man finden, daß Ali-Beck entweder ſeinen eignen Vergrößerungsplan nicht recht genau gekannt, oder ihn doch ſehr ſchlecht befolgt hat. Drey Fehler kann man ihm mit Recht vorwerfen. Erſtlich, jene thörigte Eroberungsſucht, die ohne allen Nutzen ſeine Kräfte und Einkünfte erſchöpfte, und ihn veranlaßte, die innere Staatsverwaltung ſeiner Länder zu vernachläſſigen; Zweytens, die gar zu frühzeitige Ruhe, der er ſich ergab, da er ſelbſt nichts mehr that, ſondern alles durch ſeine Generals ausführen ließ; dieß verminderte der Mamlucken Ehrfurcht gegen ihn, und machte ſie kühn genug einen Aufruhr zu wagen; endlich Drittens, die unermeßlichen Reichthümer, mit welchen er ſeinen Günſtling überhäufte, und wodurch dieſer Anſehen und Einfluß bekam, welche er mißbrauchte. Wenn auch Ali glaubte, daß Mohammad rechtſchaffen ſey, mußte er nicht die Verführung der Schmeichler fürchten, die in jedem Lande den Thron des Ueberfluſſes belagern? Uebrigens aber muß man doch an Ali-Beck eine Eigenſchaft bewundern, die ihn

*) Wie zum Beyſpiel am Salech-Beck.

ihn zu ſeinem Vortheile von jener Menge Tyrannen unterſcheidet, die Aegypten beherrſcht haben: wenn ihn auch die Fehler einer ſchlechten Erziehung verhinderten, den wahren Ruhm zu erkennen, ſo iſt es doch wenigſtens ausgemacht, daß er in ſich einen Drang darnach empfand, und dieſer Drang, dieſes Streben war nie die Eigenſchaft gemeiner Seelen. Es fehlten ihm nur Menſchen, die die rechte Bahn kannten, und ihn darauf führten; und unter denen, die befehlen, giebt es doch wenige, welchen man auch nur eine ſolche Lobrede halten könnte.

Ich kann eine Bemerkung nicht mit Stillſchweigen übergehen, die ich zu Kairo machen hörte. Die europäiſchen Kaufleute, die die Regierung des **Ali Beck** und ſeinen Untergang erlebt haben, rühmen die Vortreflichkeit ſeiner Regierung, ſeinen Eifer für die Gerechtigkeit und ſein Wohlwollen gegen die Franken auſſerordentlich, und können nicht begreifen, wie es zugeht, daß ihn das Volk nicht bedauert; dieß giebt ihnen Gelegenheit, jene bekannten Vorwürfe von Undank und Unbeſtändigkeit zu wiederholen, die man gewöhnlich dem Pöbel Schuld giebt; wenn man aber alle Nebenumſtände unterſucht, ſo erſcheint dieß Faktum in einer andern Geſtalt und befremdet weniger. Wie in allen Ländern ſteht auch in Aegypten das Urtheil des Volks mit dem Intereſſe der Nahrung und des Unterhalts im Verhältniſſe; je nachdem es ihm leicht oder ſchwer wird, ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen, liebt oder haßt es ſeine Regenten, lobt oder tadelt ſie, und dieſe Art zu urtheilen iſt weder unvernünftig noch ungerecht. Vergebens werden ihm ſeine Regenten ſagen, daß die Ehre des Reichs, der Ruhm der Nation, die Aufmunterung des Handels und der ſchönen Künſte dieſe oder jene Unternehmung erfordern. Die Bedürfniſſe des Lebens müſ-

ſen

ſen allem vorgehen; und wenn der große Haufen Mangel an Brode leidet, ſo hat er wenigſtens das Recht, ſeine Erkenntlichkeit und Bewunderung verſagen zu dürfen. Was hatte das gemeine Volk in Aegypten für Nutzen davon, daß Ali-Beck Said, Syrien und Mekka eroberte, wenn ſein Schickſal dadurch nicht verbeſſert wurde? Und würklich wurde es dadurch ſchlimmer; weil die Unkoſten des Kriegs ihre Abgaben vermehrten. Die einzige Expedition von Mekka koſtete ſechs und zwanzig Millionen Livres. Die Ausfuhr des Getraydes, zum Beſten der Armee, verbunden mit dem Alleinhandel einiger begünſtigten Kaufleute, verurſachten in den Jahren 1770 und 1771 eine Hungersnoth, die das Land entvölkerte. Hatten alſo die Einwohner von Kairo, und die Bauern auf den Dörfern wohl Unrecht, über den Ali zu murren, wenn ſie für Hunger ſtarben? Kann man ſie wohl tadeln, wenn ſie auf den indiſchen Handel ſchmäheten, da alle ſeine Vortheile bloß einigen Einzelnen zu Theil wurden? Wenn Ali zweyhundert und fünf und zwanzigtauſend Livres für den unnützen Griff eines Kandjar *) hingab, und die Juwelierer ſeine Pracht lobprieſen, kann man es wohl dem Volke verdenken, wenn es ſeinen Luxus verwünſchte? Litt nicht das Volk durch jene Freygebigkeit, die ſeine Höflinge eine ſchöne Tugend nennten, geſchah ſie nicht auf ſeine Unkoſten, und mußte ſie nicht in ſeinen Augen als ein Laſter erſcheinen? Kann es je dieſem Manne als ein Verdienſt angerechnet werden, wenn er das Gold verſchwendete, das ihm nichts koſtete? War es gerecht, auf Unkoſten des Publikums ſeinen Neigungen oder ſeinen Privatverbindlichkeiten Genüge zu leiſten, wie dieß bey ſeinem Oberküchenmeiſter **) der Fall war?

*) Ein Dolch, den man im Gürtel trägt.

**) Als Ali-Beck einſtmals ins Exil wandern mußte, denn dieß

war? Man kann nicht in Abrede ſeyn, daß die mehreſten Handlungen des Ali-Beck, weit eher eine Würkung ſeiner Ruhmſucht und perſönlichen Eitelkeit, als jener edeln Grundſätze der Gerechtigkeit und Menſchenliebe zu ſeyn ſchienen. Aegypten war in ſeinen Augen ſein Eigenthum, und das Volk ſeine Heerde, mit denen er nach Gefallen ſchalten und walten könnte. Darf man ſich alſo wundern, daß die Menſchen, die er als ein ſelbſtſüchtiger Herrſcher behandelte, ihn nie liebten, und als mißvergnügte und eigennützige Taglöhner beurtheilen.

dieß Schickſal traf ihn dreymal, ſo ward ihm nur ein Aufſchub von vier und zwanzig Stunden zugeſtanden, um ſeine Schulden zu bezahlen. Ein Janitſchar, Namens Haſan, dem er fünfhundert Zechinen (3750 Liv.) ſchuldig war, ſuchte ihn auf. Ali glaubte, er wollte ſein Geld fordern, und fieng an ſich zu entſchuldigen. Haſan aber zog fünfhundert andere Zechinen hervor, und ſagte zu ihm; du biſt jetzt unglücklich; nimm noch dieſe dazu. Ali wurde über dieſe Großmuth ganz beſtürzt, und ſchwor bey dem Haupte des Propheten, daß wenn er wieder zurück käme, dieſer Menſch ein Glück durch ihn machen ſollte, das beyſpiellos wäre. Bey ſeiner Zurückkunft übertrug er ihm alle Proviantlieferungen; und ob man ihn gleich von den ſchändlichen Bedrückungen des Haſan unterrichtete, ſo that er ihm doch keinen Einhalt.

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Kurze Darſtellung der Begebenheiten ſeit dem Tode des Ali-Beck bis zum Jahre 1785.

Nach dem Tode des Ali-Beck wurde den Aegyptiern kein glücklicheres Loos zu Theil; ſeine Nachfolger ſtrebten nicht einmal darnach, das zu erreichen, was in ſeinem Betragen würklich Lob verdiente. **Mohammad-Beck**, der im April 1773 an ſeine Stelle trat, zeigte in den zwey Jahren ſeiner Regierung nur die Wuth eines Straßenräubers und die ſchwarze Seele eines Verräthers. Um ſeine Undankbarkeit gegen ſeinen Herrn zu beſchönigen, ſtellte er ſich anfangs, als wenn er den Sultan wieder in ſeine Rechte einſetzen, ihn rächen und nichts weiter als der Vollſtrecker ſeines Willens ſeyn wollte. Dieſem Vorgeben gemäß, ſchickte er wieder den Tribut nach Konſtantinopel, der in ſechs Jahren nicht abgegeben worden war, und ſchwor einen unbegränzten Gehorſam. Bey dem Tode des Ali-Beck wiederholte er die Verſicherungen ſeiner Unterwürfigkeit, und unter dem Vorwande, dem Sultan einen Beweis von ſeiner Anhänglichkeit zu geben, bat er um die Erlaubniß, den Araber **Daher** zu bekriegen. Der Pforte kam dieſe Bitte ſehr gelegen, ſie konnte jetzt etwas als eine Gnade zugeſtehen, um das ſie ihn ſelbſt, wenn er ihr nicht zuvor gekommen wäre, würde haben bitten müſſen: ſie gab ihm den Titel eines Paſcha von Kairo, und **Mohammad** war ganz mit dieſer Unternehmung beſchäftigt. Man könnte fragen, welches politiſche Intereſſe einen ägyptiſchen Statthalter veranlaſſen könnte, den Araber **Daher**, einen Rebellen in einem andern Lande, in Syrien, zu Grunde zu richten?

ten? Allein in dieſem Falle hatte, wie bey ſo vielen andern Gelegenheiten, die Politik gar keine Stimme. Die Triebräder der ganzen Unternehmung waren Privatleidenſchaften und vorzüglich ein perſönlicher Haß des **Mohammad-Beck**. Einen bittern Brief, den ihn **Daher** nach dem Vorgang bey Damas geſchrieben, und alles das, was dieſer Schaik zu Gunſten des **Ali-Beck** unternommen hatte, konnte er nicht vergeſſen. Die Habſucht vereinigte ſich noch mit dieſem Haſſe. Man glaubte, daß der Miniſter des **Daher**, **Rbrahim Sabbar** *) anſehnliche Reichthümer geſammelt habe; wenn alſo **Daher** geſtürzt würde, ſo ſahe der Aegyptier den doppelten Vortheil vor ſich, Rache nehmen und ſich zugleich bereichern zu können. Er trug alſo keinen Augenblick Bedenken dieſen Krieg anzufangen; und mit aller der Thätigkeit und Betriebſamkeit, die der Haß dem Menſchen mittheilt, rüſtete er ſich dazu. Er verſah ſich mit einer ſtarken Artillerie, ließ ausländiſche Kanoniers kommen und übergab ſie den Befehlen des Engländers Robinſon; von Suez ließ er eine ſechzehn Fuß lange Kanone, die lange Zeit gar nicht gebraucht worden war, wegführen. Im Monat Februar 1776 erſchien er endlich mit einer Armee in Paläſtina, die jener ganz ähnlich war, welche er gegen Damas geführt hatte. Bey ſeiner Annäherung zogen ſich die Völker des **Daher**, die Gaza beſetzt hielten, zurück, weil ſie nicht hoffen konnten, dieſen Platz zu behaupten; er bemächtigte ſich ſeiner, und rückte ohne ſich aufzuhalten vor Yafa. Da dieſe Stadt eine Garniſon hatte, und ihre Einwohner den Krieg gewohnt waren, ſo wollte ſie ſich nicht ſo leicht wie Gaza ergeben, und er mußte ſich

*) Sabbar mit dem ſchnarrenden R bedeutet einen Färber; ordentlich ausgeſprochen aber einen Kundſchafter.

ſich alſo entſchließen ſie zu belagern. Eine vollſtändige Geſchichte dieſer Belagerung würde der Unwiſſenheit dieſer Länder in der Kriegskunſt ein merkwürdiges Denkmal errichten; einige Hauptvorfälle werden im Stande ſeyn, uns davon einen Begriff zu machen.

Yafa, oder das alte Joppe, liegt an einem kleinen Fluße, der wenig höher iſt als die Oberfläche des Meers. Die Stadt ſteht auf einem Hügel, der wie ein Zuckerhut ausſieht, und eine ſenkrechte Höhe von ungefähr hundert und dreyßig Fuß hat. Die Häuſer liegen am Abhange vertheilt, und bieten dem Auge den maleriſchen Anblick amphitheatraliſcher Erhöhungen dar. Auf dem Gipfel ſteht die Citadelle, von der man alles überſchauen kann. Der Fuß des Hügels iſt mit einer zwölf bis vierzehn Fuß hohen, und zwey bis drey Fuß dicken Mauer ohne Wall umgeben. Bloß an ihren Schießlöchern kann man ſie von einer gewöhnlichen Gartenmauer unterſcheiden. Dieſe Mauer, die gar keinen Graben hat, iſt mit Gärten umgeben, wo die Citronen- Pomeranzen- und Ponciren-Bäume *) in dem lockern Erdreich ungeheuer dicke Stämme bekommen. Dieß war die Stadt, die **Mohammad** angriff. Fünf bis ſechshundert Safadier und eben ſo viel von ihren Einwohnern, die bey dem Anblicke des Feindes ihre Säbel, Flinten und Doppelhacken ergriffen, vertheidigten ſie. Sie hatten einige vier und zwanzig Pfünder ohne Lavetten; dieſe legten ſie, ſo gut ſie konnten, auf hölzerne Unterlagen, die ſie in Eil errichtet hatten: und da ihre Herzhaftigkeit und Haß das erſetzte, was ihnen an Macht abgieng, ſo beantworteten ſie die Aufforderungen des Feindes mit Drohungen und Flintenſchüſſen.

Wie

*) Eine Art Citronenbäume, deren Früchte ſehr groß ſind und eine dicke Schaale haben.

Wie **Mohammad** ſahe, daß man ſie mit Sturm angreifen müßte, ſchlug er ſein Lager vor der Stadt auf; der Mamluck aber verſtand ſo wenig die Regeln der Belagerungskunſt, daß ſein Lager nicht einmal für den Kanonen geſichert war; Kugeln, die es auf ſeine Zelte regnete, lehrten ihn ſeinen Fehler. Er zog ſich alſo zurück. Mit jeder Bewegung machte er eine neue Erfahrung; endlich gelang es ihm, die richtige Entfernung zu treffen, und ſich feſte zu ſetzen. Man ſchlug ſein Zelt auf, wo der ausſchweifendſte Luxus von allen Seiten die Augen blendete; um ſein Zelt herum ſtellten die Mamlucken ohne alle Ordnung die ihrigen; die Truppen aus der Barbarey baueten ſich Hütten von den Stämmen der Pomeranzen- und Citronenbäume; und der Troß der Armee richtete ſich ſo gut ein, als er konnte: ſo gut ſie es verſtanden, ſtellten ſie einige Schildwachten aus, und ohne irgend eine Verſchanzung aufgeworfen zu haben, glaubte man doch vortrefflich und ſicher gelagert zu ſeyn. Nun ſollten Batterien errichtet werden, dazu wählte man eine kleine Anhöhe der Stadt gegen Südoſt; und hier pflanzte man zweyhundert Schritt von der Stadt hinter einigen Gartenmauern acht große Kanonen auf, und fieng an die Stadt zu beſchießen, ohnerachtet verſchiedene Kanoniere von den Flintenſchüſſen der Feinde, die von den Altänen der Häuſer herunter ſchoſſen, getödtet wurden. Alles dieß muß einem jeden Europäer ſo ſonderbar vorkommen, daß man es beynahe nicht wird glauben können; und doch ſind kaum eilf Jahre verfloſſen, ſeitdem dieß alles geſchehen iſt; ich habe die Gegenden ſelbſt geſehen, eine Menge von Augenzeugen darüber ſprechen hören, und mache mir es zur Pflicht das Licht auf keine Weiſe zu verändern, in welchem Thatſachen, die auf das Urtheil über den Geiſt einer Nation Einfluß haben, geſehen werden müſſen.

Man begreift ſehr leicht, daß eine drey Fuß dicke Mauer ohne Wall bald eine große Breche bekam; man brauchte ſie alſo nicht zu überſteigen, ſondern nur zu überſpringen. Die Mamlucken wollten dieſe Expedition zu Pferde unternehmen; man machte es ihnen aber endlich begreiflich, daß dieſes unmöglich ſey; und damals entſchloſſen ſie ſich zum erſtenmale abzuſitzen. Es muß in Wahrheit ein ſonderbares Schauſpiel geweſen ſeyn, ſie mit ihren unbeſchreiblich weiten und langen Hoſen von venetianiſcher Saille und im Gehen ſtets durch ihre aufgeſchürzten Beniſchen aufgehalten, den krummen Säbel in der Hand und das Piſtol im Gurt über die Steinhaufen einer Mauer ſteigen oder vielmehr ſtolpern zu ſehen. Mit dieſem Hinderniße glaubten ſie Alles überſtiegen zu haben; aber die klügeren Belagerten warteten, bis ſie auf einem freyen Platz zwiſchen der Mauer und der Stadt angekommen waren; hier ließen ſie aus den Fenſtern und von den Altänen ſo viel Kugeln auf ſie los regnen, daß die Mamlucken nicht einmal Luſt bezeigten, Feuer zu geben, und ſich in der feſten Ueberzeugung zurückzogen, daß dieſer Ort eine unbezwingbare Mördergrube ſeyn und bleiben würde, weil man nicht zu Pferde hineindringen könnte. **Morad-Beck** wiederhohlte mit ihnen den Angriff verſchiedene mal, aber ſtets ohne Erfolg. **Mohammad-Beck** vergieng für Verzweiflung, Wuth und Sorgen; und ſo verfloſſen ſechs und vierzig Tage. Da aber endlich die Zahl der Belagerten durch die wiederholten Angriffe ſehr vermindert wurde, und ſie ſahen, daß man zu ihrem Entſatz in Acra keine Anſtalten machte, ſo wurden ſie es müde, die einzigen zu ſeyn, die ſich für den **Daher** aufopferten. Vorzüglich beklagten ſich die Muſulmanen über die Chriſten, die ſtets mit Beten beſchäftigt, und mehr in der Kirche als im Handgemenge anzutreffen wären. Einige Perſonen fiengen an ſich mit dem

Feinde zu unterreden: man ſchlug vor, den Platz zu übergeben, wenn die Aegyptier Sicherheit des Lebens und Eigenthums zugeſtehen wollten: man ſetzte Bedingungen feſt, und die Kapitulation konnte man ſchon bey nahe für geſchloſſen halten, als in der Sicherheit, worinne nun die Einwohner wegen der Unterhandlungen lebten, einige Mamlucken in die Stadt eindrangen. Der ganze Haufen folgte ihnen; ſie wollten plündern, man ſuchte ſich zu vertheidigen und das Handgemenge gieng von neuem an; die ganze Armee eilte herbey, und die Stadt mußte alle die grauſenden Auftritte einer Plünderung erdulden: Weiber, Kinder, Greiſe und Männer, alles mußte über die Klinge ſpringen, und **Mohammad**, eben ſo feig als grauſam, ließ vor ſeinen Augen zum Denkmale dieſes Siegs eine Pyramide von den Köpfen aller dieſer Unglücklichen errichten: man verſichert, daß ihrer zwölfhundert geweſen wären. Dieſer Vorgang, der den 19 May 1776 geſchah, verbreitete Schrecken im ganzen Lande. Der Schaik **Daher** entfloh ſelbſt aus Acra, wo ſein Sohn **Ali** an ſeine Stelle trat. Dieſer **Ali**, deſſen thätige Unerſchrockenheit noch bis jetzt ganz Syrien rühmt, der aber dieſen Ruhm durch den ewigen Aufruhr gegen ſeinen Vater verdunkelte, glaubte, daß **Mohammad**, mit dem er einen Vertrag geſchloſſen hatte, dieſen doch wenigſtens nicht verletzen würde; aber er betrog ſich, der Mamluck erſchien vor den Thoren von Acra, und erklärte ihm, daß er unter keiner andern Bedingung auf ſeine Freundſchaft rechnen könnte, als wenn er ihm den Kopf des **Daher** ſelbſt überlieferte. **Ali** verwarf dieſe Bedingung des Vatermords, und überließ die Stadt den Aegyptiern. Sie plünderten ſie rein aus; kaum wurden einige franzöſiſche Kaufleute verſchont; aber bald genug ſahen ſie ſich in einer ſchrecklichen Gefahr. **Mohammad** hatte gehört, daß die Reichthümer des

Ybrahim, Dahers Kiayas, in ihrer Verwahrung lägen, er erklärte ihnen alſo, daß er ſie alle, wenn ſie ſie nicht herausgäben, ermorden laſſen wollte. Der Sonntag war ſchon zu dieſer ſchrecklichen Unterſuchung beſtimmt, als der Zufall ſie und Syrien von dieſer ſchrecklichen Geiſel befreyete. **Mohammad** wurde von einem bösartigen Fieber ergriffen, und binnen zwey Tagen ſtarb er in der Blüthe ſeiner Jahre. *) Die Chriſten in Syrien ſtehen in der Meynung, daß dieſer Tod eine Strafe des Propheten Elias geweſen ſey, deſſen Kirche auf dem Karmel er entweihet habe. Sie erzählen ſo gar, daß er ihn verſchiedene male unter der Geſtalt eines Greiſes geſehen, und ohne Aufhören geſchrien habe: „Schafft dieſen Greis fort, der mich belagert und ängſtet.“ Aber einige ſeiner Vertrauten, welche in den letzten Augenblicken dieſes Generals um ihn waren, haben in Kairo glaubwürdigen Perſonen erzählt, daß dieſe Viſion eine Würkung der Fieberhitze geweſen, und vielleicht durch die Erinnerung ſo vieler durch ihn Ermordeten bewürkt worden, und daß der Tod des Mohammad ſehr natürlichen Urſachen zuzuſchreiben ſey; nämlich dem Klima, das als ſehr ungeſund bekannt iſt, einer unausſtehlichen Hitze, einer unmäßigen Anſtrengung und jenem nagenden Kummer bey der Belagerung von Yafa. Ich muß bey dieſer Gelegenheit die Bemerkung machen, daß wenn man nach Anleitung der Chriſten in Syrien und Aegypten eine Geſchichte der neuern Zeiten ſchreiben wollte, ſie eben ſo ſehr mit Wundern und Erſcheinungen angefüllt ſeyn würde, als die der vorigen Zeiten.

Kaum war dieſer Todesfall bekannt, als die ganze Armee, eben ſo zerſtreut wie bey Damas, in der größ-

*) Im Julius 1776.

ten Unordnung den Weg nach Aegypten nahm. **Morad-Beck**, dem die Gunſt des **Mohammad** ein großes Anſehen erworben hatte, eilte Kairo zu erreichen, um dort den **Ybrahim-Beck** die Befehlshaberſtelle ſtreitig zu machen. Dieſer, der auch ein Freygelaßner und Günſtling des Verſtorbenen war, hatte kaum die Lage der Dinge erfahren, als er ſchon Maaßregeln ergriff, um die Gewalt und das Anſehn zu behaupten, die er in Abweſenheit ſeines Beſchützers erlangt hatte. Alles ließ einen offenbaren Krieg vermuthen; beyde Nebenbuhler aber wogen ihre Kräfte und fanden ſie ſo gleich, daß ihnen für den Folgen eines Treffens bange wurde. Sie wählten alſo lieber den Frieden, und ſchloſſen einen Vertrag, durch welchen das Anſehn ungetheilt bleiben, doch mit der Bedingung, daß **Ybrahim** den Titel des **Schaik-Elbeled**, oder des Befehlshabers, behalten ſollte: das Intereſſe ihrer gemeinſchaftlichen Sicherheit nöthigte ſie hauptſächlich, ſich dieſe Einrichtung gefallen zu laſſen. Seit dem Tode des **Ali-Beck** waren die Becks und Kachefs ſeines Hauſes *) ſtets in geheim darüber aufgebracht, daß ſie alle Macht in den Händen einer neuen Parthey ſehen mußten. Die höhere Stufe, auf welche ſich **Mohammad**, der vorher nichts mehr als ſie geweſen war, emporgeſchwungen hatte, beleidigte ſchon ihren Ehrgeiz; das Anſehen ſeiner Sklaven ſchien ihnen noch unerträglicher; ſie beſchloſſen alſo, ſich davon loszumachen, und fiengen an, Intriken und Kabalen zu ſpielen, die ſich mit einer förmlichen Konföderation endigten, welche man das **Haus des Ali-Beck** nennte. Die Oberhäupter dieſer Verbindung waren **Haſan-Beck**, der ehe-

*) Das heißt, deren Herr er ehedem geweſen war. Bey den Mamlucken wird der Freygelaſſene als ein Kind des Hauſes angeſehen.

ehemalige Statthalter von Gedda, der deswegen den Beynamen El-Djeddaoui führte, und Iſmael der einzige Beck, der noch von den Kreaturen des Abrahim Kiaya übrig war. Dieſe Verſchwornen verfolgten ihren Plan ſo gut, daß Morad und Abrahim Kairo verlaſſen mußten; ſie giengen nach dem Said oder Oberägypten, wohin man ſie verwies. Dort verſtärkten ſie ſich aber in kurzer Zeit durch die Ueberläufer, die ſie aufſuchten, und kamen nach Kairo zurück. Mit vierhundert Reutern ſchlugen ſie ihre Feinde, die dreymal ſtärker als ſie waren. Die Reihe nach Said zu gehen kam nun an Iſmael und Haſan, und noch jetzt halten ſie ſich dort auf. Morad und Abrahim beunruhigte die lange Dauer dieſer Parthey, und deswegen haben ſie es verſchiedene male verſucht, ſie zu Grunde zu richten, ohne jemals ihren Zweck erreichen zu können. Endlich haben ſie den Rebellen einen Diſtrikt oberhalb Djirdje zugeſtanden; da aber im Jahr 1783 die Mamlucken, die ſtets nach den Annehmlichkeiten von Kairo ſeufzen, von neuem einige Bewegungen machten, ſo glaubte Morad-Beck einen neuen Verſuch machen zu müſſen, um ſie gänzlich zu vertilgen. Eben, als er ſich dazu rüſtete, kam ich an. Seine Leute hatten ſich auf dem Nil vertheilt, hielten alle Schiffe, die ihnen begegneten, an, und zwangen die unglücklichen Schiffsherren, ihnen nach Kairo zu folgen; ein jeder flohe und ſuchte einen Frohndienſt zu vermeiden, der ihm nichts einbrachte. In der Stadt hatte man auf die Handlung eine Kontribution von fünfmalhundert tauſend Konventionsthalern oder zwey Millionen zweyhundert und zwanzigtauſend Livres gelegt; die Becker und andre Handelsleute wurden gezwungen, ihre Waaren unter dem Einkaufspreiſe zu verkaufen, und alle jene Erpreſſungen, die man in Europa ſo ſehr verabſcheuet, waren hier was alltägliches.

Alles ſtand in den erſten Tagen des April in Bereitſchaft, und **Morad** rückte nach Said aus. Die Konſtantinopolitaniſchen Nachrichten und die Europäiſchen, die jene wiederholen, ſchilderten dieſen Marſch als einen anſehnlichen Feldzug, und die Armee des Morad als ein mächtiges Heer: in Beziehung auf ihre Beſtimmung und auf den damaligen Zuſtand von Aegypten war ſie es auch würklich; aber nichts deſtoweniger belief ſie ſich nicht über zweytauſend Reuter. Wenn man die immerwährenden Veränderungen in den Konſtantinopolitaniſchen Nachrichten anſieht, ſo muß man glauben, daß die Türken von den ſyriſchen oder ägyptiſchen Angelegenheiten entweder gar nichts wiſſen, oder den Europäern was aufbürden wollen. Der erſte Fall iſt wahrſcheinlicher als der zweyte, weil dieſe beyden entfernten Provinzen des Reichs in beynahe gar keiner Verbindung mit einander ſtehen. Von einer andern Seite ſcheint es, als wenn unſere Kaufleute, die ſich in den verſchiedenen Seehäfen aufhalten, uns von allen dieſen Vorfällen am beſten unterrichten könnten; allein dieſe Kaufleute ſind in ihren Kans wie in Gefängniſſen eingeſchloſſen, bekümmern ſich um das, was auf ihren Handel keinen Bezug hat, nur ſehr wenig; und begnügen ſich über die Zeitungsblätter, die man ihnen aus Europa ſendet, zu lachen. Einige mal haben ſie ſie berichtigen wollen; da man aber von ihren mitgetheilten Nachrichten oft unrechten Gebrauch gemacht hat, ſo haben ſie es gänzlich aufgegeben, zumal da es ihnen gar keinen Nutzen bringt.

Morad reiſte von Kairo ab, und führte ſeine Reuterey in langen Tagereiſen an dem Fluſſe hinauf, die Munition folgte ihm auf Fahrzeugen, und der Nordwind, der am häufigſten weht, begünſtigte ihre Eilfertigkeit. Die Vertriebenen, ungefähr fünfhundert

an der Zahl, lagen oberhalb Djirdje'. Wie ſie die Ankunft des Feindes erfuhren, entſtund eine Spaltung unter ihnen; einige wollten ſchlagen, andre wollten kapituliren: die mehreſten wählten das letzte, und begaben ſich zum **Morad-Beck**; Haſan aber und Iſmael blieben unerſchütterlich, und zogen ſich mit einem Gefolg von ungefähr zweyhundert und funfzig Reutern nach Aſouan zurück. Morad verfolgte ſie bis gegen den Waſſerfall, wo ſie ſich auf einem ſteilen Felſen ſo vortheilhaft ſetzten, daß die Mamlucken, die von der Eroberung eines feſten Platzes keinen Begriff haben, ſie durch Sturm zur Uebergabe zu zwingen für unmöglich hielten. Ueberdieß fürchtete **Morad**, daß in einer zu langen Abweſenheit von Kairo vielleicht eine neue Meuterey gegen ihn angezeddelt werden könnte, und eilte alſo dahin zurück zu kehren; auf dieſe Weiſe wurden die Vertriebenen von dieſer Verlegenheit befreyet, kehrten nach Said zurück, und behaupteten ihre Poſten wie vorher.

In einer Geſellſchaft, wo die Leidenſchaften einzelner Menſchen nicht auf einen allgemeinen Zweck gerichtet ſind, wo ein jeder nur auf ſich denkt, und die Ungewißheit der Zukunft ihn nur ermuntert, jeden günſtigen Augenblick für ſich zu benutzen; wo die Oberhäupter ſich weder Subordination, noch Ehrerbietung und Achtung zu verſchaffen wiſſen; in einer ſolchen Geſellſchaft bleibt die Lage der Dinge nie dieſelbe. Das gewaltſame Anſtoßen der einzelnen nie zu einem Ganzen vereinigten Theile muß immer der ganzen Maſchine Vernichtung und Zerbrechlichkeit drohen. Dieß war auch bey der Geſellſchaft der Mamlucken zu Kairo unvermeidlich. **Morad** war kaum wieder angelangt, als ein verändertes Intereſſe neue Verbindungen und zugleich neue Unruhen erregte. Außer ſeiner Parthey, und der des

Ybrahim und des Hauſes des Ali-Beck gab es noch zu Kairo verſchiedene Becks, die von andern Häuſern, welche mit jenen in keiner Verbindung ſtanden, abſtammten. Dieſe Becks waren von den herrſchenden Partheyen wegen ihres geringen Einfluſſes vernachläſſiget worden, und entſchloſſen ſich deßwegen im Julius 1783 ihre vorher getheilten und zerſtreueten Kräfte zu vereinigen, und eine eigne Parthey zu formiren, die ihre Anſprüche auf die oberſte Befehlshaberſtelle eben ſo gut wie jene geltend machen wollte. Der Zufall entdeckte dieſe Verbindung, und ihre fünf Anführer wurden plötzlich verurtheilt, ins Exil nach dem Delta zu wandern. Sie ſtellten ſich als wenn ſie ſich unterwürfen; kaum waren ſie aber aus der Stadt, als ſie den Weg nach dem Said, dem gewöhnlichen und bequemen Zufluchtsorte aller Mißvergnügten, nahmen. Bis in die Wüſte der Pyramiden verfolgte man ſie einen ganzen Tag lang vergebens, ſie entgiengen den Mamlucken und Arabern, und kamen wohlbehalten nach Minie', wo ſie ſich feſtſetzten. Dieſes Dorf, das vierzig franzöſiſche Meilen über Kairo und an dem Ufer des Nils liegt, den es beſtreicht, ſchickte ſich ganz vortreſſlich zu ihrem Plane. Sie waren Herren des Fluſſes, und konnten alles, was vom Said herunter kam, anhalten. Dieſe Lage wußten ſie zu benutzen. Der jährliche Getraidetransport, den zu dieſer Jahrszeit die Provinz abſchickt, war für ſie ein günſtiger Umſtand; ſie nahmen ihn weg; und Kairo, deſſen Vorräthe dadurch erſchöpft wurden, ſahe ſich von einer Hungersnoth bedroht. Von der andern Seite verloren die Becks und die Eigenthümer, derer Ländereyen in Fajoum und da herum lagen, ihre Einkünfte, weil ſie von den Vertriebenen in Kontribution geſetzt wurden.

Dieſer doppelte Verluſt machte einen neuen Zug gegen ſie nothwendig. Morad-Beck hatte den vo-

rigen noch nicht vergeſſen, und wollte ſich alſo zu keinem neuen verſtehen; deswegen mußte ihn **Abrahim-Beck** auf ſich nehmen. Ohnerachtet des Ramadans fieng man ſchon im Monat Auguſt an, ſich zu rüſten; wie bey dem vorigen nahm man alle Schiffe und Schiffer weg; legte Kontributionen auf; und zwang die Lieferanten zu gewiſſen Preiſen. Endlich ſetzte ſich **Abrahim** in den erſten Tagen des Oktobers mit einer Armee in Marſch, die man für außerordentlich ſtark und furchtbar hielt, weil ſie beynahe aus 3000 Reutern beſtand. Der Zug geſchahe auf dem Nil, weil das Waſſer der Ueberſchwemmung noch nicht gänzlich verlaufen, und das Land noch ſehr moraſtig war. In wenig Tagen waren ſie an Ort und Stelle. **Abrahim** war nicht ſo kriegeriſch geſinnt als **Morad**; und griff alſo die Verbundenen nicht an; er trat mit ihnen in Unterhandlungen und ſchloß einen mündlichen Vertrag, worinnen die Rückkehr und Wiedereinſetzung der Becks die erſten Bedingungen waren. **Morad** ahndete in dieſem Vergleich einige Verrätherey gegen ſich, und war darüber ſehr mißvergnügt. Ein gewiſſes Mißtrauen zwiſchen ihm und ſeinem Nebenbuhler würkte ſtärker als jemals. Der Uebermuth, den die Vertriebenen in einem großen Divan bewieſen, brachte ihn noch mehr in Unruhe. Er glaubte ſich verrathen; um alſo den unangenehmen Folgen zuvor zu kommen, entwich er mit ſeinen Leuten aus Kairo, und begab ſich nach Said. Man glaubte, daß es zu einem offenbaren Kriege kommen würde; **Abrahim** aber wollte eine gelegenere Zeit abwarten. Zu Ende des vierten Monats kam **Morad** nach Djize', als wenn er willens wäre durch ein Treffen dieſen Streit zu entſcheiden; fünf und zwanzig Tage ſtanden beyde Theile, die der Fluß trennte, einander gegen über, ohne das geringſte zu unternehmen. Man beſprach ſich; **Morad** aber, der mit den angebotenen

botenen Bedingungen unzufrieden war, und ſich doch nicht ſtark genug fühlte, andere beſſere durch Gewalt zu erzwingen, kehrte nach Said zurück. Es folgten ihm Abgeordnete dahin, die ihn endlich nach viermonatlichen Unterhandlungen nach Kairo zurückbrachten: die Bedingungen waren dieſe: er ſollte ferner mit dem **Ybrahim** alles Anſehen theilen, und alle Güter der **fünf Becks** ſollten eingezogen werden. Wie dieſe Becks ſahen, daß **Ybrahim** ſie aufopferte, ſo ergriffen ſie die Flucht; **Morad** verfolgte ſie, und da er ſich ihrer durch die Araber der Wüſte bemächtigt hatte, ſo brachte er ſie nach Kairo zurück, um ſie dort ſtets unter ſeinen Augen zu haben. Jetzt ſchien alles wieder ruhig und friedlich. Aber das, was unter den beyden Befehlshabern vorgegangen war, hatte einem jeden nur zu ſehr von ſeinen beſondern Planen und Abſichten unterrichtet, als daß ſie ferner als Freunde mit einander hätten leben können. Jeder von ihnen war ſehr überzeugt, daß ſein Nebenbuhler nur auf die Zeit wartete, wo er ihn am ſicherſten ſtürzen könnte, dachte alſo ſtets darauf ſich dafür zu verwahren, oder dem andern zuvor zu kommen. Dieſer ſtille Krieg dauerte ſo lange, bis **Morad-Beck** im Jahr 1784 genöthiget wurde, Kairo zu verlaſſen. Da er ſich aber vor den Thoren lagerte, und ſehr viele Vorſichtigkeit und Entſchloſſenheit bewieß, ſo beunruhigte dieſes den **Ybrahim** ſo ſehr, daß er mit ſeinen Leuten nach Said entflohe. Daſelbſt blieb er bis im März 1785, wo ein neuer Vergleich ihn nach Kairo zurück brachte. Wie vorher ſollte er ſeinem Nebenbuhler an Macht und Anſehn ganz gleich ſeyn, und ſo erwartet er nun den ſchicklichen Zeitpunkt, wo ihnen eine neue Intrike Gelegenheit geben wird, ſich zu rächen. Dieß iſt der Ueberblick aller Revolutionen, die Aegypten in den neueſten Zeiten beunruhigt haben. Eine Menge von zufälligen Begebenheiten habe ich nicht

detaillirt,

detaillirt, und nur auf das geſehen, was daraus erfolgte, weil ſich von ihnen, ihre Ungewißheit ungerechnet, weder Intereſſe noch Belehrung und Aufſchlüſſe erwarten ließen: denn ihr Hauptinhalt beſchränkt ſich auf Kabalen, Intriken, Verrätherenen und Ermordungen, deren Wiederholung immer Langeweile verurſacht. Es iſt genug, wenn der Leſer nur den Zuſammenhang der hauptſächlichſten Begebenheiten vor ſich hat, und ſich daraus allgemeine Begriffe über die Sitten und den politiſchen Zuſtand des Landes, welches er kennen lernen will, bilden kann. Ueber dieſe beyden Gegenſtände müſſen wir uns nun noch bemühen, mehr Licht zu verbreiten.

Zehntes Kapitel.

Gegenwärtiger Zuſtand von Aegypten.

Seit der Revolution des **Ybrahim Kiaya** und vorzüglich ſeit jener des **Ali-Beck**, iſt das Anſehn und der Einfluß der Ottomanen in Aegypten noch tiefer als in jeder andern Provinz geſunken. Zwar hält die Pforte ſtets daſelbſt einen Paſcha: aber dieſer Paſcha wird eingeſperrt und auf das genaueſte bewacht, und iſt mehr ein Gefangener der Mamlucken, als ein Stellvertreter des Sultan. Man ſetzt ihn ab, man verweißt ihn, man jagt ihn fort nach Gefallen; und ein ſchwarz gekleideter Herold *) darf es nur wollen, ſo muß er wie der ſimpelſte Privatmann ſeinen Pallaſt

*) Die Abſetzungs Formel beſteht in dem Worte enzel; das heißt, gehe herab vom Schloße.

Pallaſt verlaſſen. Einige Paſcha's, die die Pforte in dieſer Abſicht auswählte, haben es verſucht, durch verborgene Triebräder, das Anſehen ihrer Würde wiederherzuſtellen; die Becks aber haben ſie gelehrt, daß Intriken dieſer Art zu gefährlich ſind; und jezt ſind ſie zufrieden, wenn ſie die drey Jahr, welche ihre Gefangenſchaft dauert, nur ruhig zubringen, und den Gehalt, den man ihnen zugeſtanden hat, in Frieden verzehren können. Unterdeſſen wagen es doch die Becks nicht, aus Furcht den Divan auf das Aeuſſerſte zu treiben und zu gewaltſamen Mitteln zu reitzen, ſich für ganz unabhängig zu erklären. Alles geſchieht wie ſonſt im Nahmen des Sultan: ſeine Befehle werden, wie man ſpricht, auf Kopf und Augen angenommen, das heißt, mit der tiefſten Ehrfurcht; aber dieſes lächerliche Schattenſpiel bleibt ſtets was es iſt. Oft wird die Abgabe des Tributs unterbrochen, und nie kömmt er ohne Abzug in die Hände des Sultan. Man bringt eine Menge Ausgaben mit in Rechnung, als zum Beyſpiel, die Kanäle zu reinigen, den Schutt von Kairo ins Meer zu führen, den Truppen, den Sold zu zahlen, die Moſkeen in gutem Stande zu erhalten u. ſ. w. die aber alle falſch und ſelbſt erfunden ſind. Man giebt den Grad der Ueberſchwemmung des Landes falſch an: nur aus Furcht für den Karavellen, die nach Damiette und Alexandrien kommen, liefern ſie noch die Kontribution an Reis und Getraide; und doch findet man noch Mittel dieſe jährlichen Lieferungen zu verringern, indem man ordentlich bey denjenigen, die ſie in Empfang nehmen, etwas herunter zu handeln ſucht. Die Pforte bleibt ihrer gewöhnlichen Politik treu, und verſchließt ihrerſeits bey allen dieſen Mißbräuchen die Augen; ſie fühlt, daß, um ſie abzuſchaffen, viel Aufwand und Macht, und vielleicht gar ein offenbarer Krieg erfordert würde, wobey ihre Würde und Anſehen

ins Gedränge kommen könnte. Ueberdieß nöthigt ſie noch ſeit mehreren Jahren ein dringenderes Intereſſe alle ihre Kräfte gegen Norden zu richten; mit ihrer eignen Sicherheit in Konſtantinopel beſchäftigt, überläſt ſie es dem Zufalle ihre Macht in den entferntern Provinzen wieder geltend zu machen; ſie unterhält die Göhrung und Zwietracht der verſchiedenen Partheyen, um nur zu verhindern, daß keine von ihnen Dauer und Feſtigkeit gewinnt; und durch dieſe Methode, die ſie noch nie getäuſcht hat, verſchafft ſie ihren erſten Staats-Bedienten große Vortheile, die ihren Schutz und Einfluß den Rebellen verkaufen. Der jetzige Admiral **Haſan Paſcha** hat ſich die Lage der Sachen zwiſchen dem **Morad** und **Ibrahim** ſo wohl zu Nutzen zu machen gewußt, daß er anſehnliche Summen von beyden gezogen hat.

Eilftes Kapitel.

Verfaſſung der Mamluckiſchen Miliz.

Da die Mamlucken die Regierung von Aegypten an ſich riſſen, nahmen ſie auch ſolche Maaßregeln, die ſie in ihrem Beſitze zu ſichern ſcheinen. Durch nichts ſind ſie ihren Zwecke näher gekommen, als durch die Vorſicht mit welcher ſie von jeher die militäriſche Corps der Azabs und Janitſcharen herunter zu ſetzen geſucht haben. Dieſe beyden Corps, ehedem das Schwerd des Paſcha, ſind jetzt eben ſo unwürkſame Phantome wie er. Noch einen Fehler kann man mit Rechte der Pforte vorwerfen; vor dem Aufruhre des **Ibrahim Kiaya**, war die Anzahl der türkiſchen Truppen, die eigentlich vierzig tauſend Mann theils Infan-

Infanterie theils Kavallerie ſtark ſeyn ſollten, durch den Geitz der Statthalter, die den Sold unterſchlugen, bis auf weniger als die Hälfte verringert worden; nach dem **Ibrahim** wurde dieſe Unordnung unter dem Ali-Beck noch größer. Gleich anfangs entledigte er ſich aller Anführer, die ihm verdächtig ſchienen; er ließ Plätze leer, ohne ſie wieder zu beſetzen; er nahm den Oberſten allen Einfluß, und machte die türkiſchen Truppen ſo verächtlich, daß heutzutage, die Janitſcharen, Azabs, und die fünf andern Corps weiter nichts ſind, als ein Haufe Handwerker, Tagelöhner und Landſtreicher, die für ihre Bezahlung in den Thoren ſtehen, und wie der übrige Pöbel zu Kairo für den Mamlucken zittern. Auf dem Corps der Mamlucken beruht alſo allein die ganze Kriegsmacht von Aegypten. Einige von ihnen ſind auf dem Lande und in den Dörfern zerſtreut, um dort ihr Anſehn zu behaupten, den Tribut in Empfang zu nehmen, und darauf zu ſehen, daß er richtig abgegeben wird; die meiſten aber halten ſich in Kairo auf. Nach den Berechnungen einiger Perſonen, die davon unterrichtet waren, ſoll ihre Zahl ſich nicht über achttauſend fünfhundert Mann belaufen, Becks und Kachefs, ſimple Freygelaſſene und ſolche Mamlucken, die noch Sklaven ſind, mit eingerechnet; unter dieſen giebt es eine Menge junger Leute, die noch nicht das zwanzigſte oder zwey und zwanzigſte Jahr erreicht haben. **Ibrahim Beck** hat das zahlreichſte Haus, das ungefähr aus ſechshundert Mamlucken beſteht! nach ihm folgt **Morad**, dem nicht mehr als vierhundert angehören, der aber durch ſeine Kühnheit und Verſchwendung ſeinen reichen aber filzigen Nebenbuhler vielen Abbruch thut; die übrigen Becks, achtzehn bis zwanzig an der Zahl, haben ihrer von funfzig bis zweyhundert. Außer dieſen giebt es noch eine große Anzahl Mamlucken, die man die unbeſtändigen nen-

nen

nen könnte. Sie ſtammen von erloſchnen Häuſern ab, hängen ſich bald an dieſes bald an jenes, wie es ihr Intereſſe erfodert, und ſind ſtets bereit zu dem über zu gehen, der ihnen mehr geben will. Einige Seradjes muß man noch mit rechnen; dieß ſind eine Art berittener Bedienten, die der Becks Befehle ausrichten, und die Stelle der Gerichtsdiener vertreten. Alles zuſammen genommen beträgt doch die ganze Miliz der Mamlucken keine zehntauſend Reuter. An Infanterie iſt hier nicht zu denken; ſie iſt in der Türkey und vorzüglich in den Aſiatiſchen Provinzen weder bekannt noch geſchätzt. In dieſen Ländern herrſchen noch die Vorurtheile der alten Perſer und Tatarn; bey dieſen beſtand der Krieg blos in der Kunſt zu fliehen oder nachzuſetzen; weil nun der Reuter zu dieſem doppelten Zwecke am beſten zu gebrauchen iſt, ſo war er nur allein Soldat; und da bey den Barbaren niemand als der Krieger in Anſehen ſteht, ſo hat er ſich nie ſo weit herab laſſen wollen zu Fuße zu gehen, weil ihn das erniedrigen und mit dem gemeinen Volke in Eine Klaſſe ſetzen würde. Aus dieſem Grunde haben die Mamlucken den Aegyptiſchen Einwohnern nichts als die Eſel und Maulthiere zu ihrem Gebrauche verſtattet, und ſich ganz allein die Pferde vorbehalten: ſie bedienen ſich ihrer, wo es nur irgend möglich iſt: in der Stadt, auf dem Lande, bey ihren Beſuchen, von einer Thür zur andern ſieht man ſie nie anders als zu Pferde. Ihre Kleidung hat ſich mit jenen Vorurtheilen vereinigt, und macht ihnen das Reuten würklich nothwendig. Sie iſt in Abſicht ihrer Form von der bey allen wohlhabenden Perſonen in der Türkey gewöhnlichen, nicht unterſchieden, und verdient beſchrieben zu werden.

I.

Kleidungsſtücke der Mamlucken.

Das erſte was dazu gehört, iſt ein weites Hemd von Leinewand oder dünnem gelblichen Kotton; darüber wird eine Art von Schlafrock von Indianiſcher Leinewand oder leichtem Zeuch von Damas oder Alep gezogen. Dieſer Rock heißt **Antari** und fällt vom Halſe bis auf die Knöchel herunter, und wird vorne über dem Leibe bis an die Hüften übereinander geſchlagen, wo ihn zwey Schnuren zuſammen halten. Ein zweyter Rock von der nähmlichen Form und Weite bedeckt den erſten und ſeine weiten Ermel gehn bis vor an die Fingerſpitzen. Dieſen nennt man **Koftan**. Ordentlich nimmt man einen ſeidenen koſtbarern Zeuch dazu, als bey dem vorigen. Ein langer Gürtel ſchließt dieſe beyden Kleider an den Leib an, und theilt den Körper in zwey große Bündel ab. Ueber dieſe beyden Kleidungsſtücke kommt nun noch ein drittes; das **Djoube** heißt; es iſt von Tuche ohne Futter, und hat mit dem vorigen einerley Form, ausgenommen daß ſeine Aermel nur bis an den Ellenbogen reichen. Im Winter und ſelbſt oft im Sommer iſt dieſer Djoube' mit Rauchwerk ausgeſchlagen und vertritt alsdenn die Stelle eines Pelzes. Endlich werden dieſe drey Enveloppen noch von der letzten bedeckt, die man die **Beniſche** nennt. Dieß iſt der Mantel oder das Kleid, das bey feyerlichen Gelegenheiten getragen wird. Seine Beſtimmung iſt den Körper ganz und gar, ſelbſt die Fingerſpitzen, zu bedecken, die man ohne den Wohlſtand zu beleidigen nie in Gegenwart angeſehener Perſonen ſehen laſſen darf. Unter dieſer Beniſche hat der Körper die Geſtalt eines langen Sacks, aus welchem auf einem nackenden Halſe, ein Kopf ohne Haare, mit einem Turban bedeckt, her-

vorragt. Der Turban, welchen die Mamlucken tragen, wird **Kaouck** genennt, und iſt ein gelber Cylinder, den von außen eine künſtlich gelegte Rolle von Mouſſelin ſchmückt. Ihre Füße bedecket eine Art gelblederne Socken, die bis an die Ferſen gehen, und Pantoffeln ohne Quartiere, die man alle Augenblicke von den Füßen verliehrt. Das ſonderbarſte Kleidungsſtück von allen aber, iſt eine Art langer Hoſen, deren Umfang ſo groß iſt, daß ſie herauf bis ans Kinn reichen, und jedes Bein den ganzen Körper reichlich beherbergen könnte. Um das Gemählde zu vollenden muß man wiſſen, daß die Mamlucken dieſe Hoſen von einem gewiſſen Venetianiſchen Zeuche machen, den man Saille nennt; und der, ob er gleich eben ſo wollenreich und weich als der Bieber iſt, doch an Stärke und Dichtheit ein grobes Tuch noch weit übertrifft; und daß ſie, um im Gehen nicht ſo ſehr gehindert zu werden, alle herunter hangenden Theile dieſer oben erwähnten Kleider, in dieſe Hoſen hineinſtecken, und mit einem Gürtel, den ſie herauf und herunter ſchieben können, befeſtigen. Man findet leicht, daß die Mamlucken auf dieſe Art eingewickelt, nicht ſehr gut zu Fuße ſeyn können; was aber noch weit ſchwerer zu begreifen wird, wenn man nicht den Menſchen in verſchiedenen Ländern geſehen und beobachtet hat, iſt dieſes, daß ſie ihre Kleidung für ſehr bequem halten. Vergebens ſtellt man ihnen vor, daß ſie den Fußgänger am Gehen hindert, und den Reuter zur Laſt fällt, und daß dieſer ſobald er nicht mehr auf dem Pferde ſitzt, ſich verlohren geben muß: ſie antworten immer: **Es iſt aber der Gebrauch ſo**, und dieſer Grund erſchöpft alles.

2.

Equipage der Mamlucken.

Nun wollen wir einmal ſehen, ob ihr Reutzeug vernünftiger eingerichtet iſt. Seitdem man in Europa den guten Gedanken gehabt hat, Mittel und Zweck in richtiges Verhältniß gegen einander zu ſtellen, hat man gefühlt, daß ein Pferd, wenn es ſich unter ſeinem Reuter mit Leichtigkeit fortbewegen ſoll, ſo wenig als möglich belaſtet ſeyn darf, und daß ſein Zeug ſo leicht ſeyn müſſe, als es nur irgend mit der Dauerhaftigkeit beſtehen kann. Eine ſolche Vervollkommung, die bey uns das achtzehende Jahrhundert hervorbrachte, iſt von den Mamlucken, deren Verſtand nicht über das neunte hinaus iſt, noch ſehr weit entfernt. Nach Anleitung der Gewohnheit, die ſie ganz beherrſcht, legen ſie den Pferden einen unförmlichen hölzernen Sattel auf, der überflüßig mit Eiſen und Leder belaſtet iſt. Der hintere Theil oder After eines ſolchen Sattels iſt acht Zoll hoch, und reicht dem Reuter bis an die Nieren, und vorn droht ein vier bis fünf Zoll hoher Sattelknopf, ihm die Bruſt zu quetſchen, wenn er ſich bückt; auf den Sattel ſelbſt breiten ſie, ſtatt der Polſterung, drey dicke wollene Decken; ein Sattel-Gurt hält endlich das Ganze zuſammen; aber dieſer Gurt wird nicht durch Schnallen mit Dornen befeſtigt, ſondern durch einige Knoten von Riemen, die gar nicht dauerhaft, und doch ſehr ſchwer aufzulöſen ſind. Uebrigens haben dieſe Sättel einen breiten Bruſt- und gar keinen Schwanzriemen, wodurch ſie oft zu weit vorrücken und auf den Bug des Pferdes zu liegen kommen. Die Steigbügel beſtehen aus einer kupfernen Platte, die länger und breiter iſt, als der Fuß, und einen Rand von einem Zoll hoch hat, der ſich an den Henkeln, woran ſie befeſtigt,

endigt. Die Ecken dieſer Platte ſind ſcharf, und dienen ihnen ſtatt der Sporen um damit die Seiten des Pferdes zu verwunden. Gewöhnlich wiegen ein Paar ſolche Steigbügel neun bis zehn ja oft mehr als zwölf und dreyzehn Pfund. Der Sattel und ſeine Decken wiegen nicht weniger als fünf und zwanzig, und ſo trägt das Pferd eine Laſt von ſechs und dreyßig Pfund. All dieß wird jedem deßwegen noch lächerlicher vorkommen, weil die aegyptiſchen Pferde ſehr klein ſind. Der Zaum iſt in ſeiner Art eben ſo ungeſchickt; er iſt von der Gattung, die man bey uns a la genette (ein türkiſches Gebiß) nennt; und die Stange hat kein Gelenke. Die Kinnkette iſt weiter nichts, als ein eiſerner Ring, der ſo dicht an das Kinn anſchließt, daß er die Haut abreibt, dadurch ſind beynahe alle Kinnladen der Pferde ruinirt, und alle ſind durchaus hartmäulig. Dieſer Erfolg iſt bey der Art, wie die Mamlucken ihre Pferde behandeln, unvermeidlich, denn anſtatt, daß ſie das Maul wie wir ſchonen ſollten, ſo richten ſie es vielmehr, durch ein gewaltſames Hin- und Herreißen gänzlich zu Grunde; vorzüglich geſchieht dieſes bey einem gewiſſen Manoeuvre, das ihnen ganz allein eigen iſt. Sie laſſen nehmlich das Pferd mit verhängtem Zügel laufen, und halten es dann plötzlich im ſtärkſten Rennen auf; das Pferd, durch das ſcharfe Gebiß gezwungen, ſtreckt die Vorderbeine ſtarr aus, beugt die Hinterbeine etwas, und rutſcht ſo ſteif wie ein hölzern Pferd ein Fleck fort, bis es ſtill ſteht. Man begreift, wie ſehr ein ſolches Manoeuvre, die Beine und das Maul der Pferde verdirbt. Die Mamlucken finden aber darin eine gewiſſe Zierlichkeit, und glauben daß es für ihre Art zu fechten vorzüglich paße. Ohnerachtet der beyden Waagſchaalen, worinnen ihre Schenkel ruhen, und den unaufhörlichen Bewegungen ihres Körpers zu Pferde, kann man übrigens doch nicht läugnen, daß ſie feſtſitzende und ſtattliche Reu-

ter ſind, und daß in ihrem Anblick etwas kriegeriſches liegt, das ſelbſt dem Auge eines Ausländers gefällt; auch dieſe Gerechtigkeit muß man ihnen wiederfahren laſſen, daß ſie in der Wahl ihrer Waffen vernünftiger zu Werke gegangen ſind.

3.

Waffen der Mamlucken.

Den erſten Platz darunter behauptet ein Engliſcher Karabiner, ohngefähr dreyßig Zoll lang, deſſen Mündung ſo weit iſt, daß er auf einmal zehn bis zwölf Kugeln ſchießt; ſelbſt ohne alle Geſchicklichkeit iſt ſeine Würkung allemal tödlich. In ihrem Gürtel tragen ſie zweytens ein Paar große Piſtolen, die mit einer langen ſeidenen Schnur an ihrer Kleidung befeſtigt ſind. Am Sattel hängen noch eine Menge Waffen, deren ſie ſich zum Todſchlagen bedienen: endlich hängt an ihrem linken Schenkel in einem Bandelier ein krummer Säbel, deſſen Gattung in Europa wenig bekannt iſt. Wenn man ſeine Klinge in gerader Linie mißt, ſo iſt ſie nicht länger, als vier und zwanzig Zoll, mißt man aber die Krümmung, ſo kommen dreyßig heraus. Dieſe Form, die uns ſeltſam ſcheint, iſt aber nicht ohne triſtige Gründe erwählt worden. Die Erfahrung lehrt, daß der Hieb einer geraden Klinge nur einen Fleck trifft, wo ſie auffällt, und nur in dem Augenblicke, da er geſchieht verwundet, weil er blos durch den Schlag ſchneidet: eine krumme hingegen, ſchneidet fort, wenn ſie auch zurück gezogen wird, dringt durch die Bewegung des Armes immer tiefer ein, und würkt weit länger fort. Den Barbaren, deren Geiſt ſich vorzüglich mit ſolchen Mordkünſten beſchäftigt, iſt dieſe Bemerkung nicht entgangen; und daher ſchreibt ſich dieſer allgemeine und ſo alte Gebrauch

die-

dieſer Art Säbel im Morgenlande. Die gemeinen Mamlucken erhalten die ihrigen aus Konſtantinopel und Europa; die Becks aber geitzen nach Klingen aus Perſien und den ehemaligen Fabricken aus Damas *) die ſie mit vierzig und funfzig Louisdor bezahlen. Die Eigenſchaften, die ſie vorzüglich daran ſchätzen, ſind Leichtigkeit, gleiche und hellklingende Härte, das Gewäſſerte oder ſo genannte Damaſcirte des Eiſens und vorzüglich die feine Schärfe der Schneide; man muß geſtehen, daß man alles dieſes in größter Vollkommenheit dran findet, nur haben dieſe Klingen den Fehler, daß ſie leicht ſpringen wie Glas.

4.

Erziehung und Uebungen der Mamlucken.

Die Kunſt dieſe Waffen zu führen, iſt der einzige Gegenſtand der Mamluckiſchen Erziehung, und beſchäftigt ſie ihr ganzes Leben hindurch. Mit Anbruche des Morgens, reutet täglich der größte Theil von ihnen hinaus auf eine Ebene vor Kairo; hier üben ſie ſich, den Karabiner im vollen Sprengen aus dem Bandelier zu nehmen, und ihn nach einem gewiſſen Ziele abzuſchießen; ihn dann unter den Schenkel zu ſtecken, und eine Piſtole zu ergreifen, die ſie auch abſchießen, und über die Schulter hinter ſich zurück werfen; alsdann die zweyte, und machen es mit ihr eben ſo, wie mit der erſten. Niemals verliehren ſie Zeit damit, daß ſie ſie wieder in den Gurt ſtecken, ſondern verlaſſen ſich auf die Schnur, womit ſie an ihren Kleidern befeſtigt iſt. Die Becks geben

*) Ich ſage ehemaligen, weil heutzutage kein Stahl mehr dort verarbeitet wird; und alſo ſind alle ſo genannte Damaſcener-Klingen entweder alt, oder in Europa nachgemacht.

geben Zuſchauer dabey ab, und derjenige, welcher das irdene Gefäß, welches das Ziel iſt, zerſchießt, wird vor ihnen mit Lobſprüchen und Gelde belohnt. Eben ſo üben ſie ſich auch mit dem Säbel, und hauptſächlich ihre Hiebe damit von unten nach oben zu führen, welche immer ſehr ſchwer zu pariren ſind. Ihre Säbel-Schneiden ſind ſo gut, und ihre Hände ſo geſchickt, daß viele einen Ziel-Kopf von naſſer Baumwolle wie einen Butterweck herabhauen. Sie ſchießen auch mit dem Bogen, ob ſie ihn gleich aus ihren Gefechten gänzlich verbannt haben. Ihre Lieblingsübung aber iſt mit dem **Djerid**. Dieſer Nahme, welcher eigentlich einen **Rohrſtengel** bedeutet, wird jedem Stocke beygelegt, den man mit der Hand nach einem Ziele wirft; nach den Regeln, welche die Römer wahrſcheinlich bey dem **Pilum** beobachteten. Anſtatt der Stöcke brauchen die Mamlucken friſche Palmzweige, von denen ſie die Blätter abgeſtreift haben. Dieſe Zweige ſehen aus wie ein Artiſchocken-Stengel, ſind vier Fuß lang, und wiegen fünf bis ſechs Pfund. Mit dieſer Art von Wurfpfeilen bewaffnet, beginnen die Reuter nun ihr Rennen, laſſen ihre Pferde laufen was ſie können, und werfen ſie in einer ziemlichen Entfernung auf einander. Sobald der **Djerid** geworfen iſt, wendet der angreifende Theil ſein Pferd um, und die Reihe zu werfen, und die Uebung fortzuſetzen, kömmt nun an den, den dieſer Wurf treffen ſollte, und der ihm entgangen iſt. Die Pferde ſind durch die Uebung ſo gut abgerichtet, und erleichtern ihren Reutern dieſe Uebung ſo ſehr, daß man ſagen könnte, es machte ihnen beynahe eben ſo viel Freude als ihren Herrn; aber dieſes Vergnügen iſt oft ſehr gefährlich, denn es giebt Arme unter ihnen, die mit ſo vieler Kraft werfen, daß ein ſolcher Wurf oft verwundet und ſogar tödlich wird. Wehe dem, der dem Djerid des **Ali-Becks** nicht entging! Dieſe Spiele, die uns

rauh und wild ſcheinen, ſtehen mit dem politiſchen Zuſtande dieſer Nationen in der genaueſten Verbindung. Es ſind noch nicht drey Jahrhunderte verfloſſen, da man ſie auch noch bey uns antraf, und ihre Abſchaffung hat man weder dem Zufalle Heinrichs II. *) noch unſerm philoſophiſchen Geiſte, ſondern vielmehr der innern Ruhe und dem Frieden zu verdanken, die ſie überflüſſig machten. Bey den Türken und Mamlucken hingegen haben ſie ſich erhalten, weil die Anarchie ihrer Geſellſchaft nie unterbrochen wurde, und ihnen alles das, was mit dem Kriege in Beziehung ſteht, zum Bedürfniß gemacht hat. Wir wollen ſehen, ob ihre Fortſchritte in dieſem Theile ihren Uebungen entſprechen.

5.

Kriegskunſt der Mamlucken.

Wenn man in unſerm Europa von Kriege und Soldaten ſpricht, ſo denkt man ſich den Augenblick eine gewiſſe Vertheilung der ganzen Mannſchaft in Kompagnien, Bataillons und Eſkadrons; Uniformen von einerley Schnitt und Farbe, Stellungen in Linien und Gliedern, jedes einzelne Manoeuvre in Verbindung und Zuſammenhang mit dem andern, oder großen Evolutionen; mit einem Worte ein ganzes Syſtem von Operationen, das auf überdachten Grundſätzen ruht. Dieſe Vorſtellungen ſind ſehr richtig in Beziehung auf unſere Verhältniſſe, wenn man ſie aber in die Länder überträgt, von denen wir jetzt reden, ſo irrt man ſich mächtig. Die Mamlucken wiſſen von unſrer Kriegs-

*) Er hatte das Unglück in einem Tarnier von dem Grafen Gabriel von Montgommery mit einer Lanze in das Auge gerennt zu werden, und mußte daran ſterben.

kunſt gar nichts; ſie kennen keine Ordnung, keine Stellung, keine Disciplin, und nicht einmal Subordination. Ihr Zuſammenſtoßen und ihr Marſch gleicht einem Auflaufe, ihre Treffen ſind lauter Duelle, und ihre Kriege Straßenräubereyen; gewöhnlich führen ſie ihn in der Stadt Kairo ſelbſt. In einem Augenblicke, wo man oft am wenigſten daran denkt, bricht eine Kabale aus; der Lärm verbreitet ſich; die Becks ſteigen zu Pferde, ihre Feinde erſcheinen: man greift einander mit dem Säbel in der Fauſt auf der freyen Straße an; wenn einige gemordet ſind, iſt meiſtens der Streit entſchieden, und der ſchwächſte oder furchtſamſte wird exilirt; das Volk erklärt ſich bey ſolchen Streitigkeiten für keine Parthey. Was verſchlägt es ihm, wenn die Tyrannen ſich erwürgen? Man darf aber auch nicht glauben daß ſie dabey ruhige Zuſchauer bleiben: mitten unter den Kugeln und den Säbelhieben iſt dieß allerdings eine gefährliche Rolle; ein jeder flieht die Gegend des Schlachtfeldes, bis die Ruhe wieder hergeſtellt iſt. Zuweilen plündert der Pöbel die Häuſer der Exilirten, und die Sieger ſehen ihnen durch die Finger. Ich muß hierbey bemerken, daß die in den Europäiſchen Zeitungen gewöhnlichen Redensarten: **die Becks haben Rekruten geworben; ſie haben das Volk aufgewiegelt; das Volk begünſtigt die eine Parthey;** dem Leſer ganz und gar keine genaue und richtige Ideen geben können. In den Zwiſtigkeiten der Mamlucken muß ſich das Volk bloß leidend verhalten. Zuweilen zieht ſich der Krieg hinaus auf das Feld, und die ſtreitenden Partheyen beweiſen eben nicht mehr Kunſt in dem Freyen. Die ſtärkſte oder die kühnſte Parthey verfolgt die andere; wenn ſie einander an Herzhaftigkeit gleich ſind, ſo erwarten oder beſtimmen ſie ſich einen Platz, wo ſie zuſammen treffen wollen, und hier gehn die Truppen in abgeſonderten Haufen auf einander loß, ohne irgend auf

die

die Vortheile zu achten, die eine günſtige Stellung verſchaffen könnte; die kühnſten marſchieren an der Spitze; ſie reden einander an, fordern ſich heraus, endlich geſchieht der Angriff, ein jeder wählt ſich ſeinen Mann: man ſchießt ſein Gewehr ab, wenn man kann, und greift ſchnell zum Säbel, denn nur allein hier kann der Reuter ſeine Kunſt und die Gewandheit ſeines Pferdes zeigen. Fällt dieß, ſo iſt der Reuter verlohren. Bey einer Niederlage und auf der Flucht, ſind die Knechte ſtets bey der Hand, um ihren Herren wieder aufzuhelfen; haben ſie keine Zeugen, ſo ermorden ſie ihn wohl gar, um ſich des mit Zechinen gefüllten Gürtels zu bemächtigen, den er gewöhnlich bey ſich führt. Oft iſt die Bataille durch den Tod von zwey oder drey Perſonen gänzlich entſchieden. Seit einiger Zeit, da die Mamlucken bemerkt haben, daß ihre Herrn eigentlich am meiſten dabey intereſſirt ſind, und alſo ſelbſt die größte Gefahr auf ſich nehmen müſſen, überlaſſen ſie ihnen gern dieſe Ehre. Trägt ihr Beck den Sieg davon, deſto beſſer für ſeine Leute; wird er aber überwunden, ſo kapitulirt man mit dem Ueberwinder, der ihnen oft ſchon vorher ſeine Bedingungen bekannt gemacht hat. Wenn man ſich ruhig dabey verhält, ſo hat man immer den Vortheil auf ſeiner Seite; findet allemal wieder einen Herrn der bezahlt, und kehrt wieder nach Kairo zurück, um auf ſeine Unkoſten, bis ein neuer Glücksſtern leuchtet, ſich gütlich zu thun.

6.

Diſciplin der Mamlucken.

Der unbeſtändige Charakter dieſer Miliz iſt eine nothwendige Folge ihrer innern Verfaſſung. Kaum hat der junge Bauer, der in Mingrelien oder Georgien verkauft wurde, einen Fuß in Aegypten geſetzt, als ſchon

die

die ganze Maſſe ſeiner Ideen eine andere Geſtalt gewinnt. Eine unermeßliche Laufbahn eröffnet ſich ſeinem Blicke. Alles vereinigt ſich, um ſeine Kühnheit und ſeinen Ehrgeitz rege zu machen; ſchon als Sklave fühlt er ſich dereinſt Herr zu werden beſtimmt, und ſchon jetzt nimmt er die Geſinnung des Standes an, wozu er ſich durch ſeine Hoffnungen berechtigt glaubt. Er überrechnet wie nothwendig ihn ſein Herr braucht, und verkauft ihm ſeinen Eifer und ſeine Dienſte; dieſe mißt er nun wieder nach dem Gehalte ab, den er dafür empfängt, oder den er noch erwartet. Da aber dieſe Geſellſchaft keine andere Triebfeder kennt, als das Geld, ſo folgt daraus, daß die einzige Sorge der Herrn dahin gehen muß, den Geitz ihrer Diener zu befriedigen, um ihre Anhänglichkeit zu erhalten. Hierinnen liegt der Grund jener Verſchwendung der Becks, die für Aegypten, das ſie rein ausplündern, ſo verderblich iſt; jenes Mangels an Subordination von Seiten der Mamlucken, die ihren Anführern ſo gefährlich wird, weil ſie ihren Gehorſam ſo theuer erkaufen müſſen; und jener Intriken, die ohne Aufhören groß und klein in Bewegung erhalten. Kaum iſt ein Sklave freygelaſſen worden, als ſchon die höchſten Ehrenſtellen in ſeinen Ausſichten liegen. Wer kann ſeinen Anſprüchen Gränzen ſetzen? Seine Anführer tragen nicht einmal einen Schatten jenes Uebergewichts an ſich, das eine Würkung des Talents iſt, und jedem Ehrerbietung abnöthigt. Sie ſind eben ſo gut Soldaten wie er, und alle ihre Macht haben ſie dem Zufalle zu verdanken; gefällt es dieſem ihn zu begünſtigen, ſo wird er ſich auch emporſchwingen, und in der Regierungskunſt nicht weniger geübt ſeyn, da ſie ganz allein darin beſteht, Geld einzunehmen und Säbelhiebe auszutheilen. Aus dieſer Lage der Dinge iſt noch jener ausſchweifende Luxus entſtanden, durch den die Bedürfniſſe gränzenloß vervielfältigt, und die Raubgier der Großen

ſen unendlich ausgebreitet worden iſt. Dieſer Luxus iſt ſo groß, daß es keinen Mamlucken giebt, deſſen Unterhaltung nicht jährlich an 2500 Livres koſten ſollte, viele koſten noch einmal ſo viel; bey jeden Ramadan müſſen ſie ein neues Kleid bekommen, und daneben noch beſondere Geſchenke an Franzöſiſchen Tüchern, Venetianiſcher Saille und Stoffen aus Damas und Indien. Oft verlangen ſie neue Pferde und neues Zeug. Sie brauchen Piſtolen, damaſcirte Säbel, ächt vergoldete Steigbügel, Sattel und Zeug mit ſilbernen Platten beſchlagen u. ſ. w. Durch Juwelen und Edelgeſteine, durch Arabiſche Pferde, für zwey bis dreyhundert Louisd'or, durch **Schauls** *) von Kaſchemire für fünf und zwan-

*) Da durch die Eroberungen der Engländer in Oſtindien, dieſe Schauls auch bey uns ein Gegenſtand der Pracht und des Luxus geworden ſind, ſo glaube ich den Leſern keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich ihnen eine Beſchreibung davon mittheile. Ich entlehne ſie aus dem Journale des Luxus und der Moden v. J. 1786. S. 142, aus dieſem in ſeiner Art klaſſiſchen Werke, das die beſten Aufſchlüße hierinnen geben kann; und für unſre Nachkommen eins der beſten Hülfsmittel ſeyn wird, dem Gange, welchen der menſchliche Geiſt in dieſer Rückſicht zu unſern Zeiten nahm, nachzuforſchen.

„Das **Schaul** (Shawl) iſt eine Art Oſtindiſcher Zeuch, der außerordentlich fein, und weich iſt, nur in kleinen Stücken von 2, 4 bis 6 Ellen lang, und 2 Ellen breit, gefertiget, und entweder an beyden Enden, oder auch rund herum Troddeln ſeines eigenen Gewebes hat. Die Textur davon iſt á Croiſée oder geköpert; der Stoff dazu aber weder Seide, Baumwolle, noch Wolle. Was er eigentlich ſey, darüber iſt man ſelbſt noch nicht einig. Hr. Prof. Sprengel ſagt zwar in ſeiner Beſchreibung von Hindoſtan (im Hiſtor. Geneal. Kalender v. Jahr 1786. S. 5.) die Schauls würden in der Provinz Kaſchemire aus der feinſten Wolle von Tibet verfertigt; allein

zwanzig bis funfzig Louisd'or, und durch eine Menge von Pelzen, von denen die geringſten fünfhundert Li-

vres

allein ein Kenner von Oſtindien, der mehrere Jahre in Calcutta lebte, verſichert uns, daß er während ſeines Aufenthalts daſelbſt immer gehört habe, daß die Schauls in Benares von dem Mähnen-Haare der Perſiſchen oder Angora-Ziegen gemacht würden. Hr. Vogel aber, der im Dienſte der Engl. Oſtind. Compagnie ſteht, und von dem General-Gouverneur von Bengalen Hrn. Haſtings nach Punah geſchickt wurde, will ausgefunden haben, daß die berühmten Schauls aus den feinſten Schwanz-Haaren einer Art Kühe in der Provinz Punah gefertigt würden; welches ſie eben ſo hoch im Preiſe hielte. Dem ſey übrigens wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiß, daß ſelbſt in Oſtindien die Schauls kein gewöhnlicher Handelsartikel, und ſehr theuer ſind, und von großen Herren eigentlich nur Präſente damit gemacht werden. Weil im dortigen heißen Clima Verkältungen ſehr leicht und gefährlich ſind, ſo benutzt man die Schauls hauptſächlich dazu, um ſie um den Kopf, Hals oder Leib zu wickeln, und macht ſie eben dazu nur in kleinen eleganten Stücken, mit bunten Blumen und Kanten gewürkt. Sie ſind faſt alle entweder blaßgelb, weiß, oder Zitronengelb von Grunde, mit bunten Kanten, oder geſtreuten kleinen Blumen. Man hat hauptſächlich drey Sorten davon:

1) Stücken von 6 Ellen lang und 2 Ellen breit; gelb mit bunten Blumen. Dieſe Sorte wird bloß von den Großen des Landes zu Unterkleidern oder andern Gewändern getragen.

2) Schauls, $5\frac{1}{2}$ Ellen lang, 2 Ellen breit; weiß, mit ſchmalen bunten Rande, und an beyden Enden mit breiter Kante und Frangen. Dieſe ſind außerordentlich ſchön, und werden in Oſtindien gewöhnlich zu Leibbinden getragen.

3) Kleinere, $2\frac{3}{4}$ Ellen ins Gevierte, weiß mit bunten Blumen und Kanten. Dieß ſind eigentlich ſehr große Hals-

tücher

vres koſten *) müſſen ſich die Anführer von den Gemeinen unterſcheiden. Die Frauen haben die ehemalige Mode, Zechinen als Schmuck auf dem Kopfe und an der Bruſt zu tragen, als gar zu einfach abgeſchafft, und tragen jetzt dafür Diamanten, Smaragden, Rubinen, und feine Perlen; und die Sucht von Schauls und Pelzwerke, hat ſich auch in den neuern Zeiten auf Lyoner Spitzen und Stoffe ausgedehnt. Wenn vorzüglich jene Claſſe von Menſchen ſolche Bedürfniſſe hat, in deren Händen alle Macht und Anſehen ſteht, die kein Recht, kein Eigenthum kennt, und ſelbſt ein Menſchenleben für nichts achtet; ſo kann man leicht beurtheilen, welche nachtheilige Folgen ſo wohl für die untern Claſſen, welche dieſe Bedürfniſſe befriedigen ſollen, als auch für die Sitten ſelbſt daraus entſtehen müſſen.

7.

tücher, welche ſowohl die Oſtindiſchen als Engliſchen Damen des Abends für die Erkältung um den Hals werfen, und ſehr warm halten.

Als die Schauls vor etlichen Jahren nach England kamen, ſo wurde die Sucht Schauls, ſonderlich als Halstücher zu tragen, allgemein. Da aber theils nur wenige zu haben, und überdieß ſo theuer waren, ſo ließen Londner Kaufleute ſolche Schauls von Cotton, in oſtindiſchem Geſchmack gedruckt, machen, die vielen Beyfall fanden, und noch ſtark getragen werden. Man hat ſie von ganz verſchiedener Güte, von 5 Schilling an, bis zu 2 Guineen. A. d. U.

*) Die Europäiſchen Kaufleute, die dieſem Luxus auch Geſchmack abgewonnen haben, halten ihre Garderobe für ſehr unvollſtändig, wenn ſie nicht mehr als zwölf oder funfzehntauſend Franken koſtet.

7.

Sitten der Mamlucken.

Leider ſind ſie ſo beſchaffen, daß wenn man auch die Wahrheit ganz trocken und ohne allem Schmuck ſprechen läßt, man doch kaum den Verdacht wird vermeiden können, daß man aus Leidenſchaft alles übertrieben habe. Der größte Theil von ihnen iſt in der griechiſchen Kirche gebohren, und in dem Augenblicke erſt beſchnitten worden, da man ſie erkauft hat; und ſo ſind ſie ſelbſt in den Augen der Türken nichts als Renegaten, ohne Glauben und Religion. Sie ſind einander ſelbſt fremd, und jene Natur-Gefühle, die alle Menſchen vereinigen, nähern hier keinen dem andern. Die Vergangenheit that nichts für ſie, ſie ſind Eltern- und Kinder-loß, und ſo thun ſie auch nichts für die Zukunft. Durch ihre Erziehung unwiſſend und abergläubig, werden ſie endlich durch das viele Morden wild und grauſam, die vielen Meutereyen machen ſie zum Aufruhre geneigt, die Kabalen untreu, die Verſtellungen feig, und alle Arten von Ausſchweifungen verderben ſie am Körper und Geiſt. Vorzüglich ſind ſie jenem ſchändlichen Laſter ergeben, daß zu allen Zeiten die Griechen und Tatarn ſchändete; und gerade dieß iſt der erſte Unterricht, den ſie von ihren Fechtmeiſter erhalten. Wenn man zumal erwägt, daß ſie alle Weiber haben, ſo weiß man nicht, wie man dieſen ſonderbaren Geſchmack an Knabenſchänderey erklären ſoll; man müßte denn annehmen, daß ſie ihr eignes Geſchlecht deßwegen wählen um den Reitz des Genuſſes dadurch, daß er ihnen verſagt werden kann, zu erhöhen, welches Recht ſie dem andern Geſchlechte entriſſen haben; dennoch iſt es wahr, daß es nicht einen einzigen Mamlucken giebt, der nicht damit befleckt ſeyn ſollte. Mit dieſem Laſter haben

ſie auch die Einwohner von Kairo, und ſelbſt die Syriſchen Chriſten angeſteckt, die daſelbſt wohnen.

Zwölftes Kapitel.

Regierung der Mamlucken.

So iſt die Gattung Menſchen beſchaffen, die jetzt Aegyptens Schickſaal entſcheidet; und dieß ſind die Talentvollen Köpfe, welche an der Spitze der Regierung ſtehen. Einige glückliche Säbelhiebe, und beſſer noch Liſt oder Kühnheit, führen bald zu dieſem Ziele. Man begreift aber leicht, daß dieſe Abentheurer mit ihrem Glücke keineswegs ihren Charakter verändern, und daß ihre Sklavenſeele ſie ſelbſt auf den Thron begleiten würde. Für ſie iſt die höchſte Gewalt nicht jene ſchwere Kunſt, die verſchiedenen Leidenſchaften einer zahlreichen Geſellſchaft zu Einem Zwecke zu leiten; ſie kennen ſie unter keiner andern Geſtalt, als daß ſie ein bequemes Mittel iſt, mehr Weiber, Juwelen, Pferde und Sklaven haben, und alle ihre Einfälle befriedigen zu können. Die innere und äußere Staatsverwaltung trägt das Gepräge dieſer Denkart an ſich. Wenn ſie nur den Konſtantinopolitaniſchen Hofe entgegen arbeiten, und einen Vorwand erdenken können, dem Sultan ſeinen Tribut zu verweigern und ſeine Drohungen unwirkſam zu machen; viele Sklaven kaufen, die Zahl ihrer Anhänger vergrößern, jedem Komplot in ſeiner Entſtehung begegnen, und ihre heimlichen Feinde durch den Stahl oder Gift aus dem Wege räumen können, ſo glauben ſie alles gethan zu haben, was ihre Beſtimmung von ihnen fordert; ihre Anführer leben wie die ehemahligtn Tyrannen von Syrakus in ſteter Furcht. **Morad** und **Ibrahim** ſchlafen nie anders

ders als mitten unter Säbeln und Karabinern. Uebrigens haben ſie keinen Begriff von Polizey, oder öffentlicher Ruhe und Sicherheit *). Ihre einzige Sorge iſt ſich Geld zu verſchaffen, das Mittel, deſſen ſie ſich dazu bedienen, iſt das einfachſte von der Welt, ſie nehmen es, wo ſie es finden, entreißen es dem, der es beſitzt, mit Gewalt, oder legen alle Augenblicke den Dörfern oder der Mauth neue willkührliche Abgaben auf, die ſie wieder auf den Handel legt.

I.

Zuſtand des Aegyptiſchen Volks.

Man wird leicht überzeugt werden, daß mit einer ſolchen Regierungsverfaſſung alles in einem ſolchen Lande übereinſtimmte. Da wo der Landmann nie die Früchte ſeines Fleißes genießt, arbeitet er nur aus Zwang, und der Ackerbau geräth in Stocken: wo er, wenn er auch etwas erwarb, es nicht ſicher und ruhig genießen kann, fehlt jene Betriebſamkeit, die den Erwerb erleichtert, und die Künſte aus der Kindheit heraus hebt, und ſie zum männlichen Alter reift: wo Kenntniſſe keine neuen

*) Wie ich zu Kairo war, raubten die Mamlucken die Frau eines Juden, der mit ihr auf dem Nil unterwegs war. Da ſich der Jude bey dem Morad darüber beklagte, ſo antwortete ihm dieſer in ſeiner groben Bauernſprache: Ey! ſo laßt dieſe junge Leute ſich doch auch einen Spaß machen. Den Abend darauf ließen die Mamlucken dem Juden ſagen, daß ſie ihm ſeine Frau wieder geben wollten, wenn er ihnen für ihre Mühwaltung hundert Piaſter bezahlte, und für dieſen Preiß mußte er ſie auch wirklich wieder erkaufen. Um dieſe Gewaltthätigkeit in ihrem ganzen Umfange zu kennen, muß man wiſſen, daß nach den Sitten des Landes, die Weiber heiliger und ſicherer ſind, als ſelbſt das Leben eines Menſchen.

en und beſſern Ausſichten eröffnen, ſucht man nicht ſich welche zu erwerben, und der Geiſt des Menſchen bleibt roh und ungebildet. Dieß iſt der Zuſtand von Aegypten. Der größte Theil der Ländereyen iſt in den Händen der Becks, der Mamlucken, und Gerichtsperſonen; die Zahl der übrigen Eigenthümer iſt unendlich klein, und ihre Beſitzungen tauſend Beſchwerden unterworfen. Jeden Augenblick iſt eine Auflage zu bezahlen, ein Schaden zu erſetzen; kein unbewegliches Gut fällt auf die Kinder, oder kann vererbt werden; alles fließt in den Ozean der Regierung zurück, der man es wieder abkaufen muß. Die Bauern ſind hier nichts als Tagelöhner, denen man höchſtens nur ſo viel läßt als ſie nöthig haben, um nicht zu verhungern. Der Reis und das Getraide, das ſie bauen, kömmt auf die Tafel ihrer Herrn, und für ſich dürfen ſie nichts behalten, als den **Doura**, aus welchem ſie ein ungeſäuertes Brod backen, das ohne Saft und Kraft iſt, ſo bald es kalt wird. Dieſes Brod, das bey einem Feuer von getrockneten Büffel- und Kuhmiſte*) gebacken wird, iſt nebſt Waſſer und rohen Zwiebeln, das ganze Jahr hindurch ihre einzige Nahrung; glücklich ſind ſie, wenn ſie noch dazu von Zeit zu Zeit einmal Honig, Käſe, ſaure Milch, und Datteln eſſen können; Fleiſch und Schmeer, das ſie mit der größten Leidenſchaft lieben, erſcheint nur auf die größten Feſte, und bey den Mahlzeiten der Wohlhabendſten. Ihre ganze Kleidung beſteht in einem Hemde von grober blauer Leinewand, und aus einem ſchwarzen Mantel, von einem durchſichtigen und groben Gewebe. Ihr Kopfputz iſt eine Mütze von einer Art Tuch, um welches ſie ein langes Schnupftuch von rother Wolle wickeln. Die Arme die Schenkel und die Bruſt ſind unbekleidet, denn der größte Theil von ihnen trägt nicht

*) Man erinnere ſich, daß Aegypten von aller Waldung und Gehölze entblößt iſt.

einmahl Hoſen. Ihre Wohnungen ſind leimene Hütten, wo man für Hitze und Rauch erſticken möchte, und wo jene Krankheiten ſie zuweilen gar nicht verlaſſen, welche Unreinlichkeit, Feuchtigkeit und ſchlechte Nahrungsmittel verurſachen. Endlich, um das Maas ihres Elends zu erfüllen, vereinigen ſich noch mit jenem phyſiſchen Uebeln, der unaufhörliche Aufruhr, die Furcht für den Plünderungen der Araber, für den Beſuchen der Mamlucken, für der Privatrache einiger beleidigten Familien, und alle die Angſt und Sorgen, die von dieſem ewigen bürgerlichen Kriege unzertrennlich ſind. Dieß Gemählde paßt auf jedes Dorf, und iſt in den Städten eben nicht reitzender. Selbſt in Kairo wird der Reiſende bey ſeinem erſten Eintritte durch den Anblick des allgemeinen Mangels und Elends gerührt. Im Gedränge der Straßen, ſieht er nichts als Bettler in häßlichen Lumpen, oder ekelhafte nackende Figuren. Zwar trifft es ſich manchmal, daß mitten darunter ein reichgekleideter Reuter ſeine Aufmerkſamkeit reitzt; aber der Anblick jener in Dürftigkeit ſchmachtenden Geſtalten ſchmerzt nur noch mehr, durch dieſen Contraſt des höchſten Luxus. Alles was man ſieht und hört, ſagt es laut, daß hier nur Sklaven und Tyrannen wohnen. Man ſpricht von nichts als bürgerlichen Unruhen, öffentlichen Elend, Geld - Erpreſſungen, Stockſchlägen und Ermordungen. Kein Leben, kein Eigenthum iſt geſichert. Es gilt ihnen gleich, ob ſie einen Menſchen oder einen Ochſen ſchlachten. Selbſt die Gerechtigkeit vergießt das Blut eines Menſchen, ohne alle Förmlichkeiten. Wenn die Officiere bey Nacht und bey Tage die Wache viſitiren, ſo geſchieht oft Verhör, Verurtheilung und Execution in einem Augenblicke, und hier gilt keine Appellation. Henkersknechte begleiten ſie, und auf dem erſten Wink, liegt der Kopf irgend eines Unglücklichen in dem ledernen Sacke, in welchen man

ihn aufbewahrt, aus Furcht den Platz zu verunreinigen. Wenn nur noch der Anſchein eines Verbrechens allein es wäre, der die Einwohner der Gefahr der Strafe ausſetzte; aber oft wird ein Menſch, der in dem Verdacht ſteht, daß er Geld beſitze, bloß deßwegen vor einen Beck gefordert, weil ein mächtiger Mann nach ſeinem Gelde begierig iſt, oder irgend ein Feind ihn falſch angegeben hat. Man fordert von ihm eine Summe Geldes; verweigert er ſie, ſo legt man ihn auf den Rücken, und giebt ihm auf die Fußſohlen zwey oder dreyhundert Stockſchläge, und oft ermordet man ihn wohl gar. Wehe dem, der in den Verdacht kömmt ſich in guten Umſtänden zu befinden! Hundert Spione lauern auf ihn, und ſind ſtets bereit ihn anzugeben. Nur in der Hütte der Armuth, kan er der Raubgier der Gewaltthätigkeit entgehen.

2.

Elend und Hungersnoth der letzten Jahre.

Vorzüglich in den letzten drey Jahren hat die Hauptſtadt und ganz Aegypten in dem elendeſten Zuſtande geſchmachtet. Zu den gewöhnlichen ſchrecklichen Würkungen einer zügelloſen Tyranney, zu jener traurigen Verfaſſung, die ſich noch aus den Unruhen der vorigen Jahre herſchrieben, geſellte ſich noch die Geißel der Natur, die noch weit ſchrecklichere Spuren hinter ſich zurück läßt. Die Peſt, die von Konſtantinopel im November 1783 hieher gebracht wurde, wüthete den Winter hindurch wie gewöhnlich; man zählte in einem Tage bis 1500 Tode, die zu den Thoren von Kairo hinaus getragen wurden *). In dieſem Lande thut

 ihr

*) In der Türkey ſind, wie bey den Alten, die Gräber allemal außerhalb der Stadt; und da jedes Grab gewöhnlich einen gro-

ihr der Sommer gewöhnlich Einhalt. Auf dieſe erſte Plage folgte aber bald eine andere eben ſo ſchreckliche. Die Ueberſchwemmung vom Jahr 1783 war unvollkommen geweſen; ein großer Theil der Ländereyen hatte aus Mangel des Waſſers, und ein andrer aus Mangel des Samens nicht beſäet werden können; im Jahr 1784, ehe noch der Nil die den Ackerbau günſtige Höhe erreichen konnte, breitete ſich plötzlich der Mangel aus. Zu Ende des Novembers würgte der Hunger zu Kairo, beynahe eben ſoviel Menſchen, als die Peſt; auf den Straßen, die anfangs voller Bettler waren, traf man endlich keinen einzigen mehr an; alles mußte ſterben oder entfloh. Das Schickſal der Dörfer war nicht beſſer. Eine unbeſchreibliche große Anzahl Unglücklicher, die dem Tode entgehen wollten, floh in die benachbarten Länder. Ich ſahe Syrien davon überſchwemmt; im Januar 1785 waren die Straßen in Saide, Acra, und ganz Paläſtina voller Aegyptier, die ſich von allen übrigen durch ihre ſchwärzliche Haut unterſcheiden; einige waren ſogar bis nach Alep und Diarbekr vorgedrungen. Man kann es nicht genau beſtimmen, wie viel Menſchen dieſe beyden Jahre Aegypten gekoſtet haben, weil die Türken keine Verzeichniße der Gebohrnen und Geſtorbnen halten, und auch niemals eine Zählung veranſtalten:*) die gemeine Meinung aber iſt, daß Aegypten den ſechſten Theil ſeiner Einwohner verlohren hat. Jene ſchrecklichen Bilder, die ſchon Grauſen erregen, wenn ſie nur beſchrieben werden, und die wenn man ſie ſelbſt ſieht ein ſchauderhaftes und trauriges Gefühl in unſrer Seele zurücklaßen, das wir nicht leicht austilgen können, wurden in allen dieſen einzelnen Zügen

großen Stein und eine kleine Mauer hat, ſo entſtehet daraus beynahe eine zweyte Stadt, die man, wie ehedem in Alexandrien, Necropolis (die Todtenſtadt) nennen könnte.

*) Sie haben gegen dieſen Gebrauch abergläubige Vorurtheile.

gen wieder neu und lebendig. Wie in jener Hungersnoth, die vor etlichen Jahren in Bengalen ausbrach, die Straßen und öffentliche Plätze mit ausgemergelten und hinſterbenden Skeletten bedeckt waren; wie ſie mit ſchwacher Stimme die Vorübergehenden vergebens um Erbarmung anfleheten; wie dort die Furcht für dieſer allgemeinen Noth alle Herzen verſchloß: ſo gaben auch hier dieſe Unglücklichen mit dem Rücken an die Häuſer der Becks gelehnet ihren Geiſt auf, ſie wuſten, daß dieſe mit Reis und Getraide angefüllt waren, und glaubten hier Hülfe zu finden; oft wurden ſie aber von dem Mamlucken, denen ihr Rufen und Flehen beſchwerlich fiel, ſogar mit Stockſchlägen weggejagt. Um die Wuth des Hungers zu ſtillen, nahm man ſeine Zuflucht zu allen jenen ekelhaften Mitteln, deren bloße Erzählung ſchon Abſcheu erweckt; das unfläthigſte wurde gierig verſchlungen; und nie werde ich den Anblick vergeſſen, den ich im März 1785, wie ich aus Syrien nach Frankreich zurück reißte, bey den Mauern des alten Alexandrien gehabt habe; wo ich zwey ſolche bedauernswürdige Schlachtopfer des Hungers neben dem Aaſe von einem Kamele ſitzen, und dieſes verfaulte Fleiſch den Hunden gierig entreißen ſahe.

Es giebt unter uns Menſchen, die im großen Gefühl ihrer Kraft, zwar einem Elende dieſer Art den gerechten Zoll ihres Mitleids nicht verſagen, bald aber aus Unwillen über alle dieſe Ungerechtigkeiten, den Menſchen ſelbſt, die ſie erdulden, Vorwürfe darüber machen. Alle dieſe ſchrecklichen Unglücksfälle, ſagen ſie, ja ſelbſt den Tod verdienten dieſe Völker, weil ſie nicht Muth genug hätten, ihnen zu begegnen, und alles ſo hinnähmen, ohne nur einmal die Süßigkeit und den Troſt der Rache ſchmecken zu wollen. Man gehet noch weiter, und will aus dieſer Thatſache ſogar einen Beweis für

jenes gewagte moraliſche Paradox herleiten, und das kühne Axiom dadurch bekräftigen: „daß nähmlich die Bewohner „der heißen Länder, durch ihr Temperament und eigen„thümlichen Karakter ſo tief geſunken wären, daß ſelbſt die „Natur ſie zu nichts als Sklaven des Deſpotismus be„ſtimmt hätte.“ Hat man denn aber genau unterſucht, ob unter andern Himmelsſtrichen, die man ausſchließend mit dem Vorrechte der Freyheit beehrt, niemals ſo was dergleichen vorgegangen iſt? Hat man genau bemerkt, ob dieſe allgemeine Thatſachen, auf welche man ſich ſtützt, nicht mit Nebenumſtänden und andern zufälligen Dingen zuſamenhängen, wodurch die Reſultate in einem ganz andern Lichte erſcheinen? Die Politik hat mit der Arzneywiſſenſchaft dieß gemein, daß ein iſolirter Blick ſich ſtets über den wahren Sitz der Krankheit irren wird. Man übereilt ſich ſehr, wenn man Partikular-Fälle unter allgemeine Regeln bringen will. Zwar ſchmeicheln dieſe allgemeinen Grundſätze dem Verſtande des Erfinders, haben aber immer den Fehler, daß ſie zu ſchwankend ſind. Es iſt ſo äußerſt ſelten, daß die Thatſachen, aus welchen man allgemeine Grundſätze herleitet, ganz richtig und genau angegeben ſind, und die Beobachtung derſelben iſt ſo delikat, daß man nur zu oft befürchten muß ein Syſtem auf einen ganz imaginären Grund zu bauen.

Wenn man bey vorliegendem Falle in die Urſachen der Unterdrückung der Aegyptier etwas tiefer eindringt, ſo wird man dieſes Volk, das zufällige Umſtände ſo tief erniedrigten, weit eher bedauern als verachten. Der politiſche Zuſtand dieſes Landes hat würklich keine Aehnlichkeit mit dem Europäiſchen. Bey uns werden die Spuren der ehemaligen Revolutionen mit jeden Tage unmerklicher, die ausländiſchen Ueberwinder haben ſich den überwundnen Eingebohrnen genähert, und durch die-

ſe Vermiſchung ſchmolzen die Nationen in eine einzige zuſammen die jezt nur ein gemeinſchaftliches Intereſſe hat. In Aegypten hingegen, und beynahe in ganz Aſien ſind die Revolutionen, wodurch die Eingebohrnen von ausländiſchen Erobrern unterjocht worden, noch gar zu neu, ſie haben ſich alſo nie zu einer einzigen Nation vereinigen können, und ihr Intereſſe iſt ganz verſchieden. Der Staat iſt in zwey Partheien getheilt; die eine beſteht aus den Siegern, in deren Händen alle bürgerliche und militäriſche Gewalt iſt; die andere aus den Ueberwundenen, die die unterſten Klaſſen der Geſellſchaft ausmachen. Die herrſchende Parthey hat durch das Recht der Eroberer alles Eigenthum an ſich geriſſen, und behandelt die andere unterjochte nur als Werkzeuge, die bloß für ſie allein würken und arbeiten müſſen. Dieſe hingegen die kein perſönliches Intereſſe mehr hat, thut für jene nun auch ſo wenig als möglich; ſie beſteht aus lauter Sklaven, die der Ueberfluß ihrer Herrn nur noch mehr zu Boden drückt, und die ihr Joch mit Freuden von ſich werfen würden, wenn ſie nur irgend Mittel dazu fänden. Dieſe Ohnmacht unterſcheidet ihre Verfaſſung nur noch mehr von der unſrigen. In den Europäiſchen Staaten, werden die Nationen durch ſich ſelbſt regiert, und deswegen iſt es für die Glieder dieſer Art von Regierung weder leicht noch vortheilhaft, ihre Macht zu mißbrauchen; und wenn ſich ja zufällig ein beſonderes und perſönliches Intereſſe mit einmiſcht, ſo können ſie es doch nicht ſo weit ausdehnen, daß es in Tyranney ausartete. Der Grund davon iſt, daß es außer jener zahlreichen Menge, die man das Volk nennt, das zwar ſtark in Abſicht auf ſeine Zahl, durch ſeine Uneinigkeit aber ſtets ohnmächtig bleibt, noch einen Mittelſtand giebt, der mit zum Volke gehört, aber auch Antheil an der Regierung hat, zwiſchen beyden mitten inne ſteht und ſie einigermaßen im Gleichge-

wicht erhält. Zu dieſem Stande gehören alle wohlhabende und angeſehene Bürger, welchen ſehr viel daran liegen muß, daß die Rechte der Sicherheit und des Eigenthums, die ſie genießen, nicht verletzt werden, weil ſie in der Geſellſchaft auf ſo mancherley Weiſe würken.

In Aegypten hingegen giebt es keinen Mittelſtand, keine von jenen zahlreichen Klaſſen des Adels, der Rechtsgelehrten und Geiſtlichen, der Kaufleute, der Gutsbeſitzer, u. ſ. w. die auf gewiſſe Weiſe ein eignes Ganzes ausmachen, das zwiſchen dem Volke und der Regierung mitten inne ſteht. Dort iſt jeder entweder Soldat und Rechtsgelehrter, das heißt, ein Menſch, der an der **Regierung Antheil hat**; oder Ackermann, Handwerker und Kaufmann, und gehört zum **Volke**; und dieſem **Volke** fehlt das erſte Mittel ſich der Unterdrückung entgegen zu ſetzen, nehmlich die Kunſt ſich zu vereinigen, und ſeinen Kräften eine beſtimmte Richtung zu geben. Um die Mamluken auszurotten, oder ihnen doch wenigſtens eine Reform zu geben, müßten ſich die Bauern zu einer allgemeinen Verbindung entſchließen: und hierzu wird es nie kommen können. Das Syſtem der Unterdrückung iſt ganz methodiſch; man könnte beynahe ſagen, es ſey den Deſpoten allenthalben mit angebohren. Eine jede Provinz, ein jeder Diſtrickt hat ſeinen Befehlshaber. In jedem Dorfe iſt ein Statthalter *), der auf die Bewegungen der Menge ein wachſames Auge hat. Scheint er gleich unmächtig, wenn man ihn als einen Einzelnen in Gegenſatze Aller betrachtet, ſo verleiht ihm doch die höchſte Gewalt, die er vorſtellt, vielen Einfluß und Stärke. Uebrigens beweiſt die

*) Im Arabiſchen **Kaſem** = **makam** wörtlich, Statthalter, woraus man **Kaimakan** gemacht hat.

die Erfahrung, daß ein Menſch der ein Tyrann ſeyn will, allenthalben Werkzeuge findet, die niedrig genug denken, ſeine Plane ausführen zu helfen. Ein ſolcher Statthalter überläßt einigen Gliedern der Geſellſchaft, die er bedrückt, einen Theil ſeines Anſehens, und dieſe Einzelnen werden ſeine Stützen, ſie beneiden einander; ſtreiten ſich um ſeine Gunſt, und er bedient ſich eines jeden, ſo wie es ihm gut dünkt, um ſie alle ohne Unterſchied zu Grunde zu richten. So lebt jedes Dorf, durch dieſe Eiferſucht und eingewurzelten Haß, in ſteter Uneinigkeit; wollte man auch würklich eine ſolche allgemeine Vereinigung, die an und für ſich ſelbſt ſchon ſo ſchwer iſt, als möglich annehmen, was würde ein Hauſe beynahe nackender Bauern zu Fuße, gegen geübte und vollſtändig bewaffnete Reuter ausrichten? Vorzüglich verſchwindet mir jede Hoffnung einer für Aegypten glücklichern Zukunft, wenn ich die Lage der Gegenden, die die Reuterey nur zu ſehr begünſtigt, betrachte. Wenn bey uns die vortrefflichſte Infanterie die Reuterey noch immer in der Ebene fürchten muß, was könnte man wohl von einem Volke erwarten, das nicht einmal einen Begriff davon faſſen kann, weil es ihn bloß durch die Uebung erlangen könnte; und hier jede Uebung unmöglich iſt. Nur in bergigen Ländern that die Natur vorzüglich viel für die Freiheit; hier kann von der Lage der Gegend begünſtigt, ein kleiner Haufen durch ſeine Geſchicklichkeit das erſetzen, was ihm an der Zahl der Mannſchaft abgeht. Weil ihrer im Anfange nur wenige ſind, ſo iſt ihr Sinn deſto einiger, und mit jedem Tage werden ihre Kräfte durch die Gewohnheit ſie zu brauchen, geſtärkt. Der angreifende Theil zögert und iſt weniger thätig, weil er ſich ſtark fühlt, und der Erfolg davon iſt endlich, daß dieſe Haufen Räuber oder Bauern, die er gering ſchätzte, tapfere und abgehärtete Soldaten werden, die ſelbſt im freyen

Felde

Felde mit ihn in der Kriegskunſt wetteifern, und ihm den Sieg ſtreitig machen. In platten Ländern hingegen, ſind ſolche Haufen im erſten Augenblicke zerſtreuet, und der unerfahrne Bauer, der ſich nicht einmal zu verſchanzen verſteht, weiß keine andre Zuflucht, als die Gnade ſeines Herrn und die Fortdauer ſeiner Knechtſchaft. Wollte man alſo ja einen allgemeinen Grundſatz aufſtellen, ſo würde gewiß keiner wahrer ſeyn als dieſer: **die ebnen und niedrigen Länder ſind der Sitz der Unthätigkeit und Sklaverey; die Berge aber das Vaterland der Kraft und der Freyheit** *). Bey Aegyptens gegenwärtiger Lage konnte es auch ſehr leicht der Fall ſeyn, daß ſeine Einwohner nie einen Strahl von Muth blicken ließen, ohne daß man von ihnen ſagen darf, es läge in ihnen kein Keim davon, und das Klima habe ihn ihrem Karakter verſagt. Und wirklich iſt auch jenes nie aufhörende Streben der Seele, das man **Muth** nennt, eine Eigenſchaft, die weit mehr von der ſittlichen Bildung des Men-

*) Man findet wirklich, daß die mehreſten ältern und neueren Völker, die ſich durch eine große kraftvolle Thätigkeit ausgezeichnet haben, Bergbewohner waren. Die Aſſyrier, die ihre Eroberungen vom Indus an bis an das Mittelländiſche Meer ausbreiteten, kamen von den Bergen in Aturien. Die Kaldäer ſtammten aus dem nähmlichen Lande; die Perſer des Cyrus ſtiegen von den Gebirgen in Elymais herab; die Macedonier von dem Berg Rhodope. In den neuern Zeiten würden die Schweizer die Schotten, die Savoyarden, die Miquelets, die Aſturier, die Bewohner der Sevennen, die immer ihre Freyheit behaupteten, die Allgemeinheit dieſes Satzes beſtätigen, wenn nicht die Ausnahme der Araber und Tataren beweiſe, daß es auch noch eine andere moraliſche Urſach davon giebt, die man ſowol auf Bergen als in den Ebenen antrifft.

Menſchen als vom Phyſiſchen abhängt. Nicht der größere oder kleinere Grad der Hitze des Klima, ſondern vielmehr die Stärke der Leidenſchaften, und das Vertrauen auf ſeine Kräfte, geben den Menſchen die Kühnheit jeder Gefahr Trotz zu biethen. Ohne dieſe beyden Nebenumſtände gewinnt der Muth nie Thätigkeit, die Kraft aber kann immer in der Seele ſchlafen, und es nur an den Nebenumſtänden liegen, die ſie aufwecken müſſen. Uebrigens wenn von Menſchen die Rede iſt, die einer gewiſſen Energie fähig ſind, ſo müſſen es gewiß ſolche ſeyn, deren Geiſt und Körper, wenn ich ſo ſagen darf, wie Stahl gehärtet ſind, und die durch die Gewohnheit zu leiden, eine ſolche feſte Außenſeite gewonnen haben, an der ſich jeder Pfeil des Schmerzes abſtümpft; und ſo ſind die Aegyptier. Man täuſcht ſich, wenn man ſie durch die Hitze entnervt und durch die Ausſchweifungen weichlich gemacht glaubt. Bey den Bewohnern der Städte und den Wohlhabenden mag dieß wohl der Fall ſeyn, die ſo verachteten Bauern aber, die man Fellahs nennt, können unendlich große Beſchwerlichkeiten ertragen. Man ſieht ſie ganze Tage lang Waſſer aus dem Nil ſchöpfen, und dabey ganz nackt und den Strahlen einer Sonne ausgeſetzt, die uns tödten würde. Diejenigen von ihnen, die den Mamlucken als Knechte dienen, müſſen ſtets bey ihrem Herrn ſeyn, der wie ſich's verſteht, allemal zu Pferde iſt. In der Stadt, auf dem Lande im Kriege, allenthalben müſſen ſie ihm folgen, und nie anders als zu Fuße; ganze Tage lang laufen ſie vor oder hinter den Pferden her; und wenn ſie müde ſind, ſo hängen ſie ſich eher an den Schwanz des Pferdes an, als daß ſie zurück bleiben ſollten. Sittliche Züge von ihnen leiten uns auf ähnliche Schlußfolgen wie jene phyſiſchen. Die Halsſtarrigkeit, die

dieſe Bauern in Haſſe und Rache *) zeigen; die Erbitterung in den kleinen Treffen, die oft ein Dorf gegen das andre liefert; das Gefühl von Ehre, womit ſie ſelbſt unter einer Baſtonnade ihr Geheimniſſe bewahren **); Die Grauſamkeit ſelbſt, mit der ſie an ihren Weibern und Töchtern die geringſte Verletzung der Schamhaftigkeit beſtrafen ***): alles dieſes beweißt, daß wenn das Vorurtheil ihnen in gewiſſen Dingen Stärke der Seele verleihen kann!, dieſe Stärke nur geleitet und auf einen Punkt gerichtet werden dürfe, um ſie in einen furchtbaren Muth zu verwandeln. Die Unruhen und der Aufruhr, die ſie oft, wenn ihre Gedult reißt, vorzüglich in der Provinz Schakie' erregen, zeugen von einem glimmenden Feuer, das um auszubrechen, nur auf Hände wartet, die es anzufachen, und in Flammen zu ſetzen wiſſen.

3.

*) Wenn ein Menſch von einem andern umgebracht wird, ſo verlangt die Familie des Ermordeten, von der des Mörders, daß er ihr, um Rache an ihn auszuüben, ausgeliefert werde. Können ſie es nicht erhalten, ſo ſuchen es doch die Nachkommen möglich zu machen, und es kömmt nie aus ihren Gedächtniß.

) Wenn ein Menſch dieſe Tortur, ohne ſein Geld preiß zu geben, ausgeſtanden hat, ſo ſagt man von ihm, das iſt ein **Mann, und dieſer Ausdruck muß ihn entſchädigen.

***) Ein bloßer Verdacht iſt oft hinreichend, ſie zu ermorden, und dieſes Vorurtheil herrſcht auf gleiche Weiße auch in Syrien. Wie ich zu Ramle' war, ſo ſpatzierte ein Bauer mit einem von dem Blute ſeiner Tochter befleckten Mantel, die er ermordet hatte, verſchiedene Tage lang auf dem Markte herum; die größte Zahl billigte es: und es geſchah ihm nichts, weil ſich die türkiſche Juſtiz in dergleichen Dinge nicht miſcht.

3.

Zuſtand der Künſte und Geiſtesfähigkeiten.

Ein mächtiges Hinderniß, das in Aegypten jeder glücklichen Revolution im Wege ſteht, iſt die tiefe Unwiſſenheit der Nation; und dieſe Unwiſſenheit, die ihnen die Augen über die Urſachen ihres unglücklichen Zuſtandes und über die Mittel dagegen verſchließt, macht ſie auch bey jeder Gelegenheit blind wo ſie dieſe Mittel anwenden könnten.

Da ich willens bin, auf dieſen Artikel noch einmal zu kommen, da er wie verſchiedene vorhergehende von der ganzen Türkey gilt, ſo werde ich mich hier auf keine Details einlaſſen. Vorjetzt iſt die Bemerkung hinreichend, daß dieſe Unwiſſenheit alle Klaſſen beherrſcht, und ihre Wirkungen auf alle Arten ſittlicher und phyſikaliſcher Kenntniſſe, auf Wiſſenſchaften, ſchöne und ſelbſt mechaniſche Künſte verbreitet. Die allereinfachſten ſind dort noch in einer Art von Kindheit. Die Arbeiten der Tiſchler, Schlöſſer, und Büchſenſchmiede ſind äußerſt grob und unförmlich. Alle Kram- und kleine Metall-Waaren, die Flinten- und Piſtolen-Läufe zieht man aus dem Auslande. Kaum findet man in Kairo einen einzigen Uhrmacher, der eine Uhr wieder in Ordnung bringen kann; und dieſer iſt auch ein Europäer. Zwar trifft man dort mehr Juwelierer an als zu Smyrna und Alep; aber ſie verſtehen nicht einmal die einfachſte Roſe ſauber zu faſſen. Man macht Schießpulver, aber es iſt äußerſt grob. Es giebt daſelbſt Zuckerſiedereyen; aber der Zucker iſt ſehr ſchwarz, und der weiße kömmt zu theuer. Die einzige Manufaktur, die zu einiger Volkommenheit gediehen iſt, ſind die ſeidnen Zeuge; und doch iſt die Arbeit davon weit weniger fein und ſauber, und der Preiß doch weit theurer, als in Europa.

Dreyzehntes Kapitel.

Zuſtand des Handels.

Wenn man dieſe allgemeine Barbarey betrachtet, ſo ſollte man ſich billig wundern, daß der Handel wie zu Kairo, mit einer ſolchen Thätigkeit getrieben wird; unterſucht man aber die Quellen, woher dieſe Thätigkeit entſpringt, ſo findet man die Auflöſung dieſes Problems.

Zwey Haupturſachen machen Kairo zum Sitze eines großen Handels: die erſte iſt, weil alles was Aegypten hervorbringt, in dem Umkreiße dieſer Stadt verzehret wird. Alle die, welche anſehnliche Ländereyen beſitzen, das heißt, die Mamlucken und Rechtsgelehrten, halten ſich hier auf, und ziehen alle Einkünfte nach Kairo, ohne dem Lande, von dem was es ihnen giebt, irgend etwas wieder zufließen laſſen.

Die zweyte Urſach iſt; ihre Lage da durch dieſe Stadt alles gehen muß, und der ganze Kreislauf des Handels in dieſem Mittelpunkt zuſammen fließt; von hier verbreitet er ſeine Zweige durch das Mittelländiſche Meer nach Arabien und Indien: durch den Nil, nach Abyſſinien, in das Innere von Afrika; und durch das Mittelländiſche Meer nach Europa und dem Türkiſchen Reiche. Alle Jahre kömmt aus Abyſſinien eine Karavane nach Kairo, die 1000 bis 1200 ſchwarze Sklaven, Elephanten-Zähne, Goldſtaub, Strausfedern, Gummi, Papageyen und Affen *) zum Verkaufe bringt. Mit

*) Dieſe Karavane zieht zu Lande den Nil herunter; mit ihr kam der Engländer Herr Bruce im Jahr 1772 aus Abyſ-

Mit einer andern, die an den äußerſten Gränzen von Marocko ihren Weg antritt, vereinigen ſich ſelbſt Pilgrimme von den Ufern des Senegal *). Dieſe Karavane reißt an den Küſten des Mittelländiſchen Meers, um daſelbſt die Pilger aus Algier, Tripolis, Tunis, u. ſ. w. aufzunehmen, alsdenn ſetzt ſie durch die Wüſte ihren Weg nach Alexandrien fort, wo ſie bey ihrer Ankunft drey bis viertauſend Kamele ſtark iſt. Von hier geht ſie nach Kairo, wo ſie ſich mit der Aegyptiſchen vereinigt. Sobald dieſes geſchehen iſt, ſo nehmen beyde den Weg nach Mecka, und kommen nach hundert Tagen wieder zurück. Die Pilger aus Marocko aber, die noch ſechshundert franzöſiſche Meilen zu machen haben, kommen nicht eher in ihre Heimath zurück, als nach einer Abweſenheit von länger als einem Jahre. Die Ladung dieſer Karavane beſteht in Indianiſchen Zeuchen, Schauls, Gummi, wohlriechenden Spezereyen, Perlen und hauptſächlich in Kaffe aus Yemen. Alle dieſe Artikel bringt man auch auf einem andern Wege nach Suez, wo mit dem Südwinde ſechs bis acht und zwanzig Seegel, die aus dem Hafen von Djedda ausgelaufen ſind ankommen. Kairo behält nicht alle dieſe Kaufmannsgüter allein: doch verbraucht es einen Theil davon, und hat große Vortheile von den Abgaben,

ſinien zurück, wohin er eine Reiſe unternommen hatte, die gewiß die kühnſte unſers Jahrhunderts iſt. Wie dieſe Karavane durch die Wüſte zog, fehlte es ihr an Lebensmitteln, und verſchiedene Tage muſte ſie blos von Gummi leben.

*) Zu Kairo ſah' ich verſchiedene Schwarze aus dem Lande der Foulis, dem Senegal gegen Norden, welche mit dieſer Karavane ankamen, und ſagten, daß ſie Franken in ihren Gegenden geſehen hätten.

ben, die für den Durchgang bezahlt werden müſſen, und von den Summen, die die Pilger daſelbſt verzehren. Von der andern Seite kommen von Damas von Zeit zu Zeit kleinere Karavanen, die ſeidene und baumwollene Zeuche, Oele und getrocknete Früchte führen. In der guten Jahreszeit liegen auf der Rhede von Damiette ſtets einige Schiffe, die Rauchtoback von Latakie' ausladen. Man erſtaunt über die Konſumtion dieſes Produkts in Aegypten. Dieſe Schiffe tauſchen Reis dagegen ein, während, daß zu Alexandrien immer eins nach dem andern einläuft, und Kleidungsſtücke, Gewehr, Pelzwerke, Paſſagiers- und Kram-Waaren von Konſtantinopel herbey führt. Noch andere Schiffe von Marſeille, Livorno und Venedig kommen daſelbſt an, und ſind mit Tüchern, Koſchenille, Lyoner Stoffen, goldnen Spitzen, Specereywaaren, Papier, Eiſen, Bley, Venetianiſchen Zechinen und deutſchen Konventionsthalern beladen. Alle dieſe Artikel werden auf Fahrzeugen die man **Djerm** *) nennt, zur See nach Roſette gebracht, daſelbſt ausgeladen, auf dem Nil wieder eingeſchifft und nach Kairo geſendet. Nach dieſem Gemählde wird man ſich nicht wundern, daß der Handel in dieſer Hauptſtadt einen großen Anblick gewährt, und nichts gegen den Bericht des Generalzolleinnehmers einzuwenden haben, der 1783 behauptete, daß auf dieſem Platze beynahe für 150 Millionen Livres jährlich Geſchäfte gemacht würden. Wenn man aber die Kanäle unterſucht, durch welche dieſe Reichthümer wieder ausſtrömen, wenn man erwägt, daß ein großer Theil der Indianiſchen Waaren und des Kaffee in das Ausland übergeht, und daß dieſes mit Europäiſchen und Tür-

*) Eine Art Fahrzeuge, die ein großes dreyeckigtes Seegel führen, das braun und blau wie Zwillich geſtreift iſt.

Türkiſchen Waaren wieder bezahlt: daß die ganze Conſumtion des Landes beynahe in nichts anderm als Gegenſtänden des Luxus beſteht, die ſchon fertig verarbeitet in ihre Hände kommen; endlich daß die Landesprodukte, die man dagegen giebt, größtentheils rohe Materialien ſind, ſo wird man einſehen, daß durch dieſen ganzen Handel weder der Reichthum von Aegypten noch der Wohlſtand der Nation großen Zuwachs erhalten kann.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Iſthmus bey Suez, und der Vereinigung des Rothen Meers mit dem Mittelländiſchen.

Ich habe von dem Handel geſprochen, der von Kairo aus mit Arabien und Indien über Suez geführet wird; dieß erinnert mich an eine Frage, mit der man ſich oft genug in Europa beſchäftigt: nämlich, ob es nicht möglich ſey den Iſthmus, der das Rothe Meer von dem Mittelländiſchen trennt, zu durchſtechen, damit die Schiffe auf einem weit kürzern Wege, als um das Vorgebürge der guten Hoffnung herum, nach Indien ſeegeln könnten? Weil der Iſthmus gar nicht breit iſt, ſo iſt man geneigt dieſe Unternehmung für möglich zu halten. Auf einer Reiſe aber, die ich nach Suez gemacht habe, hat es mir geſchienen, als wenn Gründe das Gegentheil wahrſcheinlicher machten.

Es iſt zwar wahr, daß der Raum, welcher beyde Meere von einander trennt, nicht mehr als 18 bis 19 gemeine Franzöſiſche Meilen beträgt; eben ſo

wahr iſt es auch, daß dieſe Gegend von keinen Bergen durchſchnitten wird, und daß man von den Altänen von Suez mit einem Fernrohre, ſo weit es reicht, auf einer flachen und glatten Ebne nichts weiter als eine einzige Erhöhung in der Gegend von Nordweſt entdeckt: dieſe Verbindung wird alſo keineswegs durch die Verſchiedenheit der Oberflächen gehindert *); das größte Hinderniß aber iſt, daß gerade da, wo das rothe Meer dem Mittelländiſchen am nächſten iſt, die Küſte ſehr niedrig und ſandig iſt, und das Waſſer Seen und Moräſte bildet, die wieder von Sandbänken durchſchnitten werden; ſo daß die Schiffe ſich nur in einer großen Entfernung der Küſte nähern können. Wie läßt ſich aber in lockern Sande ein dauerhafter Kanal anlegen? Hierzu kommt noch, daß dieſer ganze Strand keinen Hafen hat, und daß alſo einer von Grund aus neu müßten angelegt werden; endlich mangelt der ganzen Gegend ſüßes Waſſer, und bey einer großen Population, könnte man es nirgend anders als aus dem Nil hierher leiten.

Das beſte und einzige Mittel, dieſe Vereinigung zu bewürken, wäre alſo wohl jenes, das man ſchon verſchiedenemal mit gutem Erfolge verſucht hat: nämlich durch den Nil ſelbſt, die Communication beyder Meere zu bewerkſtelligen. Die Lage der Gegend erlaubt es ohne Bedenken; denn der Berg Mokattam verliehrt über Kairo

*) Die Alten haben geglaubt, daß das Rothe Meer höher als das Mittelländiſche ſey; und wenn man bemerkt, daß der Nil aus dem Kanal von Kolzum bis an das Meer, nach einen Abhang von dreyßig Franzöſiſchen Meilen zurücklegen muß, ſo iſt dieſer Gedanke würklich nicht ſo ganz verwerflich, und der Weg um das Vorgebürge der guten Hoffnung, ſcheint hierdurch als der einzige mögliche beſtätigt zu werden.

Kairo allmählich immer mehr von ſeiner Höhe, wird endlich an ſeinem Fuße ganz niedrig, und gewinnt eine halbzirkelförmige Geſtalt; wo eine Ebene von einer ganz gleichen Fläche, die ſich von dem Ufer des Nil bis an die Spitze des rothen Meeres erſtreckt, ihn umgiebt. Die Alten waren ſchon frühzeitig von dieſer vortheilhafte Lage unterrichtet, und dadurch auf die Idee geleitet worden, die beyden Meere durch einen Kanal aus dem rothen Meer bis an den Nil zu vereinigen. Strabo bemerkt im 17ten Buche, daß der erſte Kanal unter dem **Seſoſtris**, der zu der Zeit des Trojaniſchen Kriegs regierte, ſchonſt exiſtirt habe *): und dieſe Unternehmung hat würklich Senſation genug gemacht, weil man es ſo gar der Mühe werth geachtet aufſzuzeichnen, daß er 100 Ellen (coudeés) oder 170 Fuß breit und ſo tief geweſen ſey, daß ein großes Schiff darauf habe gehen können.

Nach dem Einbruche der Griechen, ſtellten ihn die Ptolomäer wieder her. Unter der Regierung der Römer erneuerte ihn Trajan. Und alle Völker die Aegypten beherrſchten, bis auf die Araber, ſind dieſen Beyſpielen gefolgt. Zu den Zeiten des Omar-ebn-el-Kattab, ſagt der Geſchichtſchreiber el Makin, **erlitten die Städte Mecka und Medina eine Hungersnoth, und deswegen befahl der Kalife dem Statthalter von Aegypten, Amrou, den Nil durch einen Kanal nach Kolzum zu leiten, damit in Zukunft, die nach Arabien beſtimmten Abgaben an Korn und Gerſte, auf ihm dahin gebracht werden könnten.** Dieſer

 Kanal

*) Das heißt, nach meinen eignen und beſondern Berechnungen, über die Zeit des Salomo. Man ſehe im Memoire ſur la Chronologie ancienne, das im Journal des Savans, im Januar 1782 eingerückt iſt.

Kanal iſt der nämliche, der noch jetzt bey Kairo vorbeygeht, und in den Nordweſtlichen Feldern des Berket-el-Hadj oder des Pilger-Sees ſich verliehrt. Kolzum, das Clyſma der Griechen, wo er ſich endigte, iſt ſeit mehreren Jahrhunderten zu Grunde gerichtet; ſeinen Namen aber führt noch ein kleiner Sandhügel, und die Stelle, worauf es lag, bezeichnen einige Ziegel und Steinhaufen, die 300 Schritt von Suez gegen Norden, an dem Ufer des Meers der Furth gegenüber liegen, die zu der Quelle El-Naba führt. Ich habe dieſen Platz, wie Herr Niebuhr, ſelbſt beſucht, und die Araber haben mir, wie ihm geſagt, daß er Kolzum heiße. Auf dieſe Weiſe hat ſich alſo Danville getäuſcht, wenn er nach einer fehlerhaften Angabe des Ptolomäus dieſes Clyſma acht franzöſiche Meilen weiter nach Süden verſetzt hat. Einen ähnlichen Fehler glaube ich, hat er darin begangen, daß er das ehemahlige Arſinoe in Suez wieder finden will. Dieſe Stadt lag nach Angabe der Griechen und Araber, Clyſma gegen Norden, deren Spuren nach einer Anzeige des Strabo *) ganz im Grunde des Meerbuſens nach Aegypten zu, geſucht werden müſſen, ohne jedoch, wie Herr Savari bis nach Adjeroud zu gehen, das zu ſehr weſtlich liegt; man muß ſich auf den niedrigen Erdſtrich einſchränken, der ſich ungefähr zwey franzöſiſche Meilen vom Ende des Meerbuſens an, wie man ihn heutzutage findet, ausbreitet; denn weiter kann das Meer unmöglich in ſiebenzehen Jahrhunderten zurück getreten ſeyn. Ehedem lagen in dieſer Gegend mehrere Städte, die mit dem Waſſer des Nil verſchwunden ſind. Die Kanäle, durch welche es hierher geleitet wurde, ſind durch den Flugſand und die Gewalt der Winde in kurzer Zeit verſchüt-

*) Im 17 Buch.

ſchüttet und zugewehet, und durch die Reuterey der Bedouinen-Araber vollends zu Grunde gerichtet worden. Jetzt wird der Handel zwiſchen Suez und Kairo bloß durch die Karavanen getrieben, die ihre Züge nach der Ankunft und Abreiße der Schiffe einrichten, das heißt, zu Ende des April, Anfange des May, und im Julius und Auguſt hin und herreiſen. Die, mit welcher ich im Jahr 1783 reißte, beſtand aus ohngefähr 3000 Kameelen und fünf bis ſechstauſend Menſchen *). Ihre Ladung war Holz, Seegel und Tauwerk für die Schiffe zu Suez; einige Anker deren jeder von vier Kamelen getragen wurde; Eiſenſtangen, Zinn und Bley; einige Ballen Tücher und Fäßchen Koſchenille, Korn, Gerſte, Bohnen u. ſ. w. türkiſche Piaſter, Venetianiſche Zechinen und deutſche Konventionsthaler. Alle dieſe Kaufmannsgüter waren nach Djedda, Mecka und Mocka beſtimmt, um daſelbſt die Indianiſchen Waaren und den Arabiſchen Kaffee damit zu bezahlen, woraus gröſtentheils die Ladung auf der Rückreiſe beſteht. Außer dieſem nahm ſie noch eine große Anzahl Pilger mit, die den Weg zur See dem zu Lande vorzogen; auch führte ſie den nothwendigen Vorrath an Lebensmitteln als Reis, Fleiſch, Holz, und ſelbſt Waſſer mit ſich; denn Suez iſt in Rückſicht aller dieſer Bedürfniſſe der ärmſte Ort von der Welt. Von der Höhe der Altäne blickt das Auge entweder auf die große Sandfläche gegen Nor-

*) Mehr als vierzig Tage blieb ſie verſammelt, und ſchob ihre Abreiſe aus verſchiedenen Gründen auf; darunter gehörten vorzüglich die unglücklichen Tage, worinnen die Türken eben ſo abergläubig ſind, als ehemals die Römer. Endlich brach ſie den 27 July auf, und kam den 29ten in Suez an, ſie hatte auf dem Wege der Haouarats, der eine Franzöſiſche Meile ſüdlicher als der Pilger-See liegt, neun und zwanzig Stunden zugebracht.

den und Weſten, oder auf die weißlichen Arabiſchen Felſen gegen Oſten, oder auf das Meer und den Mokattam gegen Süden, und findet nirgends einen Baum, nicht einmal einen grünen Halm, worauf es ruhen könnte. Eine gelbe Sandwüſte und grünliches Waſſer, iſt alles, was man bey einem Aufenthalt in Suez ſieht; die verfallenen und baufälligen Häuſer machen den Anblick des Ganzen noch trauriger. Das einzige trinkbare Waſſer in der ganzen Gegend kömmt von El Naba, ſo heißt die Quelle, die drey Stunden weit von hier auf der Arabiſchen Küſte liegt; es iſt aber ſo ſalzig, daß nur eine Vermiſchung mit Rum es für einen Europäiſchen Gaumen erträglich machen kann. Das Meer könnte ihnen eine Menge von Fiſchen und Muſcheln verſchaffen: aber die Araber fiſchen wenig und verſtehen es auch nicht. So bald die Schiffe wieder auslaufen, bleibt in Suez niemand als der Mamluck, der Statthalter des Orts iſt, und zwölf bis funfzehn Perſonen aus welchen ſein Haus und die Garniſon beſteht. Seine Feſtung, die er kommandirt iſt ein altes verfallenes Gebäude, das gar nicht vertheidigt werden kann, das aber die Araber für eine Citadelle halten, weil man ſechs vierpfündige metallene Kanonen und zwey Griechiſche Kanonier darinne antrifft, die ſich aber allemal zurückbeugen, wenn ſie eine Kanone loßſchießen. Der Hafen iſt ſehr ſchlecht, weil die kleinſten Schiffe nur bey der höchſten Fluth anlanden können: dem ohngeachtet müſſen doch noch die Waaren auf kleinere Fahrzeuge, die auf der Rhede vor Anker liegen, geladen, und auf ihnen durch die Sandbänke hindurch geführt werden. Dieſe Rhede, die eine franzöſiſche Meile von der Stadt liegt, wird von ihr durch einen zur Zeit der Ebbe trocknen Erdſtrich getrennt; ſie wird durch nichts gedeckt, ſo daß man daſelbſt die acht und zwanzig Schiffe, die ich gezählt habe, unverhindert angreifen könnte. Dieſe

Fahr-

Fahrzeuge ſind an und für ſich ſelbſt unfähig ſich zu vertheidigen, da die ganze Artillerie eines jeden in weiter nichts als vier verroſteten Steinſtücken beſteht. Mit jedem Jahre nimmt ihre Anzahl ab, weil ſie nahe an dem Ufer an einer Küſte von lauter Steinklippen hinſeegeln müſſen, und wenigſtens allemal eins von neunen ſcheitert. Im Jahr 1783 hatte eines von ihnen bey **El-Tor** angelegt, um friſches Waſſer einzunehmen, und wurde daſelbſt von den Arabern überfallen, während dem, daß die Beſatzung auf dem Lande ſchlief. Nachdem ſie 1500 Ballen Kaffee ausgeladen, überließen ſie das Schiff dem Winde, der es an die Küſte warf. Auf dem Schiffswerfte von Suez kann ein ſolcher Verluſt ſchwerlich erſetzt werden, weil man daſelbſt kaum in drey Jahren eine Kayaſſe zu Stande bringt. Ueberdieß wird das Meer, das durch ſeine Ebbe und Fluth den Sand in dieſer Gegend anhäuft, endlich das Bette des Meerbuſens ganz verſchütten, und Suez wird mit Kolzum und Arſinoe einerley Schickſaal haben. Wenn eine weiſe Regierung Aegypten beherrſchte, ſo würde ſie dieſe Umſtände benutzen, um eine andere Stadt auf der Rhede ſelbſt anzulegen, die man durch einen Damm, der nur ſieben bis acht Fuß hoch zu ſeyn brauchte, für allen dieſen Zufällen ſicher ſtellen könnte, weil die Fluth gewöhnlich nicht höher als drey und einen halben Fuß ſteigt. Sie würde alsdenn den Nilkanal entweder wieder herſtellen, oder ganz neu ausgraben laſſen, und dadurch die fünfhundert tauſend Livres erſparen, die jährlich die Karavanen Eſcorte von **Haouatatiſchen** und **Ayaitiſchen** Arabern koſtet. Endlich um die gefährliche Sandbank von Bogaz bey Roſette zu vermeiden, würde ſie den Kanal von Alexandrien wieder ſchiffbar machen, durch welchen alsdenn die Waaren zu Waſſer unmittelbar in den Hafen gebracht werden könnten. Aber um ſolche Dinge bekümmert ſich die jetzige Re-

gierung keineswegs. Der unbedeutende Schutz, den ſie dem Handel wiederfahren läßt, beruht nicht einmal auf vernünftigen und überdachten Gründen; ſie duldet ihn bloß deswegen, weil ſie darinne ein Mittel findet, ihre Raubgier zu befriedigen, und ſchöpft ohne Aufhören aus dieſer Quelle, ohne jemals zu beſorgen, daß ſie vertrocknen könne. Das große Intereſſe das für die Europäer in einer Verbindung mit Indien liegt, weiß ſie nicht einmal zu ihrem Vortheile zu benutzen. Die Engländer und Franzoſen haben es vergebens verſucht, mit ihr in Verbindungen und Unterhandlungen zu treten, durch welche ſie ſich dieſen Weg öffnen könnten. Sie hat entweder alle Vorſchläge verworfen, oder ſie ſind von gar keinem Erfolge geweſen. Man würde ſehr Unrecht haben, wenn man eine Fortdauer ſolcher Verträge hoffen und erwarten wollte; denn in dem Augenblicke wenn ein Vertrag geſchloſſen wäre, würden die Revolutionen, die von Morgen bis zum Abend in Kairo täglich vorgehen, alle ſeine Würkungen ſchon wieder vernichten, wie dieß bey dem Vertrage den der Gouverneur von Bengalen mit dem **Mohammad - Beck** im Jahr 1775 ſchloß, der Fall war. Der Geitz und die Untreue der Mamlucken iſt überdieß ſo groß, daß ſie ſtets einen Vorwand finden würden, um die Kaufleute zu bedrücken, oder die Zollabgaben, wider ihr gegebenes Wort, zu erhöhen. Was jetzt der Kaffee abgeben muß, iſt unerhört. Der Ballen oder **Farde** davon, der dreyhundert und fünf und ſechzig, bis dreyhundert und ſiebenzig Pfund wiegt, und zu Moka fünf und vierzig **Pataken** *) oder zweyhundert und ſechs und drey-

*) So nennen die Aegyptier die Europäiſchen Konventionsthaler, und entlehnen dieſe Benennung von den Arabern, die einen ſolchen Thaler Rial - aboutaka oder Vater des Fenſters nennen, wegen des Wappenſchilds, das mit

dreyßig Livres koſtet, muß zu Suez hundert und ſieben und vierzig Livres als einen Seezoll abgeben. Hierzu kömmt noch eine neue Abgabe von neun und ſechzig Livres, die im Jahr 1783 darauf gelegt wurde *) ſo daß alſo, wenn man die ſechs Procent, die in Djedda erlegt werden müſſen, darzu rechnet, die Abgaben beynahe ſo hoch kommen als der Einkaufspreiß. **)

Funf-

mit einem Fenſter, nach ihrer Meinung, einige Aehnlichkeit hat. Er gilt nach Franzöſiſchem Gelde fünf Livres fünf Sols.

*) Im May 1783 brachte die Flotte von Djedda, die aus acht und zwanzig Seegeln beſtand, worunter vier Schiffe waren, die zu ſechszig Kanonen gebohrt waren, beynahe dreyßig tauſend Ballen Kaffe nach Suez, die, wenn man dreyhundert und ſechzig Pfund auf den Ballen rechnet, im ganzen eilf Millionen und hunderttauſend Pfund oder hundert und ein tauſend Centner ausmachten; man muß aber bemerken, daß die Beſtellungen in dieſem Jahre um den dritten Theil ſtärker als gewöhnlich waren. Auf dieſe Weiſe kann man jährlich ſechzig und ſiebenzig tauſend Zentner annehmen. Da der Ballen zu Suez zweyhundert und ſechzig Livres Zoll abgeben muß, ſo betrug die Einnahme von dieſen dreyßigtauſend Ballen ſechs Millionen vier hundert nnd achtzig tauſend Livres Tournois.

**)

Zu Moka = =	16	Livres
Zu Suez = =	147	—
Die neue Auflage	69	—
Die ganze Summe der Abgaben	232	—
Der Einkauf = =	236	—
Zuſammen	468	Livr.

Wenn man nun noch hierzu die Fracht, den Verluſt zur See, und am Gewichte rechnet, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn das Pfund Moka-Kaffee für fünf und vierzig bis funfzig Sols in Aegypten, und für drey Livres zu Marſeille verkauft wird.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Zöllen und Impoſten.

Die Zolleinnahme macht in Aegypten, wie in der ganzen Türkey, eine der erſten Stellen der Regierung aus. Der Menſch, der dieſe Stelle bekleidet, iſt zu gleicher Zeit Finanz-Miniſter und Generalpachter. Alle Abgaben der Aus- und Einfuhre und der ganzen Circulation des Handels hängen von ihm ab. Alle Unterbediente bey dieſen Einnahmen ernennt er, wie es ihm gefällt; und damit verbindet er noch einige Palten, oder ausſchließende Privilegien, über die Sklaven aus Terane', die Soda-Salze von Alexandrien, das Kaſſiaholz aus Thebais, und die Senesblätter aus Nubien; mit Einem Worte er iſt der Deſpot des Handels, den er ganz nach ſeinem Gefallen regulirt. Sein Pachtkontrakt dauert niemals länger als ein Jahr. Die Summe, die er dafür bezahlte, betrug 1783 tauſend Beutel, welche, den Beutel zu fünfhundert Piaſter, und den Piaſter zu funfzig Sols gerechnet, zwölfhundert und funfzigtauſend Livres ausmachten. Zwar muß man noch einige zufällige Erpreſſungen oder Anforderungen dazu rechnen; das heißt, wenn **Mourad-Beck** oder **Ibrahim** etwan ein fünfmal hunderttauſend Livres brauchen, ſo laſſen ſie den Zollpachter kommen, der ihnen allemal damit aushelfen muß. Nach einem Befehle aber, den ſie ihm immer dabey ertheilen, hat er das Recht, für dieſe Summe die Auflagen auf den Handel zu erhöhen, die er denn nach der Gunſt, in welcher die verſchiedenen Geſellſchaften oder Nationen, als z. B. die Franken, Barbareſken, Türken u. ſ. w. bey ihm ſtehen, einrichtet; zuweilen werden auch dieſe erhöheten

Aufla-

Auflagen für ihn ein völliger Gewinn. In einigen Provinzen der Türkey muß auch der Zollpachter die Einnahme des Miri, einer Art von Grundſteuer, mit welcher bloß die Ländereyen belegt ſind, verwalten. In Aegypten aber, iſt dieſe Verwaltung den Koptiſchen Schreibern übertragen, die unter der Aufſicht des Sekretairs des Oberbefehlshabers darüber Rechnung führen. Bey dieſen Schreibern liegen die Verzeichniſſe von jedem Dorfe, und ſie müſſen die Gelder einnehmen und an die Schatzkammer berechnen; oft benutzen ſie die Unwiſſenheit der Bauern, tragen ihre Bezahlung nicht in die Bücher ein, und laſſen ſie zweymal bezahlen; oft ſind ſie ſogar unbarmherzig genug ihr Rindvieh, Büffelochſen, und ſelbſt die Binſenmatte dieſer Unglücklichen verkaufen zu laſſen: man kann von ihnen ſagen, daß ſie würdige Knechte ihrer Herrn ſind. Die gewöhnliche Taxe ſoll nicht höher ſteigen, als drey und dreyßig Piaſter auf den Feddan; das heißt, beynahe drey und achtzig Livres auf ein Joch Ochſen, aber ſie ſteigt oft durch Betrug, bis auf zweyhundert Livres. Man berechnet, daß die ganze Einnahme des Miri, ſowohl an Geld als an Korn, Gerſte, Bohnen, Reis u. ſ. w. ſich auf ſechs und vierzig bis funfzig Millionen Franzöſiſchen Geldes belaufen mag, wenn der Rotle Brod, das iſt ein Pfund von vierzehn Unzen, einen Fadda oder fünf Liards gilt.

Um wieder auf den Zoll zu kommen, ſo wurde er ehedem, nach dem alten Herkommen, von den Juden verwaltet. Da ſie aber Ali-Beck 1769 durch eine ungeheure Erpreſſung ganz und gar zu Grunde richtete, ſo kam er in die Hände der Syriſchen Chriſten, die ihn auch noch bis jetzt behalten haben. Dieſe Chriſten, die vor ungefähr funfzig Jahren von Damas nach Kairo kamen, beſtanden anfangs nur aus zwey oder drey Fami-

Familien. Der Reichthum den ſie ſich erwarben, lockte bald mehrere herbey, und ihre Anzahl hat ſich beynahe bis auf fünfhundert vermehrt. Ihre Beſcheidenheit und Sparſamkeit brachte ſie bald dahin, daß ſie ſich eines Handelszweiges nach dem andern bemächtigen konnten; endlich befanden ſie ſich bey jenem Unglücke der Juden im Stande den Zoll zu pachten; und von dieſem Augenblicke an hat ſich ihr Wohlſtand ſo ſehr vermehrt; ſie ſind aber auch dadurch ſo ſtolz geworden, daß am Ende ihnen vielleicht kein anderes Schickſaal als den Juden zu Theil wird.

Man glaubte ſchon, daß dieſer Augenblick damals gekommen ſey, wie ihr Oberhaupt, Anton Faraoum, 1784 heimlich aus Aegypten entwich, und Livorno zu ſeinem Aufenthalte wählte, um dort in Sicherheit und Ruhe einen Reichthum von mehrern Millionen genießen zu können; dieſer Vorgang aber, ſo wie er ohne Beyſpiel war *), hatte auch keine weitern Folgen.

Von dem Handel der Franken zu Kairo.

Nach dieſen Syriſchen Chriſten, machen die Europäer, die in der ganzen Levante überhaupt Franken heißen, das anſehnlichſte Corps der Kaufleute aus. Die Venetianer haben ſeit langer Zeit ihre Etabliſſements in Kairo gehabt, wohin ſie noch jetzt Sättel, ſeidene Zeuge, Spiegelgläßer, kurze Waaren u. ſ. w. verſenden. Die Engländer haben auch an dieſem Handel

*) Die Morgenländer haben gegen die Europäiſchen Sitten eine allgemeine Abneigung, die jede Idee von Auswanderung von ihnen entfernt.

del Theil gehabt, und Tücher, Gewehr, und Clincaillerie dort abgeſetzt. Ihre Waaren ſtehen noch bis auf den heutigen Tag in dem Rufe, daß ſie alle andre dieſer Art überträfen. Da aber die Franzoſen alle dieſe Artikel weit wohlfeiler und den Engliſchen wenigſtens ähnlich lieferten, ſo hat man ihnen ſeit zwanzig Jahren den Vorzug gegeben und ihre Nebenbuhler von dieſem Handel ausgeſchloſſen. Die Plünderung der Karavane; die 1779 *) von Suez nach Kairo ging, hat den Eng-

*) Die damaligen Zeitungen ſprachen bey Gelegenheit des Herrn Saint Germain aus der Inſel Bourbon, deſſen Unglück in Frankreich Aufſehen machte, viel von dieſer Plünderung. Die Karavane beſtand aus Engliſchen Officieren und Paſſagieren und einigen Franzöſiſchen Gefangenen, die auf zwey Schiffen angekommen und zu Suez ans Land geſtiegen waren, um über Kairo wieder nach Europa zurück zu kehren. Die Bedouinen-Araber von Tor, die von den Reichthümern, welche dieſe Reiſenden bey ſich führten, unterrichtet waren, beſchloſſen ſie zu plündern, und thaten es auch wirklich fünf Franzöſiſche Meilen von Suez. Durch das Schrecken zerſtreuet, und von ihnen rein und ganz nackt ausgeplündert, theilten ſich die Europäer in zwey Haufen. Der eine kehrte wieder nach Suez zurück; und der andere ſieben Mann ſtark, glaubte Kairo erreichen zu können, und nahm ſeinen Weg durch die Wüſte. Die Abmattung, der Hunger, der Durſt und die Sonnenhitze verurſachten bald, daß einer nach dem andern umkam. Der einzige Herr von Saint Germain widerſtund allen dieſen Unfällen. Drey Tage und drey Nächte irrte er in dieſer heißen und dürren Wüſte umher; des Nachts erfror er bald von der Kälte des Nordwindes, denn es war im Januar, und am Tage durchglühte ihm die Sonne; nirgends fand er Schatten, als einmal unter einem einzigen Strauche, wo er ſeinen Kopf zwiſchen die Dornen hineinſteckte, und ſein eigener Urin war ſein einziges Getränk. Da er endlich am dritten Tage das Waſſer des Berket-el-Hadj erblickte, ſo ſtrengte er alle ſeine Kräfte an, um dieſen See zu erreichen.

Drey

Engländern den lezten Stoß gegeben; und ſeit dieſer Zeit hat man in beyden Städten nicht einen einzigen Engliſchen Faktor mehr geſehen. Den größten Abſatz machen

dreymal war er ſchon aus Schwachheit umgefallen, und ohne Zweifel würde der dritte Fall ſein letzter geweſen und er liegen geblieben ſeyn, wenn ihn nicht ein Bauer, auf einem Kamele, in einer Entfernung bemerkt hätte. Dieſer menſchenfreundliche Mann brachte ihn nach ſeinen Hauſe, und pflegte ihn drey Tage lang mit der größten Sorgfalt und Freundlichkeit. Nach Verlauf dieſer Zeit ließen die Kaufleute von Kairo, die von dieſer unglücklichen Begebenheit Nachricht erhalten hatten, den Herrn von Saint Germain nach der Stadt bringen; und er kam in den elendeſten Umſtänden daſelbſt an. Sein Körper war nur eine einzige Wunde, ſeine Ausdünſtung wie die einer Leiche, und das einzige Lebenszeichen an ihm war nur noch der aus und eingehende Athem. Unterdeſſen brachte es doch Herr Karl Magallon, der ihn in ſeinem Hauſe aufgenommen hatte, durch viele Aufmerkſamkeit und Sorgfalt dahin, daß er gerettet, und ſogar vollkommen wieder hergeſtellt wurde. Man ſprach zu der damaligen Zeit viel von der Grauſamkeit der Araber, die aber doch keinen Einzigen ermordet hatten; jezt aber muß man die Unvorſichtigkeit der Europäer mit Rechte tadeln, die ſich bey dieſem ganzen Vorgange wie wahre Thoren betrugen. Es herrſchte unter ihnen die größte Uneinigkeit, und ihre Nachläſſigkeit gieng ſo weit, daß nicht einmal eine einzige Piſtole im guten Stande war. Sie hatten all ihr Gewehr in die Kiſten gepackt. Sonſt ſcheint es auch noch, als wenn die Araber aus eignem Antriebe dieſes alles nicht unternommen hätten. Perſonen die davon ſehr gut unterrichtet ſeyn können, verſichern, daß der ganze Vorgang von Konſtantinopel aus durch die Engliſche Oſtindiſche Kompagnie ſey veranſtaltet worden, die es ſehr übel aufgenommen, daß die Partikuliers mit ihr in Abſicht des Handels mit Bengaliſchen Waaren in Konkurrenz hätten treten wollen; und das, was in der Folge geſchehen iſt, hat die Wahrheit dieſer Behauptung beſtätigt.

chen hier die Franzoſen, wie beynahe in der ganzen Levante, mit leichten Tüchern aus Languedoc, die man Londrins von der erſten und zweyten Sorte nennt. Davon ſetzen ſie im Durchſchnitte jährlich ungefähr neunhundert bis tauſend Ballen ab. Sie gewinnen daran fünf und dreyßig bis vierzig Procent; was ſie aber davon abgeben müſſen, macht wieder einen Verluſt von zwanzig bis fünf und zwanzig, ſo daß ihnen alſo nicht mehr als funfzehn Procent reiner Gewinn übrig bleibt. Die andern Artikel ihres Importations Handels ſind, Eiſen, Bley, Spezereyen, etwan hundert und zwanzig Fäßchen Koſchenille, etwas goldne Spitzen und Borden, Lyoner Zeuche, verſchiedene Artikel von kurzer Waare, und endlich Conventionsthaler und Zechinen.

Dagegen tauſchen ſie ein, Arabiſchen Kaffee, Afrikaniſches Gummi, grobe baumwollene Zeuche, die zu Manouf fabrizirt werden, und die ſie nach Amerika ſchicken; rohe Häute, Salmiak und Reis *). Alle dieſe Artikel wiegen ſelten die Einfuhre auf, und man iſt ſtets wegen der Ladung bey der Rückreiſe verlegen; dieß geſchieht aber keineswegs aus Mangel der Mannichfaltigkeit der Produkte, denn Aegypten liefert Getraide, Reis, Doura, Hirſen, Baumwolle, Flachs, Senesblätter, Kaſſia, Zuckerrohr, Salpeter, Natrum, Salmiac, Honig und Wachs. Man könnte noch Seide und Wein bauen; aber Thätigkeit und Betriebſamkeit mangeln, weil der Menſch, der ſich darauf legen wollte, nie die Früchte ſeines Fleißes genießen würde. Man berechnet die Franzöſiſche Einfuhr im Durchſchnitte auf drey Mil-

*) Die Ausfuhr des Korns iſt verbothen und Pococke bemerkte 1737, daß dieſes dem Ackerbau geſchadet habe.

Millionen Livres. Bis zum Jahre 1777 unterhielt Frankreich einen Konſul, aber in dieſem Jahre wurde es durch den Aufwand, den er verurſachte genöthigt, ſeine Stelle einzuziehen: man verſetzte ihn nach Alexandrien, und die Kaufleute, die ihn abreiſen ließen, ohne ſich Schadloßhaltung von der Regierung bey zukünftigen Vorfällen auszubedingen, wohnen nun in Kairo auf gut Glück und ihr eigenes Riſiko. Ihr Zuſtand, der ſich nicht verändert hat, gleicht beynahe dem der Holländer zu Nangazaki, das heißt, ſie ſind in eine große Sack-Gaße, die keinen Ausgang hat, eingeſchloſſen, leben unter ſich, und unterhalten mit den andern Einwohnern wenig Gemeinſchaft; ſie fürchten ſie ſogar und gehen deßwegen ſo wenig aus als möglich, um ſich nicht den Beleidigungen des Pöbels, der alle Franken haßt, und den Gewaltthätigkeiten der Mamlucken auszuſetzen, die ſie zwingen von ihren Eſeln abzuſteigen, wenn ſie ihnen auf der Straße begegnen.

In dieſer Art von unaufhörlicher Gefangenſchaft, müſſen ſie jeden Augenblick für der Peſt, die ſie ganz in ihre Häuſer einſchließt, für irgend einem Aufruhr, der ihr Quartier der Plünderung ausſetzt, für den Contributionsforderungen des Oberbefehlshabers *) und für den Becks zittern, die ſie zuweilen zu Lieferungen zwingen, wobey ſie ſtets Gefahr laufen. Ihre Handelsgeſchäfte ſelbſt verurſachen ihnen nicht weniger Sorgen. Sie müſſen ſtets auf Kredit verkaufen, und werden ſelten zu der beſtimmten Zeit bezahlt. Selbſt bey den Wechſelbriefen müſſen ſie auf alle hergebrachte Ordnung und Hülfe der Juſtiz Verzicht thun, weil es ihnen unter den

Hän-

*) Sie haben bemerkt, daß ſich dieſe Erpreſſungen im Durchſchnitt jährlich auf drey und ſechzigtauſend Livres belaufen.

Händen dieſer letztern weit ſchlimmer, als bey einem Bankerute ergehen würde. Alles muß auf Treu und Glauben gethan werden, und dieſe Treue wird ſeit einiger Zeit immer ſeltener: man verſchiebt die Zahlungen ganze Jahre lang; zuweilen bezahlt man nicht die ganze Rechnung, und ſtets müſſen ſie einen Decourt leiden. Die Chriſten, mit denen ſie die meiſten Geſchäfte machen, ſind in dieſem Stücke noch unzuverläßiger als die Türken; und haben im Ganzen genommen einen weit ſchlechtern Karakter als die letztern. Indeß iſt aber nun einmal die Lage der Dinge ſo, daß ſie auf alle Geſchäfte Einfluß haben. Hierzu kömmt noch, daß ein Kaufmann nie den Activ-Stand ſeiner Bücher realiſiren und in baares Geld verwandeln kann, weil er zu Zahlung ſeiner Außenſtände auf keine andere Weiſe gelangen kann, als daß er ſich zu einem neuen noch größern Kredite anheiſchig macht. Aus dieſen Gründen iſt Kairo der unſicherſte und unangenehmſte Handelsplatz in der ganzen Levante. Vor vierzehn Jahren zählte man noch daſelbſt neun Franzöſiſche Häuſer; 1785 waren ſie bis auf drey geſchmolzen, und bald wird nicht ein einziges mehr dort ſeyn. Die Syriſchen Chriſten, die ſich ſeit einiger Zeit in Livorno etabliret haben, thun dem Franzöſiſchen Handel nach Aegypten gewaltig viel Abbruch, weil ſie von dort aus eine unmittelbare Korreſpondenz mit ihren Landsleuten unterhalten; und der Großherzog von Toſcana, der ſie wie ſeine Unterthanen behandelt, alle ſeine Macht anwendet, um ihren Handel in größere Aufnahme zu bringen.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Stadt Kairo.

Die Stadt Kairo, von der ich ſchon oft geſprochen habe, iſt ſo berühmt, daß ich für nöthig halte, durch einige Details den Leſer noch beſſer von ihr zu unterrichten. Dieſe Hauptſtadt von Aegypten führt in dem Lande ſelbſt keinesweges den Nahmen, **El-Kahera**, welchen ſie von ihrem Erbauer erhielt; die Araber kennen ſie nur unter dem Nahmen **Masr**, der keinen bekannten Sinn giebt, wohl aber der alte morgenländiſche Nahme von Nieder-Aegypten *) geweſen zu ſeyn ſcheint. Sie liegt am öſtlichen Ufer des Nil, eine franzöſiſche Viertelmeile von dem Fluſſe ab, welches ſie großer Vortheile beraubt. Der Kanal, durch welchen ſie mit dem Fluſſe in Verbindung ſteht, kann ſie nicht dafür entſchädigen, weil er nie als zur Zeit der Ueberſchwemmung fließend Waſſer hat. Wenn man von **Groß Kairo** ſprechen hört, ſo ſollte man glauben, es ſey eine Hauptſtadt, die wenigſtens den Europäiſchen ähnlich wäre; erwägt man aber, daß ſelbſt bey uns erſt ſeit hundert Jahren die Städte eine beſſere Geſtalt gewonnen haben, ſo wird man leicht glauben, daß in einem Lande, wo alles noch im zehenden Jahrhunderte zurück iſt, die Städte auch nicht von dieſer allgemeinen Barbarey ausgeſchloſſen ſind. So hat z. E. Kairo kein ein-

*) Dieſer Nahme **Masr** hat die nähmliche Konſonanten, wie das Wort Meſr-aim, das man im Hebräiſchen antrifft; welches im Plurali, die Bewohner des Delta vorzüglich anzuzeigen ſcheint. Da die von Thebais ſich **Beni-kous** oder **Kinder von Kous** nennten.

einziges öffentliches oder Privatgebäude, keinen freyen regulären Platz, keine geraden Straßen, woran wie bey uns die Baukunſt ihren Schmuck und Dekoration zeigte. Rund um die Stadt her liegen Staubhügel, die aus lauter Unrath und Kothe der Stadt beſtehen und mit jedem Tage größer werden *); und je näher man Kairo kömmt, deſtomehr wird ſowohl Auge als Naſe durch die Menge der Gräber, und durch den ſchrecklichen Geſtank der Schindanger beleidigt. In der Stadt ſelbſt ſind die Straßen enge und krumm, und da ſie nicht gepflaſtert ſind, ſo verurſacht das Gedränge der Menſchen der Kameele, der Eſel und Hunde, die alle durch einander laufen, einen beſchwerlichen Staub: zuweilen beſprengen Privatperſonen die Plätze vor ihren Thüren, und an die Stelle des Staubes treten Koth und übelriechende Dünſte. Wider die allgemeine Gewohnheit des Morgenlandes haben hier die Häuſer zwey bis drey Stockwerke, und haben einen gepflaſterten oder mit Leimen - Eſtrich beſchlagenen Altan ſtatt des Daches; der gröſte Theil dieſer Häuſer iſt von Leimen und ſchlechtgebrannten Ziegelſteinen gebauet; die übrigen aber von einem weichen feinkörnigten Steine, der in der Nähe auf dem Berge Mokattam gebrochen wird. Alle dieſe Häuſer ſehen aus wie Gefängniſſe, weil ſie auf die Straße heraus keine Fenſter haben. In einem ſolchen Lande iſt es gefährlich ein ſehr lichtes Haus zu haben; man braucht auch ſogar noch die Vorſicht, die Thür des Eingangs ſehr niedrig zu machen; inwendig iſt wenig und ſchlecht vertheilter Gelaß; Bey den Vornehmen trifft man noch einige Ver-

*) Der Sultan Selim hatte einige Schiffe dazu beſtimmt, die den Unrath der Stadt beſtändig ins Meer fahren ſollten; man hat aber dieſe Einrichtung abgeſchafft, um das Geld, das dazu ausgeſetzt war, unterſchlagen zu können.

zierungen und Bequemlichkeiten an. Hierunter gehören z. E. große Säle worinne Waſſer in einem marmornen Becken ſpringt. Den Boden, der mit Marmor und bunter Fayence ausgelegt iſt, bedecken Binſenmatten und Matratzen, über die ein reicher Teppich gebreitet iſt, auf welchem man mit kreuzweiß überſchlagenen Beinen ſitzt. An den Wänden umher iſt eine Art Sofa, von beweglichen Kiſſen, an welche man ſich mit dem Rücken oder Ellenbogen lehnen kann. In einer Höhe von ſieben bis acht Fuß, läuft ein verziertes Bret herum, auf welchem Chineſiſches und Japaniſches Porcellan ſteht. Die Wände ſind ganz bloß, und nur mit Sentenzen aus dem Koran und buntfarbigen Arabeſken oder Schnörkeln verziert, wodurch ſich auch die Portale der Becks von andern unterſcheiden. Ihre Fenſter haben weder Gläßer noch bewegliche Rahmen, ſie beſtehen bloß aus einem zierlichen Gitterwerk, bey dem doch oft die Art der Arbeit mehr als bey uns das Glas koſtet. Ihr Licht erhalten ſie aus dem innern Hofe, wo die Aegyptiſchen Sycomoren oder wilden Feigenbäume einen grünen Wiederſchein verurſachen, der dem Auge unbeſchreiblich wohlgefällt. Eine Oeffnung gegen Norden oben an der Decke des Zimmers verſchafft friſche Luft, indeſſen man, durch den ſeltſamſten Widerſpruch, mit warmen Kleidern und Geräthen zum Beyſpiel Pelzen und wollenen Tüchern im Zimmer ſelbſt umgeben iſt. Die Reichen geben vor, daß ſie nur durch dieſe Vorſicht Krankheiten vermeiden könnten; das Volk aber befindet ſich in ſeinem blauen Hemde und auf ſeiner Binſenmatte immer beſſer als jene, und bekömmt weder Schnupfen noch Huſten.

Volks-

Volksmenge von Kairo und Aegypten.

Die Frage: wie ſtark die Volksmenge von Kairo ſey, iſt ſchon oft aufgeworfen worden: wenn man dem Zollpachter **Anton Faraoun**, den der Herr Baron von Tott anführt, hierinne glauben will, ſo wird ſie beynahe 700,000 Seelen betragen; **Boulack**, die Vorſtadt und der Hafen, die von der Stadt abgeſondert liegen, mit einbegriffen. Aber alle Berechnungen der Volksmenge in der Türkey ſind willkührlich, weil man dort nirgends Verzeichniſſe der Gebohrnen, Geſtorbenen und Verheyratheten hält. Und gegen die Volkszählungen ſelbſt haben die Muſulmanen abergläubige Vorurtheile. Nur bey den Chriſten kann man durch Hülfe der Scheine über ihr Kopfgeld *) ihre Anzahl erfahren. Das einzige, was man davon gewiß weiß, iſt dieſes, daß Kairo nach dem geometriſchen Plane des Herrn Niehbuhr, den er im Jahr 1761 aufnahm, drey Franz. Meilen im Umkreiſe hat, und alſo ohngefähr ſo groß iſt als Paris, wenn man die Boulevards als die Gränzlinie annimmt. In dieſem Umfange giebt es aber eine Menge Gärten, Höfe, leere Plätze und Ruinen. Wenn aber Paris, in dem Umfange der Boulevards nur eine Volksmenge von 700,000 Seelen zählt, obgleich die Häuſer fünf Etagen hoch ſind, ſo wird es höchſt unwahrſcheinlich, daß Kairo, deſſen Häuſer nur zwey Etagen hoch ſind, mehr als 250,000 Seelen in ſich enthalten könne. Eben ſo unmöglich iſt es auch, die Volksmenge von ganz Aegypten genau anzugeben. Da aber indeſſen doch bekannt iſt, daß die Zahl der Städte und Dör-

*) Es führt den Nahmen Karadj, das k iſt hier das jota der Spanier, oder ch der Deutſchen.

Dörfer ſich nicht über 2,300 beläuft *) und die Zahl der Einwohner eines jeden Orts, eins ins andre gerechnet mehr als tauſend Seelen betragen muß, Kairo ſelbſt mit darunter begriffen, ſo wird die ganze Volksmenge nicht über 2,300,000 Seelen ſtark ſeyn. Der ganze Beſtand aller angebaueten Ländereyen, beträgt nach Danville 2,100 Franzöſiſche Quadrat Meilen: nach dieſer Angabe kommen 1,142 Einwohner auf eine Quadrat Meile. Dieſes Verhältniß, das ſelbſt in Frankreich nicht ſo ſtark iſt, könnte uns zu glauben verleiten, daß Aegypten nicht ſo entvölkert ſey, als man ſich einbildet; wenn man aber überlegt, daß hier der Acker nie Brache liegt, und daß er ſehr fruchtbar iſt, ſo wird man eingeſtehen müſſen, daß dieſe Bevölkerung in Vergleichung mit dem was ſie ehemals war, und was ſie noch jezt ſeyn könnte, noch ſehr ſchwach und unbedeutend iſt.

Unter die ſonderbaren Dinge, die einem Fremden zu Kairo auffallen, kann man auch die ungeheure Anzahl der häßlichſten Hunde rechnen, die in den Straßen herum laufen, und die Geyer die über den Häuſern ſchweben und ohne Unterlaß ein ungeſtümes und klagendes Geſchrey erheben. Die Muſulmanen töden weder die einen noch die andern, ohnerachtet ſie beyde für gleich

*) Danville hat zwey Verzeichniſſe der Aegyptiſchen Städte gekannt; das eine aus dem vorigen Jahrhunderte zählt zwey tauſend ſechs hundert und ſechs und neunzig Städte und Dörfer; das andre aus der Mitte des jezigen, zweytauſend vier hundert und fünf und neunzig, davon neunhundert und ſieben und funfzig in dem Gebiethe im Said und tauſend vierhundert und neun und dreyßig auf dem Delta liegen ſollen; ich habe die Zählung im Jahr 1783 wiederhohlt, und das Reſultat davon angegeben.

gleich unrein halten *). Im Gegentheil füttern ſie ſie noch oft mit dem, was von ihren Mahlzeiten übrig bleibt; die Andächtigen machen ſogar Stiftungen für die Hunde, wo ihnen Waſſer und Brod gegeben wird. Außerdem können dieſe Thiere noch zu dem Schindanger ihre Zuflucht nehmen, wo ſie aber doch nicht alle befriedigt werden können und demohngeachtet Hunger und Durſt leiden müſſen. Unter dieſen Umſtänden iſt es allerdings zu bewundern, daß auf ſolchen äuſerſt großen Mangel niemals die Wuth erfolgt. **Proſper Alpin** hat ſchon in ſeiner **Abhandlung über die Arzneykunde der Aegyptier** dieſe Bemerkung gemacht. Die Hundswuth iſt auch in Syrien unbekannt; unterdeſſen findet ſich doch der Nahme dieſer Krankheit in der Arabiſchen Sprache, und iſt keines fremden Urſprungs.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den Krankheiten in Aegypten.

1.

Von der Blindheit.

Dieſe Erſcheinung iſt nicht die einzige merkwürdige im Kapitel der Aegyptiſchen Krankheiten; es giebt noch verſchiedene andere, die auch verdienen angeführt zu werden.

*) Die Turteltauben, deren es eine unendliche Menge giebt, niſten in den Häuſern, und ſelbſt die Kinder trachten nicht einmal nach ihren Neſtern.

Das Auffallendſte von allen iſt, die ungeheure Anzahl der Menſchen, die entweder ſehr böße Augen, oder ſie ganz und gar verlohren haben; ſie iſt ſo groß, daß ich auf den Straßen von Kairo, unter hundert Perſonen die mir begegneten, oft zwanzig Blinde, zehn einäugige, und zwanzig andere angetroffen habe, deren Augen entweder roth oder eyternd waren, oder ſonſt einen Fehler hatten. Beynahe jedermann trägt Augenbinden, die entweder den Anfang oder die Wiederherſtellung von einer Augenkrankheit anzeigen. Worüber ich nicht weniger erſtaunte, war das kalte Blut und die Gleichgültigkeit, mit der man ein ſo großes Unglück erträgt. **Es war ſo beſchloſſen,** ſagt der Muſulman: **Gott ſey gelobet! Gott hat es ſo gewollt,** ſagt der Chriſt; **er ſey dafür geprießen!** Eine ſolche Ergebung iſt unſtreitig das Beſte, was man thun kann, wenn das Uebel einmal da und unheilbar iſt; da ſie aber durch einen ſchädlichen Mißbrauch dieſer Tugend verhindert werden die Urſache dieſer Krankheit zu unterſuchen, ſo wird die Nachläßigkeit ſelbſt eine Quelle davon. Bey uns haben einige Aerzte dieſen Gegenſtand unterſucht: da ſie aber nicht von allen Nebenumſtänden der Sache ſelbſt genug unterrichtet waren, ſo haben ſie nur darüber ſchwankend ſprechen können. Ich werde mich bemühen alles auf das Genaueſte darzuſtellen, damit man dadurch in Stand geſetzt werde, dieſe Aufgabe deſto eher auflöſen zu können.

1) Die Flüſſe der Augen und ihre Folgen, ſind Aegypten nicht allein eigen; man findet ſie auch in Syrien, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie hier ſeltner ſind; und merkwürdig iſt es, daß nur die Seeküſte dieſer Krankheit unterworfen iſt.

2) Die Stadt, worinne der Unflath ſich ſtets anhäuft, wird mehr davon heimgeſucht als das übrige Aegypten *); das gemeine Volk mehr, als die Vornehmern; die Eingebohrnen mehr als die Ausländer: ſelten ſind die Mamlucken damit behaftet. Endlich ſind die Bauern auf dem Delta dieſer Krankheit mehr unterworfen, als die Bedouinen-Araber.

3) Dieſe Flüſſe ſind keineswegs, wie Proſper Alpin ſagt, chroniſch, oder nur an gewiſſe Zeiten gebunden; ſie kennen weder Unterſchied der Monate noch des Alters.

Wenn man nun über dieſe aufgeſtellten Grundſätze nachdenkt, ſo ſcheint es mir, daß man die Südwinde auf keine Weiſe auf die Quelle dieſer Krankheiten annehmen kann, weil alsdenn dieſe Epidemie vorzüglich dem Monate April eigen ſeyn, und die Bedouinen-Araber eben ſo ſehr damit behaftet ſeyn müßten, als die Bauern: ferner darf man eben ſo wenig den feinen Staub, mit dem die Luft erfüllt iſt, für die Urſach halten, weil die Bauern mehr als die Stadtbewohner ihm ausgeſetzt ſind. Die Gewohnheit auf den offenen Altänen zu ſchlafen iſt eine gegründetere Urſach davon, nur iſt ſie es nicht einzig und allein: denn in dem Innern des Landes und fern von dem Meere, wie in dem Thale von Balbeck, in Diarbekr, in den Ebnen von Hauron, und auf dem Gebürge ſchläft man auch auf den Altänen, ohne daß je die Augen darunter leiden. Wenn es alſo zu Kairo, auf dem ganzen Delta, und der Syriſchen Küſte gefähr-

*) Man muß aber auch bemerken, daß die Blinden aus den Dörfern nach Kairo kommen, und ſich in der Moſkee der Blumen, wo ſie eine Art von Hoſpital haben, niederlaſſen.

fährlich iſt, in der freyen Luft zu ſchlafen, ſo muß unſtreitig dieſe Luft durch die Nähe des Meers eine ſchädliche Eigenſchaft annehmen: und dieſe Eigenſchaft iſt ohne Zweifel ihre Feuchtigkeit verbunden mit der Hitze, die alsdenn eine Haupturſach dieſer Zufälle wird. Dieſe mit Salz geſchwängerte Luft, deren Würkung man allenthalben auf dem Delta bemerkt, trägt noch durch dieſe ihre zweyte Eigenſchaft vieles dazu bey, weil ſie, wie ich ſelbſt erfahren habe, ein Jucken und einen Reitz in den Augen verurſacht; endlich ſcheint mir ſelbſt die Lebensart und Diät der Aegyptier Theil an dieſer Würkung zu haben. Der Käſe, die ſaure Milch, das Honig, der Moſt, die grünen Früchte und rohen Gemüße, die gewöhnlichen Speiſen des Volks, verurſachen in dem Unterleibe eine Unordnung, die nach der Bemerkung der Praktiker, auf die Augen großen Einfluß hat; vorzüglich haben die rohen Zwiebeln, die ſie übermäßig genießen, eine erhitzende Kraft, wie ich an mir ſelbſt bemerkte, und von den Syriſchen Mönchen darauf aufmerkſam gemacht wurde. Körper, welche von ſolchen Speiſen genährt werden, haben einen Ueberfluß verdorbener Säfte, die ohne Unterlaß einen Ausweg ſuchen. Durch den unaufhörlichen Schweiß werden ſie von den innern Theilen nach den äuſern geleitet, und ſetzen ſich da feſt, wo ihnen der Ausweg am leichteſten wird. Vorzüglich müſſen ſie nach dem Kopfe gehen, weil ihn die Aegyptier, dadurch, daß ſie ihn alle Wochen beſcheeren und mit einem unbeſchreiblich dichten und warmen Aufſatze bedecken, zu einer ewigen Schweißquelle machen. Bleibt er nur einige Augenblicke unbedeckt, und empfindet nur den geringſten Eindruck von Kälte, ſo wird die Ausdünſtung verhindert, und die verdorbenen Säfte werfen ſich alsdann auf die Zähne, oder auf die Augen, als die Theile, wo ſie am wenigſten Widerſtand finden. Mit jedem neuen Fluſſe wird das Organ ſchwächer, und endlich ganz zu

Grun=

Grunde gerichtet. Dieſe natürliche Diſpoſition, die durch die Fortpflanzung übergeht, wird eine neue Urſach der Krankheit: und dieß iſt der Grund, warum die Eingebohrnen dieſem Uebel mehr ausgeſetzt ſind, als die Ausländer. Die übermäßige Ausdünſtung des Kopfes iſt eine deſto wahrſcheinlichere mitwürkende Urſach, weil man von den alten Aegyptiern, die ihn unbedeckt trugen, niemals bey den Aerzten Spuren findet, daß ſie von Augenkrankheiten gelitten hätten *), und die Araber der Wüſte, die das Haupt vorzüglich in der Jugend nur ſehr ſelten bedecken, ſind auch davon frey.

2.

Von den Kinderpocken.

Größtentheils iſt der häufige Verluſt der Augen in Aegypten eine Folge der Kinderpocken. Die Art, womit man dort dieſe Krankheit behandelt, die in dieſen Ländern ſehr vielen Menſchen das Leben koſtet, iſt äuſerſt widerſinnig und ungereimt. In den erſten drey Tagen giebt man den Kranken **Debs** oder Moſt, Honig und Zucker, und vom ſiebenten Tage an erlaubt man ihnen, wie völlig Geſunden, Milchſpeiſen und geſalzenen Fiſch. Wenn die Blattern abheilen, braucht man keine abführenden Mittel, und vermeidet ſorgfältig den Kranken die Augen auszuwaſchen, ſo daß ſie ſtets voller Eyter bleiben, und die Augenlider durch dieſe vertrocknete Schärfe ordentlich zuſammen geleimt werden: erſt nach vierzig Tagen darf dieſe Operation vor ſich gehen, und dann hat ſchon das Eyter, durch die lange Friſt, die man ihm gab, in dem Auge eine Wunde, und durch

*) Unterdeſſen bemerkt doch die Geſchichte, daß verſchiedene Pharaonen blind geſtorben ſind.

durch dieſe eine Art von Fontanell verurſacht, wovon das ganze Auge entzündet wird. Die Inokulation iſt dort gar nicht unbekannt, man bedient ſich ihrer aber wenig. Die Einwohner von Syrien und Anatolien, denen ſie ſeit langer Zeit eben ſo gut bekannt iſt, machen auch davon keinen öftern Gebrauch *).

Dem Mangel der gehörigen Diät muß man hierbey eine weit ſchädlichere Würkung zuſchreiben, als dem Klima, das gar nicht ungeſund iſt; **) vorzüglich liegt der Grund der häßlichen Geſtalten der Bettler und des elenden mißgeſchaffenen Anſehens der Kinder zu Kairo in dieſen höchſtſchädlichen Nahrungsmitteln. Sonſt nirgends findet man ein ſolches ungeſtaltes Aeuſeres als bey dieſen kleinen Geſchöpfen; ihre Augen ſind hohl, die Haut im Geſicht häßlich und aufgeſchwollen, der Leib von Verſtopfungen unbeſchreiblich dick, die äußern Theile mager und abgezehrt, die Haut gelblich, und das Ganze giebt einen Anblick, als wenn ſie unaufhörlich mit dem Tode kämpften. Ihre unwiſſenden Mütter geben vor, daß alles dies von den ſchädlichen Blicken irgend eines Neiders herkömmt, der ſie dadurch behext habe; und dieſes alte Vorurtheil ***) iſt noch jetzt in der Türkey allgemein und tief eingewurzelt; die wahre Urſach aber liegt in den elenden Speiſen. Auf dieſe Weiſe ſtirbt ihrer auch

*) Die Inokulation geſchieht, indem man einen Faden durch das Fleiſch zieht, oder das Pulver von einer getrockneten Blatter einathmen oder verſchlucken läßt.

**) Zum Beweis kann man die Mamlucken anführen, die mit Hülfe geſunder Nahrungsmittel und einer vernünftigen Diät die dauerhafteſte Geſundheit genießen.

***) Neſcio quis teneros oculus mihi faſcinat agnos. *Virgil.*

auch, ungeachtet aller Talismane *) eine unglaubliche Anzahl; und dieſe Hauptſtadt behauptet mehr als jede andere das traurige Vorrecht, in ihren Mauern die Population des Landes zu verringern.

Eine ſehr allgemeine Krankheit zu Kairo iſt die, welche der Pöbel daſelbſt das **gebenedeyete Uebel** nennt, und bey uns ganz unrecht Mal de Naples heißt. Halb Kairo iſt damit angeſteckt. Die mehreſten Einwohner glauben, daß ſie die Luſtſeuche **durch Schrecken, oder Zauberey oder Unreinlichkeit bekommen.** Einige muthmaßen zwar die wahre Urſach; da ſie aber in dieſem Punkte unendlich zurückhaltend und verſchloſſen ſind, ſo getrauen ſie ſich nicht ihre Meinung öffentlich zu ſagen. Dieß gebenedeyete Uebel iſt ſehr ſchwer zu heilen: ſelbſt der Merkur ſchlägt gewöhnlich fehl, unter welcher Geſtalt man ihn auch anwendet. Die ſchweißtreibenden Vegetabilien aber ſind von beſſerer Würkung; doch trügen ſie auch zuweilen; für die Einwohner iſt es ein wahres Glück, daß der Gift wegen der ſtarken natürlichen und künſtlichen Ausdünſtung, nicht ſehr heftig werden kann. So wie in Spanien ſieht man auch hier Greiſe die ſelbſt in ihrem achtzigſten Jahre noch nicht davon haben frey werden können. Bey den Kindern, die ſie mit auf die Welt bringen, ſind ihre Würkungen ſchrecklich. Am größten iſt aber die Gefahr für denjenigen, der ſie

*) Oft ſieht man in Aegypten an kleinen Kindern und ſelbſt erwachſenen Menſchen kleine Stücken rothes Zeuch, oder Schnuren von Korallen oder grünem Glaſe über das Geſicht herab hängen; ihre Beſtimmung iſt durch ihre Farbe und Bewegung den erſten Blick des Neiders auf ſich zu heften, weil nur dieſer allein, wie ſie ſagen, ſchädlich iſt.

ſie in ein kaltes Land mit zurück bringt. Dort macht ſie Rieſenſchritte, und wird durch dieſe Verpflanzung weit unbezwinglicher. In Syrien, zu Damas und auf dem Gebürge iſt ſie weit gefährlicher, weil die Winter dort weit kälter ſind: aus Mangel der gehörigen Abwartung endigt ſie ſich dort, mit allen jenen ſchrecklichen Symptomen, die man ſchon an ihr gewohnt iſt; wovon ich zwey Beyſpiele geſehen habe.

Eine beſondere Unbequemlichkeit des Aegyptiſchen Klima, iſt ein Ausſchlag der Haut, der alle Jahre ſeine gewiſſe Zeit hält. Zu Ende des Junius oder Anfang des Julius wird der Körper von einer Röthe und kleinen Blattern bedeckt, die einen empfindlichen Schmerz verurſachen. Die Aerzte bemerkten, daß allemal nach einer Ueberſchwemmung dieſe Erſcheinung ſichtbar wurde, und ſchrieben ſie alſo dem neuen Waſſer zu. Einige dachten ſogar, daß der Grund davon in dem Salze läge, das in dem Waſſer, wie ſie annahmen, anzutreffen ſeyn ſollte; die Exiſtenz dieſes Salzes aber iſt noch nicht dargethan, und die Urſach dieſer Zufälle ſcheint weit ſimpler zu ſeyn. Ich habe ſchon oben geſagt, daß gegen das Ende das Aprils das Waſſer des Nil in dem Bette des Fluſſes ſelbſt zu faulen anfängt. Von dieſem Augenblick an bekommen die Körper die es trinken böſe Säfte. Sobald das neue Waſſer kömmt und getrunken wird, entſteht eine Art von Gährung in dem Blute, wodurch die böſen Säfte abgeſondert und nach der Haut zu getrieben werden, wohin ihnen durch die Ausdünſtung der Weg gebahnt wird: es iſt alſo ein wahrer reinigender Auswurf der Natur, deſſen Folgen ſtets heilſam ſind.

Ein anderes eben ſo gemeines Uebel zu Kairo iſt eine Geſchwulſt des Hodenſacks, woraus oft ein gewal-

tiger Waßerbruch (hydrocele) entſteht. Man bemerkt, daß die Kopten und Griechen dieſem Zufalle vorzüglich unterworfen ſind; und deswegen muthmaßet man, daß der Grund dieſes Uebels in dem Mißbrauche des Oels liegt, deſſen ſie ſich zwey Drittheil des Jahres bedienen. Man vermuthet auch daß die heißen Bäder darauf Einfluß haben, deren unmäßiger Gebrauch noch andere nicht weniger ſchädliche Würkungen hervorbringt*). Bey dieſer Gelegenheit muß ich bemer-

*) Alle Aegyptier und Türken lieben die heißen Bäder mit einer Leidenſchaft, die man ſich kaum in einem ſo heißen Lande wie das ihrige, als möglich denken kann; doch glaub ich, liegt der Grund weniger in ihrer Empfindung, als in ihren Vorurtheilen. Das Geſetz des Korans, wodurch den Männern nach geleiſteter ehelichen Pflicht auferlegt wird, ſich einigemal tüchtig abzuwäſchen, iſt ſchon an und für ſich ein ſehr ſtarker Bewegungsgrund; und die Eitelkeit ihre Frömmigkeit ſehen zu laſſen, hat daran nicht weniger Antheil. Bey den Weibern werden dieſe beyden Bewegungsgründe noch dadurch verſtärkt, weil 1) das Bad der einzige Ort ihrer Zuſammenkünfte iſt, wo ſie ſich in aller ihrer Pracht zeigen und einander mit Melonen, Obſt, Backwerk und andern Leckereyen beſchenken können: 2) weil ſie glauben, wie ſchon Proſper Alpin bemerkt, daß ſie durch das Bad jenes Embonpoint erlangen könnten, das bey ihnen die Stelle der Schönheit vertritt. Die Ausländer aber ſind, in Abſicht auf die Bäder, verſchiedener Meinung und Empfindung. Einige Kaufleute zu Kairo lieben das Bad wie die Eingebohrnen, andere ſpüren von der Art, mit der ſie ſich dort behandeln laſſen müſſen unangenehme Folgen, und unter die Zahl dieſer leztern gehörte auch ich. Es verurſachte mir Schwindel und Zittern in den Knien, das zwey Tage dauerte. Auch muß ich geſtehen, daß mir ein würklich ſiedend heißes Waſſer, und ein Schweiß, der ſo wohl durch die Convulſionen der Lungen als durch die Hitze heraus getrieben wird, ein Vergnügen von einer ganz beſondern Art zu ſeyn geſchie-

merken, daß ſowohl in Syrien als Aegypten eine lange Erfahrung bewieſen hat, wie geſchwind gebrannte Waſſer von gewöhnlichen, oder Aegyptiſchen wilden Feigen, ſo wie auch von Datteln und der Frucht des Nopal, auf den Hodenſack würken, und ſchon am dritten oder vierten Tage, ſeitdem man davon zu trinken angefangen, einen Schmerz und eine Verhärtung daſelbſt verurſachen; wenn man nicht zeitig davon abläßt, ſo arten dieſe Zufälle in einen würklichen Waſſerbruch aus.

Das gebrannte Waſſer von Roſinen iſt nicht ſo ſchädlich; es wird ſtets mit Anis verſetzt und ſehr ſtark bereitet, weil man es dreymal deſtillirt. Die Syriſchen Chriſten und Aegyptiſchen Kopten lieben dieſes Getränk außerordentlich; die leztern vorzüglich trinken es zu ganzen Maaſen bey ihren Abendmalzeiten, anfangs hielt ich es für eine Uebertreibung; um es zu glauben, mußte ich durch den Augenſchein davon überzeugt werden, demohngeachtet bin ich darüber erſtaunt, daß ſolche Ausſchweifungen ſie nicht auf der Stelle töden, oder wenigſtens doch eine völlige Trunkenheit bey ihnen hervorbringen.

Der Frühling in Aegypten, der Sommer unſers Klima, verbreitet bösartige Fieber, deren Verlauf allemal ſehr ſchnell iſt. Ein Franzöſiſcher Arzt, der viel Kranke dieſer Art in der Kur hatte, hat bemerkt, daß die China, wenn er ſie den Kranken in den Zwiſchenräumen der Paroxiſmen in Doſen zu zwey oder drey Unzen gab, ſie oft ſelbſt an den Pforten des Todes rettete *)

ſchienen hat, und beneide die Türken keineswegs mehr um ihr Opium, ihre Badeſtuben, und ihre gar zu dienſtfertigen Bader oder Maſſeurs.

te *). So bald man die Krankheit ſpürt, muß man eine ſtrenge Diät von ſauern Speiſen und Vegetabilien beobachten; man darf kein Fleiſch; keine Fiſche, und vorzüglich keine Eyer eſſen; ſie ſind eine Art von Gift in Aegypten. Hier ſowohl als in Syrien beſtätigen alle Erfahrungen, daß eine Aderlaß ſtets weit mehr ſchadet als nutzt, ſelbſt dann, wenn auch alle Anzeigen dazu rathen; der Grund davon liegt darinn, weil dieſe Körper, die nichts als ungeſunde Speiſen, grüne Früchte, rohe Gartengewächſe, Käſe und Oliven genießen, wenig Blut und viel Feuchtigkeiten haben; hierzu kömmt noch, daß ihre Konſtitution galligt iſt, welches ihre Augen, ihre ſchwarzen Augenbranen, ihre braune Farbe und ihr mageres Ausſehn beweiſet. Der Magen iſt bey ihnen der Sitz unaufhörlicher Beſchwerden; jedermann beynahe beklagt ſich über Brennen im Halſe und ſaures Aufſtoßen; und deßwegen ſind Brechweinſtein und Cremor Tartari beynahe allemal in dieſen Zufällen von dem beſten Erfolg.

Die bößartigen Fieber werden zuweilen epidemiſch, und alsdenn hält man ſie gar für die Peſt, von der ich noch etwas anführen muß.

3.

Von der Peſt.

Einige Perſonen haben uns überreden wollen, daß die Peſt in Aegypten ſelbſt ihren Urſprung nähme. Dieſe Meinung aber, die bloß auf einen ungegründeten Vorurtheile beruht, wird durch die Fakta ſelbſt wiederlegt.

*) Den folgenden Tag giebt er allemal ein Clyſtier, um die China wieder abzuführen.

Unſre Kaufleute, die ſich ſeit vielen Jahren in Kairo niedergelaſſen haben, ſtimmen darinne mit den Aegyptiern überein, daß die Peſt ſich nie aus dem Innern des Landes verbreitet *) ſondern allemal zuerſt an der Küſte von Alexandrien erſcheint; von Alexandrien verbreitet ſie ſich nach Roſette, von Roſette nach Kairo, von Kairo nach Damiette und in die andern Gegenden des Delta. Auch bemerken ſie noch, daß ſtets die Ankunft einiger Fahrzeuge von Smyrna oder Konſtantinopel vorhergeht, und daß wenn die Peſt in einer von dieſen beyden Städten während dem Sommer gewüthet habe, die Gefahr für ſie in dem darauf folgenden Winter weit größer ſey. Es ſcheint ausgemacht, daß Konſtantinopel ihr eigentlicher Sitz iſt; und daß ſie daſelbſt wegen der blinden Nachläßigkeit der Türken nicht ausgerottet werden kann. Dieſe geht ſo weit, daß man die Effekten der an der Peſt Geſtorbnen öffentlich verkauft. Die Schiffe, die in der Folge nach Alexandrien kommen, bringen allemal Pelze und wollene Kleidungsſtücken mit, die in ſolchen Verſteigerungen aufgekauft worden ſind, und ſetzen ſie auf den Bazar der Stadt ab, wodurch die Seuche augenblicklich verbreitet wird. Die Griechen, die dieſen Handel treiben, ſind beynahe allemal die erſten Schlachtopfer. Die Epidemie folgt dem gewöhnlichen Wege dieſer Waaren, verbreitet ſich allmählig bis nach Roſette und endlich nach Kairo. So bald als man gewiß davon überzeugt iſt, verſchließen ſich die Europäiſchen Kaufleute mit allen den Perſonen, die

*) Proſper Alpin, ein Venetianiſcher Arzt, der im Jahr 1591 ſchrieb, ſagt gleichfalls, daß die Peſt keinesweges in Aegypten entſtehe, und daß ſie erſt aus Griechenland, Syrien und der Barbarey dorthin gebracht werde; daß ſie in der heißen Jahrszeit aufhöre u. ſ. w. Man ſehe de Medicina Aegyptiorum p. 28.

die zu ihren Hauſe gehören, in ihren Kan oder Quartiere, und heben alle Gemeinſchaft mit den übrigen Einwohnern auf. Ihre Lebensmittel werden vor der Thür des Kans niedergelegt, und von einem Thürſteher daſelbſt in Empfang genommen, der ſie mit eiſernen Zangen angreift, und ſie in eine Tonne mit Waſſer wirft, die zu dieſem Gebrauch beſtimmt iſt. Wenn man mit ihnen ſprechen will, ſo beobachten ſie allezeit eine gewiſſe Entfernung, wodurch jede Berührung der Kleider und des Athems unmöglich wird; durch dieſes Mittel verwahren ſie ſich gegen dieſes ſchreckliche Uebel, wenn nicht dieſe ihre eignen Policey-Anſtalten vernachläßigt werden. Vor einigen Jahren bekamen zwey von unſern Kaufleuten zu Kairo die Peſt, durch eine Katze, die ſich über die Altäne in ihren Häuſern eingeſchlichen hatte, von welchen der eine daran ſtarb.

Man begreift leicht, wie ſehr ihnen dieſe Einſperrung verdrüßlich fallen muß: ſie dauert zuweilen drey bis vier Monate, wo ſie ſich mit nichts anderm die Zeit vertreiben können, als daß ſie Karten ſpielen und des Abends auf den Altänen friſche Luft ſchöpfen.

Die Peſt zeigt uns verſchiedene merkwürdige Erſcheinungen. In Konſtantinopel wüthet ſie im Sommer, und wird ſchwächer oder verſchwindet gar im Winter. In Aegypten hingegen iſt ſie am heftigſten im Winter, und hört allemal im Junius auf. So ſehr auch dieſe Verſchiedenheit bey dem erſten Anblicke befremdet, ſo entſpringt ſie doch aus einer und derſelben Quelle, und läßt ſich dadurch leicht erklären. Der Winter vertreibt die Peſt aus Konſtantinopel, weil die Kälte daſelbſt ſehr groß iſt. Der Sommer aber breitet ſie aus, weil daſelbſt dieſe heiße Jahreszeit wegen der Nähe des Meers der Waldungen und Gebürge ſehr feucht

 wird.

wird. In Aegypten, iſt der Winter der Peſt wegen ſeiner feuchten Luft und gemäßigten Kälte günſtig: der Sommer aber vertreibt ſie durch ſeine Hitze und Trockenheit. Er würkt auf ſie, wie auf das Fleiſch, das nie im Sommer in Fäulniß übergeht. Niemals wird die Hitze ſchädlich, als wenn ſie mit einer feuchten Luft vereinbart iſt *). Alle vier oder fünf Jahre wird Aegypten von der Peſt heimgeſucht; die Verwüſtungen die ſie daſelbſt anrichtet, würden das Land entvölkern, wenn die Ausländer, die aus allen Theilen des Türkiſchen Reichs ſich dort verſammeln, nicht einen großen Theil dieſes Verluſts erſetzten.

In Syrien iſt die Peſt weit ſeltener: ſeit fünf und zwanzig Jahren hat man ſie dort nie geſpürt; der Grund davon iſt, weil die Schiffe daſelbſt niemals gerade von Konſtantinopel anlanden. Uebrigens hat man auch bemerkt, daß ſie in dieſer Provinz weniger einheimiſch wird. Wird ſie ja einmal aus dem Archipelagus oder ſelbſt von Damiette nach der Rhede von Latakie, Saide oder Acra gebracht, ſo iſt ſie doch von keiner Dauer und verbreitet ſich auch nicht ſehr; es müſſen durchaus andere Nebenumſtände vorhergegangen ſeyn, und ihre Kräfte durch einen längern Weg zugenommen haben; kömmt ſie aber von Kairo gerade nach Damas, dann iſt es auch ausgemacht, daß ganz Syrien von ihr ergriffen wird.

Der eingewurzelte Glaube an den Fatalismus, und noch mehr die Barbarey der Regierung, haben bis jetzt

*) Zu Kairo hat man bemerkt, daß die Waſſerträger, die ſtets von dem friſchen Waſſer durchnäßt ſind, das ſie auf ihren Rücken tragen, nie von der Peſt angefallen werden; dieß iſt aber eine unanfhörliche Abwaſchung und keine Feuchtigkeit.

jetzt die Türken abgehalten, gegen dieſe fürchterliche und tödliche Plage Vorkehrungen zu treffen: unterdeſſen haben doch ſeit einiger Zeit die Maaßregeln, welche ſie die Franken haben nehmen ſehen, auf verſchiedene von ihnen Eindruck gemacht. Die Chriſten des Landes, die mit unſern Kaufleuten in Verbindung ſtehen, ſind eben ſo geneigt ſich wie dieſe zu verſchließen, aber hierzu müßten ſie erſt von der Pforte Erlaubniß haben. Es ſcheint als wenn ſie ſich jetzt mit dieſem Gegenſtande beſchäftigte, wenn es wahr iſt, daß ſie im vergangenen Jahre ein Edikt bekannt gemacht hat, um ein Lazareth zu Konſtantinopel und drey andere in dem Reiche, nämlich zu Smyrna, in Kandia und zu Alexandrien zu errichten. Seit einigen Jahren hat die Regierung zu Tunis dieſe weiſe Vorſicht angewendet; die Polizey iſt aber allenthalben in der Türkey ſo ſchlecht, daß man ſich von allen dieſen Anſtalten wenig Erfolg verſprechen darf, ohnerachtet ſie für den Handel und die Sicherheit der Staaten am Mittelländiſchen Meer ſo äußerſt wichtig ſind*).

*) Im vergangenen Jahre hat man in Tunis einen Beweis davon geſehen, weil daſelbſt eine Peſt ausgebrochen iſt, deren Würkungen man ſonſt nie ſo ſchrecklich geſehen hat. Einige Fahrzeuge, die von Konſtantinopel kamen, brachten ſie dahin. Sie beſtachen die Wache, und liefen heimlich in den Hafen ein, ohne vorher Quarantaine gehalten zu haben.

Achtzehntes Kapitel.

Rückblicke auf Aegypten und wiederhohlte Schilderung dieſes Landes.

Aegypten könnte mir noch hinlänglichen Stof zu vielen andern Bemerkungen liefern; da ſie aber nicht zu meinem Plane gehören, oder mit denjenigen in Verbindung ſtehen, die ich über Syrien zu machen Gelegenheit haben werde, ſo werde ich mich nicht weiter ausbreiten. Wenn man ſich deſſen erinnert, was ich über die Natur und den Anblick des Bodens anführte, wenn man ſich ein plattes Land vorſtellt, das von Kanälen durchſchnitten wird, drey Monate unter Waſſer ſteht, und drey andere hindurch ein Sumpf iſt, aus welchem ſich grüne Saaten erheben, das alsdenn in dem übrigen Theile des Jahrs die Sonnenhitze zerſpaltet und der Staub bedeckt; wenn man nun das Gemählde dieſer Landſchaft, durch Dörfer aus Koth und Trümmern von Ziegelſteinen erbauet, durch nackende und von der Sonne verbrannte Bauern, durch Büffelochſen, Kameele, wilde Feigen- und einzelne Dattelbäume, durch Seen, angebauete Felder und große und weite Wüſteneyen belebt; und ſich eine ewig glühende Sonne an dem Azur eines beynahe ſtets wolkenleeren Himmels, und mehr oder weniger heftige aber unaufhörliche Winde, hinzu denckt; ſo kann man ſich aus dieſem allen eine Vorſtellung bilden, die ſich dem wahren phyſiſchen Zuſtande dieſes Landes nähert. Von dem bürgerlichen Zuſtande der Einwohner kann man ſich durch den Unterſchied ihrer Racen, Sekten und Stände unterrichten; durch die Art ihrer Regierung, die weder perſönliches Eigenthum

thum noch Sicherheit kennt, und durch den Gebrauch den ſie von einer unumſchränkten Macht ſich erlaubt, die ſie einer unbändigen und übermüthigen Miliz anvertraut hat; endlich wird man die Stärke dieſer Regierung genau berechnen können, wenn man wieder auf die Verfaſſung ihres Kriegsweſens, und Beſchaffenheit ihrer Soldaten zurückblickt; wenn man bemerkt, daß in ganz Aegypten und auf allen ſeinen Gränzen, kein Fort, keine Redoute, keine Artillerie, keine Ingenieurs anzutreffen ſind; und daß ihre Schiffsmacht aus nicht mehr als acht und zwanzig Schiffen und Kayaſſen von Suez beſteht, davon jedes mit vier verroſteten Steinſtücken ausgerüſtet, und mit Seeleuten beſetzt iſt, die nicht einmal den Kompaß kennen: und wenn nun alle dieſe Züge vor dem Blicke des Leſers daſtehen, ſo hängt es nur von ihm ab, nach dieſen Thatſachen ſein Urtheil über ein ſolches Land zu beſtimmen. Sollte er zufälliger weiße finden, daß meine Bemerkungen ſich von den Berichten einiger andern Reiſebeſchreibungen unterſcheiden *), ſo darf ihn dieſe Verſchiedenheit nicht befremden: nichts iſt weniger einſtimmig als das Urtheil der Reiſenden, über Länder die ſie geſehen haben: oft widerſprechen ſie ſich ſo ſehr, daß der eine etwas tadelt, das der andere bis an den Himmel erhob, eine Gegend oder ein Land als ein Paradies ſchildert, welches der andere ſehr gewöhnlich fand. Man macht ihnen dieſen Widerſpruch zum Vorwurfe; aber es geht ihren Tadlern ſelbſt nicht beſſer, weil er in der Natur der menſchlichen Dinge liegt. Wir mögen uns ſo viel Mühe geben als wir wollen, die würklichen Eigenſchaften der Gegenſtände werden immer auf unſer Urtheil weniger Einfluß haben, als die Eindrücke, die wir

*) Man ſehe den de Maillet.

ſchon durch ſie empfangen, oder die wir in das Land ſelbſt mitbringen. Eine tägliche Erfahrung überführt uns, daß ſich ſtets ausländiſche Ideen mit einmiſchen, und daß uns hierdurch ein und daſſelbe Land zu einer Zeit als ſchön und reitzend erſcheinen kann, das zu einer andern uns unangenehm dünkt. Hierzu kömmt noch, daß das Vorurtheil unſrer erſten Heimath uns ſo ſehr beherrſcht, daß wir uns nie davon loßmachen können. Der Bergbewohner haßt die Ebnen, der Bewohner der Ebnen verachtet die Berge; der Spanier verlanget einen brennenden Himmel, der Däne Wolken und Nebel. Wir lieben die grünen Wälder; der Schwede den blendenden Schnee; könnte man den Lapländer aus ſeiner raucherigen Hütte in die Boſquets von Chantilly verſetzen, er würde vor Hitze und Melancholie ſterben. Jeder hat ſeinen Geſchmack, und dieſer iſt der Maaßſtab, nach dem er alles mißt. Ich begreiſe leicht, daß Aegypten für einen Aegyptier, wenn er gleich kein ander Land kennt, das ſchönſte der Welt iſt. Wenn ich aber nach meinem Gefühle als Augenzeuge ſprechen ſoll, ſo muß ich geſtehen, daß es keinen ſo vortheilhaften Eindruck auf mich gemacht hat. Ich laſſe ſeiner äußerſt großen Fruchtbarkeit, der Mannichfaltigkeit ſeiner Produkte, den Vortheilen ſeiner Lage in Abſicht auf den Handel alle Gerechtigkeit wiederfahren; ich gebe zu, daß Aegypten von jener unbeſtändigen Witterung frey iſt, worunter unſre Ernden ſo oft leiden; daß man daſelbſt die Amerikaniſchen Orkane nicht kennt; daß die Erdbeben, die zu unſern Zeiten Portugal und Italien verwüſteten, daſelbſt ſehr ſelten, obgleich nicht ganz ohne Beyſpiel ſind *): ich bin ſelbſt überzeugt, daß die Hitze, die für die Europäer eine ſo große Unbequemlichkeit

*) Unter andern war im Jahr 1112 ein ſehr heftiges.

keit iſt, den Einwohnern keineswegs zur Laſt fällt; aber was ſind auf der andern Seite jene mörderiſchen Südwinde, jener Nordweſtwind, der heftiges Kopfweh verurſacht? und jene Menge von Skorpionen, jener Schwarm von Mücken und Fliegen, für denen man nicht eſſen kann, ohne in die Gefahr zu kommen ihrer eine ganze Menge mit zu verſchlucken? Uebrigens gewährt kein Land einen ſo einförmigen Anblick als dieſes; ſo weit das Auge reicht eine öde und nackende Ebne; ein ungetrübter und ſich ewig gleich bleibender Horizont; *) magere Stämme von Dattelbäumen, oder nur Leimen-Hütten auf Dämme gebaut; nie jene lebendigen und vollen Landſchaften, wo die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände und die Verſchiedenheit der Ausſichten immer den Geiſt und das Auge durch neue Scenen und Empfindungen beſchäftigen. Kein Land iſt weniger mahleriſch als Aegypten und liefert dem Pinſel des Mahlers und Dichters weniger Stof; nicht einen einzigen Zug findet man hier, der ihren Gemählden Anmuth und Reichthum verleihen könnte: und es iſt allerdings merkwürdig, daß weder die Araber noch die Alten je eines Aegyptiſchen Dichters erwähnen. Was könnte auch ein Aegyptier auf Theokrits und Geſners Flöte ſingen? Er ſieht weder klare Bäche, noch friſchen Raſen, noch einſame Grotten; er weiß nichts von Thälern, Hügeln und herabhängenden Klippen. Nie würde hier ein Thomſon von dem Rauſchen des Windes durch die Wälder, von dem Rollen des Donners über den Bergen, von dem feyerlichen und ruhigen Anblicke alter Bäume, nie von einem tobenden Sturme, nie von der ſanften Stille die auf ihn erfolgt, begeiſtert werden: Alles dreht ſich hier in einem ewigen

*) Hierüber kann man die Kupfer im Norden beſehen, die am beſten davon unterrichten.

gen Einerley, ſtets bleibt der nähmliche Anblick der feiſten Heerden, der fruchtbaren Felder, des ſchlammigen Fluſſes, des Meers von ſüße Waſſer, und der Städte, die Inſeln gleichen. Erhebt ſich der Blick nach dem Horizont, ſucht er Genuß in der Ferne, ſo kehrt er erſchrocken zurück; weil er nichts als wilde Wüſteneyen findet, wo der verirrte Wanderer, von Durſt und Beſchwerlichkeiten ermattet, allen Muth verliehrt, wenn er die unermeßliche kahle Fläche, die ihn von der Weit abſondert, überſchauet: Himmel und Erde verſagen ihm ihre Hülfe; ſein Flehen und Rufen verſchlingt eine kahle Ebne, und ſein Ohr wird nicht einmal durch den Wiederhall getäuſcht; von allem verlaſſen und einſam in dem Weltall morden ihn Wuth und Verzweiflung, bey dem Anblicke einer unempfindlichen Natur; ſelbſt jenen Troſt muß er entbehren, eine Thräne über ſeine Leiden fließen zu ſehen. Nur allein durch dieſen Kontraſt, den man ſo nahe vor ſich ſieht, erhält der Boden von Aegypten ſo ausgezeichnete Vorzüge. Die kahlen und öden Wüſten rund umher erheben die fruchtbaren Gefilde des Fluſſes, und der Anblick jenes Darbens verleiht dem gegenwärtigen Genuß einen unnennbaren Reiz. In den Zeiten der Vergangenheit kann er leicht noch größer geweſen ſeyn, und unter dem Einfluſſe einer beſſern Regierung könnte er wieder der werden, was er ehedem war; aber bey der jetzigen Verfaſſung ſind alle Reichthümer der Natur ohne Würkung und Folgen. Vergebens preißt man die Gärten von Kairo und Roſette; die Türken verachten alles was Land und Feldbau heißt, und kennen die Gartenkunſt gar nicht, die bey allen polizirten Völkern ſo ſehr in Achtung ſteht. Im ganzen Türkiſchen Reiche ſind die Gärten nichts als wilde Plätze, wo man Pflanzungen von Bäumen anlegt, die nicht einmal das Verdienſt einer angenehmen Unordnung haben. Man beruft ſich vergebens auf die Pomeranzen

und

und Cedrasbäume, die in freyer Luft und ohne alle Wartung empor wachſen: aber man täuſcht unſre Imagination dadurch, weil wir uns immer bey dieſen Bäumen eine ſorgfältige Kultur und eine gewiſſe Opulenz denken, die in unſern Ländern unzertrennlich mit ihnen verbunden ſind. In Aegypten ſind dieſe Bäume keine Seltenheiten; ſie ſtehen oft bey den elendeſten Hütten, die ſie bedecken, und erinnern nur an Elend, Noth und Armuth. Vergebens ſchildert man uns des Türken Glück, der ſich unter ihrem Schatten bequem und ſanft hinſtreckt, und ſeine Pfeiſe gedankenloß raucht. Unwiſſenheit und ſtumpfe Sinnen gewähren ohne Zweifel auch einen Genuß, wie Verſtand und Wiſſenſchaft; aber ich muß geſtehen, daß ich nie die Sklaven um ihre Ruhe und Automaten um ihre Unempfindlichkeit beneiden kann. Ich könnte ſelbſt nicht einmal begreifen, woher der Enthuſiaſmus kömmt, der die Reiſenden für Aegypten beſeelt, wenn mir nicht die Erfahrung ſeine geheimen Urſachen verrathen hätte.

Von der Uebertreibungsſucht der Reiſenden.

Schon von jeher hat man an Reiſenden die ihnen eigne Neigung bemerkt, den Schauplatz ihrer Reiſen in ein vorzüglich ſchönes Licht zu ſtellen. Die geſcheidten Köpfe, welche die Uebertreibung ihrer Erzählungen fühlten warnten daher durch das Sprüchwort: Multum mentitur qui multum vidit, um ſich für ihren Täuſchungen in Acht zu nehmen; aber noch immer findet dieſer Mißbrauch Statt, weil ſeine Urſachen immer neu werden und nie aufhören. Ein jeder von uns trägt den Keim davon in ſich; und oft ſind die, welche andern dieſen Vorwurf machen ſelbſt nicht frey davon. Man ſey einmal darauf aufmerkſam, wenn ein Reiſender, der aus einem fernen Lande kömmt, ſich in

einer müßigen und neugierigen Geſellſchaft befindet, und von ihr befragt wird. Die Neuheit ſeiner Erzählung zieht Aller Aufmerkſamkeit auf ihn; ſie geht ſelbſt ſchnell in Wohlwollen gegen ſeine Perſon über: man liebt ihn, weil er unterhaltend iſt, und niemand durch ſeine Prätenſionen beleidigt werden kann. Von ſeiner Seite fühlt er bald, daß er nur dadurch intereſſirt, wenn er neue Bilder und Vorſtellungen bey ſeinen Zuhörern erweckt; und ihre Imagination kützelt. Das Bedürfniß dieſes Intereſſe zu unterhalten, die Begierde es noch mehr zu erhöhen, nöthigen ihn ſeinen Gemählden ſtärkere Farben zu geben. Nun mahlt er ſeine Gegenſtände weit größer, damit ſie deſto mehr rühren und deſto größeres Erſtaunen erregen; die Würkung, die er davon bemerkt, befeuert ſeinen Muth, ſein Enthuſiaſmus täuſcht ihn ſelbſt; und bald ſteht er mit ſeinen Zuhörern auf dem Punkte, daß er ihnen die Bewunderung, die ſie ihm und ſeinen Erzählungen ſchenken, durch Erſtaunen vergilt. Anfangs kam das Verdienſt des Wunderbaren, das er geſehen hatte, ganz allein auf ſeine Rechnung; in kurzer Zeit nehmen auch diejenigen daran Theil, die ihn hörten, und nun ſeine Erzählungen bey andern wiederhohlen: ſo miſcht ſich endlich auch hier die Eitelkeit der Nacherzähler mit ein, und wird eine der Urſachen jener Neigung Wunder gern zu glauben oder zu erzählen, die uns alle beherrſcht. Ueberhaupt wollen wir lieber unterhalten als belehrt ſeyn, und hierinn liegt der Grund, warum Dichtungen, jeder Art ihren Verfaſſern zu allen Zeiten, einen ſo vorzüglichen Rang in der Achtung der Menſchen, und in der Reihe der Schriftſteller erworben haben.

Bey den Reiſenden entſpringt ihr Enthuſiaſmus noch aus einer andern Quelle: einſt wurde ihre Einbildungskraft durch Gegenſtände genährt, die ſie jetzt entbehren muß, und fern von ihnen nimmt ſie einen höhern

Schwung; die Abweſenheit facht die Sehnſucht darnach immer mehr an, und die Sättigung an allem, was uns umgiebt, leiht dem, was auſer unſerm Geſichtskreiſe liegt, einen anziehenden Reitz. Man ſehnt ſich wieder nach einem Lande, was man ehedem oft zu verlaſſen wünſchte; und jetzt mahlt uns die Abweſenheit das Land, wo wir uns gewiß ſehr ungern aufhalten würden, doch als treflich und ſchön. Die Reiſenden, welche ihr Weg bloß durch Aegypten führte, gehören nicht in dieſe Klaſſe, weil ſie nicht Zeit genug hatten, die Täuſchung der Neuheit verſchwinden zu ſehen: aber bey denen, welche ſich länger dort aufhielten, treffen alle jene Bemerkungen zu. Unſere Kaufleute ſind auch davon überzeugt, und haben in dieſer Rückſicht Erfahrungen gemacht, die angeführt zu werden verdienen. Sie haben bemerkt, daß ſelbſt diejenigen unter ihnen, die das Unangenehme des Aufenthaltes in Aegypten am lebhafteſten empfanden, kaum Frankreich wieder betraten, als jenes Alles ſchon wieder aus ihrem Gedächtniße verſchwand; vor ihrer Erinnerung ſchwebten lauter ſchöne Geſtalten, und verdrängten alle widrige Eindrücke, ſo daß man zwey Jahre darnach kaum glauben konnte, ſie wären jemals da geweſen. „Wie? ſie denken noch an uns,„ ſchrieb mir vor kurzen einer von ihnen, der ſich zu Kairo aufhält, und in ihrem Gedächtniß erhalten ſich noch die wahren Vorſtellungen von dieſem elenden Platze *) da wir doch erfahren haben, daß alle die, welche

*) Niemand hat weniger Urſach mit Aegypten unzufrieden zu ſeyn, als ich; unſere Kaufleute haben mich auf die großmüthigſte und freundlichſte Weiſe aufgenommen; nie iſt mir ein verdrüßlicher Zufall daſelbſt begegnet, ich bin nicht einmal genöthigt worden vor den Mamlucken abzuſteigen. Das muß ich aber auch hinzuſetzen, daß ich ohneracht der Verachtung, die hier auf dem Fußgänger ruht, doch nie

che zurückreiſen, ſie ſo ſehr vergeſſen, daß wir ſelbſt darüber erſtaunen". Ich geſtehe, daß ſo allgemeine und mächtige Urſachen gewiß auch an mir ihre Würkung nicht würden verfehlt haben, wenn ich nicht auf mich ſelbſt beſonders aufmerkſam geweſen, mich dafür gehütet, und die erſten Eindrücke lebendig zu erhalten geſucht hätte, um meinen Nachrichten **Wahrheit**, ihren einzigen Vorzug, geben zu können.

Jetzt iſt es Zeit, noch etwas von einem Gegenſtande zu ſagen, deſſen Intereſſe größer und ausgebreiteter iſt; denn der Leſer würde es mir doch wahrſcheinlich nicht verzeihen, wenn ich Aegypten verlaſſen, und nichts von ſeinen Ruinen und Pyramiden anführen wollte. Ich werde mich ſo kurz faſſen als möglich.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Ruinen und Pyramiden.

Die ſchon obengedachten Schwierigkeiten, welche mit den Reiſen in Aegypten unzertrennlich verbunden ſind, haben ſich in den letztern Jahren vermehrt, und dadurch jede neue Unterſuchung über die Alterthümer unmöglich gemacht. Aus Mangel der Unterſtützung und günſtiger Umſtände muß man ſich auf das einſchränken, was ſchon andere geſehen haben, und kann auf

nie anders als zu Fuße die Straßen von Kairo durchſtrichen habe.

auf keine Weiſe die ältern Bemerkungen durch neue bereichern; deswegen werde ich auch das nicht wiederhohlen, was ſchon Andere einander nach geſchrieben haben, und man in dem **Paul Lukas**, **Maillet**, **Siccard**, **Pocoke**, **Greaves**, **Norden**, **Niebuhr** und in den Briefen, welche Herr Savary vor kurzem heraus gegeben hat, oft wiederhohlt findet. Ich werde mich nur auf einige allgemeine Betrachtungen einſchränken.

Die Pyramiden von Djize' ſind ein auffallendes Beyſpiel jener Schwierigkeiten, deren ich vorhin erwähnte. Ob ſie gleich nur vier franzöſiſche Meilen von Kairo entfernt liegen, wo ſich Franken aufhalten, und von einer Menge von Reiſenden beſucht worden ſind, ſo iſt man doch über ihren Umfang und Dimenſionen immer noch nicht einig. Ihre Höhe hat man verſchiedenemal geometriſch gemeſſen, und allemal verſchiedene Reſultate gefunden *). Um dieſen Streit zu entſcheiden, müßte ſie von neuem durch bekannte Perſonen ausgemeſſen werden; indeſſen aber kann man doch alle die, welche der großen Pyramide eben ſo viel Höhe als Baſis geben, ſicher eines Irrthums beſchuldigen, weil ihr Dreyeck zu auffallend verkürzt und verſtümmelt iſt. Die genaue Berechnung und Kenntniß dieſer wahren Baſis ſcheint mir um deſto intereſſanter, weil ich glaube, daß ſie mit einem von den Quadratmaſen der Aegyptier in Verhältniſſe ſteht; und wenn man an der Form der gehauenen Steinen ein gewiſſes körperliches Verhältniß fände, das immer

*) In die Liſte dieſer Verſchiedenheiten, die Herr Savary anführt, gehört noch eine neue Ausmeſſung, die jede Seite der großen Pyramide zu ſechshundert Fuß und ihre ſenkrechte Höhe zu vierhundert und achtzig Fuß berechnet.

mer das nämliche bliebe, ſo könnte man vielleicht darnach die Verhältniſſe aller ihrer Maße beſtimmen.

Man beklagt ſich gewöhnlich, daß man ſich aus allen Beſchreibungen von dem Innern der Pyramide keinen Begriff machen kann; und wenn man es nicht verſteht, ſelbſt einen Plan zu entwerfen, ſo wird man ſich nie in die Zeichnungen und Kupferſtiche davon finden können. Das beſte Mittel ſich davon eine Idee zu verſchaffen, wäre, eine Pyramide nach einem verjüngten Maßſtabe zum Beyſpiel, einen Zoll ſtatt ſeiner Toiſe, von roher oder gebrannter Erde zu verfertigen. Die Baſis dieſer Maſſe würde acht Fuß vier Zoll betragen, und beynahe ſieben und einen halben Fuß hoch ſeyn; ſchnitte man ſie nun ſenkrecht auseinander, ſo könnte man alsdann darinne dem erſten Gang, der ſchräg herab geht, die Gallerie, die ſich in nemlicher Richtung über ihm erhebt, und die Begräbnißkammer anbringen, in welcher er ſich endigt. **Norden** liefert hierzu die beſten Details; ein geſchickter Künſtler wäre aber dazu unumgänglich nöthig.

Die Felſenreihe, auf welcher die Pyramiden erbauet ſind, erhebt ſich nicht über vierzig bis funfzig Fuß über die Oberfläche der Erde. Sie beſteht wie ich ſchon geſagt habe aus einem weißlichen Kalkſteine. Der Stein woraus die Pyramiden gebauet ſind, iſt von ähnlicher Art. Zu Anfange dieſes Jahrhunderts glaubte man nach einem Zeugniſſe des Herodot, daß die Materialien dazu von einem andern Orte hätten müſſen hierher gebracht werden; da aber die Reiſenden die Aehnlichkeit beyder gedachter Steinarten bemerkten, ſo fand man es weit natürlicher, daß ſie ſie vom Grundfelſen ſelbſt genommen; und heut zutage ſteht die Nachricht des Heodot in der Reihe der Mährchen, und jene Herbeyführung der Steine wird als ungereimt verworfen. Man berechnet daß die Ebenung

des

des Felſen einen großen Theil der Steine verſchafft haben müſſe; und um das, was noch fehlte zu erſetzen, nimmt man unſichtbare unterirdiſche Gewölbe in den Pyramiden an, die man nach Belieben, ſo wie man es nöthig findet, vergrößert. Wenn aber auch jene alte Meinung unwahrſcheinlich iſt, ſo beruht die neuere hingegen auf nichts als Vorausſetzungen: zu einem richtigen Urtheile reicht das bey weitem nicht zu, wenn man im Allgemeinen ſagt: **es iſt unglaublich, daß man ſie aus entfernten Steinbrüchen geholt; es iſt ungereimt, weil man dadurch die Unkoſten, die ſo ungeheuer geweſen ſeyn müſſen, erhöht haben würde**, u. ſ. w. In Dingen, welche mit den Meinungen und Regierungen der alten Völker in Verbindung ſtehen, gehört ungemein viel Delikateſſe dazu, um über die Wahrſcheinlichkeit einer Sache entſcheiden zu können: ſo unwahrſcheinlich alſo auch das vorliegende Faktum ſcheinen mag, ſo dürfte es doch noch einige Geſichtspunkte geben, die es uns in einem andern Lichte zeigen könnten. Hierher gehört, daß der Geſchichtſchreiber aus den Archiven des Landes ſelbſt ſchöpfte, daß er in allen den Dingen, deren Wahrheit man noch jetzt beweiſen kann, ſehr genau und pünktlich iſt; daß man an dem Lybiſchen Felſen nirgends Erhöhungen bemerkt, welche mit denen, die man durch Vorausſetzungen annimmt, Aehnlichkeit hätten, daß die unterirdiſchen Gewölbe erſt noch zu entdecken ſind; daß man jetzt noch jene ungeheuern Steinbrüche findet, die ſich fünf und zwanzig Franzöſiſche Meilen von **Saouadi** bis **Manfalout** erſtrecken, und ihre Steine, die von der nämlichen Gattung ſind, keine andere bis jetzt bekannte Beſtimmung gehabt haben können*); wenn

 man

*) Ich meine nicht blos die Pyramiden von Djizé, ſondern

man dieſes alles zuſammen nimmt, ſo wird man wenigſtens geneigt werden, mit ſeinem Urtheile zurück zu halten, bis man mit mehrerer Gewißheit davon ſprechen kann. Eben ſo wurden andere Schriftſteller jener Meinung müde, daß die Pyramiden Begräbniſſe geweſen wären, und wollten ſie gerne in Tempel und Obſervatorien verwandeln. Sie hielten es für ungereimt, daß eine weiſe und polizirte Nation das Grabmahl ihres Oberhaupts zu einer Staatsangelegenheit hätte machen, und für unerhört, daß ein Monarch ſein Volk um ein fünf Fuß langes Gerippe in einem Berg von Steinen zu begraben, durch Frohndienſte hätte zu Grunde richten können. Aber ich wiederhohle es noch einmal, daß man ſehr Unrecht thut, wenn man die Völker der Vorwelt nach unſern Meinungen und Gebräuchen beurtheilt. Sie können nach Gründen gehandelt haben, die uns freylich unerhört und unbegreiflich ſcheinen, und wenn auch geſunde Vernunft ſelbſt ſie dafür erklärt, ſo haben ſie vielleicht doch auf jene Völker nichts deſtoweniger ſtark und überzeugend gewürkt. Uebrigens verwickelt man ſich freywillig in Widerſprüche, wenn man ihre Weisheit und Einſichten nach unſern Grundſätzen meſſen will. Wir beurtheilen alles zu ſehr nach unſern Vorſtellungen, und nicht genug nach den ihrigen. Man mag hier annehmen, welche Meinung man will, ſo müſſen uns doch beyde gewiß überzeugen, daß die Pyramiden keine aſtronomiſchen Obſervatorien geweſen ſeyn können *) weil der nahe

dern alle zuſammen. Einige wie die von Bayamo ꝛc, ſind weder auf einem felſigen Grund gebauet, noch trifft man Felſen in ihrer Nachbarſchaft an. Man ſehe hierüber den Pococke

*) Man ſucht dieſe Meinung durch ihre Lage zu unterſtützen, die nach den vier Weltgegenden gerichtet iſt; dieſe Gewohn-

nahe Berg Mokattam von Natur ſelbſt ein weit beque⸗meres und höheres geweſen ſeyn, und den Horizont jener muthmaßlichen ohnedieß beſchränkt haben würde; auch ſich überhaupt gar kein Nutzen von einem hohen Obſer⸗vatorio in Aegypten abſehn läßt, da das Land ſo eben iſt, und die Dünſte den Anblick der Sterne, verſchiede⸗ne Grade über den Horizont, dem Auge des Beobach⸗ters entziehen; ferner weil es unmöglich iſt, auf die meh⸗reſten Pyramiden hinauf zu ſteigen und es auch endlich ganz zweckloß geweſen ſeyn würde, eilf Obſervatorien ſo nahe bey einander, wie die eilf großen und kleinen Pyramiden, die man in der Gegend von Djize' fin⸗det, zu erbauen. Durch dieſe Betrachtungen wird man überzeugt werden, daß Plato, dem wir dieſe Idee zu danken haben, entweder bloß von einem zufälligen Ge⸗brauche der Pyramiden hat reden, oder ſich auch hier wie gewöhnlich als ein beredter Rhetor hat zeigen wollen. Wenn man von der andern Seite die Zeugniſſe der Alten, und die lokalen Umſtände dieſer Plätze, in Er⸗wägung zieht, wenn man bedenkt, daß nahe bey den Pyramiden dreyßig bis vierzig kleinere Denkmäler gefun⸗den werden, an deren Ueberbleibſeln man noch ähnli⸗che pyramidaliſche Formen bemerkt; daß dieſe öde und unfruchtbare Gegend ſehr weit von den angebaueten Feldern entfernt liegt, und alle Eigenſchaften, die die Aegyptier von einem Todenacker verlangten, an ſich trägt, und daß nahe dabey die **Ebne der Mumien**, der Begräbnißplatz der ganzen Stadt Memphis lag; ſo wird man gewiß überzeugt werden, daß die Pyramiden

 nichts

wohnheit beobachteten aber die Alten bey den mehreſten ihrer Denkmäler. Sie war vorzüglich paſſend bey Grab⸗mälern, weil dieſe nach ihren Begriffen von Auferſteh⸗ung, Tartarus und Elyſium, mit der Sternkunde in Verbindung ſtanden.

nichts anders als Grabmäler ſind. Man wird alsdann auch gern glauben, daß die Deſpoten eines abergläubigen Volks, ſich für ſo wichtig halten und ſo viel Stolz haben konnten, ihren Leichnamen ewige Wohnungen zu bauen; wenn man zumal weiß, daß man ſchon vor Moſis Zeiten zu Memphis eine Zurückkunft der Seelen in die Körper, die ſie ehedem belebten nach einem Zeitraume von 6,000 Jahren, als unbezweifelt annahm. Dieß war der Hauptgrund, daß man ſich ſo viel Mühe gab, dieſe Todenkörper vor aller Zerſtöhrung zu verwahren, ſelbſt ihre äußere Geſtalt durch Hülfe wohlriechender Spezereyen, gewiſſer Bandagen und Sarkophagen zu erhalten ſuchte. Der Sarkophag den man noch in der Begräbnißkammer der großen Pyramide antrifft, hat keine größere Länge und Breite als ein gewöhnlicher Leichnam erfordert, und dieſe enge und dunkle Kammer hat gewiß nie mehr als einen Toden beherbergen können.*) Man will ein Geheimniß in jenem unterirdiſchen Gange finden, der ſenkrecht in den Grund der Pyramide hinabgeht und jetzt gewöhnlich der Brunnen heißt; man vergißt aber dabey jene Gewohnheit aller Zeiten der Vorwelt, eine gewiſſe Verbindung mit dem Innern der Grabmäler zu unterhalten, um daſelbſt an den Tagen, die ihnen der Gottesdienſt vorſchrieb, gewiſſe Leichen-Ceremonien auszuüben, unter welche die Libationen und einige Nahrungsmittel, die man den Toden opferte, gehörten. Wir müſſen alſo auf die alte Meinung, ſo alt ſie auch ſeyn mag, daß die Pyramiden Grabmäler waren, zurück. Selbſt ihr Name, der nach einer genauen und ganz ſtrengen kunſtmäßigen Analyſe Wort für

*) Sie iſt dreyzehn Schritte lang, eilfe breit, und beynahe eben ſo hoch.

für Wort Todenhöhle, oder Todenkeller bedeutet *) beſtättigt ſie.

*) Hier iſt der Gang, den mir dieſe Etymologie genommen zu haben ſcheint. Das Teutſche und Franzöſiſche Wort Pyramide, iſt einerley mit dem Griechiſchen Πυραμις-ιδος; im Alt-Griechiſchen aber wurde das y wie u ausgeſprochen; man ſollte alſo eigentlich ſagen, Πȣραμις. Wie die Griechen, nach dem Trojaniſchen Kriege, Aegypten beſuchten, konnten ſie in ihrer Sprache den Nahmen dieſes für ſie neuen Gegenſtandes noch nicht haben; ſie mußten ihn alſo wohl von den Aegyptiern entlehnen. Πȣραμις iſt alſo nicht Griechiſch ſondern Aegyptiſch. Es ſcheint aber ausgemacht, daß die Aegyptiſchen Dialekte, die ſehr verſchieden waren, mit denen der benachbarten Länder, wie zum Beyſpiel Syrien und Arabien ſehr viel Aehnlichkeit hatten. Es iſt zwar bekannt, daß das p in dieſen Sprachen ein unbekannter Ton iſt; es iſt aber auch durch Thatſachen bewieſen, daß die Griechen, wenn ſie ausländiſche Worte in ihre Sprache aufnahmen, ſie beynahe allemal veränderten, und oft einen Laut mit einem andern ihm ähnlichen verwechſelten. Es iſt ferner Thatſache, daß man in den bekannten Wörtern das p beſtändig ſtatt des b antrifft, das auch nicht ſehr davon verſchieden iſt. Auf dieſe Weiſe würde Πȣραμις ſich in Bȣραμις verwandeln. In dem Dialekte von Paläſtina aber bedeutet Bour, jede Aushöhlung in der Erde, eine Ciſterne, ein eigentliches unterirdiſches Gefängniß, ein Begräbniß. Man ſehe des Buxtorfs Hebr. Lexikon. Nun iſt noch amis übrig, wo das s mir eine für das t angenommene Endung zu ſeyn ſcheint, weil es dem Genius der griechiſchen Ausſprache nicht angemeſſen war. Im Morgenländiſchen würde a-mit ſo viel als, des Toden bedeuten, und ſich ſelbſt aus dem Hebräiſchen Wort מות mortuus erklären laſſen; das ganze Wort Bour-a-mit könnte alſo keinen andern Sinn geben, als: Höhle des Toden. Von dieſer Veränderung das t in s iſt Atribis ein Beyſpiel, von dem man ſehr gut weiß das es mit Atribit einerley iſt; Kenner müſſen nur beur-

thei;

Die groſze Pyramide iſt nicht die einzige, die eröffnet worden iſt. Zu Sakara giebt es noch eine andre, worinne man inwendig die nähmliche Einrichtung findet. Vor einigen Jahren verſuchte ein Beck die dritte, der Gröſze nach, in der Gegend von Djize zu öffnen, um ſich des Schatzes, den man darinnen verborgen zu ſeyn glaubte, zu bemächtigen. Auf der nämlichen Seite und in der nämlichen Höhe, wo die groſze geöffnet worden iſt, wollte er ſie aufbrechen laſſen; nachdem aber zwey bis dreyhundert Steine mit vieler Mühe und Aufwand waren herausgeriſſen worden, hat er ſeine geitzige Unternehmung, ohne zu ſeinem Zwecke gekommen zu ſeyn, aufgegeben. Der Zeitraum, wo die mehreſten Pyramiden erbauet worden ſind, iſt unbekannt; bey der groſzen aber iſt er ſo ausgemacht, daſz man nicht begreifen kann, wie man je darüber hat ſtreiten können. Herodot ſchreibt dem Cheops ihre Erbauung zu, und führt dabey ſo viele detaillirte Nebenumſtände an, woraus man ſchlieſzen kann, daſz ſeine Gewährsmänner ſehr wohl unterrichtet waren *). Nun findet man aber dieſen Cheops in ſeiner Reihe der Könige, die am beſten geordnet iſt, gleich als den zweyten König nach dem Proteus **) der mit dem Trojaniſchen

theilen, ob es wohl viele Etymologien giebt, die ſo viel Wahrſcheinlichkeit für ſich haben, als dieſe.

*) Dieſer Prinz, ſagt er, regierte funfzig Jahr, und brauchte zwanzig, um die Pyramide zu bauen. Der dritte Theil der Einwohner von Aegypten war dazu nöthig, um zu frohnen, Steine zu hauen, ſie herbey zu ſchaffen, und hinauf zu winden.

**) Es iſt merkwürdig, daſz, wenn man den Aegyptiſchen Nahmen, den die griechiſchen Schriftſteller anführen, mit Phöniciſchen Karaktern ſchriebe, man ſich der nämlichen Buchſtaben bedienen müſzte, mit denen wir Pharao

ſchen Kriege gleichzeitig lebte; und hieraus wird, nach der Ordnung der Begebenheiten klar, daß ſeine Pyramide gegen das Jahr 140 = 160 nach der Erbauung des Tempels Salomo, das heißt 860 Jahr vor Chriſti Geburt erbauet wurde.

Der Zahn der Zeit und noch mehr die Hand der Menſchen, die alle Denkmäler des Alterthums verwüſteten, haben bis jetzt bey den Pyramiden nichts ausrichten können. Die Feſtigkeit ihres Gebäudes, und der ungeheure Umfang ihrer Maſſe, haben ſie gegen alle Verwüſtungen geſichert, und ſcheinen ihnen eine ewige Dauer zu verſprechen. Alle Reiſende ſprechen davon mit Enthuſiasmus, und dießmal iſt er würklich nicht übertrieben. Zehn Franzöſiſche Meilen davon, ehe man noch zu ihnen kommt, ſieht man ſchon dieſe künſtlichen Berge liegen. Je mehr man ſich ihnen nähert, deſto mehr ſcheinen ſie ſich zu entfernen; wenn man auch noch eine Meile weit hin hat, fallen ſie doch ſo ſehr ins Auge; daß man an ihrem Fuße zu ſeyn glaubt; endlich kömmt man bey ihnen an, und nichts vermag die Mannichfaltigkeit der Empfindungen auszudrücken, davon man alsdann ergriffen wird *); die Höhe ihres Gipfels

rao ausſprechen: das letzte o iſt im Hebr: ein h, daraus am Ende der Wörter oft ein t wird.

*) Ich kenne nichts, was einer Vorſtellung von den Pyramiden näher käme, als das Hotel des Invalides zu Paris, auf der Seite vom Cours-la-Reine. Die Länge dieſes Gebäudes, die ſechshundert Fuß beträgt, kömmt beynahe der Baſis der Pyramide gleich; um ſich aber von ihrer Höhe und Feſtigkeit einen Begriff zu machen, muß man ſich vorſtellen, als wenn dieſe Faſade des Hotels ſich in einem Dreyeck endigte, deſſen Spitze noch zwey Drittheil höher als die ganze Cu=

pfels, ihr jäher Abhang, ihre große Oberfläche, die Laſt ihrer ganzen Maſſe, die Erinnerung der Vergangenheit, die ſie hervorrufen; der Gedanke der unermeßlichen Arbeit, die ſie gekoſtet, und daß dieſe ungeheuern Felſen, das Werk des ſchwachen und kleinen Menſchen ſind, der an ihrem Fuße herum kriecht; alles dieſes erfüllt auf einmal Herz und Geiſt mit Erſtaunen, Schrecken, Demüthigung und Bewunderung und Ehrfurcht. Aber man muß geſtehen, ein anderes Gefühl tritt auch bald an die Stelle des erſten Entzückens. Wenn auch dieſes alles vorher ſo hohe Begriffe von der Kraft und Stärke des Menſchen erregt hat, und man nun überlegt, wozu er ſie anwendet, ſo kann man nur einen Blick des Schmerzens und der Traurigkeit auf dieſes ſein Werk werfen; man betrübt ſich, wenn man bedenkt, daß eine ganze Nation zwanzig Jahre lang geplagt wurde, um der Eitelkeit ein Grabmahl zu erbauen; man ſeufzet über die Menge von Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, die dieſe beſchwerliche Frohne, das Herbeyſchaffen und Behauen der Steine, und das Verarbeiten einer ſo ungeheuern Maſſe von Materialien verurſacht haben müſſen. Man entrüſtet ſich über den Unſinn der Deſpoten, die ſolche barbariſche Unternehmungen veranſtalteten; mehr als einmal regt ſich dieß Gefühl, wenn man Aegypten durchſtreicht; dieſe Labyrinthe, dieſe Tempel, dieſe Pyramiden mit ihrer maſſiven Bauart zeugen mehr von der Knechtſchaft einer Nation, die durch den Eigenſinn ihrer Herrn auf das äußerſte gepeinigt wurde, als von dem Genie eines wohlhabenden und die Künſte liebenden Volks. Alsdann

Cupole, die doch eine Höhe von dreyhundert Fuß hat, wäre; ferner, als wenn dieſe Faſade von allen vier Seiten gleich groß, und der ganze maſſive Körper der daraus entſtünde, dem Auge nichts als einen in Stuffen getheilten Steinberg zeigte.

dann verzeiht man es dem Geize, der ihre Gräber erbrach, und ihre Erwartung der Unverletzlichkeit täuſchte. Man hat weniger Mitleiden mit dieſen Ruinen; und wenn in Alexandrien den Liebhaber der Künſte Unwille und Verdruß ergreift, wenn er die Säulen des Palaſtes zu Mühlſteinen zerſchneiden ſieht, ſo kann ſich der Philoſoph nach jener erſten Empfindlichkeit, die jeder Verluſt einer vortrefflichen Sache würkt, nicht enthalten, über die ſtille Gerechtigkeit des Schickſaals zu lächeln, die dem Volke das wiedergiebt, was ihm ſo viel Mühe und Arbeit koſtete, und den Stolz eines unnützen Luxus, dem niedrigſten ſeiner Bedürfniſſe Preiß giebt.

Das Intereſſe dieſes Volks, und nicht jene Denkmäler ſollten ohne Zweifel in uns den Wunſch erregen, Aegypten unter einem andern Scepter zu ſehen. Nähmen wir aber auch an weiter nichts als an dieſen Ueberreſten des Alterthums Theil, ſo würde eine ſolche Revolution doch jederzeit ſehr wünſchenswerth ſeyn. Wenn eine Nation, die die ſchönen Künſte liebte, Aegypten beſäße, ſo würde man hier gewiß Quellen und Mittel zur Kenntniß der Vorwelt finden, welche uns alle übrige Theile der Erde verſagen. Vielleicht würde man ſogar daſelbſt noch Bücher entdecken. Es ſind kaum drey Jahre, daß man nahe bey Damiette mehr als hundert in einer fremden Sprache geſchriebene Bände ausgrub *), die auf der Stelle durch einen Befehl der Schaiks von Kairo verbrannt wurden. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo trifft man auf dem Delta wenig intereſſante Ruinen mehr an, weil die Einwohner aus Bedürf-

*) Ich habe dieſes Faktum von Kaufleuten aus Acra, die es einem Schiffs-Kapitain aus Marſeille nacherzählten, der zu der Zeit in Damiette ſein Schiff mit Reis belud.

dürfniß oder Aberglauben alles verwüſtet haben. Das weniger bevölkerte Said oder Oberägypten aber, und die weniger beſuchten Gränzen der Wüſte haben noch einige ganz unverſehrt erhalten. Dergleichen kann man auch vorzüglich auf dem Oaſis erwarten, in jenen Inſeln, die durch ein Sandmeer von der Welt abgeſondert ſind, wohin ſich ſeit Alexanders Zeiten kein bekannter Reiſender wagte. Dieſe Gegenden, die ehedem Städte und Tempel hatten, haben durch die Barbaren keine Verwüſtungen erlitten, und ihre Denkmäler ſind ſelbſt dadurch, daß ihre Bevölkerung entweder abgenommen hat, oder ganz und gar vernichtet worden iſt, erhalten worden; dieſe Denkmäler ruhen hier, im Sande, vergraben und harren einer künftigen Generation, für die ſie das Schickſaal als einen Schatz aufbewahrte. Bis zu jener Zeit, die vielleicht nicht ſo weit entfernt iſt, als man glaubt, müſſen ſich unſre Wünſche und Wißbegierde beruhigen. Alsdann wird man den Boden des Nils und die Sandwüſten von Lybien durchgraben, und die kleine Pyramide von Djize' öffnen können, die, wenn man ſie auch bis auf den Grund abtragen wollte, keine funfzigtauſend Livres koſten würde; jener Epoche iſt vielleicht auch die Auflöſung der Hieroglyphen vorbehalten, ob mir gleich ſchon die jetzigen Hülfsmittel zu dieſem Zwecke hinreichend ſcheinen.

Aber genug von Muthmaßungen! Es iſt nun Zeit zu der Unterſuchung eines andern Landes überzugehen, das ſowohl in Abſicht auf ſeinen ältern als neuern Zuſtand, nicht weniger als Aegypten ſelbſt intereſſant iſt.

Dritte Abtheilung.
Phyſiſcher Zuſtand Syriens.

Zwanzigſtes Kapitel.
Naturgeſchichte und Erdbeſchreibung von Syrien.

Wenn man über den Iſthmus, der Afrika von Aſien trennt, aus Aegypten reißt, und ſeinen Weg an der Küſte des Mittelländiſchen Meers hin nimmt, ſo kömmt man in eine andere Provinz des Türkiſchen Reichs, die wir unter dem Nahmen Syrien kennen. Dieſer Nahme, den wir, wie ſo viele andere, von den Griechen angenommen haben, iſt eine Veränderung von Aſſyrien, und wurde zuerſt von den Joniern gebraucht, nachdem die Aſſyrier von Ninive dieſes Land zu einer Provinz ihres Reichs gemacht hatten*).

Deß=

*) Das heißt, gegen das Jahr 750 vor Chriſti Geburt. Deßwegen führt Homer, der zu Anfang jenes Jahrhunderts lebte, dieſen Nahmen nicht an, ob er gleich der Einwohner des Landes erwähnt: er bedient ſich des morgenländiſchen Nahmens Aram, der in Arimeen und Erembos verwandelt wurde.

Deßwegen war anfangs unter dem Nahmen Syrien nicht alles das begriffen, was man in der Folge dazu rechnete. Man dehnte ihn niemals, weder bis auf Phönicien noch Paläſtina aus. Die jetzigen Einwohner, die nach dem allgemeinen Gebrauche der Araber, die Griechiſchen Benennungen nie in ihre Sprache aufgenommen haben, wiſſen nichts von dem Worte Syrien*) und haben an deſſen Stelle **Barr-el-Cham** geſetzt**), welches **das Land zur linken Hand** bedeutet; dieſer Nahme bezeichnet den ganzen Erdſtrich, der zwiſchen den beyden Linien liegt, die man von Alexandrien bis an den Euphrat, und von Gaza bis an die Arabiſche Wüſte ziehen könnte, und deſſen Gränzen gegen Oſten dieſe Wüſte, und gegen Weſten das Mittelländiſche Meer ſind. Dieſe Benennung **des Landes zur Linken** zeigt durch ihren Gegenſatz von **Yamin**, oder **dem Lande zur Rechten**, an, daß man einen gewiſſen Ort, der in der Mitte lag, zum Standpunkte angenommen hat, der kein anderer als Mekka ſeyn konnte; ihre Anſpielung auf den Sonnendienſt***) beweiſt auch noch, daß ihr Urſprung über

*) Die Geographen führen es doch einigemal an, und ſchreiben es Suria, nach der gewöhnlichen Arabiſchen Veränderung des y in u.

**) Man muß Scham und nicht Cham ausſprechen; die Hauptregel bey allen Arabiſchen Worten die ich anführe, iſt, daß man das ch als ſch wie in dem Wort charme ausſpricht, es ſey denn am Ende des Worts. Danville ſchrieb ſham, weil er die Engliſche Orthographie beobachtete, nach welcher ſh das Franzöſiſche ch iſt: el Cham allein, iſt der Nahme der Stadt Damas, die man für die Hauptſtadt von Syrien hält. Ich weiß nicht, warum Herr Savary daraus el Chams, die Sonnenſtadt gemacht hat.

***) Die alten Völker, welche die Sonne anbeteten, bezeugten allemal ihre Ehrfurcht in dem Augenblicke ihres Auf-

über die Zeiten des Mahomet hinausgeht, und in dem Tempel der Kabe' die Exiſtenz dieſes Dienſtes ſchon bekannt geweſen ſeyn muß.

1.

Anblick von Syrien.

Wenn man einen Blick auf die Karte von Syrien wirft, ſo bemerkt man, daß dieſes Land gewiſſermaßen nichts als eine Kette von Bergen iſt, die ſich aus einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte zur Rechten und zur Linken in verſchiedenen Richtungen ausbreiten: der Anblick der Gegend ſtimmt mit dieſer Vorſtellung überein. Man mag zur See oder durch die ungeheuern Ebnen der Wüſte nach dieſem Lande reiſen, ſo ſieht man würklich ſchon in einer ſehr großen Entfernung, daß der Horizont gleichſam mit einem nebeligen Walle umgeben iſt, der ſo weit als das Auge reicht, ſich gegen Süden und Norden erſtreckt. Je mehr man ſich nähert, deſto mehr man kann einige ſtufenweiß übereinander hervorragende unterſcheiden, die bald ganz einzeln daſtehen, bald in kleineren Reihen zuſammenhängen, und in einer Hauptlinie ſich endigen, an welche ſich beynahe alle anſchließen. Dieſe Linie ſieht man von ihrem Anfange im Norden an bis nach Arabien ununterbrochen fortlaufen. Anfangs zwiſchen Alexandrette und dem Orontes ſtreckt ſie ſich an dem Meere hin; wenn ſie alsdann dem Laufe dieſes Fluſſes Platz gemacht hat, ſo nimmt ſie wieder ihre Rich-

tung

Aufgangs, und ſtellten ſich dabey immer mit dem Geſichte gegen Morgen. Mitternacht lag ihnen zur Linken, Mittag zur Rechten, und Abend hinter ihnen. Weſten heißt im Morgenländiſchen Acheron und Akaron.

tung gegen Mittag, entfernt ſich ein wenig von dem Ufer, und dehnt ſich in einer fortlaufenden Reihe von Bergſpitzen, bis an die Quellen des Jordan aus, wo ſie ſich in zwey Arme theilt, um dieſen Fluß und ſeine drey Seen, wie in ein Becken einzuſchließen. Auf dieſem Wege, ſondert ſich von dieſer Linie, als dem Hauptſtamme, eine Menge kleinere Zweige ab, davon ſich einige in der Wüſte, wo ſie verſchiedene kleine Thäler, wie z. E. das von Damas, Hauran, u. ſ. w. bilden, andere gegen das Meer zu endigen, wo ſie einigemal plötzlich mit einem jähen Abhang aufhören, wie dieſes bey dem Karmel, dem Nakoure, dem Cap-blanc und beynahe in der ganzen Gegend zwiſchen Bairout*) und Tripoli der Fall iſt, ein ſanfter Abhang, der ſich in einer Ebne verliehrt, wie bey Antiochien, Tripoli, Tyrus, Acra u. ſ. w. wird bey ihnen gewöhnlich häufiger angetroffen.

2.

Von den Bergen.

Dieſe Berge verändern mit der Oberfläche und den Gegenden, auch eben ſo oft ihre Geſtalt und Anblick. Zwiſchen Alexandrette und dem Orontes geben ihnen die Tannen, und Lerchenbäume, die Eichen, Taxus und Myrthenbäume womit ſie bedeckt ſind, ein friſches und lebendiges Anſehen, wodurch der Reiſende, den das öde Cypern**) ſchwermüthig machte, aufgeheitert wird.

*) Das alte Beryt.

**) Alle Schiffe die nach Alexandrette gehen, landen an der Inſel Cypern, deren ſüdlicher Theil eine öde und verwüſtete Ebne iſt.

wird. Er bemerkt ſelbſt an dem Abhange einiger davon Hütten, die mit Feigenbäumen und Weinſtöcken umgeben ſind; und dieſe Ausſicht mildert ſehr die Beſchwerlichkeiten eines Wegs, der ihn auf ſchroffen Fußſteigen, aus der Tiefe einer Kluft nach einer jähen Höhe, und von dieſer wieder herunter in tiefe Klüfte führt. Die weiter hin liegenden Gebirgs-Zweige hingegen, die ſich von Alep gegen Norden erſtrecken, biethen dem Auge nichts als nackende Felſen dar, die weder grün noch mit Erde bedeckt ſind. Gegen Mittag von Antiochien und das Meer zu, ſind die Hügel mit Oelbäumen, Tabak und Weinſtöcken bepflanzt*); aber auf der Seite nach der Wüſte zu, beſteht der Gipfel und Abhang dieſer ganzen Reihe, aus weiter nichts als weißen Klippen. Gegen den Libanon werden die Berge immer höher, und ſind doch an vielen Stellen mit ſo viel Erde bedeckt, daß ſie Fleiß und Arbeitſamkeit haben urbar machen können. Hier ſieht man zwiſchen den Felſenklippen, die unbedeutenden Ueberreſte jener ſo berühmten Cedern **), und noch öfterer Tannen, Eichen, Maulbeerbäume und Weinſtöcke. Wenn man das Land der Druſen verläßt, ſo nimmt die Höhe der Berge ab, ſie werden weniger rauh und ſteinig, und zum Ackerbaue tauglicher. Vom Karmel gegen Südoſten erheben ſie ſich wieder, und ſind mit hohen Waldungen bedeckt, die den Anblick einer ziemlich angenehmen Landſchaft gewäh-

*) Den Berg Kaſius muß man ausnehmen, der ſich bey Antiochien mit einer ungeheuer hohen Spitze in den Wolken verliehrt. Aber beym Plinius iſt dieſes eine der größten Hyperbeln, daß man auf dieſer Spitze zu Einer Zeit die Morgenröthe und die Abenddämmerung ſehen könnte.

**) Es ſind kaum vier oder fünf dergleichen Cedern von einigem Anſehen noch da.

währen; wenn man ſich aber Judäa nähert, ſo verliehren ſie dieſen ſchönen Anblick wieder, ſchließen ihre Thäler enger ein, und werden kahl und ſchrof, bis ſie ſich endlich bey dem Toden Meere mit aufgethürmten wilden Klippen, voll ſteiler Klüſte und Hölen endigen *); indeß, dem Jordan und dem See gegen Weſten, eine andere Kette noch höherer und ſteilerer Felſen eine noch weit traurigere Ausſicht gewährt, und ſchon in der Ferne den Eingang der Wüſte und das Ende des bewohnten Landes verkündigt.

Der Anblick der Gegenden beweiſt, daß der **Libanon** Tripoli gegen Südoſten, der höchſte Berg in ganz Syrien iſt. Man hat kaum Larneca in Cypern verlaſſen, als man ſchon in einer Entfernung von 30 Franzöſiſchen Meilen ſeinen nebelichten Gipfel am Horizonte bemerkt. Ebendieß beſtätiget ſich auch augenſcheinlich auf den Karten, durch den Lauf der Flüſſe. Der Orontes, der von dem Gebürge bey Damas herabrinnt, und ſich unterhalb Antiochien ins Meer ergießt; die Koſmie, die von Balbek gegen Norden ihren Lauf nach Tyrus nimmt; der Jordan, der gegen Süden fließt, beweiſen, daß am Libanon der höchſte Punkt von Syrien iſt. Der Berg **Ackar** fällt nach dem Libanon am meiſten in die Augen: wenn man von **Marra** in der Wüſten kömmt, ſo ſieht man ihn wie einen ungeheuern abgeſtümpften Kegel daſtehn, und hat ihn zwey ganzer Tage lang beſtändig im Geſichte. Niemand bis auf den heutigen Tag hat Zeit gehabt, oder

*) Dieß iſt die Gegend, welche man die Grotten von Engadi nennt, wo ſich immer Landſtreicher und Räuber aufhalten. Einige dieſer Grotten ſind ſo groß, daß fünfzehnhundert Menſchen darinnen Raum haben.

oder iſt im Stande geweſen, mit dem Barometer dieſe Berge zu beſteigen, und ihre wahre Höhe zu beſtimmen; man kann ſie aber nach einem natürlichen Maaßſtabe finden; und dieß iſt der Schnee. Im Winter ſind alle Bergſpitzen von Alexandrette bis nach Jeruſalem, damit bedeckt; im März aber ſchmilzt er allenthalben, den Libanon ausgenommen: hier bleibt er aber auch nur in den höſten Vertiefungen und gegen Nordoſt das ganze Jahr hindurch liegen; weil er hier den Seewinden und der Sonnenhitze nicht ſo ausgeſetzt iſt. Hier habe ich ihn auch noch zu Ende des Auguſts 1784 angetroffen, da man unten im Thale von Balbeck, für Hitze hätte erſticken mögen. Da aber bekannt iſt, daß unter dieſer Breite der Schnee, um liegen zu bleiben, eine Höhe von funfzehn bis ſechzehnhundert Toiſen nöthig hat, ſo kann man hieraus ſchließen, daß der Libanon nur ſo hoch ſeyn muß, und alſo folglich weit niedriger iſt als die Alpen und ſelbſt die Pyrenäen *).

Der Libanon, deſſen Name die ganze Kette von Gebirgen in **Keſraouan** und dem Lande der **Druſen** führt, verſchafft dem Auge das Schauſpiel aller großen Berge. Mit jedem Schritt entdeckt man eine jener Ausſichten, wo die Natur bald anmuthig, bald groß, bald ſonderbar, ſtets aber unendlich reich und mannichfaltig erſcheint. Kömmt man zur See an, und ſteigt ans Ufer, ſo erfüllen die Höhe und der jähe Abſturz dieſes Walls von Gebirgen, der das Land zu verſchließen ſcheint, und dieſe Rieſenförmigen Maſſen, die ſich in den Wolken verliehren, mit Erſtaunen und Ehrfurcht.

*) Man nimmt an, daß der Mont Blanc, der höchſte der Alpen, zweytauſend vierhundert Toiſen über die Oberfläche des Meers erhaben iſt; und der Gipfel des Oſſian in den Pyrenäen neunzehnhundert.

Wenn der neugierige Beobachter alsdann ſelbſt dieſe Gipfel beſteigt, die ſeinen Blick beſchränkten, ſo wird der unermeßliche Raum, den er jetzt vor ſich ſieht, ein neuer Gegenſtand ſeiner Bewunderung. Um aber die Majeſtät dieſes Schauſpiels in ihrem ganzen Umfange genießen zu können, muß er ſelbſt die Spitze des Libanon oder des Sannin erſteigen. Hier breitet ſich von allen Seiten ein unbegränzter Horizont vor ihm aus; hier verliehrt ſich das Auge bey reiner Luft, ſo wohl in der Wüſte, die an den Perſiſchen Meerbuſen gränzt, als auf dem Meere, deſſen Wellen das Europäiſche Ufer benetzen; unſer Gefühl glaubt in dem Augenblicke eine Welt zu umfaſſen. Bald verſetzen die auf der fortlaufenden Kette von Bergen herumſchweifenden Blicke, den Geiſt in einem Nu von Antiochien nach Jeruſalem; bald nähern ſie ſich wieder dem Umliegenden, und erforſchen die Tiefe des fernen Ufers. Endlich heften beſtimmtere Gegenſtände die Aufmerkſamkeit auf ſich. Man bemerkt die einzelnen Klippen, Wälder, herabſtürzenden Ströhme, Hügel, Dörfer und Städte. Man empfindet ein geheimes Vergnügen, dieſe Gegenſtände jetzt ſo klein vor ſich zu ſehen, die durch ihre Größe vorher unſere Bewunderung erregten. Mit Wohlgefallen betrachtet man das Thal, worauf finſtre und ſchwarze Wolken ruhen, und freut ſich den Donner, den man lange genug über ſeinem Haupte gehört hat, jetzt einmal unter ſeinen Füßen zu hören; dieſe Klippen, die noch kurz zuvor auf einen herab zu ſtürzen drohten, und die in ihrer Entfernung dem Blicke wie Ackerfurchen oder Stufen eines Amphitheaters vorkommen, ſieht man jetzt mit Vergnügen unter ſich; es ſchmeichelt unſerm Gefühle höher als alle dieſe Dinge zu ſtehen, und unſer Stolz verurſacht, daß wir ſie deßwegen mit größerm Wohlgefallen betrachten.

Wenn

Wenn der Reiſende dieſe Berge näher unterſucht und ſich mit ihren einzelnen Theilen bekannt macht, ſo erſchrickt er anfangs über die rauhen Wege, jähen Abhänge und tiefen Klüfte. Bald aber beruhigt ihn wieder die Geſchicklichkeit der Mauleſel, die ihn tragen, und heiter und frölich beobachtet er jetzt die verſchiedenen mahleriſchen Scenen, die ihn ohne Aufhören erfreuen und beſchäfftigen. Hier reißt er, wie in den Alpen, ganze Tage lang, um einen Ort zu erreichen, den er bey ſeiner Abreiſe ſchon im Geſichte hatte; er muß ſich immer drehen und wenden, bald hinabſteigen, bald wieder an der Seite eines Bergs ſich einen Fußſteig ſuchen, bald gar den Berg hinanklimmen; und bey dieſer unaufhörlichen Veränderung der Ausſichten könnte man ſagen, ein Zauberſtaab verändre mit jedem Schritte die Dekorationen der Scene. Bald erblickt er Dörfer, die an ſteilen Abhängen liegen und herunter zu ſtürzen drohen; deren Häuſer ſo gebauet ſind, daß die Altäne der einen Reihe, die Straße der andern, die über ihr liegt, machen. Bald ſieht er ein Kloſter, das einſam auf einem Bergkegel, wie **Mar-Chaja** im Tyger-Thale daſteht. Hier einen Felſen, den ein Waldſtrom durchbrach, und dadurch in eine natürliche Arkade verwandelte, wie zu **Nahr-el-Leben** *); dort einen andern, der oben ganz geebnet iſt und einer hohen Mauer gleicht. Kleinere Hügel haben oft durch die Waſſer alle Erde verlohren, ihr Steingerippe ſteht blos da, und ſieht aus als wenn hier durch Kunſt Ruinen wären angelegt worden. An vielen Orten fand das Waſſer lockere Stein-

 ſchich-

*) Der **Milchfluß**, welcher ſich in den **Nahr-el-Salib**, der auch der Fluß von Bairout heißt, ergießt; dieſer Bogen oder Arkade iſt über hundert und ſechzig Fuß lang, fünf und achtzig breit, und beynahe zweyhundert Fuß von dem Strombette hoch.

ſchichten, ſchwemmte die dazwiſchenliegende Erde fort, und bildete große Hölen, wie zu Nahr el = Kelb, bey Antoura: an andern höhlte es ſich unterirdiſche Gänge aus, wo dieſe Bäche einen Theil des Jahres fließen, wie zu Mar = Elias = el = Roum und zu Mar = Hanna *); aber zuweilen gehen dieſe mahleriſchen Auftritte in ſehr traurige über. Oft verurſachten Thauwetter und Erdbeben, daß die Felſenklippen ihr Gleichgewicht verlohren, auf die benachbarten Häuſer herabſtürzten und die Einwohner begruben; es ſind ohngefähr zwanzig Jahr, daß ein ähnlicher Zufall nahe bey Mar = Djordjos ein ganzes Dorf bedeckte, von dem man keine

*) Dieſe unterirdiſchen Bäche findet man ſehr häufig in ganz Syrien; nahe bey Damas an den Quellen des Orontes und des Jordan ſieht man dergleichen. Der zu Mar = Hanna, einem Griechiſchen Kloſter, nahe bey dem Dorfe Chouair, verliehrt ſich in einem Schlunde, den man El = Balour oder den Verſchlinger nennt; dieſe Oeffnung iſt ungefähr zehn Fuß breit, und der unterſte Theil einer Art von Trichter. In einer Tiefe von funfzig Fuß ſcheint es, als wenn man einen Grund fände, er verbirgt aber nur eine ſehr tiefe Seitenöffnung. Vor einigen Jahren verſtopfte man ſie, weil man darinne einen ermordeten Leichnam gefunden hatte. Die Winterregen kamen, das Waſſer häufte ſich an, und bildete einen ſehr tiefen See; endlich drang es durch die Oeffnung einiger Steine, und bald ſchwemmte es alle Erde, die ſie zuſammen hielt davon weg: nun wendete es alle ſeine Stärke an, und trieb auf einmal dieſen Pfropf mit einer Kraft und einem Geräuſche heraus, das einem Donnerſchlag glich; die Reaction der eingepreßten Luft war ſo groß, daß ſie einen Waſſerſtrahl mehr als zweyhundert Schritt weit auf ein benachbartes Haus zurück warf. Der Abfluß, den das Waſſer durch dieſen Ausgang gewann, verurſachte einen gewaltſamen Wirbel, der die Bäume und Weinſtöcke, die um dieſen Trichter gepflanzt waren heraus riß, und ſie erſt da wo das Waſſer aus der Erde wieder hervorkam, ans Ufer warf.

ne Spuren mehr findet. Neuerlich und beynahe an dem nämlichen Orte hat ſich das Erdreich eines Hügels, der mit Maulbeerbäumen und Weinſtöcken bepflanzt war, durch ein ſchnelles Thauwetter von dem Grunde des Felſen, worauf es ruhete, loßgeriſſen, und iſt in einem einzigen Stücke, wie ein Schiff das vom Stapel läuft, in das untenliegende Thal herabgerutſcht. Daraus iſt ein ſonderbarer aber gegründeter Rechtshandel, zwiſchen den Eigenthümern des Thalgrundes und des fortgewanderten Grundſtücks entſtanden, den man ſelbſt vor dem Richterſtuhl des **Emir-Youſef** gebracht hat, der dem einem ſo viel als dem andern davon zuſprach. Es ſcheint, als wenn dergleichen Vorfälle den Einwohnern das Bewohnen der Berge verleiden müßten; aber abgerechnet, daß ſie ſehr ſelten ſind, ſo werden ſie auch noch durch einen Vortheil aufgewogen, der dieſem Aufenthalt für den fruchtbarſten Ebnen einen großen Vorzug verſchafft; hierunter verſtehe ich die Sicherheit gegen die Bedrückungen der Türken. Dieſe Sicherheit hat den Einwohnern ein ſo köſtliches Gut zu ſeyn geſchienen, daß ſie an dieſe Klippen ſo viel Fleiß verwendet haben, den man anderwärts vergeblich ſuchen würde. Durch Arbeit und Fleiß, haben ſie gleichſam einen ſteinigen Boden fruchtbar zu ſeyn gezwungen. Um Waſſer in ihre Nähe zu bringen, haben ſie es durch tauſend Umwege auf die abhängigen Gegenden der Berge geleitet, wo ſie es in den Vertiefungen derſelben durch Dämme einſchließen; und um das Erdreich, das immer herab zu ſtürzen droht, zu befeſtigen, haben ſie Mauern und Terraſſen aufgeführt. Beynahe alle Berge die auf dieſe Art bearbeitet wurden, haben den Anblick einer Treppe oder eines Amphitheaters, wo auf jeder Stufe eine Reihe von Weinſtöcken oder Maulbeerbäumen ſteht. An einem Abhange habe ich 100 bis 120 ſolcher Stufen von dem Fuße des Hügels im Thale, bis an ſei-

ſeine Spitze gezählt; damals vergaß ich, daß ich mich in der Türkey befand, oder wenn ich mich ja daran erinnerte, ſo fühlte ich nur deſto lebhafter, welche Würkungen ſelbſt der geringſte Einfluß der Freyheit bey Menſchen hervorbringt.

3.
Struktur der Berge.

Wenn man zu der Unterſuchung der Grundlage dieſer Gebirge übergeht, ſo findet man, daß ſie aus einem harten, weißlichten und wie Kieſel klingenden Kalkſteine beſteht, deſſen Schichten bald tiefer bald höher liegen. Dieſe Steinart findet man beynahe allenthalben in Syrien wieder; bald liegt ſie ganz unbedeckt ohne alle Dammerde zu Tage da, und gleicht dem kahlen Felſen an der Küſte von der Provence; und dieß iſt die Eigenſchaft der ganzen Kette von Bergen, die man auf dem Wege von Antiochien nach Alep gegen Norden neben ſich ſieht, und woraus in dieſen Gegenden auch das Bette des Baches beſteht, der durch dieſe letztere Stadt fließt. Bey **Ermenaz**, einem Dorfe zwiſchen **Serkin** und **Kaſkin** findet man ein Defile, das vollkommen dem gleicht, durch das man von Marſeille nach Toulon reiſen muß. Wenn man von Alep nach **Hanna** geht, ſo trifft man beſtändig auf der Ebne Adern von der nämlichen Steinart an, auch findet man ihn auf den Bergen, welche zur Rechten fortlaufen, deren Klippen ſo wunderbar gebildet ſind, daß man ſie in der Entfernung für Ruinen von Städten und Schlöſſern hält. Die Bergmaſſen des Libanon und Antilibanon, die Gebirge im Lande **Druſen**, in **Gallilaea** und der **Karmel** beſtehen aus eben dieſem Steine; er erſtreckt ſich bis gegen Süden des Toden Meeres, nimmt aber

hier

hier allenthalben eine regelmäßigere Geſtalt an. Die Einwohner bauen davon ihre Häuſer, und brennen Kalk daraus. Nie habe ich geſehen noch gehört, daß man in den höhern Gegenden des Libanon in dieſen Adern verſteinerte Muſcheln findet; in **Keſraouan** aber zwiſchen **Batroun** und **Djebail**, nicht weit vom Meere, werden Schiefer gebrochen, worinne man Abdrücke von Pflanzen, Fiſchen, Muſcheln und vorzüglich von Meerzwiebeln entdeckt. Der Strohm bey Azkalan in Paläſtina fließt auch über einen groben poröſen und unebnen Stein, der eine Menge kleiner Voluten und Bivalven des mittelländiſchen Meers in ſich enthält. Pocoke endlich hat auch noch eine große Menge in den Felſen gefunden, welche um das Tode Meer herumliegen.

Unter den Mineralien iſt das Eiſen das häufigſte; die Gebürge in Keſraouan und in dem Lande der Druſen ſind damit angefüllt. Alle Jahre entdecken die Einwohner im Sommer neue Gruben, wo das Eiſen blos im Ocker liegt. In Judäa muß es auch welches geben, weil Moſes ſchon vor dreytauſend Jahren bemerkte, daß die Steine dieſes Landes von Eiſen wären. Von einer alten Kupfermine bey Alep ſpricht man ganz unbeſtimmt; ſie iſt aber gänzlich eingegangen: man hat mir auch bey den Druſen geſagt, daß bey dem Herabrollen jenes Hügels, von dem ich oben ſprach, eine Mine gefunden worden ſey, das Bley und Silber gab; da aber eine ſolche Entdeckung die Aufmerkſamkeit der Türken gereizt, und dadurch dieſes ganze Land unglücklich gemacht haben würde, ſo hat man ſich bemüht, ſo ſchleunig als möglich alle Anzeigen davon zu unterdrücken.

4.
Vulkane und Erdbeben.

Der ſüdliche Theil von Syrien oder das Thal des Jordan, iſt eine Gegend voller Vulkane; die harzigen und ſchwefeligen Quellen des Todten Meeres, die Laven und Bimsſteine, die an ſeinem Ufer herumliegen, und das heiße Bad von Tabarie beweiſen, daß dieſes Thal der Sitz eines Feuers war, das noch nicht verloſchen iſt. Man bemerkt, daß oft aus dem See, Rauchſäulen in die Höhe ſteigen, und daß neue Riſſe und Spaltungen an ſeinen Ufern entſtehen. Wenn Muthmaßungen bey dergleichen Erſcheinungen nicht gewöhnlich ſo unbeſtimmt wären, ſo könnte man daraus ſchließen, daß dieſes ganze Thal durch ein plötzliches Einſinken des Erdreichs, worüber ſich ehedem der Jordan ins Mittelländiſche Meer ergoß, entſtanden ſey. Wenigſtens ſcheint ſo viel gewiß, daß jene Naturbegebenheit, wodurch fünf Städte zu Grunde gerichtet wurden, durch den Ausbruch eines Vulkans, der ſich damals entzündete, bewürkt wurde. Strabo*) ſagt ausdrücklich, **daß die Tradition der Einwohner des Landes**, das heißt der Juden, ſelbſt ſage, **ehedem wäre das Thal des Sees mit dreyßig blühenden Städten bevölkert geweſen, und daß ſie alle ein Vulkan verſchlungen habe.** Dieſer Bericht ſcheint durch die Ruinen beſtätigt zu werden, welche die Reiſenden noch in großer Menge auf dem öſtlichen Ufer antreffen. Dieſe vulkaniſchen Ausbrüche haben ſeit langer Zeit aufgehört; an ihre Stelle ſind Erderſchütterungen getreten, die in dieſer Gegend

*) Im 16 Buch S. 764.

Gegend noch zuweilen geſpürt werden: die ganze Küſte wird oft davon heimgeſucht, und die Geſchichte führt davon verſchiedene Beyſpiele an, die die Geſtalt von Antiochien, Laodicäa, Tripoli, Beryte, Sidon, Tyrus u. ſ. w. verändert haben. Zu unſern Zeiten, im Jahr 1759, brach ein Erdbeben aus, das große Verwüſtungen anrichtete: man behauptet, daß dadurch in dem Thale von Balbek mehr als zwanzigtauſend Seelen umkamen, deren Verluſt bis jetzt noch nicht erſetzt iſt. Drey Monate lang beunruhigten ſeine Stöße die Einwohner des Libanon, die deßwegen ihre Häuſer verließen und unter Zelten wohnten. Neuerlich (den 14 December 1783) wie ich zu Alep war, ſpürte man in dieſer Stadt eine ſo ſtarke Erſchütterung, daß die Glocke an der Uhr des Franzöſiſchen Konſuls davon anſchlug. In Syrien hat man bemerkt, daß Erdbeben beynahe allemal im Winter nach dem Herbſtregen erfolgen, und dieſe Bemerkung, die der Doktor Shaw auch in der Barbarey machte, ſcheint anzuzeigen, daß die Würkung des Waſſers auf die ausgetrocknete Erde, an dieſen ihren Konvulſiviſchen Bewegungen einigen Antheil hat. Auch kann man hier noch anführen, daß Kleinaſien dieſen Würkungen auf gleiche Weiſe unterworfen iſt.

5.

Von den Heuſchrecken.

Mit Aegypten, Perſien und beynahe dem ganzen mittäglichen Theile von Aſien, hat Syrien noch eine andre nicht minder fürchterliche Plage gemein, nähmlich jene Wolken von Heuſchrecken, von denen beynahe faſt alle Reiſenden ſprechen. Jedem der es nicht ſelbſt geſehen hat, muß die ungeheuere Menge dieſer Inſekten unglaublich vorkommen: die Erde iſt davon mehrere fran-

franzöſiſche Meilen weit bedeckt. Das Geräuſch, daß ſie durch ihr Laub und Grasfreſſen verurſachen, hört man ſchon von weitem, und man glaubt, es fouragire hier eine unſichtbare Armee. Man befindet ſich weit beſſer, wenn man es mit den Tartarn zu thun hat, als mit dieſen kleinen aber alles verheerenden Geſchöpfen: man möchte beynahe ſagen, das Feuer ſey in ihrem Gefolge. Da wo ihre Schwärme niederfallen, verſchwindet in einem Augenblicke alles Grün der Felder, wie wenn ein Vorhang zuſammen gerollt wird; die Bäume und Pflanzen ſtehen blätterloß da, man ſieht an ihnen nichts als dürre Zweige und Stengel, und ſo folgt in kurzer Zeit der unangenehme und widrige Anblick des Winters auf den mannichfaltigen Reichthum des Frühlings. Wenn ſich dieſe Heuſchrecken-Wolken in Bewegung ſetzen, um über ein Hinderniß, das ihrer Raubgier im Wege ſteht, oder noch ſchneller über einen wüſten Boden zu fliegen, kann man würklich im buchſtäblichſten Verſtande ſagen, der Himmel wird von ihnen verdunkelt. Es iſt ein Glück, daß dieſe Plage nicht gar zu oft kömmt denn es giebt nichts, was ſo gewiß eine Hungersnoth und Krankheiten nach ſich zieht. Die Einwohner von Syrien haben dieſe doppelte Bemerkung gemacht, daß die Heuſchrecken allemal die Folgen zu gelinder Winter waren, und daß ſie allemal aus der Arabiſche Wüſte kommen. Warum ſie ſich ſo ſchnell nach einen gelinden Winter vermehren, und in ſo ungeheurer Menge aus den unermeßlichen Ebnen der Wüſte herbey kommen, kann man ſich durch dieſe Beobachtung leicht erklären; weil in dem erſten Falle, der Froſt ihre Eyer verſchont, und ſie in den zweyten mit dem wenigen Graſe der Wüſte bald fertig werden, und alsdann weiter ziehen. Wenn ſie an der Gränze des bewohnten Landes erſcheinen, ſo bemühen ſich die Einwohner, ſie durch Rauch zu vertreiben; aber oft mangelt ihnen feuchtes Gras und Stroh:

als-

alsdenn graben ſie Gruben, wo viele hineinfallen: die beyden thätigſten Feinde dieſer Inſekten aber, ſind der Süd- und Südoſtwind, und ein Vogel, den man Samarmar nennt. Dieſer Vogel, der unſern Goldammern ſehr gleicht, verfolgt ſie in ſo zahlreichen Flügen, wie die Staare; und frißt nicht allein, ſo viel er kann, ſondern tödet auch ſo viele, als ihm möglich iſt: deßwegen iſt er auch ſehr wohl bey dem Landvolke gelitten, und ſie geben nie zu, daß nach ihm geſchoſſen wird. Die Süd- und Südoſtwinde aber treiben dieſe Heuſchrecken-Wolken nach dem Mittelländiſchen Meere, wo ſie in ſo großer Anzahl erſaufen, daß wenn ſie durch die Fluth an das Geſtade wieder ausgeſpült werden, die ganze Luft einige Tage lang in großer Entfernung von dem Geſtanke davon durchdrungen wird.

Man begreift leicht, daß in einem ſo weitläuftigen Lande als Syrien, der Boden nicht allenthalben von gleicher Güte ſeyn kann: im Durchſchnitte iſt er auf den Gebirgen ſchlecht und ſteinig, in den Ebnen aber fett, leicht und weit fruchtbarer. In dem Striche von Alep bis gegen Antiochien, ſieht er aus wie feines Ziegelmehl, oder Spaniſcher Tabak. Doch iſt das Waſſer des Orontes, der durch dieſe Gegend fließt, weißlich; welches von den weißen Erdarten herrührt, die er in der Nähe ſeiner Quelle mit fortnimmt. Sonſt iſt das Erdreich beynahe allenthalben braun, und gleicht einer vortrefflichen Gartenerde. Auf den Ebnen, wie z. E. auf der von Hauran, Gaza und Balbek würde man oft Mühe haben, einen einzigen Stein zu finden. Die Winterregen machen dieſes Land ſehr moraſtig, und wenn der Sommer wieder kömmt, ſo verurſacht die Hitze, wie in Aegypten, Riſſe, die die Erde oft mehrere Fuß tief öffnen und ſpalten.

6.
Von den Flüſſen und Seen.

Die übertriebenen, oder wenn man will, die groſſen Vorſtellungen, welche die Geſchichte und die Reiſebeſchreibungen gewöhnlich fernen Gegenſtänden ſo gern zu geben pflegen, haben uns gewöhnt von den Syriſchen Gewäſſern mit einer Ehrfurcht zu ſprechen, bey der ſich unſre Einbildungskraft unendlich wohl befindet. Wir pflegen zu ſagen, der Fluß Jordan, der Fluß Orontes, der Fluß Adonis; wollte man aber die Namen in dem Sinne brauchen, den ihnen der Sprachgebrauch giebt, ſo würde man in dieſem Lande eigentlich nichts als Bäche finden. Kaum ſind der Jordan und Orontes, die doch die anſehnlichſten ſind, bey ihrem Ausfluſſe ſechzig Schritte breit*); die andern verdienen nicht, daß man ſie erwähnt. Wenn ſie auch im Winter, durch den geſchmolznen Schnee etwas beträchtlicher werden, ſo erfährt man doch nur in dem übrigen Theile des Jahres, ihre Exiſtenz durch die Steine, die ſie mit ſich fortreißen, oder durch die Felſenſtücken, mit denen ihr Bette angefüllt iſt. Es ſind nur Waldſtröme, die in Kaſkaden herunterſtürzen, und man ſieht leicht, daß ihr Waſſer, da die Berge wo ſie entſpringen, nur einige Schritte weit vom Meere entfernt ſind, ſich nicht in langen Thälern ſammeln und ordentliche Flüſſe bilden kann. Die Hinderniſſe welche dieſe Gebürge ſelbſt an verſchiedenen Orten, ihrem Laufe in den Weg legen, haben verſchiedne Seen hervorgebracht, wie die bey Antiochien, Alep, Damas, Houle und Tabarie, und

der

*) Der Jordan zwar iſt ſehr tief, würde aber der Orontes nicht durch ſo viele Klippen eingedämmt, ſo würde er im Sommer ganz trocken ſeyn.

der welchen man mit dem Namen des Toden Meers oder des Aſphalt-Sees beehrt hat. Alle dieſe Seen, den letzten ausgenommen, haben ſüßes Waſſer und verſchiedene Fiſche *) die bey uns unbekannt ſind.

Der Aſphalt-See iſt der einzige, worinn kein lebendiges Weſen, nicht einmal eine Pflanze anzutreffen iſt. Man ſieht weder ſeine Ufer grünen, noch Fiſche in ſeinem Waſſer herumſchwimmen; jene Erzählung aber iſt ein Mährchen, daß die Luft um ihn herum und ſeine Ausdünſtungen ſo ſtinkend und giftig wären, daß kein Vogel unbeſchädigt über ihn hin fliegen könnte. Es iſt gar nichts seltnes, Schwalben auf ſeiner Oberfläche herum fliegen zu ſehen, um das Waſſer, welches ſie zum Bauen ihrer Neſter brauchen, in ihren Schnäbeln daraus zu hohlen. Die wahre Urſach, warum ſich weder Pflanze noch Thier in ſeiner Nachbarſchaft aufhält, liegt in dem ſcharfen ſalzigen Weſen ſeines Waſſers, das hierinne das Meerwaſſer noch weit übertrifft. Die Erde die ihn umgiebt, iſt auf gleiche Weiße mit dieſem ſcharfen Salze geſchwängert und kann deswegen keine Pflanzen hervorbringen; die Luft ſelbſt, die dieſes Salz und noch über dieſes die ſchwefeligen und Erdharzigen Dünſte an ſich nimmt, iſt der Vegetation gar nicht zuträglich: und hieraus folgt jener Anblick eines ewigen Todes, der den ganzen See umgiebt. Uebrigens iſt ſein Waſſer nie ſchlammig; es iſt hell und keiner

*) Der See bey Antiochien iſt vorzüglich reich an Aalen, und einer Art rother Fiſche von mittelmäßiger Güte. Die Griechen, die unaufhörlich Faſten haben, verzehren ihrer eine anſehnliche Menge. Der bey Tabarie iſt noch fiſchreicher; er iſt vorzüglich mit Seekrebſen angefüllt; da aber lauter Muſulmanen um ihn herum wohnen, ſo wird wenig darinne gefiſcht.

ner Fäulniß unterworfen, wie es auch bey der unaufhörlichen Auflöſung des Salzes nicht anders ſeyn kann. Der Urſprung dieſes Minerals iſt gar nicht ſchwer zu entdecken; denn an dem ſüdweſtlichen Ufer giebt es Salzminen, aus welchen ich einige Proben mit zurück gebracht habe. Sie liegen auf der Seite der Reihe Gebürge, welche dieſe Gegend durchſchneiden, und ſeit undenklichen Zeiten liefern ſie den Arabern in dieſen Diſtrikten und ſelbſt in Jeruſalem, ſo viel Salz als ſie nöthig haben. Man findet auch an dieſem Ufer Erdpech und Schwefelſtücken, mit denen die Araber einen kleinen Handel treiben; heiße Quellen und tiefe Spalten, die man ſchon von Ferne durch die kleinen Pyramiden entdeckt, welche man daran erbauet hat. Auch trifft man eine Art von Stinkſteinen an, die wenn man ſie reibt, einen übeln Geruch von ſich geben, wie Erdpech brennen, ſich wie weiſſer Alabaſter poliren laſſen, und zum Pflaſtern der Höfe gebraucht werden. Endlich ſieht man daſelbſt in einiger Entfernung von einander unförmliche Maſſen, die das Vorurtheil für verſtümmelte Statüen hält, und die unwiſſende und abergläubige Pilger als ein Denkmal jener Begebenheit mit Loths Weibe betrachten, obgleich nie geſagt wird, daß ſie wie Niobe in Stein verwandelt worden ſey, ſondern in eine Salzſäule, welches gewiß in dem folgenden Winter zerſchmelzen mußte.

Einige Naturkündiger, die nicht wußten, was ſie mit dem Waſſer anfangen ſollten, das unaufhörlich aus dem Jordan in dieſen See ſtrömt, nahmen an, daß er mit dem mittelländiſchen Meere durch einen unterirdiſchen Kanal in Verbindung ſtehe; außerdem aber, daß man keinen einzigen Schlund entdeckt, der dieſe Idee beſtätigen könnte, hat noch Hales durch ſehr genaue Berechnungen dargethan, daß die Ausdünſtung

mehr

mehr als hinreichend iſt, um das Waſſer des Fluſſes zu verzehren. Sie iſt auch würklich ſehr beträchtlich; oft wird ſie ſelbſt dem Auge durch die Nebel ſichtbar, von welchem bey dem Aufgang der Sonne der See ganz bedeckt ſcheint, und die alsdenn durch die Hitze zertheilt werden.

7.
Von dem Klima.

Gewöhnlich ſteht man in der Meinung, daß Syrien ein ſehr heißes Land ſey; wenn dieſe Idee aber richtig ſeyn ſoll, ſo muß man einigen Unterſchied machen: 1) in Abſicht auf die Breite, die in einer Entfernung von hundert und funfzig Franzöſiſchen Meilen allemal einen ſtärkern oder geringern Grad der Hitze verurſacht. 2) in Abſicht auf die natürliche Eintheilung des Erdreichs, in niedriges und ebnes, und hochliegendes oder Gebirge. Dieſe Eintheilung verurſacht eine ſehr merkliche Verſchiedenheit; denn wenn der Reaumürſche Thermometer an dem Ufer des Meers in dem fünf oder ſechs und zwanzigſten Grade ſteht, ſo ſteigt er kaum auf den Gebirgen bis zum zwanzigſten oder ein und zwanzigſten *). So iſt auch im Winter, die ganze Kette der Gebürge mit Schnee bedeckt, da in den niedrigen Gegenden niemals welcher fällt, oder nur einen Augenblick

*) An der ganzen Syriſchen Küſte und vorzüglich zu Tripoli ſteht der Thermometer am niedrigſten, im Winter, im achten oder neunten Grade über den Gefrierpunkt; im Sommer ſteigt er in wohlverwahrten Zimmern bis fünf und zwanzig und einen halben, auch ſechs und zwanzig Grade. Bey dem Barometer aber iſt merkwürdig, daß er in den letzten Tagen des May ſich auf achtzehn Zoll fixirt, und bis in den Oktober ſich gar nicht wieder verändert.

blick liegen bleibt; man muß alſo zwey Hauptklimas annehmen, ein ſehr heißes an der Küſte und in den Ebnen tiefer im Lande, wie bey **Balbeck, Antiochien Tripoli, Akra, Gaza, Hauran** u.ſ.w. und ein gemäßigtes, dem unſrigen ſehr ähnliches auf den Gebirgen, und vorzüglich ſolchen, die eine gewiſſe Höhe haben. Den Sommer des Jahrs 1784 hielt man bey den **Druſen** für einen der heißeſten, die man je erlebt hätte; und doch fand ich die Hitze hier bey weitem nicht ſo groß, als zu Saide und Bairout.

In dieſem Klima iſt die Ordnung der Jahrszeiten beynahe die nämliche, wie ſelbſt mitten in Frankreich; der Winter dauert vom November bis März, und iſt hart und empfindlich. Kein Jahr geht gänzlich ohne Schnee vorüber, und oft bleibt er einige Fuß hoch und ganze Monate liegen; der Frühling und der Herbſt ſind hier ſehr angenehm, und der Sommer erträglich heiß. Auf der Ebne hingegen wird es plötzlich, ſobald die Sonne in den Aequator zurückkehrt drückend heiß, und dieſe Hitze dauert bis Allerheiligen. Dagegen iſt der Winter ſo gemäßigt, daß die Pomeranzen, Datteln, Piſangs und andre zarte Bäume und Gewächſe in freyem Felde wachſen und grünen: in Tripoli iſt es für einen Europäer ein mahleriſcher Anblick, unter ſeinem Fenſter im Januar, Pomeranzen-Bäume mit Blüthen und Früchten zu ſehen, während dem daß über ſeinem Haupte der Libanon von Reif und Schnee glänzt. Doch verdient bemerkt zu werden, daß in den Gegenden, welche den Gebirgen nördlich und öſtlich liegen, der Winter ſtrenger iſt, ohne daß der Sommer weniger heiß wäre. Zu Antiochien, Alep, und Damas hat man alle Winter, verſchiedene Wochen hindurch Eis und Schnee; dieß rührt aber mehr von der Lag dieſer Erdſtriche, als von ihrer Breite her. Die ganz

Ebne im Oſten der Gebirge iſt würklich ein Land, das ſehr hoch über die Oberfläche des Meers erhaben iſt, und das gegen den trocknen Nord- und Nordoſt und den feuchten Süd- und Südweſtwind von nichts beſchirmt wird. Hierzu kömmt, daß in Antiochien und Alep die Luft von den Gebirgen bey Alexandrette herweht, welcher der Schnee, mit dem ſie lange Zeit bedeckt ſind, eine empfindliche Kälte mittheilt.

Unter Einem Himmel vereinigt Syrien alſo durch dieſe Lage, ſehr verſchiedene Klimas, und genießt in einem kleinen Bezirke ſo mancherley Gaben, die die Natur ſonſt nach großen Entfernungen der Zeit und des Raums vertheilt hat. Bey uns, zum Beyſpiel, hat ſie durch die Monate die Jahreszeiten von einander getrennt; hier kann man ſagen, daß ſie nur durch Stunden von einander entfernt werden: iſt die Hitze des Julius beſchwerlich; ſo verſchafft eine Reiſe von ſechs Stunden auf die benachbarten Gebirge, die gemäßigte Luft des März; und wird man umgekehrt zu Becharrai von den Decemberreiſen gepeinigt; ſo befindet man ſich nach einer Tagereiſe an der Küſte mitten unter den Blüthen des May*). Mit Recht haben alſo die Arabiſchen Dichter geſagt, daß der Sannin auf ſeinem Haupte den Winter, auf ſeinen Schultern den Frühling, und in ſeinem Schooße den Herbſt trüge, und daß der Sommer zu ſeinen Füßen ſchlummerte. Während den acht Monaten, die ich in dem Kloſter Mar-Hanna**) ſieben Meilen von

*) So machen es auch verſchiedene Einwohner dieſer Gegenden; ſie bringen den Winter in der Nähe von Tripoli zu, und laſſen unterdeſſen den Schnee ihre Häuſer begraben.

**) Mar-Hanna-el Chouair; das heißt Sankt Johannes bey dem Dorfe Chouair. Dieſes Kloſter liegt in einem

Bairout zubrachte, habe ich an mir ſelbſt die Wahrheit dieſes Bildes erfahren. Zu Ende des Februar verließ ich zu Tripoli, die dießjährigen Gemüſe und die Blumen mit aufbrechenden Knoſpen in freyer Luft; wie ich zu **Antoura***) ankam, fand ich kaum hervorkeimendes Gras; und zu **Mar-Hanna** lag noch alles unter dem Schnee. Gegen das Ende des Aprils ſchmolz er erſt gänzlich auf dem **Sannin**, und in dem Thale, welches unter ihm liegt, ſahe man ſchon die Roſenknoſpen treiben. Zu Bairout waren die erſten Feigen ſchon vorbey als ſie bey uns erſt reif wurden, und die Seidenwürmer hatten ſich daſelbſt ſchon eingeſponnen, da ſie bey uns kaum die Blätter der Hälfte Maulbeerbäume verzehrt hatten.

Mit dieſem erſten Vorzuge, der allen Gaben der Natur, dadurch daß ſie ſo nach und nach auf einander erfolgen, gleichſam eine ewige Dauer gewährt, verbindet Syrien noch einen zweyten, die Mannichfaltigkeit ſeiner Produkte. Käme hier die Kunſt der Natur zu Hülfe, ſo könnte man in einem Raume von zwanzig Franzöſiſchen Meilen, die Gewächſe der entfernteſten Länder vereinigen. In ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung muß man, ohnerachtet der Barbarey einer Regierung, die alle Thätigkeit und Betriebſamkeit haßt, über das Verzeichniß alles deſſen erſtaunen, was dieſe Provinz demungeachtet liefert. Außer dem Waizen, Roggen, Gerſte, Bohnen, und der Baumwollenpflanze, die hier allent-

einem Thale von lauter Klippen umgeben, welches mit dem von Nahr-el-Kelb, oder dem Thale des Hunde Fluſſes zuſammenhängt. Die Religioſen ſind Griechiſche Katholiken, aus dem Orden des heiligen Baſilius: ich werde Gelegenheit haben davon weitläuftiger zu ſprechen.

*) Ein Haus, das ehedem die Jeſuiten inne hatten, jetzt aber die Lazariſten bewohnen.

allenthalben gebauet werden, findet man noch mehr andere nützliche oder angenehme Produkte, die verſchiedenen Gegenden vorzüglich eigen ſind. Paläſtina iſt reich an Seſam, woraus Oehl gepreßt wird, und Doura *) der dem Aegyptiſchen gleicht **). Der Mais gedeiht vorzüglich in dem leichten Boden von Balbek, und ſelbſt der Reisbau wird an dem Ufer des Sumpfes von Haoulé mit Erfolg getrieben. In den Gärten von Saide und Bairout hat man erſt ſeit kurzem darauf gedacht Zuckerrohr zu pflanzen, und es darinn ſo weit als auf dem Delta gebracht. In dem Lande Biſan wächſt die Indigo-Pflanze ohne alle Kunſt an dem Ufer des Jordan; wenn man einige Sorgfalt darauf verwenden wollte, ſo würde er bald ſehr gut und brauchbar werden. Die Küſten von Latakie bringen Rauchtaback hervor, der hauptſächlich die Handelsverbindungen zwiſchen Damiette und Kairo erhält. Dieſe Pflanze wird beynahe auf allen Gebirgen gebauet. Unter den Bäumen wächſt der Oelbaum aus der Provence, zu Antiochien und Ramle, ſo hoch wie die Buchen. Der weiße Maulbeerbaum verſchafft durch die ſchöne Seide, die man durch ihn gewinnt, dem ganzen Lande der Druſen Wohlſtand und Reichthum: und die Reben, die entweder an Pfähle gebunden ſind, oder ſich um die Eichen ſchlingen, geben hier vortreffliche weiße und rothe Weine, die man mit denen von Bordeaux in Vergleichung ſtellen kann. Vor den Verwüſtungen der letz-

 tern

*) Eine Art Frucht, die den Linſen gleicht; ſie wächſt Buſchartig und treibt Röhre ſechs bis ſieben Fuß hoch. Holcus arundinaceus Linnaei.

**) Buchwaizen habe ich in Syrien nie geſehen, und Haſer ſehr ſelten, den Pferden giebt man hier weiter nichts als Gerſte und Stroh.

tern Unruhen, ſahe man in den Gärten von Rafa zwey Abtheilungen, worinne Indianiſche Baumwollen-Bäume ſtanden, die zuſehends wuchſen und bis jetzt reifen in dieſer Stadt noch immer Citronen, ungeheure Ponciren*) und Paſteken, die man ſelbſt denen von **Broulos****) vorzieht. Gaza hat Datteln wie Mecka und Granatäpfel wie Algier. Tripoli bringt Pomeranzen hervor, wie Maltha; Bairout Feigen, wie Marſeille, und Piſangfrüchte wie Sankt Domingo; zu Alep und ſonſt nirgends wachſen Piſtacien; und Damas rühmt ſich mit Rechte in ſeinen Gärten alle Früchte unſerer Provinzen zu vereinigen. In ſeinem ſteinigen Boden gedeihen ſowohl die Aepfel aus der Normandie, als die Pflaumen aus Touraine und die Pariſer Pfirſichen. Man zählt hier zwanzigerley Apricoſen, davon die eine ſolche vortreffliche Kerne hat, daß ſie in der ganzen Türkey geſucht wird. Da endlich die Koſchenillepflanze an der ganzen Küſte wächſt, ſo enthält ſie vielleicht auch jenes koſtbare Inſekt, wie in Mexiko und Sankt Domingo***); und wenn man darauf aufmerkſam iſt, daß die Gebirge von

*) Ich habe welche geſehen, die achtzehn Pfund wogen.

**) Broulos auf der Küſte von Aegypten bringt beßre Paſteken hervor, als die übrigen Theile des Delta, deſſen Früchte überhaupt alle ſehr wäßerig ſind.

***) Lange Zeit glaubte man, daß das Kochenille Inſekt ganz allein in Mexiko zu Hauſe wäre; um es nun allein zu behalten verbothen deswegen die Spanier bey Lebensſtrafe lebendige Koſchenillen aus dem Lande zu führen; Herr Thierri aber, der im Jahr 1771 ſo glücklich war, ſich einiger bemächtigen zu können, und ſie nach Domingo brachte, fand daß die Nopals dieſer Inſel, ſchon vor ſeiner Ankunft dieſes Inſekt gehabt hatten. Es ſcheint als wenn die Natur nie die Inſekten von den Pflanzen trennte, die ſie ihnen angewieſen hat.

von Yemen, die einen ſo vortrefflichen Kaffee hervorbringen, mit den Syriſchen zuſammen hängen, und daß ihre Luft und Boden beynahe die nämlichen ſind *), ſo ſollte man beynahe glauben, daß dieſes Arabiſche Produkt mit Erfolge vorzüglich nach Judäa verpflanzt werden könnte. Bey dieſen mannichfaltigen Vorzügen des Klima und des Bodens, darf man ſich nicht wundern, daß Syrien zu allen Zeiten für ein höchſtvortreffliches Land gehalten wurde, und daß die Griechen und Römer es in die Reihe ihrer ſchönſten Provinzen und ſelbſt Aegypten gleichſetzten. Und ſo antwortete auch in den neuern Zeiten ein Paſcha, der beyde Länder kannte, und dem man fragte, welches er vorzöge: **Aegypten iſt ohne Zweifel ein vortrefflicher Meierhof; Syrien aber ein reizendes Landhaus** **).

*) Die Lage des Erdreichs von Yemen und Tehama hat ſehr viel Aehnlichkeit mit Syrien. Man ſehe Niebuhrs Reiſebeſchreibung nach Arabien.

**) Um die Naturgeſchichte von Syrien vollſtändig zu machen, gehört noch hierher, daß in dieſem Lande auch alle unſre Hausthiere einheimiſch ſind; hierzu kömmt noch der Büffelochſe und das Kameel, deren vorzüglicher Nutzen hinlänglich bekannt iſt. Von Rothwildpret findet man in den Ebnen Gazellen, die die Stelle unſrer Rehe vertreten; auf den Gebirgen und in den moraſtigen Gegenden, eine große Menge wilder Schweine, die kleiner und weniger wild als die unſrigen ſind. Der Hirſch und der Damhirſch ſind hier unbekannt; und den würklich ächten Fuchs trifft man ſelten an; dagegen giebt es eine ungeheure Menge jener Mittelgattung, die man Schakals nennt, und die in Syrien Ouaoui wegen ihres gewöhnlichen Geheuls, und in Aegypten Dib, oder der Wolf, heißen. Die Schakals halten ſich in großen Heerden in der Nähe der Städte auf, wo ſie ſich von den Aeſern nähren; ſie fallen niemals Menſchen an, und können ſich, wenn ſie angegriffen werden, durch nichts als die Flucht retten.

8.

Eigenſchaften der Luft.

Ich darf die Eigenſchaften der Luft und des Waſſers keineswegs vergeſſen; dieſe Elemente biethen dem Beobachter in Syrien verſchiedene merkwürdige Erſcheinungen dar. Auf den Gebirgen und der ganzen höher liegenden Ebne, die ihnen gegen Morgen liegt, iſt die Luft leicht, rein und trocken; an der Küſte hingegen, und vorzüglich von Alexandrette bis nach Yafa, iſt ſie feucht und ſchwer; und ſo iſt Syrien in verſchiedene Erdſtriche abgetheilt, auf welchen die Kette von Bergen dieſe Abſonderung und Verſchiedenheit hervorbringt; denn indem ihre Höhe den freyen Durchgang der Weſt-

winde

retten. Alle Abende ſcheinen ſie ſich ordentlich eine Loſung zu einem gemeinſchaftlichen Geheule zu geben, welches in ſehr kläglichen Tönen zuweilen eine Viertelſtunde dauert. In wüſten abgelegenen Gegenden giebt es auch Hyänen; (im Arabiſchen Daba) und Luchſe, denen man fälſchlich den Nahmen Tyger (im Syriſchen Nemr) beylegt. Hauptſächlich halten ſie ſich auf den Bergen Libanon und Karmel in den Ländern der Druſen und Nablous und den umliegenden Gegenden von Alexandrette auf. Dagegen iſt das ganze Land von Löwen und Bären befreyet; Waſſervögel giebt es in Menge; Landwildpret aber nur in gewiſſen Diſtrikten. Haſen und große rothe Rebhüner findet man am häufigſten; auch giebt es Kaninchen, aber äußerſt ſelten; zu Tripoli und bey Yafa aber, deſto mehr Haſelhüner. Endlich verdient noch eine Art Kolibri angeführt zu werden, die man in dem Gebiethe von Saide antrifft. Herr J. B. Adanſon, vormals Dolmetſcher in dieſer Stadt, der die Naturgeſchichte mit eben ſo viel Geſchmack als Erfolge ſtudirt, hat einen gefunden, mit dem er ſeinem Bruder, dem Akademiker ein Geſchenk gemacht hat. Dieſer und der Pelikan ſind die einzigen merkwürdigen Vögel in Syrien.

winde hindert, verurſacht ſie dadurch in dem Thale die Anhäufung der Dünſte, die dieſe Winde von dem Meere herbeyführen; und da die Luft nur leicht ſeyn kann, wenn ſie rein iſt, ſo muß ſie ſich vorher erſt aller fremden ſchweren Theile entledigt haben, wenn ſie ſich bis zu dem Gipfel dieſes Walls von Gebirgen erheben, und einen Weg über ihn ſuchen will. Ihre verhältnißmäßigen Würkungen auf die Geſundheit, ſind dieſe; daß dieſe Luft in der Wüſte und auf den Gebirgen Perſonen, die eine gute Lunge haben, ſehr zuträglich, hingegen ſolchen, die daran leiden, gefährlich iſt, und Europäer die von einer Lungenſucht bedrohet werden, muß man nach Alep, Latakie oder Saide ſchicken. Dieſer Vorzug der Luft an der Küſte wird durch große Unbequemlichkeiten aufgewogen, und man kann ſagen, daß ſie im Ganzen genommen ſehr ungeſund iſt; Wechſel- und Faulfieber und jene Flüſſe in den Augen verurſacht, von welchen ich in dem Kapitel der Aegyptiſchen Krankheiten geſprochen habe. Der Abendthau und das Schlafen auf den Altänen, ſind hier mit Zufällen begleitet, die man auf den Bergen und in den Ebnen immer ſeltner antrifft, je weiter man ſich von dem Meer entfernt; welches dasjenige was ich über dieſen Punkt ſchon angeführt habe, noch mehr beſtätigt.

9.

Eigenſchaften des Waſſers.

Die Waſſer ſind in Syrien wieder auf eine andre Weiſe von einander verſchieden. Auf den Bergen iſt das Quellwaſſer leicht und gut; auf den Ebnen hingegen, ſowohl gegen Oſten als Weſten, findet man, wenn ſie nicht ein natürlicher oder künſtlicher Kanal aus den Quellen damit verſieht, lauter ſalziges. Je tiefer man

in die Wüſte kömmt, wo es überhaupt gar kein anderes Waſſer giebt, deſtomehr nimmt dieſe Eigenſchaft zu. Dieſe Unbequemlichkeit macht den Bewohnern der Wüſte den Regen ſo koſtbar, daß ſie ihn ſchon ſeit langer Zeit in Gruben und unterirdiſchen Hölen, die waſſerdicht verküttet ſind, aufzufangen pflegen: deswegen entdeckt man vor allen andern gewiß allemal noch Ciſternen in verwüſteten Oertern.

Die Witterung iſt im Durchſchnitt in Syrien, vorzüglich an der Küſte und in der Wüſte, weit beſtändiger und regelmäßiger als unter unſern Himmelsſtrichen: ſelten verbirgt ſich die Sonne zwey Tage nach einander, den ganzen Sommer hindurch ſieht man wenig Wolken und noch weniger Regen: ſie erſcheinen erſt gegen das Ende des Oktobers, und auch dann ſind ſie weder ſtark noch langwierig: alsdenn wünſchen ſie die Ackerleute ſehr um Korn und Gerſte *), woraus ihre Winterernde, wie ſie es nennen, beſteht, beſtellen zu kön=

*) Die Saatzeit dieſer Winterernde, die Chetaouie', hat nicht eher Statt, als nach dem erſten Herbſtregen, das heißt, gegen Allerheiligen. Die Erndezeit aber iſt nach den Gegenden verſchieden. In Paläſtina und Hauran ſchneidet man Korn und Gerſte gegen das Ende des Aprils und im May. So wie man aber weiter nördlicher oder nach den höhern Gegenden kömmt, ſo findet man auch, daß ſich daſelbſt die Ernde bis in Junius und Julius verſpätet.

Die Saatzeit der Sommerernde, oder Saifie', geſchieht mit dem Frühlingsregen, und die Früchte werden im September und Oktober eingeſammelt.

Auf den Gebirgen iſt die Zeit der Weinleſe zu Ende des Septembers; die Seidenwürmer kriechen daſelbſt im April und May aus und ſpinnen ſich in Julius ein.

können; im December und Januar werden ſie häufiger und ſtärker, und in dem höher liegenden Lande verwandeln ſie ſich in Schnee; im März und April regnet es wieder einigemal; und dieſe Zeitpunkte benutzt man für die Sommerſaat, wozu der Seſam, Doura, Tabak, die Baumwollenpflanze, die Bohnen und die Paſteken gehören. Der übrige Theil des Jahres bleibt unverändert, und man beklagt ſich mehr über Dürre als Feuchtigkeit.

10.

Von den Winden.

So wie in Aegypten haben auch hier die Winde gewiſſermaßen ihre Perioden und Jahreszeiten. Gegen das Herbſt-Aequinoctium fängt der Nordweſtwind an ſtärker und öfterer zu wehen; er macht die Luft trocken, hell und ſchneidend; und es iſt merkwürdig daß er an der Küſte, wie in Aegypten der Nordoſt, Kopfſchmerzen verurſacht, und dieſes mehr an der nördlichen als ſüdlichen Seite, niemals aber auf den Gebirgen. Auch verdient noch von ihm bemerkt zu werden, daß er, wie der Süd- und Südoſtwind in dem andern Aequinoctium, ſehr oft drey Tage lang nach einander fortweht; er dauert bis im November, das heißt, ohngefähr funfzig Tage, und wechſelt binnen dieſer Zeit vorzüglich mit dem Oſtwinde ab. An ſeine Stelle treten der Nordoſt, Weſt- und Südweſtwind, die vom November bis in Februar wehen. Dieſe beyden letztern ſind, um mich des Ausdrucks der Araber zu bedienen, die **Väter der Regen**; im März erſcheinen die ſchädlichen Winde aus den ſüdlichen Gegenden, und ſind von der nämlichen Beſchaffenheit wie in Aegypten; je weiter ſie aber nach Norden vordringen, deſto ſchwächer werden ſie, und auf den Gebirgen ſind ſie weit erträglicher als in den Ebnen

Ebnen. Ihre Dauer iſt gewöhnlich jedesmal achtzig Stunden oder drey Tage. Die Oſtwinde, von denen ſie vertrieben werden, währen bis im Junius, wo alsdann ein Nordwind anfängt, mit dem man an der ganzen Küſte unter Segel gehen und aus- und einlaufen kann. Zu dieſer Zeit trägt es ſich oft zu, daß der Wind ſich täglich nach allen Gegenden des Horizonts verändert, mit der Sonne von Oſten nach Süden, und von Süden nach Weſten fortgeht, alsdann nach Norden zurückkehrt, um den nämlichen Zirkel wieder von vorne anzufangen. Alsdann herrſcht auch während der Nacht an der Küſte, ein lokaler Wind, den man den Landwind nennt; er erhebt ſich nie eher, als nach Sonnenuntergange, und erſtreckt ſich nicht weiter über die See als zwey oder drey Franzöſiſche Meilen vom Ufer.

Die Urſachen aller dieſer Erſcheinungen, ſind gewiß ſehr intereſſante Aufgaben für die Naturkündiger, und verdienten, daß man ſich mit ihrer Auflöſung beſchäfftigte. Kein Land iſt zu Beobachtungen dieſer Art geſchickter als Syrien. Man könnte ſagen, die Natur biethe hier ſelbſt die Hand dazu, ihre Würkungen zu ſtudiren. Wir bewohnen große feſte Länder, können ſelten die großen Veränderungen die in der Luft vorgehen richtig bemerken, der enge Horizont der unſern Blick beſchränkt, beſchränkt auch unſre Beobachtung; wir entdecken nur einen kleinen Umfang und die Würkungen, die darinne vorgehen, werden noch durch tauſend Nebenumſtände verändert. Hier aber öffnet ſich den Blicken ein unermeßlicher Schauplatz; die großen Kräfte der Natur ſind einander hier in einem Raume mehr genähert, wo man ihr Würken und Gegenwürken leichter beobachten kann. Gegen Weſten breitet ſich die ungeheure Waſſerfläche des Mittelländiſchen Meeres aus; gegen Oſten die ganz und gar dürre und eben

ſo

ſo unermeßliche Ebne der Wüſte; mitten zwiſchen dieſen beyden Flächen erheben ſich die Gebirge, deren Gipfel eben ſo viel Obſervatorien ſind, von denen man bis dreyßig franzöſiſche Meilen weit ſehen kann. Vier Beobachter würden die ganze Länge von Syrien umfaſſen können, und hier würde auf den Gipfeln des Kaſius, Libanon und Tabor ihren Augen nichts entwiſchen, was in dieſem gränzenloſen Horizonte vorgeht; ſie würden beobachten können, wie die anfangs helle Region des Meers ſich in Dünſte verhüllt; wie dieſe Dünſte ſich ſammeln, alsdann wieder zertheilen, und nach einem unveränderlichen Mechanismus höher ſteigen und ſich über die Berge erheben, wie von der andern Seite die ſtets helle und durchſichtige Region der Wüſte, nie ſelbſt Wolken erzeugt, ſondern nur diejenigen aufnimmt; die ſie von dem Meere empfängt; ſie würden die Frage des Herrn Michaelis*) **ob der Thau auch in der Wüſte fällt**, dadurch beantworten können; daß ſie nie als im Winter nach dem Regen Dünſte hervorbringen kann, weil man nur zu dieſer Zeit Waſſer daſelbſt antrifft. Da ſie in einem Augenblicke das brennend heiße Thal von Balbeck überſehen können, wenn der Libanon unterdeſſen noch von Eiſe und Schnee glänzt, ſo würden ſie die Wahrheit der ehemals ſchon angenommenen Axiomen fühlen, **daß die Hitze jemehr man ſich der Erdfläche nähert größer, und hingegen geringer wird, jemehr man ſich von ihr entfernt**; ſo daß ſie nichts weiter als eine Würkung der Bewegung der Sonnenſtrahlen auf die Erde zu ſeyn ſcheint. Endlich würden ſie mit Erfolge die Auflöſung der

*) Man ſehe die Fragen des Herrn Ritter Michaelis an die Reiſenden des Königs von Dännemark.

der mehreſten Aufgaben wagen können, die auf die meteorologiſche Naturkunde des Erdballs Bezug haben.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Beobachtungen über die Phänomene der Winde, der Wolken, der Regen, der Nebel und des Donners.

In Erwartung, daß jemand dieſe Unterſuchungen mit allen den Details unternimmt, die ſie verdienen, will ich mit wenigen Worten nur einige allgemeine Ideen darlegen, die der Anblick aller dieſer Gegenſtände in mir hervorgebracht hat. Von der Beziehung, in welcher die Winde mit den Jahreszeiten ſtehen, habe ich ſchon geſprochen; ich habe bemerkt, daß die Sonne ſelbſt durch die Verbindung, in welcher ihre jährliche Laufbahn mit dieſen Zufällen ſteht, ſich als die erſte würkende Kraft von dieſem allen zu erkennen giebt; ihre Würkung auf die Luft, welche die Erde umgiebt, iſt wahrſcheinlich die erſte Urſach aller der großen Veränderungen, die über unſerm Haupte vorgehen. Um dieſen Mechanismus deſto eher und beſſer begreifen zu können, muß man den Gang dieſer Ideen bis zu ſeinem Urſprunge verfolgen, und ſich an die Eigenſchaften der in Bewegung geſetzten Elemente, erinnern.

1) Die Luft iſt, wie man weiß, ein fluidum, deſſen Theile von Natur einander alle gleich und beweglich ſind, und ſich wie das Waſſer unaufhörlich bemühen, eine gleiche Oberfläche zu behaupten; ſo daß wenn man

man ein Zimmer annähme, das von allen Seiten ſechs Fuß hoch wäre, die Luft, welche man hineinbrächte, es allenthalben gleichfüllen würde.

2) Eine zweyte Eigenſchaft der Luft iſt, ſich auszudehnen und zuſammen zu ziehen, das heißt, einen kleinen oder größern Raum mit einer und derſelben angenommenen Maſſe einzunehmen. Daß wenn man alſo in dem angenommenen Zimmer zwey Drittheile von der Luft, die es enthält, wegnähme, der dritte Theil ſich ſtatt jener andern zwey eben ſo weit ausbreiten, und den ganzen Umfang erfüllen würde: wenn man ſtatt die Luft wegzunehmen, noch zwey oder dreymal ſo viel hinzuthäte, ſo würde das Zimmer ſie doch faſſen können; welches bey dem Waſſer nie der Fall iſt.

Dieſe Eigenſchaft ſich auszudehnen, wird vorzüglich durch das Feuer in Thätigkeit geſetzt; und alsdann hat die erwärmte Luft in einem gleichen Raume weniger Theile als die kalte; ſie wird leichter als dieſe, und dadurch nach der Höhe zu getrieben. Zum Beyſpiel, wenn man in das angenommene Zimmer ein glühendes Kohlfeuer ſetzte, ſo würde ſich den Augenblick die von der Wärme durchdrungene Luft, nach der Decke erheben, und ihren Platz die untere Luft einnehmen. So bald dieſe auch durchwärmt iſt, wird ſie der erſten nachfolgen, und hierdurch wird ein Strömen von unten nach oben *) entſtehen, welches der Zufluß der Luft an den Seiten immer in Thätigkeit erhält; ſo daß die heißeſte Luft ſich allemal ganz oben, und die minder heiße tiefer unten befinden wird, und beyde werden ohne Un-

*) Dieſer Mechanismus würkt bey allen Kaminen und warmen Bädern.

Unterlaß bemühet ſeyn ſich nach dem erſten Geſetze der Flüſſigkeit *) in ein Gleichgewicht zu ſetzen.

Wendet man nun jetzt dieſe Würkungen im Kleinen auf das an, was im Großen auf unſerm Erdballe geſchieht, ſo wird man finden, daß die mehreſten Phänomene der Winde dadurch können erklärt werden.

Die Luft, welche die Erde umgiebt, kann man füglich als einen ſehr flüſſigen Ocean betrachten, in deſſen unterſter Region wir uns befinden, und deſſen Oberfläche in einer uns unbekannten Höhe anzutreffen iſt. Vermöge ſeines erſten Geſetzes, das heißt ſeiner Flüſſigkeit bemüht ſich, dieſer Ocean ohne Unterlaß ſich in ein Gleichgewicht zu ſetzen und ſtille zu ſtehen; die Sonne aber, die ihn nach den Geſetzen der Ausdehnung in Thätigkeit bringt, verurſacht daſelbſt ein Streben gegen einander, das alle Theile in einer ſteten Bewegung erhält. Ihre Strahlen, die auf die Oberfläche der Erde fallen, bringen genau eben die Würkung hervor, als jenes angenommene Kohlfeuer in dem Zimmer, ſie verurſachen daſelbſt eine Hitze, durch welche ſich die nahe Luft ausdehnt, und nach der obern Region ſteigt. Wäre dieſe Hitze allenthalben gleich, ſo wäre auch die Würkung im Ganzen genommen einerley; ſie verändert ſich aber durch eine unendliche Menge von Nebenumſtänden, in welchen der Grund jener Verſchiedenheiten liegt, die wir bemerken.

Erſtlich iſt es ausgemacht, daß die Erde deſtomehr erhitzt wird, je näher ſie der ſenkrechten Höhe der Sonne liegt. In der Nähe der Pole ſpürt man gar keine Hitze;

*) Es giebt noch eine andre Kraft der ausgedehnten Luft, mit welcher ſie gegen die Gränzen würkt, die ſie einſchließen; dieſe Würkung hat aber auf unſern Gegenſtand keinen Einfluß.

Hitze; und unter der Linie iſt ſie unerträglich. Dieß iſt der Grund warum unſre Klimas im Winter kälter, und im Sommer heißer ſind; warum ferner an einem und demſelben Orte und unter der nämlichen Breite die Beſchaffenheit der Luft ſehr verſchieden ſeyn kann, ſo wie nämlich der Erdſtrich mehr nördlich oder ſüdlich liegt, und ſeine Oberfläche in einer mehr oder weniger ſchrägen Richtung die Strahlen der Sonne empfängt*).

Zweytens iſt es eben ſo gewiß, daß die Oberfläche des Waſſers weniger Hitze hervorbringt, als die der Erde: und auf dieſe Weiſe wird die Luft über dem Meere, den Seen und Flüſſen unter der nämlichen Breite minder heiß ſeyn, als auf dem feſten Lande; allenthalben iſt ſelbſt die Feuchtigkeit ein Grund der Kühle, und deßwegen wird zu der Zeit ein Land allemal weit kälter ſeyn, wenn es noch mit Sümpfen und Waldungen angefüllt und bedeckt iſt, als wenn die Sümpfe ausgetrocknet und die Waldungen ausgehauen werden **).

Endlich, drittens, iſt noch dieſe Bemerkung eben ſo wichtig als die vorhergehenden, daß nämlich ſich die Hitze verringert, ſo wie man ſich über die allgemeine Erdfläche erhebt. Dieß wird als Thatſache durch die Beobachtung der hohen Gebirge dargethan, deren Spitzen unter der nämlichen Linie, von einem ewigen Schnee bedeckt werden, und dadurch die Exiſtenz einer immer dauernden Kälte in den obern Regionen beweiſen.

Wenn

*) Dieß erklärt, wie Monteſquieu ſchon ſehr richtig bemerkte, warum die Tatarey, die mit Frankreich und England unter der nämlichen Breite und Länge liegt, unendlich kälter iſt als dieſe beyden Länder.

*) Hierdurch begreift man, warum das alte Gallien weit kälter war, als das heutige Frankreich.

Wenn man nun die verbundenen Würkungen aller dieſer verſchiedenen Umſtände durchgeht, ſo wird man durch ihre Hülfe den Grund der mehreſten Phänomene entdecken können, die wir zu erklären haben.

Erſtlich, da die Luft in den Polarregionen kälter und ſchwerer iſt, als in den heißen Zonen, ſo entſtehet dadurch nach den Geſetzen des Gleichgewichts ein Druck, der die Luft der beyden Pole unaufhörlich in die Gegend des Aequators zu treiben ſucht. Die Gründe, welche uns ſchon die Vernunft für dieſe Behauptungen an die Hand giebt, werden noch durch Beobachtungen unterſtützt. Die Beobachtungen aller Reiſenden nemlich beſtätigen, daß aus dem Viertel des Horizontes, deſſen Mittelpunkt der Pol ausmacht, die gewöhnlichſten Winde in der nördlichen und ſüdlichen Hemiſphäre wehen; das heißt, ſie kommen aus der Gegend zwiſchen Nordoſt und Nordweſt. Das was insbeſondere auf dem mittelländiſchen Meere vorgeht, ſtimmt gänzlich damit überein.

Oben bey Aegypten bemerkte ich, daß die nördlichen Striche auf dieſem Meere die gewöhnlichſten ſind, und daß die Winde gewiß neune von den zwölf Monaten des Jahres aus dieſer Gegend wehen. Man erklärt dieſes Phänomen folgendermaßen ſehr wahrſcheinlich. Die Küſte der Barbarey auf welche die Sonnenſtrahlen fallen, erhitzt die Luft von der ſie bedeckt wird; dieſe ausgedehnte Luft erhebt ſich, oder geht tiefer ins Land; nun findet an dieſer Küſte die Luft des Meeres weniger Widerſtand, und ſtrömt deswegen unaufhörlich dahin; da ſie aber ſelbſt dadurch erhitzt wird, ſo folgt ſie der erſten nach, und hierdurch entledigt ſich das Mittelländiſche Meer nach und nach aller Luft; die, welche Europa bedeckt, wird nun durch nichts mehr beſchränkt; der Raum des

Mittelländiſchen Meers iſt ledig, ſie ergießt ſich alſo dahin und folgt dem nämlichen Mechanismus; bald findet alſo ein allgemeiner Luftſtrom ſtatt. Die kälteſte Luft aus Norden verleiht ihm den größten Grad der Stärke, und deßwegen ſind im Winter die Winde weit heftiger, als im Sommer; iſt aber die Luft der verſchiedenen Länder einander ähnlicher und nicht mehr ſo verſchieden, ſo wird er auch ſchwächer, und hieraus entſpringt das gemäßigtere Wehen der Winde in den Frühlings und Sommer Monaten, das ſich ſogar im Julius und August in einer allgemeinen Windſtille endigt, weil alsdann die uns näherſtehende Sonne, beynahe die ganze Hemiſphäre bis an den Pol gleich ſtark durchwärmt. Jener einförmige und beſtändige Strich des Nordweſtwinds im Junius, entſteht daher, weil die Sonne ſich der Paralele von Aſouan und beynahe der von den Kanariſchen Inſeln nähert, und hinter dem Atlas dadurch in der Luft nahe und regelmäßige Bewegungen verurſacht. Die periodiſche Rückkehr der Oſtwinde nach jedem Aequinoctium iſt ohne Zweifel auch in der mathematiſchen Geographie gegründet; um aber dieſen Grund zu entdecken, wäre eine allgemeine Ueberſicht desjenigen nöthig, was an andern Orten des feſten Landes vorgeht, bis jetzt, muß ich geſtehen, weiß ich nichts befriedigendes darüber anzugeben. Eben ſo unwiſſend bin ich auch in Abſicht auf die Urſach jener dreytägigen Dauer der Süd und Nordwinde, welche ſie jedesmal in der Zeit der Aequinoctien beobachten.

Zuweilen ereignen ſich in dem allgemeinen Gange der Winde, gewiſſe Verſchiedenheiten, die aus der Beſchaffenheit und Lage der Gegenden entſpringen; das heißt, wenn ein Wind ein Thal antrifft, ſo nimmt er, wie die Ströme im Meere, ſeine Richtung darnach; daher kömmt es ohne Zweifel, daß man an dem Adri-

atiſchen Meerbuſen beynahe keinen andern Wind, als den Nordweſt und Südweſt kennt, weil dieſer Arm des Meeres eine ſolche Richtung hat: aus einer ähnlichen Urſach wehen alle Winde an dem rothen Meere nördlich oder weſtlich, und wenn in der Provence der Nordweſt oder Miſtral ſo häufig iſt, ſo wird dieſe Erſcheinung durch nichts anders bewürkt, als weil die Luftſtröme die von den Sevennen und Alpen herabkommen, der Richtung des Rhone Thals folgen müſſen.

Aber was wird aus der Luftmaſſe, die von der Afrikaniſchen Küſte und der heißen Zone herausgetrieben wird? Dieſe Frage läßt ſich auf zweyerley Art beantworten.

1) Die Luft unter dieſen Breiten bildet daſelbſt einen großen Strom, der unter dem Nahmen, des beſtändigen Oſtwindes (Vent alizé d'eſt) bekannt iſt, der wie man weiß, von den kanariſchen Inſeln bis nach Amerika ſich verbreitet *); es ſcheint, daß er ſich ſo

*) Herr Franklin hat geglaubt, daß der Grund des beſtändigen Oſtwindes (Vent alizé d' eſt) in der Umwälzung der Erde zu ſuchen ſey; wenn aber dieſes der Fall wäre, warum wehet dieſer Oſtwind nicht ſtets? Ferner wie kann man nach dieſer Hypotheſe die beyden Mouſſons-Winde von Indien erklären, die eine ſolche richtige Ordnung halten, daß ihr Wechſel ganz genau von dem Durchgange der Sonne durch die Aequinoctial-Linie beſtimmt wird; das heißt, warum herrſchen die Weſt- und Südwinde während den ſechs Monaten, wenn die Sonne in der nördlichen Zone ſteht, und die Oſt- und Nordwinde, während den andern ſechs Monaten ihres Aufenthalts in der ſüdlichen. Beweißt dieſe Verwandſchaft nicht hinlänglich, daß alle Phänomene der Winde ganz allein von der Würkung der Sonne auf die Atmoſphäre des Erdballs abhangen? Der Mond der ſo augenſcheinlich

ſobald er dort ankömmt, an den Bergen des feſten Landes bricht, hierdurch ſeine erſte Richtung verliehrt, und auf einem ganz entgegen geſetzten Striche zurück kömmt, um jenen Weſtwind zu verurſachen, der in Kanada das herrſchende iſt; daß alſo durch dieſes Zurückkehren der Verluſt der Polarregionen erſetzt wird.

2) Die Luft, welche aus dem Mittelländiſchen Meere nach Afrika zuſtrömt, dehnt ſich durch die dortige Hitze aus und erhebt ſich in die obere Region; da ſie aber in einer gewiſſen Höhe wieder kälter wird, ſo wird durch ihre Kondenſation ihr Umfang weit kleiner. Man ſollte meinen, daß ſie jetzt, weil ſie ihr voriges Gewicht wieder erhält, zurückfallen würde; aber abgerechnet, daß ſie durch ihre Annäherung an die Erde wieder erhitzt wird und ſich von neuem ausdehnt, ſo findet ſie auch noch von Seiten der untern Luft einen mächtigen und unaufhörlichen Widerſtand, der ſie ſtets zurück treibt; dieſe beyden Lagen der obern kälter gewordnen und untern ausgedehnten Luft, befinden ſich in ſteten Streben und Würken gegen einander. Wird das Gleichgewicht unterbrochen, ſo folgt die obere Luft den Geſetzen der Schwere, und kann alsdann durch die untere Region bis auf die Erde dringen. Solchen Zufällen muß man jene plötzlichen eiskalten Stürme zuſchreiben; die unter dem Nahmen der Orkane und Windsbräute bekannt ſind; ſie ſcheinen vom Himmel herab zu ſtürzen und verbreiten in den heißeſten Jahreszeiten und Regionen die Kälte der Polarzonen. Wenn die Luft auf der Oberfläche der Erde oder des Meers widerſteht, ſo dauert ihre Würkung nicht lange; tref-

lich auf den Ocean würkt, kann auch zu dieſen Veränderungen etwas beytragen; aller andrer Einfluß der übrigen Planeten aber iſt ein Hirngeſpinſt, das nur in der Aſtrologie der Alten ſeinen Platz finden konnte.

ſen ſie aber andre Luftſtröme an, die ſich ſchon einen Weg gebahnt haben, ſo wird ihre Kraft dadurch verſtärkt, und es entſtehen daraus Ungewitter, die mehrere Stunden dauern. Iſt die Luft rein, ſo ſind ſie trocken; iſt ſie aber trübe und feuchte, ſo ſind ſie mit Waſſerfluthen und Hagel vergeſellſchaftet, welcher durch die Kälte der Luft im Herunterfallen bereitet wird. Es kann ſich auch zutragen, daß in der Gegend, wo der Durchbruch geſchieht, ein unaufhörliches Ergießen des Waſſers ſtatt findet, in welchem ſich alle benachbarte Wolken auflöſen; und hieraus entſtehen jene Waſſerſäulen, die unter den Nahmen der Waſſerhoſen und Typhons bekannt ſind*); dieſe Waſſerhoſen ſind an der Küſte von Syrien in der Nähe des Vorgebürges **Ouedjh** und des Karmels nicht ſelten; und man bemerkt, daß ſie vorzüglich zur Zeit der Aequinoctien und bey einem ſtürmiſchen und mit Wolken bedeckten Himmel ſtatt finden.

Die Gebirge von einer gewiſſen Höhe liefern täglich Beyſpiele dieſes Herunterfallens der in der obern Region wieder kalt gewordenen Luft. Wenn ihre Gipfel bey Annäherung des Winters mit Schnee bedeckt werden, ſo entſtehen daraus heftige Stürme, welche die Seeleute **Seewinde** nennen. Alsdann ſagen ſie: **die Berge vertheidigen ſich**; weil dieſe Winde jeden, der ſich nähern will, es ſey von welcher Seite es wolle, zurücktreiben. In dem Meerbuſen von Lyon und Alexandrette auf dem Mittelländiſchen Meere kennt man Ereigniſſe von der nämlichen Art. Aus den nämlichen Grundſätzen kann man die Phänomene der Winde von der Küſte erklären, die man gemeiniglich **Landwinde** nennt. Die Bemerkung der Seeleute auf dem Mit-

*) Herr Franklin giebt davon die nämliche Erklärung.

Mittelländiſchen Meere beſtätigt, daß ſie am Tage von dem Meere und des Nachts von dem Lande herwehen, und daß ſie an hochliegenden Küſten ſtärker und an niedrigen ſchwächer ſind.

Der Grund dieſer Erſcheinung liegt wieder in der Luft ſelbſt; ſie wird durch die Hitze des Tages ausgedehnt und durch die Kälte der Nacht kondenſirt, und breitet ſich alſo wechſelsweiſe bald von dem Lande über das Meer, bald von dem Meere über das Land aus. Durch meine Beobachtungen in Syrien habe ich dieſe Würkung augenſcheinlich beſtätigt gefunden. Wenn die Sonne am Tage und vorzüglich des Mittags, die nach dem Meere zu liegende Seite des Libanon beſcheint, ſo entſteht dadurch eine Hitze, wodurch die Luftregion, welche den Abhang bedeckt, ausgedehnt wird. Da ſie nun hierdurch weit leichter wird, ſo hört ihr Gleichgewicht mit der Meeresluft auf und ſie wird durch den Druck, womit die letztere auf ſie würkt, in die Höhe getrieben; die neue Luft aber, die an ihre Stelle tritt, wird auch ſo heiß wie die vorige, und folgt ihr bald nach; nach und nach entſteht hierdurch ein Strömen der Luft nach den höhern Regionen, davon man eine Aehnlichkeit in den Kaminen und Ofenöſſen bemerkt *). Mit dem Untergange der Sonne hört dieſes alles auf. Der Berg wird wieder kalt, und die Luft kondenſirt ſich; ſie erhält dadurch ihre Schwere wieder, ſie fällt weil ſie keinen Widerſtand findet zurück, und bildet alsdenn ordentlich einen Strom, der ſich der Länge nach den Abhang herunter über das Meer verbreitet: mit dem Anbruch des Morgens hört er auf, weil die Sonne,

 wenn

*) Oft kann es ſelbſt das bloße Auge entdecken; noch beſſer kann man ſich aber davon überzeugen, wenn man gezupfte Seide oder Pflaumfedern hineinwirft.

wenn ſie an den Horizont zurückkehrt, wieder da anfängt, wo ſie den vorigen Abend ſtehen blieb. Nicht weiter als zwey oder drey Franzöſiſche Meilen erſtreckt er ſich über das Meer, weil die Kräfte ſeines Falles durch den Widerſtand der Luftmaſſe, die ihm begegnet, geſchwächt und endlich ganz und gar vernichtet wird. Von der Höhe und Schnelligkeit dieſes Falles hängt es ab, ob dieſer Landwind einen großen oder kleinen Raum durchſtreichen kann: an dem Fuße des Libanon und der nördlichen Reihe Gebürge breitet er ſich mehr aus, weil die Berge in dieſer Gegend höher und jäher ſind, und dem Meere näher liegen. Bey dem Ausfluſſe der Kaſmie*) ſind ſeine Stöße heftiger und ſchneller, weil in dem engen Kanal des tiefen Thals von Bekaa die Luft ſich ſammelt, und in demſelben wie durch eine Röhre fortgetrieben wird. An der Küſte von Paläſtina iſt der Grad ihrer Stärke geringer, weil die Berge daſelbſt niedriger ſind, und zwiſchen ihnen und dem Meere eine Ebne von vier oder fünf Franzöſiſchen Meilen liegt. Zu Gaza und an der Küſte von Aegypten ſpürt man gar keine, weil der Abhang dieſer platten Gegend nicht merklich genug iſt. Endlich iſt er im Sommer allenthalben ſtärker, und im Winter ſchwächer, weil in dieſer letztern Jahreszeit die Hitze und Ausdehnung weit geringer ſind.

Dieſer reſpektive Zuſtand der Land- und Seeluft verurſacht eine ſeit langer Zeit ſchon beobachtete Erſcheinung: jene Eigenſchaft des Landes überhaupt und vorzüglich der Berge, die Wolken an ſich zu ziehen. Jeder Reiſende, der mehrere Himmelsſtriche und Gegenden geſehen, hat ſich durch den Augenſchein überzeugen kön-

*) Dieſe Stöße ſind ſo gewaltſam, daß ſie zuweilen die Fahrzeuge umwerfen. Es fehlte nicht viel, ſo begegnete mir ſelbſt dieſer Zufall.

können, daß die Wolken alle auf dem Meere gebildet werden, in einer unveränderlichen Direktion alsdann nach dem feſten Lande ſich erheben, und ihren Weg beſonders nach den höchſten Bergen nehmen, die ſich daſelbſt befinden. Einige Naturkündiger haben hierinn eine anziehende Kraft finden wollen; aber außerdem, daß dieſe geheime und verborgene Urſach keine beßern Aufklärungen giebt, als jener ehemals angenommene Abſcheu vor dem leeren Raume (Horror vacui) ſo ſind hier auch noch weſentlicher würkende Kräfte im Spiele, die uns einen mechaniſchen Grund dieſes Phänomens darbieten, ich meine die Geſetze des Gleichgewichts der Flüſſigkeiten, durch welche die ſchwereren Luftmaſſen die leichteren in die Höhe treiben. Da das feſte Land auch bey gleichen Verhältniſſe der Breite und ſeines Niveau, allemal einen größern Grad der Hitze annimmt als das Meer, ſo muß dadurch ein immerwährender Strom entſtehen, der die Luft und folglich auch die Wolken von dem Meere nach dem Lande mit ſich fortreißt. Je mehr die Berge erhitzt ſind und dieſe heiße Luft gleichſam ausathmen, deſto eher werden ſie ihre Richtung dahin nehmen: finden ſie aber ein flaches und ebnes Land, ſo werden ſie darüber wegſchweben, ohne ſich daſelbſt aufzuhalten, weil ſie nichts in dieſem von allen Seiten gleich durchhitzten Lande kondenſirt. Deswegen regnet es in Aegypten und in den Arabiſchen und Afrikaniſchen Wüſten im Sommer gar nicht oder doch äußerſt ſelten. Die erhitzte und ausgedehnte Luft dieſer Länder vertreibt die Wolken, weil ſie nichts als Dünſte ſind, und alle Dünſte durch die heiße Luft in die Höhe getrieben werden. Sie müſſen in der mittlern Region fortſchwimmen, wo ſie der herrſchende Strom nach den Theilen des feſten Landes treibt, die gewiſſermaßen, wie ich ſchon geſagt habe, die Stelle der Kamine vertreten. Hier wo ſie von der Erdfläche, dem

großen Feuerheerde, mehr entfernt ſind, werden ſie wieder abgekühlt, gewinnen Kondenſation und wenn ſie alsdann wieder in die untere ausgedehnte dünnere Luft kommen, ſo löſen ſich endlich ihre Theilchen in Regen und Schnee auf. Im Winter verändern ſich die Würkungen mit den Umſtänden; da alsdann die Sonne von unſerm Lande entfernt iſt, und die Erde nicht mehr ſo erhitzt wird, ſo iſt der Unterſchied zwiſchen ihrer und der Bergluft unmerklicher; ſie wird kälter und dichter; die Dünſte werden nicht mehr ſo ſehr nach der Höhe fortgeriſſen, und die Wolken bilden ſich in einem niedrigern Raume; oft fallen ſie ſelbſt auf die Erde nieder, wo ſie uns unter dem Namen und der Geſtalt der Nebel bekannt ſind. Zu dieſer Jahreszeit häufen ſie ſich durch die Weſtwinde an, und da jener Luftſtrom fehlt, der ſie im Sommer mit ſich fortnimmt, ſo müſſen ſie auf der Ebne zerfließen; dieſes erklärt uns jenes Problem *), **warum es im Winter mehr Wolken, Nebel und Regen giebt als im Sommer, da doch im Sommer die Ausdünſtung ſtärker iſt, als im Winter**? Noch eine andre Thatſache, die ſowohl Paläſtina als Aegypten gemein iſt, wird hierdurch aufgeklärt **) **daß es nämlich daſelbſt allemal eher des Nachts, als am Tage ſanft und anhaltend regnet.** In dieſem Lande bemerkt man überhaupt, daß die Wolken und Nebel ſich des Nachts dem Lande nähern, und am Tage davon entfernen, weil ſie von der Hitze der Sonnenſtralen alsdann zurückgetrieben werden: in den Monaten Julius und Auguſt

*) Man ſehe den Artikel von Aegypten.

**) In den Monaten November, December und Januar, habe ich dieß ſelbſt in Paläſtina beobachtet. Die Ebne dieſes Landes, vorzüglich gegen Gaza, hat beynahe das nämliche Klima, wie Aegypten.

Auguſt 1783 habe ich dieß oft zu Kairo wahrgenommen. Oft hatten wir beym Aufgange der Sonne Nebel, und der Thermometer ſtand auf dem ſiebzehnten Grade; zwey Stunden darnach war der Himmel mit einzelnen Wolken bedeckt, die nach Süden liefen, und der Thermometer ſtieg vom zwanzigſten bis zum fünf und zwanzigſten Grade. Da ich zu der nämlichen Zeit zwiſchen den vier und ſechs und zwanzigſten July von Suez zurück kam, hatten wir in den zwey Nächten, die wir in der Wüſte zubrachten, keinen Nebel geſpürt; wie wir aber mit der Morgenröthe das Thal von Aegypten zu Geſichte bekamen, ſo bemerkte ich, daß es mit einem See von Dünſten bedeckt war, die mir unbeweglich ſchienen; ſo wie die Sonne höher ſtieg, kamen ſie in Bewegung und fingen an ſich zu erheben; und es war noch nicht um acht Uhr des Morgens, als die Erde ſchon wieder ganz ſichtbar wurde, und in der Luft nur zerſtreuete Wolken herum ſchwammen, die aus dem Thale in die Höhe ſtiegen. Das folgende Jahr, als ich mich unter den **Druſen** aufhielt, beobachtete ich beynahe ähnliche Phänomene. In den letzten Tagen des July ſtand anfangs eine Menge Wolken am Himmel, die man der Ueberſchwemmung des Nil in Aegypten zuſchrieb*), und die auch würklich von dieſer Seite herkamen, und nach Nordweſt zogen **). Auf dieſe folgten zu Ende des July und im Auguſt bald mehrere. Alle Tage

*) Es iſt nicht überflüſſig zu bemerken, daß der Nil einen Luftſtrom an der ganzen Küſte von Syrien von Gaza bis Cypern verurſacht.

**) Dieß ſcheint mir jene Wolkenſäule zu ſeyn, von welcher der Herr Baron von Tott ſpricht. Auf gleiche Weiſe beſtätigen auch meine Bemerkungen den Dunſtreichen Zuſtand des Aegyptiſchen Horizonts, deſſen er erwähnt.

Tage Mittags gegen eilf Uhr überlief der Himmel mit Wolken, oft ſahe man die Sonne nicht eher als des Abends. Der Gipfel des Sannin war über und über mit Wolken bedeckt; und einige, die an dem Abhange herumzogen, durchſtrichen die Weingärten und Tannen; oft haben ſie mich ſelbſt in einen weißen, feuchten, lauwarmen und düſtern Nebel eingehüllt, ſo daß ich nicht vier Schritte vor mich ſehen konnte. Des Nachts gegen zehn oder eilf Uhr fieng der Himmel an ſich aufzuklären, die Sterne glänzten, die Nacht blieb hell und klar, die Sonne gieng an einem heitern Morgen auf, und gegen Mittag war es wieder ſo, wie den vorigen Abend. Dieſe Aehnlichkeit aller Tage verwirrte mich, zumal da ich nicht begreifen konnte, was aus allen dieſen Wolken geworden ſey. Zwar gieng ein Theil über die Bergkette des Sannin weg, und ich konnte muthmaßen, daß ſie ſich nach den Antilibanon oder in die Wüſte ziehen würden; aber was wurde denn aus denen die in dem Augenblick, da die Sonne untergieng, noch immer an dem Abhange herumzogen, zumal da ſie ſich niemals weder in Thau noch Regen auflößten? Um den Grund davon entdecken zu können, nahm ich mir vor verſchiedene Tage hinter einander mit Anbruche des Morgens einen benachbarten Berg zu beſteigen; und da mein Geſichtskreis ſich hier über das Thal und das Meer in einer krummen Linie beynahe von fünf Franzöſiſchen Meilen weit verbreitete, ſo beobachtete ich alles was vorgieng. Anfangs bemerkte ich nichts als einen See von Dünſten, die das Waſſer verhüllten, und der Horizont des Meers ſchien mir dunkel, während dem, daß es auf den Bergen ſehr helle war. So wie ihn die Sonne aufklärte, konnte ich mit Hülfe ihres Lichtes Wolken unterſcheiden; ſie ſchienen mir Anfangs ſehr niedrig zu ſtehen; ſo wie aber die Hitze zunahm zertheilten ſie ſich, ſtiegen in die Höhe und nahmen allemal ihren Weg nach dem Gebirge, um daſelbſt

wie

wie oben geſagt, den übrigen Theil des Tages zuzubringen. Nun wurde es mir wahrſcheinlich, daß dieſe Wolken, die ich ſo in die Höhe ſteigen ſahe, größtentheils aus jenen beſtunden, die man allemal den Abend vorher bemerkte und die ihr Aufſteigen nicht hatten vollenden können, von der kalten Luft waren ergriffen und von dem Landwinde nach dem Meere zurück geworfen worden; hier mußten ſie, wie ich glaube, die ganze Nacht bleiben, bis der Seewind ſich wieder erhob, und ſie wieder nach den Bergen und zum Theile über ihre Gipfel hinwegtrieb, wo ſie ſich auf der andern Seite in Thau verwandeln, oder die durſtige und trockne Luft der Wüſte tränken.

Ich habe ſchon angeführt, daß dieſe Wolken uns nie Thau brachten; und oft bemerkte ich, daß er bey trüben Himmel noch ſeltner als bey hellem fiel. Der Thau iſt auf dieſen Bergen auch niemals ſo häufig als an der Küſte und in Aegypten; dieß kann man ſich dadurch leicht erklären, weil die Luft den Ueberfluß der an ſich genommenen Feuchtigkeiten, nie bis zu dieſer Höhe bringen kann; denn der Thau beſteht wie jedermann weiß, aus jenen überflüſſigen Feuchtigkeiten, die am Tage die heiße Luft auflößt, die Kühle des Abends aber kondenſirt, und die, je näher der Ort am Meere liegt, deſto ſtärker wieder auf die Erde niederfallen*). Darum iſt

*) Dieſes lößt ein Problem auf, das man mir zu Yaſa vorlegte: warum man nämlich zu Yaſa an dem Ufer des Meers mehr ſchwitze, als zu Ramle, das drey Franzöſiſche Meilen tiefer im Lande liegt. Die Urſach davon iſt dieſe, weil die Luft zu Yaſa durch die Feuchtigkeiten des Meers gleichſam ſchon mehr geſättigt iſt, ſo treibt ſie nur langſam die Ausflüſſe des Cörpers heraus, zu Ramle hingegen iſt ſie trockner und durſtiger und bewürkt alſo die Ausdünſtung weit ſchneller.

iſt der Thau ſo erſtaunend häufig auf dem Delta, ſeltener und ſchwächer, wie man mir geſagt hat, in Thebais, und dem Innern der Wüſte; und wenn die Feuchtigkeit bey trüben Himmel nicht als Thau niederfällt, ſo liegt der Grund darinne, weil ſie ſich in Wolken verwandelt hat oder von Wolken aufgefangen wird.

Zu einer andern Zeit ſieht man bey heitern Himmel die Wolken ſich wie Rauch zerſtreuen und zertheilen; ein andermal bilden ſie ſich oft zuſehends, und thürmen ſich von einem kleinen Punkte zur ungeheuern Maſſen auf. Dieſes geſchiehet vorzüglich auf der Spitze des Libanon, und die Seeleute haben bemerkt, daß die Erſcheinung einer Wolke auf deßen Gipfel ein ganz zuverläſſiger Vorbothe des Weſtwindes iſt. Bey dem Untergang der Sonne habe ich oft einen ſolchen Dampf ſich an den Seiten der Klippen von Nahr = el Kelb anhängen und ſo ſchnell wachſen geſehen, daß das ganze Thal binnen einer Stunde wie ein See ausſahe. Die Einwohner halten dieſes für Dünſte des Thals; da aber dieſes Thal ganz und gar aus Steinen beſteht und beynahe kein Waſſer hat, ſo iſt ein ſolches Ausdampfen unmöglich; es iſt weit natürlicher daß dieſes Dünſte aus der Atmoſphäre ſind, die bey einbrechender Nacht kondenſirt werden und in einem unmerklichen Regen niederfallen, deſſen Anhäufung jenen Dampfſee bildet, den man bemerkt. Dieſe Beobachtungen geben uns auch über die Nebel Aufſchlüſſe; man bemerkt ſie weder in den heißen von dem Meere entfernten Ländern, noch während der trocknen und heißen Jahreszeit des Sommers, weil in beyden Fällen die Luft keine überflüſſigen Feuchtigkeiten enthält. Im Herbſte aber nach Regen und ſelbſt im Sommer nach Platzregen der Gewitter erſcheinen ſie wieder, weil die Erde alsdann wieder etwas auszudünſten bekömmt, und einen der Kondenſa-

tion

tion fähigen Grad der Kühle annimmt. Unter unſern Himmelsſtrichen ſind ſie allemal weit eher auf der Oberfläche der Wieſen als auf dem Ackerfelde ſichtbar. Oft beym Untergange der Sonne ſieht man auf dem Graſe einen Dampf entſtehen, der in kurzer Zeit höher wird und ſich weiter ausbreitet; der Grund davon iſt, weil feuchte und kühle Plätze weit geſchickter ſind die herabfallenden Dünſte zu kondenſiren als ſtaubige Felder.

Eine Menge von Betrachtungen könnte man noch über die Entſtehung und Natur dieſer Dünſte anſtellen, die von einerley Beſchaffenheit ſind, und ſich nur dadurch unterſcheiden, daß man ſie auf der Erden Nebel und in der Luft Wolken nennt. Wenn man ihre verſchiedenen Veränderungen zuſammen nimmt, ſo bemerkt man, daß ſie jene Geſetze der Verbindung und Auflöſung, Präcipitation und Saturation befolgen, deren Theorie die neuere Naturkunde, unter dem Nahmen der Chymie, auseinander zu ſetzen ſich bemüht. Ich würde, wenn ich hier weitläuftiger davon handeln wollte, mich dadurch in Details verwickeln, die mich zu weit von meinem Gegenſtande abführten. Alſo nur noch eine einzige Beobachtung, die den Donner betrifft.

Es donnert in Syrien wie auf dem Delta; dieſe beyden Länder unterſcheiden ſich aber dadurch, daß die Gewitter auf dem Delta und in der Ebne von Paläſtina im Sommer unendlich ſelten, im Winter aber weit häufiger ſind; hingegen auf dem Gebirgen ſind ſie im Sommer gewöhnlich, und ſehr ſelten im Winter. In beyden Ländern ſteht der Donner allemal mit dem Regen in Verbindung, das heißt, die Aequinoctien und der Herbſt ſind ſeine eigentliche Jahreszeit. Es iſt merkwürdig daß die Donnerwetter nie von dem feſten

Lan-

Lande ſondern allemal vom Meere herkommen. Die Gewitter verbreiten ſich vom Mittelländiſchen Meere ſtets nach dem Delta und Syrien *). Am Tage erſcheinen ſie vorzüglich des Abends und Morgens **) ſie werden von heftigen Platzregen begleitet, und zuweilen auch von Hagel, die in Zeit von einer Stunde das Feld in lauter kleine Seen verwandeln. Dieſe Umſtände, und vorzüglich jene unzertrennliche Verbindung der Wolken mit dem Donner, führen uns auf folgendes Räſonnement. Wenn der Donner ſtets zugleich mit den Wolken entſteht, wenn ſie für ihn ein unumgänglich nöthiges Medium ſind, durch welches er ſeine Würkungen äußert, ſo wird er ganz zuverläſſig durch eines der Elemente hervorgebracht, aus welchen ſie beſtehen. Wie entſtehen denn aber die Wolken? Durch die Ausdünſtung des Waſſers. Was bewürkt aber dieſe Ausdünſtung? Nichts als das Element des Feuers. Das Waſſer iſt an und für ſich ſelbſt nicht volatiliſch; es muß eine

*) Ich weiß nicht, wie es ſich mit Oberägypten in dieſer Rückſicht verhält: was aber das Delta betrifft, ſo ſcheint es, daß dort oft Wolken und Gewitter von dem rothen Meere herziehen. Wie ich von Kairo den 26 September 1783 abreißte, ſo zog mit einbrechender Nacht aus Südoſten ein Gewitter herauf, das verſchiedenemal donnerte, und ſich mit einem heftigen Hagelwetter, deſſen Körner den größten Erbſen glichen, endigte. Es dauerte zehn bis zwölf Minuten und ich und meine Reißegefährten konnten in dem Fahrzeuge, ſo viel Körner aufleſen, daß wir zwey Gläſer damit anfüllten. Mit Recht konnten wir nun ſagen, daß wir in Aegypten Eis getrunken hätten. Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, daß es gerade die Zeit war, wo der Süd Mouſſon auf den rothen Meere anfängt.

**) Herr Niebuhr hat zu Moka und Bombay gleichfalls bemerkt, daß die Gewitter ſtets von dem Meere herkommen.

eine andre würkende Kraft hinzukommen, um es in die Höhe zu treiben: dieſe Kraft iſt das Feuer, und hieraus fließt jene längſt ſchon beobachtete Thatſache, daß **die Ausdünſtung ſtets mit dem Feuer, das ſie bewürkt in Verhältniſſe ſteht.** Jedes Waſſertheilchen wird durch ein Feuertheilchen volatiliſirt, und ohne Zweifel auch durch ein Lufttheilchen, das ſich mit ihm verbindet. Man kann dieſe Vereinigung als ein Sal neutrum betrachten, und wenn man ſie mit dem Salpeter vergleicht, ſagen: daß das Waſſer dabey die Stelle des Alkali, und das Feuer der Salpeterſäure vertritt. Mit dieſer Zuſammenſetzung ſchwimmen die Wolken in der Luft, bis Umſtände eintreten, wodurch ſie zertheilt werden; begegnet ihnen eine Kraft, die die Vereinigung der Theilchen plötzlich zu zerreißen im Stande iſt, ſo entſteht dadurch, wie bey dem Salpeter, ein mit Geräuſch und Luft verbundenes Verpuffen; hierdurch wird nun die Feuer- und Luftmaterie auf einmal getrennt, das Waſſer, das mit ihnen verbunden war, gewinnt ſeine natürliche Schwere wieder, und fällt plötzlich von der Höhe herunter, zu welcher es ſich erhoben hatte; dieß bewürkt jene heftigen Platzregen, die vorzüglich zu Ende der Gewitter eintreten, weil alsdann die Feuer-Materie gänzlich verſchwunden iſt. Zuweilen iſt dieſe Feuermaterie mit der Luft allein vereinigt, und verurſacht alsdann eine Erleuchtung, wie der Salpeter; dieß erzeugt ohne Zweifel jene Blitze, die man das Wetterleuchten nennt. Aber iſt dieſe Feuermaterie von der elektriſchen unterſchieden? Befolgt ſie bey ihren Verbindungen und Verpuffen ähnliche oder beſondre ihr eigne Geſetze? Dieß wage ich nicht zu unterſuchen. Es würde auch in einer Reiſebeſchreibung auf keine Weiſe an ſeinem rechten Orte ſtehen: ich muß mich auf Fakta einſchränken; und vielleicht habe ich ſchon zu

 viel

viel Erklärungen mit eingemiſcht, ob ſie gleich aus der Natur der Sache floſſen *).

*) Es ſcheint auch, daß das Sternſchneuzen eine beſondre Kombination der Feuermaterie iſt. Die Maroniten von More Elias haben mich verſichert, daß eine dieſer Sternſchnuppen, vor ungefähr drey Jahren, auf zwey Mauleſel aus dem Kloſter fiel, und ſie beyde tödete. Es war mit dieſer Art Blitz ein Geräuſch verbunden, das einem Piſtolen-Schuß glich, aber wie der Donner weiter keine Spur zurück ließ.

Vier-

Vierte Abtheilung.

Politiſcher Zuſtand Syriens.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Von Syriens Einwohnern.

Syrien hat, wie Aegypten, ſeit langer Zeit Revolutionen erlitten, die die Racen ſeiner Einwohner vermiſchten. Seit 2,500 Jahren kann man zehen Einfälle annehmen, wodurch jedesmal fremde Völker in das Land kamen, und einander vertrieben. Anfangs bemächtigten ſich die **Aſſyrier von Ninive** innerhalb ſechzig Jahren, nachdem ſie im Jahr 750 vor unſerer Zeitrechnung über den Euphrat gegangen waren, beynahe des ganzen Landes, das Judäa nördlich liegt. **Die Chaldäer von Babylon** zerſtöhrten wieder dieſe Monarchie, deren Unterthanen ſie waren. Sie ſahen ſich als Erben aller ihrer Beſitzungen an, und eroberten endlich auch ganz Syrien, die einzige Inſel Tyrus ausgenommen. Auf die Chaldäer folgten die **Perſer unter dem Cyrus**, und auf die Perſer die **Macedonier** unter dem Alexander. Jetzt ſchien es, als wenn Syrien nicht mehr ausländiſchen Mächten unterworfen seyn, ſondern nach dem natürlichen Geſetze eines jeden Landes, eine eigne Regierungsform ha-

ben würde; ſeine Einwohner aber die von den Seleuciden deſpotiſch behandelt, und unterdrückt wurden, wählten, da ſie einmal unter dem Joche ſchmachten mußten, ein minder beſchwerliches, und Syrien wurde durch die Waffen des **Pompejus** eine **Römiſche Provinz.**

Fünf Jahrhunderte darnach, als die Söhne des **Theodoſius** ſich in die unermeßliche Verlaſſenſchaft ihres Vaters theilten, bekam es zwar eine andre Hauptſtadt, aber keine andern Beherrſcher. Es wurde ein Theil des Konſtantinopolitaniſchen Reichs. Noch gehörte es zu dieſem Reiche, als im Jahr 622 die Arabiſchen Stämme, die ſich unter Mahomets Fahne vereinigt hatten, dieſes Land einnahmen, oder viel mehr verwüſteten. Von dieſer Zeit an zerriſſen und getheilt durch die bürgerlichen Kriege der **Fatmiten** und **Ommiaden**, den Kaliſen durch ihre rebelliſchen Statthalter entriſſen, dieſen wieder durch die Turkmaniſche Miliz geraubt, durch die Europäiſchen Kreuzfahrer ihr ſtreitig gemacht, wieder erobert durch die Aegyptiſchen Mamlucken, von dem **Tamerlan** und ſeinen Tataren geplündert, haben es endlich die Ottomaniſchen Türken behauptet, die es ſeit 268 Jahren nun beherrſchen.

Durch den Wechſel ſo vieler Unruhen iſt in Syrien eine Population entſtanden, die ſo verſchieden iſt, als die einzelnen Theile, aus welchen ſie beſteht; ſo daß man die Einwohner von Syrien nicht als eine einzelne Nation, ſondern als eine Vermiſchung verſchiedener betrachten muß.

Man kann ſie unter drey Hauptklaſſen bringen.

1) **Die Nachkommenſchaft des Volks, welches die Araber beſiegten,** das heißt der Griechen des morgenländiſchen Kaiſerthums.

2)

2) **Die Nachkommenſchaft der Araber,** welche das Land eroberten.

3) Das heutzutage herrſchende Volk, die **Ottomaniſchen Türken.**

Die beyden erſten dieſer drey Klaſſen müſſen wieder, wegen einiger in der Folge hinzugekommenen Unterſcheidungen, ſubdividirt werden. Deßwegen muß man die **Griechen** folgendermaßen eintheilen.

a) In eigentliche Griechen, die man gewöhnlich **Schiſmatiker** oder von der römiſchen Kirche getrennte, auch **Nicht-unirte**, nennt.

b) in **Lateiniſche Griechen**, die ſich mit dieſer Kirche vereinigt haben.

c) in **Maroniten** oder Griechen von der Sekte des Mönches Maron, die ehemals mit beyden Kirchen in keiner Gemeinſchaft ſtanden, heutzutage ſich aber mit der letztern vereinigt haben.

Die **Araber** müſſen eingetheilt werden:

a) in **eigentliche Abkömmlinge jener Eroberer**, die ſich aber mit andern ſehr vermiſcht haben, und die zahlreichſten ſind.

b) In **Motoualis**, die ſich von jenen durch Religions Meinungen unterſcheiden,

c) In **Druſen** die ſich durch einen ähnlichen Grund von jenen getrennt leben.

d) Endlich in **Anſarie**, die auch von den Arabern abſtammen.

Mit dieſen Völkern, die ihren beſtändigen Sitz in Syrien haben und daſelbſt den Ackerbau treiben,

 muß

muß man noch drey andere herumziehende und ein Hirtenleben führende verbinden, nämlich:

1) die Turkmanen,

2) die Kourden,

3) die Bedouinen Araber.

Bey dieſer Klaſſifikation iſt merkwürdig, daß keine einzige dieſer Völkerſchaften, die ganz alten Einwohner repräſentirt; alle ihre Kennzeichen und Karaktere ſind in der Griechiſchen Nation in eins zuſammen geſchmolzen. Durch einen ununterbrochenen Aufenthalt in dieſem Lande ſeit Alexanders Zeiten, hat ſie auch Zeit genug gehabt, die ältere Population gänzlich mit ſich zu vereinigen; die Erde allein und einige einzelne Züge der Sitten und Gebräuche, tragen noch Spuren jener verfloſſenen Jahrhunderte an ſich.

Syrien hat nie, wie Aegypten, ausländiſchen Menſchen Racen Gedeihen und Fortpflanzung verſagt. Alle naturaliſiren ſich hier ohne Unterſchied. Der Menſch iſt unter dieſem Himmelsſtriche beynahe den nämlichen Geſetzen, wie in dem ſüdlichen Theile von Europa, unterworfen, und man kann an ihnen keine andern Verſchiedenheiten entdecken, als die die Natur des Klima hervorbringt. So ſind die Bewohner der ſüdlichen Ebnen bräunlicher als die, welche gegen Norden wohnen, und dieſe übertreffen wieder hierinne die Gebirgsbewohner. Auf dem Libanon und in dem Lande der Druſen unterſcheiden ſich die Einwohner, in Abſicht auf die Geſichts-Farbe, nicht ſehr von unſern Landsleuten mitten in Frankreich. Man rühmt die Weiber von Damas und Tripoli, wegen ihrer Weiſſe und ſelbſt wegen der Regelmäßigkeit ihrer Züge; in Abſicht des letztern muß man dem Gerüchte glauben, weil der Schleyer, den ſie unaufhörlich

lich über dem Geſichte tragen, niemanden erlaubt, allgemeine Beobachtungen darüber anzuſtellen. Die Bäuerinnen ſind in verſchiedenen Gegenden nicht ſo bedenklich, ohne deßwegen weniger keuſch zu ſeyn. In Paläſtina z. B. ſieht man alle verheyrathete Frauen beynahe unbedeckt; das Elend aber und die Arbeit haben ihren Figuren alle Annehmlichkeiten geraubt; nur die Augen ſind beynahe überall ſchön; und bey dem langen Gewande, mit dem ſich alle bekleiden, kann man durch die Bewegung des Körpers ſeine Form leichter entdecken; oft fehlt es ihr an Zierlichkeit, die Verhältniſſe ihrer Theile ſind aber doch nie verſchroben. Ich erinnere mich nicht in Syrien und ſelbſt in Aegypten zwey buckelichte oder verwachſene Menſchen geſehen zu haben, es iſt aber auch wahr, man kennt dort jene zuſammen geſchnürten Taillen, die bey uns ſo ſehr geſchätzt werden gar nicht, ja man achtet ſie im Morgenlande auch nicht; und die jungen Mädchen ſowohl als ihre Mütter wenden frühzeitig alles, ſelbſt abergläubige Mittel an, um fleiſchig zu werden und ſich Embonpoint zu verſchaffen. Glücklicherweiſe hat die Natur, indem ſie unſerm Eigenſinne widerſtand, unſerm unſinnigen Einfällen Gränzen geſetzt, und in Syrien, wo man ſich die Taille nie zuſammenpreßt, wird man doch nicht gewahr, daß deßwegen die Leiber dicker würden, als in Frankreich, wo man ſie einſchnürt.

Im Durchſchnitte ſind die Syrier alle mittlerer Statur. Sie ſind wie das in allen heißen Ländern der Fall iſt, nicht ſo dick wie die Bewohner der nördlichen. Indeſſen trifft man doch einige Individua in den Städten an, die durch den Umfang ihres Bauchs beweiſen können, daß der Einfluß der Diät ſelbſt bis zu einem gewiſſen Punkt, den Würkungen des Klima die Wage halten kann.

Uebrigens hat Syrien weiter keine ihm beſonders eigene Krankheit als die **Beulen von Alep**, von welchen ich bey Beſchreibung dieſer Stadt reden werde. Die andern Krankheiten ſind Durchläufe, Wechſel- und Entzündungsfieber, die alle Folgen der unreifen Früchte ſind, mit welchen ſich das Volk überfüllt. Die Kinderpocken richten zuweilen daſelbſt große Verheerungen an. Uebelkeiten und Magenbeſchwerden ſind gewöhnlich und allgemein. Der Grund davon iſt nicht ſchwer zu entdecken, wenn man überlegt, daß jedermann daſelbſt unreiſe Früchte aller Art, rohe Gemüſe, Honig, Käſe, Oliven, ſtarke Oele, ſaure Milch und ſchlecht geſäuertes Brod im Uebermaße ißt. Dieß ſind die gewöhnlichen Nahrungsmittel aller Bewohner von Syrien; und die ſauern Säfte die hierdurch entſtehen, verurſachen Schärfen, Ekel und ſelbſt ſehr häufiges gallichtes Erbrechen. Brechmittel ſind alſo das erſte worauf ein Arzt bey allen dieſen Krankheiten denken muß, ſie ſind aber erſt durch die Franzöſiſchen Aerzte hier bekannt geworden. Das Aderlaſſen, wie ich ſchon oben geſagt habe, iſt niemals nothwendig noch von großem Nutzen. Bey nicht ſehr gefährlichen Zufällen ſind Cremor Tartari und Tamarinden von ausgezeichnetem Erfolge.

Die allgemeine Landesſprache in Syrien iſt die Arabiſche. Herr Niebuhr berichtet nach einem Hörenſagen, daß in einigen Dörfern auf den Gebirgen die Syriſche noch im Gebrauch ſey; ich habe deßwegen einige Religioſen befragt, und obgleich dieſe das Land ſehr genau kennen, ſo wußten ſie doch nichts davon: ich habe weiter nichts erfahren, als daß in dem Flecken **Maloula und Sidnaja** nahe bey Damas eine ſo verdorbene Sprache geredet wird, die man kaum mit vieler Mühe verſtehen kann. Aber dieſe ſchwer zu verſtehende Sprache beweiſt nichts, weil ſich in Syrien wie in

in allen Arabiſchen Ländern, die Dialekte mit jedem Orte verändern und abwechſeln. Dieß beweiſt alſo, daß in dieſen Gegenden das Syriſche als eine tode Sprache anzuſehen iſt. Unter den Maroniten, die ſie noch in ihrer Meſſe und Liturgie beybehalten haben verbinden die wenigſten einen Sinn mit dem was ſie herſagen. Mit dem Griechiſchen iſt es der nämliche Fall. Unter den ſchiſmatiſchen ſo wohl als katholiſchen Prieſtern und Mönchen giebt es ſehr wenige die es verſtehen; ſie müßten ſich denn beſonders in den Inſeln des Archipelagus darauf gelegt haben. Uebrigens weiß man, daß die heutige oder Neu-Griechiſche Sprache ſo verdorben iſt, daß ſie eben ſo wenig hinreicht den Demoſthenes zu verſtehen, als das Italiniſche den Cicero zu leſen. Die Türkiſche Sprache iſt nur bey Perſonen im Gebrauch, die zum Soldatenſtande oder zur Regierung gehören, und bey dem Turkmaniſchen Horden *). Einige Eingebohrne lernen es wegen ihrer Geſchäfte, wie die Türken das Arabiſche; aber die Ausſprache und der Accent dieſer beyden Sprachen haben ſo wenig Aehnlichkeit, daß man es gleich bey dem erſten Worte hört, ob ſie von einem Ausländer geſprochen werden oder nicht. Die Türkiſchen Sprachorgane, die an eine volltönende und prächtigklingende Pronunciation durch die Naſe gewöhnt ſind, können ſelten die ſcharfen und kreiſchenden Töne und die ſtarke Aſpiration der Araber nachahmen. Dieſe Sprache macht einen ſo häufigen Gebrauch von den Vokalen und Gutturalkonſonanten, daß man bey dem erſtenmal Hören nicht anders meynt, die Leute gurgelten ſich. Dieſe Eigenheit macht ſie jedem Europäer ſehr ſchwer; aber ſo

*) In Alexandrette und Beilan, das in ſeiner Nachbarſchaft liegt, wird Türkiſch geſprochen; beyde ſind aber als die Gränzplätze von Karamanien anzuſehen, wo das Türkiſche die Landesſprache iſt.

ſo groß iſt die Macht der Gewohnheit, daß wenn wir uns gegen die Araber über die Rauhigkeit ihrer Sprache beklagen, ſie von uns ſagen, daß wir kein Gehör haben müßten, und uns die nämlichen Vorwürfe über unſre Sprachen zurückgeben. Die Italiäniſche ziehen ſie noch vor, und vergleichen gewiſſermaßen richtig die Franzöſiſche mit der Türkiſchen, und die Engliſche mit der Perſiſchen. Unter ihnen ſelbſt trifft man beynahe die nämlichen Verſchiedenheiten an. Das Arabiſche in Syrien iſt weit rauher als in Aegypten; in Abſicht auf Leichtigkeit und Eleganz hält man die Ausſprache der Rechtsgelehrten zu Kairo für ein Muſter. Aber nach den Bemerkungen des Herrn Niebuhr iſt ſie in Yemen und der ſüdlichen Küſte noch unendlich ſanfter und annehmlicher, und giebt dem Arabiſchen einen Wohlklang deſſen man es nicht fähig gehalten hätte. Einigemal ſchon hat man Aehnlichkeiten zwiſchen den Klimas und der Ausſprache in den verſchiedenen Ländern annehmen wollen; man hat geſagt, daß in den nördlichen Ländern mehr mit den Lippen und Zähnen geſprochen würde, als in den ſüdlichen. Dieß kann auf einigen Theilen unſers feſten Landes zwar zutreffen, um aber eine allgemeine Anwendung davon machen zu können, wären detaillirtere und ausgebreitetere Beobachtungen nöthig. Man muß ſich überhaupt bey allgemeinen Urtheilen über die Sprachen und ihre Karaktere ſehr wohl in Acht nehmen, weil man allemal ſeine Mutterſprache zum Maßſtabe macht, und folglich von dem Vorurtheile der Gewohnheit eingenommen iſt, das der Richtigkeit des Räſonnements viel ſchadet.

Einige von den obenangeführten Syriſchen Völkerſchaften, wohnen ohne Unterſchied in alen Gegenden des Landes, andere ſind in gewiſſe Diſtrikte eingeſchloſſen, die wir jetzt anführen müſſen.

Die

Die eigentlichen Griechen, Türken und Araber, welche den Ackerbau treiben gehören zu den erſten; nur unterſcheiden ſich die Türken dadurch, daß ſie bloß in den Städten wohnen, wo ſie alle Stellen die zum Kriegsweſen, und zur Magiſtratur gehören, verwalten, und Profeſſioniſten ſind. Die Griechen und Araber wohnen auf den Dörfern. Auf dem Lande machen ſie den Bauernſtand aus, und in den Städten rechnet man ſie zum Pöbel. In dem Paſchalik von Damas findet man die mehreſten Griechiſchen Dörfer.

Die katholiſchen Griechen, die weniger zahlreich ſind, als die ſchiſmatiſchen, halten ſich alle in den Städten auf, wo ſie Handwerke und Kaufmannſchaft treiben. Allenthalben wo es Europäiſche Komtoire giebt, hat ihnen der Schutz der Franken, in dieſem letztern Gewerbe ein entſchiedenes Uebergewicht verſchafft.

Der Theil der Nation, der unter dem Nahmen der **Maroniten** begriffen wird, hat beynahe ausſchließungsweiſe den ganzen Strich inne, der zwiſchen dem **Nahr-el-kelb** (dem Hunde-Fluſſe) und dem **Nahr-el-bared** (dem kalten Fluſſe) liegt, und ſich von dem Gipfel der Gebirge gegen Morgen bis an das Mittelländiſche Meer gegen Abend erſtreckt.

Die **Druſen** ſind ihre Gränznachbaren, und breiten ſich von dem Nahr-el-Kelb bis nach **Sour** (Tyrus) aus, zwiſchen dem Thale von **Bekaa** und dem Meere. Das Land der **Motoualis** begriff ſonſt das Thal von **Bekaa** bis nach **Sour**. Dieſes Volk aber hat ſeit einiger Zeit eine Revolution erlitten, die es beynahe ganz vernichtet hat.

Die

Die Anſarie' wohnen auf den Bergen zerſtreuet, von Nahr-ackar bis nach Antakie; man theilt ſie in verſchiedene kleinere Völkerſchaften ein, wie z. B. die Kelbie, die Kadmouſie', die Chaniſie' ꝛc.

Die Turkmanen, Kurden und Beduinen haben keinen feſten Sitz; ſie ziehen mit ihren Zelten und Heerden in gewiſſen Diſtrikten herum, deren Gränzen beſtimmt ſind, und die ſie als ihr Eigenthum anſehen: Die Turkmaniſchen Horden lagern ſich vorzüglich in der Ebne von Antiochien; die Kurden auf den Gebirgen zwiſchen Alexandrette und dem Euphrat; und die Araber auf der ganzen Syriſchen Gränze in der Nachbarſchaft ihrer Wüſte, und ſelbſt den Ebnen des innern Landes, wie z. B. in Paläſtina, Bekaa' und Gallilää.

Um mit dieſen Völkern genauer bekannt zu werden, und uns richtige Vorſtellungen von ihnen zu bilden, wollen wir jedes einzeln betrachten.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Von den herumziehenden oder Hirten-Völkern in Syrien.

1.

Von den Turkmanen.

Die Turkmanen ſind eine jener tatariſchen Völkerſchaften, die als die großen Revolutionen mit dem Reiche der Kalifen vorgiengen, aus ihren Wohnungen dem Kaſpiſchen Meere gegen Morgen auswanderten,

und

und ſich in Armeniens und Kleinaſiens unermeßlichen Ebnen ausbreiteten. Sie reden einerley Sprache mit den Türken und in ihrer Lebensart gleichen ſie ſehr den Beduinen Arabern. Sie ſind Hirten wie dieſe, und folglich auch genöthigt große Erdflächen zu durchziehen; um ihren zahlreichen Heerden Unterhalt zu verſchaffen. Weil aber die Länder, welche die Turkmanen beſuchen eine Menge fetter Weiden enthalten, ſo unterſcheiden ſie ſich dadurch von den Stämmen der Wüſte, daß ſie mehr Vieh ernähren können, und nicht nöthig haben ſich ſo ſehr zu zerſtreuen und zu vertheilen. Jedes ihrer Läger oder Ordous hat einen Befehlshaber, deſſen Macht durch keine Geſetze beſtimmt und eingeſchränkt wird. Das Herkommen und die Umſtände vertreten ihre Stelle; demohngeachtet wird dieſe Macht ſelten gemißbraucht, weil die Geſellſchaft ſtets zuſammen auf einem Platze lebt, und die Natur der Sache ſelbſt unter ihren Gliedern eine unveränderliche Gleichheit erhält. Ein jeder der die Waffen tragen kann, ſtrebt darnach, weil ſeine Achtung und Sicherheit von ſeiner individuellen Tapferkeit abhängt. Alle ihre Habe beſteht in Vieh, nemlich Kamelen, Büffelochſen, Ziegen, und vorzüglich Schaafen. Die Turkmanen leben von Milchſpeiſen, Butter und Fleiſch, womit ſie reichlich verſehen ſind. Was ſie nicht ſelbſt brauchen, verkaufen ſie in die Städte und auf das Land, und die Fleiſchmärkte können beynahe durch ſie allein hinlänglich verſorgt werden. Dagegen tauſchen ſie Waffen, Kleidungsſtücke, Silber und Getraide ein. Ihre Frauen ſpinnen Wolle, und weben daraus Teppiche, die ſchon ſeit undenklichen Zeiten in dieſem Lande im Gebrauche ſind, und dadurch beweiſen, daß ſich ihr Zuſtand und Lebensart nie veränderte. Die einzige Beſchäftigung der Männer beſteht darinn, daß ſie ihre Pfeiſe rauchen; und auf die Heerde Achtung geben: den krummen Säbel an der Seite, und die Piſto-

ſtole im Gurt ſitzen ſie unaufhörlich zu Pferde und ſind ſtattliche Reuter und unermüdete Soldaten. Oft gerathen ſie mit den Türken, die ſie fürchten, in Streitigkeiten; da ſie aber unter ſich ſelbſt durch ihre Feldlager zertheilt ſind, ſo erlangen ſie nie das Uebergewicht, das ihnen ihre vereinigten Kräfte verſchaffen könnten. Man kann ohngefähr 30,000 Turkmanen annehmen, die in den Paſchaliken von Alep und Damas herumziehen, und die einzigen ſind, welche ſich in Syrien aufhalten. Ein großer Theil dieſer Stämme geht im Sommer nach Armenien und Karamanien, wo ſie beſſere Weiden antreffen, und kehren den Winter nach ihrem vorigen Aufenthalte zurück. Die Turkmanen rechnet man zu den Muſulmanen, und die meiſten von ihnen bekennen ſich durch die Beſchneidung, ihrem Hauptkennzeichen, zu dieſer Religion. Sie macht ihnen aber wenig Sorge, ſie ſind frey von den Cäremonien und dem Fanatiſmus der in Städten und Dörfern wohnenden Völker. Um ihre Sitten zu beſchreiben, müßte man unter ihnen gelebt haben. Den Arabern geben ſie an Großmuth und Gaſtfreyheit nichts nach, und man ſchätzt an ihnen noch dieſen Vorzug, daß ſie nicht ſtehlen, wie jene; und wenn man bedenkt, daß ſie wohlhabend ſind, ohne Reichthümer zu beſitzen, daß der Krieg ſie ſtets in Thätigkeit erhält und Beſchwerlichkeiten und Gefahren abhärten, ſo wird man leicht glauben, daß dieſes ihren Sitten ſehr vortheilhaft iſt, und von ihnen ſowol die Verderbtheit der Städter, als den Sklavenſinn der Bauern gleich weit entfernt.

2.

Von den Kurden.

Die Kurden machen eine andre Nation aus, deren einzelne Stämme ſich in den niedern Aſien gleich weit ausgebreitet, und vorzüglich ſeit hundert Jahren

ſich

ſich einen ſehr großen Erdſtrich eigen gemacht haben. Das Land, wo ſie herkamen, iſt die Kette von Bergen, auf welcher die verſchiedene Arme des Tygris entſpringen. Dieſe Kette ſchließt den obern Lauf des großen Zab ein, und erſtreckt ſich gegen Süden bis an die Gränze von **Irak Adjami** oder Perſerland *). Die neuere Geographie bezeichnet dieſes Land mit dem Nahmen **Kourd-eſtan.** Auch erwähnen ſeiner die älteſten Ueberlieferungen und Hiſtorien des Morgenlandes, und machen es zu einem Schauplatze mythologiſcher Begebenheiten. Der Chaldäer **Beroſus** und der Armenier **Mariaba** den Moſes von Chorene anführt, erzählen, daß **Xiſuthrus** der ſich aus der Sündfluth rettete, auf den **Gord-oueiſchen** Bergen anlandete **); und was ſie noch von ihrer Lage hinzuſetzen, beweiſt daß **Gord** und **Kourd** einerley ſind, welches auch ſchon der Nahme anzeigt. Dieß ſind die nämlichen Kurden, die Xenophon unter dem Nahmen der **Kard-uken** anführt, welche ſich dem Rückzuge der **zehntauſend** widerſetzten. Dieſer Geſchichtſchreiber bemerkt, daß ob ſie gleich von allen Seiten von dem Perſiſchen Reiche eingeſchloſſen würden, ſie doch ſtets der Macht des großen Königs und den Waffen ſeiner Satrapen getrotzt hätten. Ihre jetzige Verfaſſung iſt wenig von der ältern verſchieden; und ob ſie gleich dem Scheine nach den Ottomanen unterthan ſind, ſo machen ſie ſich doch wenig aus den Befehlen des Großherrn und ſeiner Paſchas. Herr Niebuhr der im Jahr 1769 die-

*) Adjam iſt der Arabiſche Nahme der Perſer. Die Griechen kannten ihn, und druckten ihn durch Achemen ides aus.

**) Strabo ſagt im 12 Buch, daß der Niphates und ſeine Reihe Gebirge Gorduai genennt würden.

dieſe Kantons durchreißte, berichtet daß ſie in ihrer Regierungsform eine Art von Feudalſyſtem beobachteten, daß mir mit dem, was wir bey den Druſen antreffen werden, einige Aehnlichkeit zu haben ſcheint. Jedes Dorf hat ſein Oberhaupt, und die ganze Nation iſt in drey von einander unabhängige Hauptpartheyen abgetheilt.

Dieſer Zuſtand der Anarchie erregt unaufhörliche Streitigkeiten, und deßwegen haben ſich eine große Menge Stämme und Familien von der Nation abgeſondert, und das herumziehende nomadiſche Leben der Turkmanen und Araber erwählt. Sie haben ſich in **Diarbekr**, in den Ebnen von **Arzroum**, **Erivan**, **Sivas**, **Alep** und **Damas** ausgebreitet; man ſchätzt alle ihre Horden zuſammen genommen auf 140 tauſend Zelte, das heißt 140 tauſend bewaffnete Männer. Dieſe Kurden ſind Hirten und ziehen von einem Ort zum andern wie die Turkmanen; ſie unterſcheiden ſich aber von ihnen durch einige Gebräuche und Sitten. Die Turkmanen ſtatten bey Verheyratungen ihre Töchter aus. Bey den Kurden muß der Bräutigam ſeine Braut um einen gewiſſen Preiß kaufen. Die Vorzüge eines gewiſſen Standes, den man bey uns den Adel nennt, gelten bey jenen gar nichts; bey dieſen aber alles. Die Turkmanen ſtehlen nicht; die Kurden aber werden allenthalben für Straßenräuber gehalten. Man fürchtet ſie deßwegen in den Gegenden von Alep und Antiochien, wo ſie unter dem Namen **Bagdachlie**, die Gebirge, **Beilan** gegen Oſten bis nach Kles, inne haben. In dieſem und dem Paſchalik von Damas, ſind ſie über zwanzigtauſend Zelte und Häuſer ſtark, denn ſie haben auch unbewegliche Wohnungen; man hält ſie für Muſulmanen, ſie bekümmern ſich aber weder um Dogmen noch Gebräuche. Verſchiedene unter ihnen, die ſich durch den Nahmen **Razdie** unterſcheiden, verehren den Schaitan

tan oder **Satan**, das heißt den (gegen Gott) **feindlich geſinnten Geiſt**; dieſe Idee die ſich vorzüglich in Diarbekr und an der Perſiſchen Gränze erhalten hat, iſt eine Spur jenes alten Syſtems, das zwey Grundweſen, ein gutes und ein böſes, annahm, ſtets in dieſen Ländern das herrſchende blieb, und ſich nur nach den verſchiedenen Formen der Perſiſchen, Jüdiſchen, Chriſtlichen und Muſulmaniſchen Religion bequemte. Man ſieht gewöhnlich den Zoroaſter als ſeinen erſten Urheber an; aber lange Zeit vor dieſem Seher kannte Aegypten den **Ormuzd und Ahriman** unter dem Nahmen des **Oſiris und Typhon**. Eben ſo unrecht glaubt man, daß dieſes Syſtem nicht eher als zu den Zeiten des Darius, Hyſtaſpis Sohns, ausgebreitet worden ſey, weil Zoroaſter der Apoſtel deſſelben, in Medien mit der Regierung des Salomo gleichzeitig lebte.

Die Sprache, des erſten Kennzeichen der Verwandſchaft der Völker, iſt bey den Kurden durch drey Dialekte verſchieden. Sie hat weder die Aſpirationen noch die Gutturalbuchſtaben der Arabiſchen, und man verſichert daß ſie auch mit der Perſiſchen keine Aehnlichkeit habe; auf dieſe Weiſe muß ſie alſo eine Urſprache ſeyn. Und wenn man das Alterthum des Volks überlegt, das ſie ſpricht, und die Verhältniße, in welchen es mit den **Medern**, **Aſſyriern**, **Perſern** und ſelbſt den **Parthern** *) geſtanden hat, ſo ſollte man meynen, daß die Kenntniß dieſer Sprache einiges Licht über die ältere Geſchichte dieſes Landes verbreiten würde.

*) Strabo ſagt im 16ten Buche: An dem Tygris trifft man verſchiedene Plätze an, die den Parthern gehören, welche die Alten Karduken nennten.

de. Es giebt kein bekanntes Wörterbuch von ihr; es würde aber leicht ſeyn eins zu ſammeln. Wenn die franzöſiſche Regierung, die Drogmans oder die Miſſionäre in Alep, Diarbekr oder Bagdad aufmunterte, ſo würden ſich bald Perſonen finden, die ſich dieſer Arbeit unterzögen *).

3.

Von den Beduinen Arabern.

Eine dritte in Syrien herumziehende Völkerſchaft, ſind jene Beduinen-Araber, die wir ſchon in Aegypten angetroffen haben. Bey Beſchreibung jenes Landes habe ich nur ſo obenhin von ihnen geſprochen; weil ich ſie damals nur im Vorbeygehen ſahe, und ihre Sprache noch nicht verſtand, ſo erregte ihr Nahme auch wenig Ideen bey mir; in Syrien aber lernte ich ſie beſſer kennen, ich reißte ſelbſt in eins ihrer Lager bey Gaza, und

*) Seit einiger Zeit hat die Kayſerin von Rußland dem Herr Pallas befohlen, eine Sammlung aller Sprachen des Ruſſiſchen Reichs zu veranſtalten; und dieſe Unterſuchungen müſſen alſo auch Kuban und Georgien mit umfaſſen. Vielleicht werden ſie ſich ſelbſt bis nach Kourdeſtan erſtrecken. Wenn dieſe Unternehmung geendigt ſeyn wird, ſo muß man noch auf eine andre Arbeit denken: Nämlich alle Alphabete dieſer Sprachen, auf ein einziges zurück zu bringen. Denn die Verſchiedenheit des Arabiſchen, Armeniſchen, Georgiſchen, Iberiſchen, Tatariſchen und der übrigen Alphabete ſteht der Kenntniß dieſer Sprachen ſehr im Wege. Vielen wird dieſe Unternehmung unmöglich ſcheinen; aber nach den Verſuchen, die ich hierinn gemacht habe, denke ich mir ſie als möglich und ſelbſt als leicht. Wenn man nur die Wurzeln der Wörter gut inne hat, ſo wird man leicht die Vokalen und Konſonanten aller Alphabete klaſſificiren können.

und brachte daſelbſt verſchiedene Tage unter ihnen zu, und hier hatte ich Gelegenheit eine Menge Thatſachen und Betrachtungen zu ſammeln, die ich jetzt etwas ausführlicher darlegen will.

Wenn man von den Arabern ſpricht, ſo muß man vor allen Dingen unterſcheiden, ob ſie Ackerleute oder Hirten ſind; denn dieſe Verſchiedenheit der Lebensart, bringt eine noch größere in Abſicht auf ihre Sitten und Geiſt hervor, die zwiſchen beyden alle Aehnlichkeit aufhebt. Da ſie in dem erſten Falle in Städten und Dörfern wohnen, auf Eine Gegend und Erdboden eingeſchränkt ſind, und eine regelmäßige Regierungsform haben, ſo befinden ſie ſich auch in einer geſellſchaftlichen Verfaſſung, die ſich der unſrigen nähert. Auf dieſe Weiſe leben die Einwohner von Yemen, und auch die Abkömmlinge der alten Eroberer, die entweder ganz allein oder zum Theil die Population von Syrien, Aegypten und den barbariſchen Staaten ausmachen. In dem zweyten Falle, wo ſie nur ein vorübergehendes Intereſſe an eine Gegend heftet, wo ſie ihre Zelte bald an dieſem bald an jenem Orte aufſchlagen, und keine Geſetze ihnen Zwang auflegen, iſt ihre Art zu exiſtiren weder mit dem Zuſtande der polizirten noch wilden Völker zu vergleichen, und verdient vorzüglich deßwegen genauer gekannt zu werden. Hierunter gehören die **Beduinen** oder **Bewohner** der ungeheuern **Wüſteneyen**, welche ſich von der Perſiſchen Gränze bis an das Ufer von Marokko erſtrecken. Ob ſie gleich durch Geſellſchaften oder unabhängige Stämme abgetheilt werden, und oft ſelbſt mit einander im Kriege leben, ſo kann man ſie doch als Eine Nation anſehen. Die Aehnlichkeit ihrer Sprache, iſt ein augenſcheinlicher Beweis ihrer Verwandſchaft. Dieſer einzige Unterſchied findet zwiſchen ihnen ſtatt, daß die Afrikaniſchen Stämme

  me

me ſich ſpäter bildeten, und von den Eroberungen dieſer Länder durch die Kalifen oder die Nachfolger des Mohamet ſich herſchreiben. Die Stämme der Wüſte hingegen aus Arabien ſelbſt in einer ſeit undenklichen Zeiten ununterbrochener Geſchlechtsfolge abſtammen. Sie ſtehen mit meinem Plane in einer nähern Beziehung, und deßwegen will ich etwas umſtändlicher von ihnen ſprechen. Im Morgenlande giebt man ihnen als der älteſten und reinſten Race vorzugsweiſe den Nahmen der Araber. Das Wort **Bedaoui** ſetzt man als Synonym hinzu, welches wie ich ſchon bemerkte, **einen Mann der Wüſte** bedeutet; es ſcheint mir um deſto richtiger und genauer, weil das Wort **Arab**, in den ältern Sprachen dieſer Länder eine Wüſte eine Einöde bezeichnet.

Nicht ohne Grund rühmen ſich die Einwohner der Wüſte, daß ihre Race unter allen Arabiſchen Völkern die reinſte ſey, und ſich an wenigſten mit andern vermiſcht habe: ſie ſind auch würklich niemals von andern unterjocht worden, haben auch ſelbſt nie erobert, und ſich dadurch andern Völkern genähert; denn alle jene Siege und eingenommene Länder die dieſer Nation überhaupt zugeſchrieben werden, kommen eigentlich nur den Stämmen aus **Hedjaz** und **Yemen** zu: die in dem Innern des Landes wanderten bey der Revolution des Mahomet nicht mit aus; oder wenn ſie ja daran theil nahmen, ſo waren es nur einige Einzelne, die durch den Ehrgeitz getrieben von den übrigen ſich abſonderten. Deßwegen ſpricht auch der Prophet in ſeinem **Koran** von den Arabern der Wüſte als von **Rebellen** und **Ungläubigen**; und die Zeit hat ſie wenig verändert. Man kann ſagen daß ſie ihre urſprüngliche Unabhängigkeit und Einfalt im vollen Umfange erhalten haben. Was die älteſten Geſchichtſchreiber von ihren Gebräuchen

chen, Sitten, Sprachen und ſelbſt von ihren Vorurtheilen berichten, findet man beynahe noch ganz unverändert; verbindet man nun damit, daß auch bey aller Entfernung der Oerter dieſer Karakter immer derſelbe bleibt, daß nämlich die entfernteſten Stämme hierinne einander ähnlich ſind, ſo wird man eingeſtehen, daß es allerdings wichtig ſeyn müſſe, die Umſtände unter welchen ſich ein ſo beſonderer moraliſcher Zuſtand erhalten konnte, kennen zu lernen.

In unſerm Europa und vorzüglich in Frankreich, wo wir nichts von herumziehenden Völkern wiſſen, können wir kaum begreifen, wie ſich Menſchen zu einer ſolchen Lebensart, die uns ſo zuwider iſt, beſtimmen können. Eben ſo wenig können wir uns eine richtige Vorſtellung von einer **Wüſte** machen, und wie es möglich iſt, daß in einem unfruchtbaren Lande Einwohner leben, und ein fruchtbares hingegen ſo wenig bevölkert ſeyn kann. Ich habe die Schwierigkeiten ſo gut als ein jeder anderer gefühlt, und deßwegen halte ich es für nothwendig tiefer in die Details einzudringen, die es mir begreiflich gemacht haben.

Zwey Haupturſachen veranlaſſen verſchiedene Aſiatiſche Völker ein herumziehendes Hirtenleben zu führen. Die erſte iſt die **Natur des Bodens**, der nicht urbar gemacht werden kann, und ſie alſo nöthigt ihre Heerden, die mit den wilden Kräutern der Erde zufrieden ſind, als die Quellen ihres Unterhalts anzuſehen. Iſt dieſes Gras nicht ſehr häufig, ſo kann ein einziges Thier binnen einem Tage eine große Strecke abfreſſen, und ſie müſſen deßwegen große Flächen durchſtreichen. Und in dieſem Falle befinden ſich die Araber der eigentlichen Arabiſchen und Afrikaniſchen Wüſte.

Die **Gewohnheit** iſt zweytens auch eine große Veranlaſſung dazu, weil an verſchiedenen Oertern der Erdboden bebauet werden kannund würklich fruchtbar iſt; wie z. B. an der Gränze von Syrien, in der Provinz Diarbekr, und Natolien, und den mehreſten Gegenden, welche die Kurden und Turkmanen beſuchen. Wenn man aber dieſe Gewohnheit näher unterſucht, ſo ſcheint ſie durch nichts weiter als den politiſchen Zuſtand dieſer Länder bewürkt zu werden; ſo daß man der Regierungsverfaſſung ſelbſt den Grund davon zuſchreiben muß. Täglich beſtättigen eine Menge Thatſachen dieſe Meinung; denn wenn die Horden und herumziehenden Stämme in einer Gegend Frieden, Sicherheit und einen fruchtbaren Boden antreffen, ſo laſſen ſie ſich daſelbſt nieder, und gewöhnen ſich unvermerkt an den Feldbau und an ein fixirtes Leben. Wenn hingegen in andern Fällen, die Tyranney der Regierung die Einwohner eines Dorfs aufs Aeußerſte treibt; ſo verlaſſen die Bauern ihre Häuſer, fliehen mit ihren Familien auf die Berge, oder ziehen in den Ebnen herum und verändern oft ihren Wohnplatz, um jedem Ueberfall zuvorzukommen. Oft vereinigen ſich ſogar Einzelne, die um den Geſetzen oder der Tyranney zu entgehen, das Räuberhandwerk ergriffen, zu kleinen Lägern, die ſich mit gewaffneter Hand vertheidigen, und endlich wenn ſie ſich vermehren, neue Horden oder neue Stämme bilden. Man kann alſo annehmen, daß in fruchtbaren Gegenden die Grauſamkeit der Regierung allein zu einem nomadiſchen Leben Gelegenheit giebt, und es ſcheint als wenn die Menſchen von Natur am meiſten zu einem fixirten Leben und zum Feldbau geneigt wären.

Was die Araber betrifft, ſo ſcheinen dieſe vorzüglich zu einem herumziehenden Leben durch die Natur ihrer Wüſten verurtheilt zu ſeyn. Um ſich einen Begriff von ihnen

nen machen zu können, ſo denke man ſich, ſo weit das Auge reicht unermeßliche Ebnen, ohne Häuſer, ohne Bäume, ohne Bäche, ohne Berge unter einem beynahe ewig glühenden und wolkenfreyen Himmel. Oft verirrt ſich das Auge an einem unbegränzten und wie das Meer ganz ebnen und ſpiegel glattem Horizonte. An andern Oertern erhebt ſich die Ebne zu kleinen Hügeln, oder thürmt Felſen und Klippen auf. Die beynahe allenthalben nackende Erde, biethet dem Auge nichts als dünngeſäete holzige Pflanzen und einzelne Sträuche dar: und dieſe einſame Stille wird durch nichts unterbrochen, als ſehr ſelten durch das Geräuſch der Gazellen, der Haſen, Heuſchrecken und Ratten. Dieß iſt die Beſchaffenheit des ganzen Landes, das ſich von Alep bis an das Arabiſche Meer, und von Aegypten bis an den Perſiſchen Meerbuſen erſtreckt; und 600 franzöſiſche Meilen lang und 300 breit iſt.

Bey dieſer großen Strecke darf man nicht glauben, daß der Boden allenthalben von einerley Beſchaffenheit ſey; er hat gewiſſe Adern und verändert ſich nach den Gegenden. An der Syriſchen Gränze z. B. iſt er im Durchſchnitte fett zum Ackerbau tauglich, und ſelbſt fruchtbar: ſo bleibt er bis an die Ufer des Euphrats; gegen Mittag aber nach dem Innern des Landes zu, wie in dem Striche von Damas wird er kreidig und weißlig, alsdann ſteinig wie in Tih und Hedjaz; endlich ein reiner Sand wie im Oſten von Yemen. Dieſe verſchiedene Beſchaffenheit des Bodens, bringt auch einige Veränderungen in dem Zuſtande der Beduinen hervor. Z. B. in den unfruchtbaren, das heißt nicht ſehr pflanzenreichen Gegenden ſind die Stämme ſchwach und ſehr weit von einander entfernt: wie in der Wüſte von Suez am rothen Meere und dem Innern der großen Wü-

Wüſte die man Najd nennt. Iſt der Erdboden mit ſolchen Gewächſen beſſer verſehen, ſo ſind die Stämme häufiger, und nicht ſo weit von einander entfernt, wie zwiſchen Damas und dem Euphrat; in den zum Ackerbau tauglichen Flächen, wie in dem Paſchalik zu Alep, Hauran und der Gegend von Gaza giebt es viele Lager, die einander ſehr nahe ſind. In den erſten Fällen ſind die Beduinen bloße Hirten und leben ganz allein von ihren Heerden, einigen Datteln, und von friſchen, oder an der Sonne getrockneten Fleiſche, welches letztere ſie alsdann zu Mehle zerreiben. In dem zweyten aber beſtellen ſie einige Diſtrikte, und verbinden in ihrer Nahrung Korn, Gerſte und ſelbſt Reis mit Fleiſch und Milchwerk.

Der Mangel der Quellen und Flüſſe, und überhaupt das Waſſer, verurſacht daß die Wüſten ſo unfruchtbar ſind, und zum Ackerbau nicht benutzt werden können. Dieſer Waſſermangel entſpringt aber ſelbſt aus der Beſchaffenheit der Gegenden; weil ſie nämlich alle eben ſind und keine Berge haben; ſo ſchweben wie in Aegypten die Wolken über ihrer erhitzten Oberfläche weg, und verweilen ſich nur im Winter daſelbſt länger, wenn ſie die Kälte der Athmoſphäre niederdrückt, und in Regen auflößt. Die Nacktheit dieſer Erdſtriche wird auch dadurch eine Urſache der Trockenheit, weil die Luft, die ſie bedeckt, ſich weit leichter erhitzt, und die Wolken in die Höhe treibt. Es iſt wahrſcheinlich, daß man in dem Klima eine Veränderung würde hervorbringen können, wenn man die ganze Wüſte mit Bäumen, z. B. mit Tannen bepflanzte.

Die Winterregen begünſtigen in den Gegenden, wo der Boden gut iſt, wie an der Gränze von Syrien,

den Ackerbau ſo ſehr, daß ſelbſt das Innere dieſer Provirz hierinne keinen Vorzug hat; da aber dieſe Regen weder Quellen noch ſtets fließende Bäche hervorbringen, ſo ſind die Einwohner der Unbequemlichkeit ausgeſetzt, das Waſſer im Sommer entbehren zu müſſen. Um dieſem Mangel abzuhelfen, hat man die Kunſt zu Hülfe nehmen, und Brunnen, Waſſerhälter und Ciſternen anlegen müſſen, worinne man ſich auf ein ganzes Jahr zu verſorgen ſucht: aber dergleichen Anlagen erfordern einen dazu ſchicklichen Boden und ſehr viel Arbeit, und ſind überdieſes noch ſehr vieler Gefahr unterworfen. Der Krieg kann in einem Tage die Arbeit vieler Monate vernichten, und die Einwohner auf ein ganzes Jahr ihrer Waſſervorräthe berauben. Regnet es eine Zeitlang nicht, welches nur zu oft der Fall iſt, alsdann müſſen ſie auf ihre Ernde Verzicht thun, und an allem, ſelbſt am Waſſer Mangel leiden. Wenn man ſechs bis zwanzig Fuß tief in die Erde gräbt, ſo findet man zwar beynahe allenthalben welches; aber dieſes Waſſer iſt ſalzig, wie in der ganzen Arabiſchen und Afrikaniſchen Wüſte*), oft vertrocknen auch ſogar dieſe Brunnen: Hunger und Durſt ſind alsdenn die unausbleiblichen Folgen, und wenn die Regierung die Landleute nicht unterſtützt, ſo verlaſſen ſie ihre Dörfer. Man fühlt daß in einem ſolchen Lande die Hoffnungen des Ackerbaues äußerſt unſicher ſeyn müſſen, und daß unter einer Regierungsverfaſſung, wie die Türkiſche, es weit ſicherer iſt ein herumziehendes Leben zu führen, als Ackerbau zu treiben und

*) Dieſe ſalzige Eigenſchaft iſt mit dem Erdboden ſo genau verbunden, daß ſie ſich ſogar bis auf die Pflanzen erſtreckt. In der Wüſte findet man in allen Sode und auch Glauber-Salz; es iſt merkwürdig daß die Stärke dieſer Salze in den Pflanzen, ſo wie man ſich dem Gebirge nähert, immer mehr abnimmt, und endlich beynahe ganz aufhört.

ſich auf einen Ort einzuſchränken. In den Gegenden, wo die Erde ſandig und ſteinig iſt, wie in Tih, Hedjaz und Najd, ſind die Regen dem Saamen der wilden Pflanzen günſtig, und bringen Buchsbaum, Hahnenfuß, Wermuth, die Kali-Pflanze u. ſ. w. zum Gedeihen und Wachsthum, und in den Vertiefungen bilden ſie kleine Teiche, wo Rohr und Gras wächſt: die Ebne gewinnt alsdann den reitzenden Anblick eines ſehr ſchönen Grüns; und dieß wird die Jahreszeit des Ueberfluſſes für die Heerden und ihre Beſitzer. Wenn aber die heißen Monate wieder kehren, ſo vertrocknet alles, das grüne Gewand der Erde wird grau und ſtaubig, man ſieht nichts als dürre und harte Stengel, die weder die Pferde noch die Ochſen, ſelbſt nicht einmal die Ziegen freſſen können. Während dieſer Zeit könnte niemand in der Wüſte ſich aufhalten, ſie würde ganz unbewohnbar werden, wenn nicht die Natur hier ein Thier hervorgebracht hätte, das durch ſeine Genügſamkeit und Dauer, der Unfruchtbarkeit des kargen Bodens trotzt. Jedermann erkennt in dieſen Zügen das Kameel. Kein Thier biethet uns eine ſo genau beſtimmte und ausſchließende Aehnlichkeit mit ſeinem Klima dar. Man könnte ſagen beyder Eigenſchaften wären nach einer wohl überlegten Abſicht gegen einander abgewogen worden. Da die Natur wollte, daß das Kameel ein Land bewohnen ſollte, wo es wenig Nahrung finden würde, ſo ging ſie mit dem Stoffe, aus welchem ſie alle ſeine Theile bildete, auf das ſparſamſte zu Werke. Sie gab ihm weder die volle runde Form des Ochſen, noch des Pferdes, noch des Elephanten; und beſchränkte ſich auf die allergenaueſte Nothwendigkeit. Auf einen langen Hals ohne Fleiſch, ſetzte ſie einen kleinen Kopf ohne Ohren, nahm ſeinen Schenkeln und Keulen jede zur Bewegung entbehrliche Muſkel, und ließ ſeinem dürren und ausgetrockneten Körper nur die zum Zuſammenhal-

ten des Ganzen nöthigen Gefäße und Sennen. Sie verſah es mit harten Kinnbacken, um die härteſten Nahrungsmittel zerreiben zu können; aber aus Furcht, daß es zu viel davon zu ſich nehmen möchte, verengerte ſie ſeinen Magen und zwang es zum Wiederkäuen. Unter ſeinen Fuße legte ſie einen Fleiſchklumpen, der im Kothe ausgleiten und zum Bergſteigen ganz ungeſchickt ſeyn würde, und alſo ſich für keinen andern als einen trockenen, ebenen und ſandigen Boden, wie der Arabiſche ſchickt: endlich beſtimmte ſie es ſichtbar zur Sklaverey, da ſie ihm alle Waffen zur Vertheidigung gegen ſeine Feinde verſagte. Der Ochſe hat ſein Horn, das Pferd ſeinen Huf, der Elephante ſeinen Zahn, und der Hirſch die Leichtigkeit ſeiner Füße; womit könnte ſich aber das arme Kameel, dem keiner dieſer Vorzüge zu Theil wurde gegen den Löwen, Tyger und ſelbſt den Wolf vertheidigen? Um ſeine Art zu erhalten, verbarg es auch deßwegen die Natur in ungeheuern Wüſten, wo der Mangel der Nahrung alles andre Wild verſcheucht, und folglich auch alle fleiſchfreſſende Thiere fremd ſind. Das eiſerne Scepter der Tyranney mußte den Menſchen aus dem bewohnten Lande verjagen, ſonſt würde das Kameel nie ſeine Freyheit verlohren haben. Jetzt nachdem es zahm geworden, iſt es des Menſchen einzige Hülfsquelle in dem undankbarſten Erdſtriche. Es befriedigt ganz allein alle Bedürfniſſe ſeines Herrn. Seine Milch ernährt unter mancherley Geſtalten, als Sauermilch, Käſe und Butter die Arabiſche Familie, oft ißt man ſogar ſein Fleiſch. Man bereitet Schuh und Strümpfe und Pferdegeſchirre aus ſeiner Haut, und Kleidungen und Zelte aus ſeinen Haaren. Mit ſeiner Hülfe bringt man die größten Laſten von einem Orte zum andern: da endlich die Erde dem liebſten Thiere des Beduinen, dem Pferde, alles Futter verſagt hat, ſo hilft das Kameel dieſem Mangel durch ſeine Milch ab, und em-

pfängt für alle dieſe Vortheile nichts weiter als einige Brombeer- und Wermuthſtengel, und die Kerne von geſtoßnen Datteln. Das Kameel iſt für die Wüſte ein ſo wichtiges Geſchöpf, daß wenn man es wegnähme, die ganze Bevölkerung derſelben, die auf ihm allein beruht, aufhören müßte.

In ſolche Verhältniſſe ſetzte die Natur die Beduinen, um ſie zu jener Menſchenrace zu bilden, die ſo viele phyſiſche und moraliſche Eigenheiten bemerken läßt. Sie ſind ſo auffallend, daß alle ihre Nachbaren, ſelbſt die Syrier, ſie als außerordentliche Menſchen betrachten. Die Stämme aus dem Innern der Wüſte, wie die Anaze', **Kaibar**, **Tai**, und andere, die ſich nie den Städten nähern, erſcheinen vorzüglich in einem ſolchen Lichte. Wie einige Reuter von ihnen zu den Zeiten des **Daher** bis nach Akra vordrangen, ſo machten ſie daſelbſt die nämliche Senſation, die Amerikaniſche Wilde unter uns verurſachen würden. Mit Erſtaunen betrachtete man dieſe Menſchen, die weit kleiner, magerer und ſchwärzer waren, als alle bekannten Beduinen; an ihren ausgedorrten Beinen ſahe man keine Waden, und nichts als Sennen. Ihren Rücken und Bauch konnte man kaum von einander unterſcheiden, und ihre Haare waren beynahe ſo kraus wie bey den Negern. Ihnen hingegen kam alles was ſie ſahen, ſo wunderbar und befremdend vor, ſie konnten nicht begreifen, wie die Häuſer und Minarets ſich aufrecht erhalten, und wie man es wagen könnte, darinne zu wohnen, und ſtets auf einem Platze zu leben; bey dem Anblicke des Meers ſtieg aber ihr Erſtaunen auf das höchſte, dieſe Waſſerwüſte war über alle ihre Begriffe. Man ſprach mit ihnen von Moſkeen, Gebeten und Abwaſchungen; ſie fragten bey allem was es bedeute, und wer Moſes, Jeſus Chriſtus, und Mahomet geweſen ſey;

eben

eben ſo ſeltſam ſchien es ihnen, daß die Einwohner, da ſie doch nicht durch Stämme von einander unterſchieden wären, verſchiedenen gegen einander feindlich geſinnten Oberhäuptern gehorchten.

Man ſieht leicht ein, daß die Araber auf den Gränzen von allen Dingen beſſer unterrichtet ſind; es giebt ſelbſt unter ihnen verſchiedene kleine Stämme, die mitten im Lande, wie z. B. im Thale von **Bekaa**, am Jordan und in Paläſtina leben, und ſich in Abſicht auf ihre Lebensweiſe, nicht ſehr von den Bauern unterſcheiden; dieſe werden aber von den andern als **ausgeartete Araber** und **Rayas**, oder **Sklaven der Türken**, verachtet.

Die Beduinen ſind im Durchſchnitte klein, mager und von der Sonne verbrannt, und alles dieſes in einem ſtärkern Grade tiefer in der Wüſte, und weniger an der Gränze des kultivirten Landes; doch bemerkt man ſelbſt hier noch immer einen großen Unterſchied zwiſchen ihnen und ihren Nachbaren den Bauern: oft ſind ſogar die Individua eines und deſſelben Lagers hierinne verſchieden, und ich habe bemerkt daß die Schaiks, das heißt die Reichen und ihre Diener ſtets größer und fleiſchiger waren, als die gemeinen Araber. Ich habe welche geſehen die fünf Fuß und fünf bis ſechs Zoll hoch waren, da ſie im Durchſchnitte gewöhnlich nicht höher ſind, als fünf Fuß zwey Zoll. Der Grund davon liegt in ihren Speiſen und Nahrungsmitteln, die bey der erſten Klaſſe natürlich weit beſſer ſind als bey der letzten *). Man kann ſagen, daß der gemeine Beduine

*) Wenn man die Arabiſchen Kameele mit den Turkmaniſchen vergleicht, ſo entdeckt man den nämlichen Unterſchied

duine ſtets dem Elende und Hunger ausgeſetzt lebt. Es wird bey uns unglaublich ſcheinen aber es iſt nichts deſto weniger wahr, daß die Koſt der mehreſten unter ihnen täglich gewöhnlich nicht mehr als ſechs Unzen am Gewichte beträgt: vorzüglich in den Stämmen von Najd und Hedjaz iſt ihre Mäßigkeit und Frugalität einzig. Sechs oder ſieben Datteln in zerlaſſene Butter getaucht, ein wenig ſüße oder geronnene Milch, reichen hin dem Magen eines Mannes auf einen Tag zu befriedigen. Er dünkt ſich glücklich wenn er damit einige Hände grobes Mehl, oder einen Mund voll Reis verbinden kann. Fleiſch eſſen ſie nur an den größten Feſttagen, und höchſtens bey einer Verheyrathung oder einem Begräbniß ſchlachten ſie eine Ziege; die reichen und vornehmen Schaiks allein, können junge Kameele ſchlachten, und gekochten Reis mit Fleiſch eſſen. Der unaufhörliche Mangel nöthigt den Pöbel zu den ſchlechteſten Nahrungsmitteln: und hiervon kömmt die Gewohnheit der Beduinen, Heuſchrecken, Ratten, Eydechſen und Schlangen an einem Reiſigfeuer zu röſten und zu verzehren; dieß iſt der Grund ihrer Räubereyen in den angebauten Gegenden und auf den Heerſtraßen; deßwegen iſt ihre Leibeskonſtitution ſo zart, und ihr Körper ſo klein und mager, mehr hurtig und leicht, als ſtark und kräftig. Für einen Arzt iſt es in Abſicht auf ihr Temperament merkwürdig, daß ihre Exkretionen aller Art, ſelbſt der Schweiß ſehr unbedeutend ſind, ihr Blut hat gar keine ſcharfen Feuchtigkeiten, ſo daß nur die große Hitze es flüſſig erhalten kann. Demohngeachtet ſind ſie übrigens ſehr geſund, und

ſchied, der aber auch von einer ähnlichen Urſache herrührt; denn dieſe letztern, die ſtets auf fetten Weiden leben, werden eine beſondere Gattung, die weit ſtärker in Knochen und fleiſchiger iſt, als jene.

und Krankheiten unter ihnen weit ſeltener als unter den Einwohnern des kultivirten Landes.

Nach dieſen Thatſachen wird man einſehen, daß die Frugalität der Araber weder bloß allein von ihrem Willen noch ſelbſt vom Klima abhängt. Zwar begünſtigt ohne Zweifel die äußerſt heiße Luft in welcher ſie leben ihre Enthaltſamkeit, da ſie dem Magen die Thätigkeit raubt, welche ihm die Kälte giebt. Auch trägt die Gewohnheit ihrer Diät dadurch, daß ſie die Ausdehnung des Magens verhindert, vieles dazu bey; aber der erſte und hauptſächlichſte Grund dieſer Gewohnheit, iſt wie bey ſo vielen andern Menſchen, die Nothwendigkeit; der Boden auf welchen ſie leben zwingt ſie dazu, wie ich ſchon bemerkt habe, und eben ſo ſehr ihre geſellſchaftliche Verfaſſung, mit der ich den Leſer noch etwas näher bekannt machen muß.

Ich habe ſchon geſagt, daß die Beduinen-Araber durch Stämme abgetheilt ſind, die eben ſo viele beſondere Völkerſchaften ausmachten. Ein jeder dieſer Stämme eignet ſich einen Erdſtrich zu, den er als ſein Eigenthum anſieht; ſie unterſcheiden ſich in dieſer Rückſicht von den Ackerbau treibenden Nationen nur dadurch, daß ſolche Erdſtriche weit größer und weitläuftiger ſeyn müſſen, um ihren Heerden das ganze Jahr hindurch Unterhalt zu verſchaffen. Ein oder mehrere Läger, die in einem ſolchen Erdſtriche vertheilt ſind, machen einen Stamm aus; ſie durchziehen ihn nach und nach, ſo wie ſie einen Platz mit ihren Heerden abgehüthet haben. Deßwegen giebt es auf einem großen Raume nur einige Plätze, die beſucht werden, mit denen ſie aber täglich abwechſeln; da inzwiſchen der ganze Raum zu der Subſiſtenz eines Stammes auf ein ganzes Jahr nothwendig iſt, ſo hält man jeden Fremden, der ſeine Gränzen

zen überſchreitet, für einen Beleidiger des Eigenthumsrechts; worinne ſie nicht ſehr von dem gewöhnlichen Völkerrechte aller Nationen abweichen. Wenn alſo ein Stamm oder einige ſeiner Glieder in einen fremden Diſtrikte angetroffen werden, ſo behandelt man ſie als Räuber und Feinde, und es entſteht ein Krieg. Da aber dieſe Stämme unter ſich ſelbſt entweder durch Verwandſchaften oder Verträge alliirt ſind, ſo entſtehen daraus Verbindungen, wodurch die Kriege mehr oder weniger allgemein werden. Die Art, wie man dabey verfährt, iſt ſehr einfach. So bald eine ſolche Verletzung ihres Eigenthumsrechts bekannt wird, ſteigt man zu Pferde und ſucht den Feind auf; man ſtößt auf einander, und beſpricht ſich; oft vertragen ſich beyde Partheyen, auſerdem aber greift man ſich haufenweiſe oder Mann für Mann an; mit gebücktem Leibe und geſenkter Lanze rennen ſie auf einander loß, zuweilen werfen ſie ſie ohngeachtet ihrer Länge dem fliehenden Feinde nach; ſelten iſt der Sieg lange zweifelhaft, der erſte Anfall entſcheidet ihn, und alsdann fliehen die Ueberwundenen mit verhängten Zügel über die kahle Ebne der Wüſte. Gewöhnlich entkommen ſie dem Sieger mit Hülfe der Nacht. Der Stamm der auf dieſe Weiſe ſein Lager hat aufheben müſſen, entfernt ſich in forcirten Märſchen, und ſucht bey ſeinen Aliirten einen Zufluchtsort. Nun hat der Ueberwinder alle Genugthuung und dehnt ſeinen Diſtrikt weiter aus, und die Flüchtigen kehren in ihr Eigenthum zurück. Aber der Tod derer, die im Treffen bleiben, veranlaßt demohngeachtet beyde Partheyen einander zu haſſen, und iſt der Saame zu unaufhörlichen Zwiſtigkeiten. Das Intereſſe der allgemeinen Sicherheit hat ſeit langer Zeit ſchon ein Geſetz unter den Arabern eingeführt, wodurch jeder Todſchlag durch das Blut des Mörders gerächet werden muß; dieß nennen ſie **Tar** oder die **Wiedervergeltung**, und dem nächſten

ſten Anverwandten des Ermordeten kömmt es zu, ihm dieſe Genugthuung zu verſchaffen. Seine einzige Ehre iſt dabey ſo ſehr im Spiele; daß ihm alle Araber, wenn er dieſes Wiedervergeltungsrecht nicht ausübt, auf immer verachten. Folglich lauert er auf jede Gelegenheit, wo er ſich rächen kann, und wenn ſein Feind bey einem andern Vorfalle umkömmt, ſo glaubt er doch immer keine Genugthuung erhalten zu haben, und ſeine Rache verfolgt den nächſten Anverwandten. Dieſer Haß erbt von dem Vater auf die Kinder fort, und hört nur alsdenn auf, wenn eine dieſer Familien gänzlich ausgeſtorben iſt, es ſey denn, daß ſie ſich vertragen und dem Schuldigen aufopfern, oder das Blut durch einen beſtimmten Preiß an Gelde oder Vieh abkaufen. Auſerdem kann kein Friede, keine Ruhe und keine Vereinigung zwiſchen ihnen ſtatt finden, und oft ſelbſt nicht einmal zwiſchen den beyden Stämmen zu denen ſie gehören: **Es giebt Blut zwiſchen uns** ſagt man bey jedem Vorfalle, und dieſes Wort iſt ein unüberſteigliches Hinderniß. Durch die Länge der Zeit vervielfältigen ſich dergleichen Vorfälle, und ſo entſtehen unter den meiſten Stämmen Streitigkeiten, wodurch ſie in ewige Kriege mit einander verwickelt werden; dieß und ihre Lebensart macht die Beduinen zu einem kriegeriſchen Volke, ob ſie gleich in der Praktik dieſer Kunſt keine ſonderlichen Fortſchritte gemacht haben. Die Stellung ihres Lagers iſt ein ſehr unregelmäßiger Zirkel, der aus einer einzigen Reihe mehr oder weniger von einander entfernter Zelte beſteht. Dieſe Zelte von Ziegen oder Kamelhaaren ſind ſchwarz oder braun, und unterſcheiden ſich dadurch von den Turkmaniſchen, die weißlich ausſehen. Sie ſind über drey oder fünf Stangen ausgeſpannt, die fünf bis ſechs Fuß hoch ſind, wodurch ſie ein ſehr gedrücktes Anſehen bekommen; in der Entfernung ſieht ein ſolches Lager wie eine Menge ſchwarzer

Flecken aus; das ſcharfe Auge der Beduinen aber betrügt ſich darinne niemals. Jedes Zelt wird von einer Familie bewohnt, und durch einen Vorhang in zwey Hälften abgetheilt, davon die eine ganz allein für die Weiber beſtimmt iſt. Der leere Raum, den der Zirkel dieſer Zelte einſchließt, wird des Nachts zu Aufbewahrung der Heerden gebraucht. Sie verſchanzen ſich nie; ihre Hunde ſind ihre einzigen Vorpoſten und Patrouillen; die Pferde bleiben geſattelt, und können im Fall der Noth den Augenblick beſtiegen werden. Da aber hier weder Ordnung noch Eintheilung herrſcht, ſo würden dieſe Läger, die ſchon leicht zu überrumpeln ſind, bey einem Angriffe gar nicht vertheidigt werden können: es geſchehen auch täglich Vorfälle dieſer Art, wo eine Parthey der andern ihr Vieh zu entwenden ſucht; und dieſe **Marauden** Kriege beſchäftigen die Araber am meiſten.

Die Stämme, welche ſich in der Nachbarſchaft der Türken aufhalten, führen ein noch weit unruhigeres Leben: denn dieſe Ausländer, die ſich durch das Recht der Eroberer den Beſitz des ganzen Landes anmaßen, behandeln die Araber als rebelliſche Vaſallen oder als unruhige und gefährliche Feinde. Deßwegen unterlaſſen ſie nie ihnen entweder heimlich allen möglichen Abbruch zu thun, oder ſie gar öffentlich zu bekriegen. Die Paſchas verſäumen keine Gelegenheit, wo ſie ſie beunruhigen können. Bald machen ſie ihnen einen Strich Landes ſtreitig, den ſie ihnen verpachtet; bald erpreſſen ſie von ihnen einen Tribut, zu dem ſie ſich nie verſtanden haben. Wenn der Ehrgeitz eine Familie der Schaiks veruneinigt, ſo unterſtützen ſie bald dieſe bald jene Parthey, und richten endlich beyde zu Grunde. Oft laſſen ſie die Oberhäupter, deren Muth und Geiſt ſie fürchten, vergiften oder ermorden, wenn ſie auch ihre Alliirten ſind. Die Araber hingegen betrachten die Türken als

Uſur-

Uſurpateurs und Verräth r, und ſuchen alle mögliche Gelegenheit ihnen zu ſchaden. Unglücklicherweiſe trifft dieſes die Unſchuldigen mehr als die Schuldigen: denn gewöhnlich müſſen die Bauern für das büßen, was ihnen die Miliz zu Leide gethan hat. Bey der geringſten Veranlaſſung richtet man ihre Felder zu Grunde, raubt ihre Heerden, und unterbricht alle Kommunikation und Handelsverbindungen: die Bauern ſchreyen laut gegen dieſe Räubereyen, und ſie haben recht; die Beduinen berufen ſich aber auf das Kriegsrecht: und vielleicht ſind ſie auch zu entſchuldigen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo verurſachen doch dieſe Plünderungen zwiſchen den Beduinen und den Einwohnern des kultivirten Landes Zwiſtigkeiten, wodurch beyde mit einander in ewiger Feindſchaft leben.

Dieß iſt von Außen die Situation der Araber. Sie iſt großen Veränderungen unterworfen, welche von dem guten oder ſchlechten Betragen der Oberhäupter abhangen. Zuweilen wird ein ſchwacher Stamm mächtig und breitet ſich aus, da unterdeſſen ein anderer von ſeinem vorigen Anſehen herabſinkt, oder ganz und gar vernichtet wird; und dieſes nicht deßwegen, weil alle ſeine Glieder zu Grunde gehen, ſondern weil ſie ſich mit einem andern Stamme vereinigen; die innere Verfaſſung der Stämme iſt daran ſchuld. Jeder Stamm beſteht aus einer oder mehreren Hauptfamilien, deren Glieder den Titel Schaiks oder Herrn führen. Dieſe Familien ſind ziemlich daſſelbe, was in Europa der Adel iſt, und bey den Römern die Patricier waren. Einer dieſer Schaiks kommandirt als Chef alle übrigen, und ſtellt den General dieſer Armee vor. Zuweilen nimmt er den Titel Emir an, der ſo viel iſt als Befehlshaber und Fürſt. Jemehr er Verwandte, Kinder und Bundsgenoſſen hat, deſto ſtärker und mäch-

mächtiger iſt er. Damit verbindet er noch eine Anzahl Bediente, deren Bedürfniſſe er alle befriedigt, und dadurch ihre Anhänglichkeit an ihn erkauft. Außer dieſen ſchließen ſich andere kleine Familien, die nicht ſtark genug ſind, um unabhängig leben zu können, und deßwegen Schutz und Hülfe ſuchen müſſen an ein ſolches Oberhaupt an. Eine ſolche Vereinigung nennt man **Kabile'** oder Stamm. Man unterſcheidet ſie durch den Nahmen ihres Oberhauptes, oder der kommandirenden Familie von einander. Spricht man von ſeinen Individuis im Allgemeinen, ſo nennt man die Kinder deſſelben, ob ſie gleich nicht würklich aus ſeinem Blute entſprungen ſind, und er ſelbſt ſeit langer Zeit ſchon geſtorben ſeyn kann. So ſagt man: **Beni Temin**, **Oulad Tai**; die Kinder des **Temin** und des **Tai**. Dieſe Art ſich auszudrücken iſt der Aehnlichkeit wegen auch bey den Nahmen der Länder gebräuchlich geworden; und wenn man ihre Einwohner bezeichnen will, ſagt man gewöhnlich, die Kinder dieſes oder jenes Landes. So nennen die Araber die Aegyptier **Oulad Maſr**; die Syrier **Oulad Cham**; ſie würden ſagen **Oulad Franſa** von den Franzoſen und **Oulad Moſku** von den Ruſſen; für die ältere Geſchichte iſt dieſe Anmerkung nicht unwichtig.

Die Regierungsform dieſer Geſellſchaft iſt zu gleicher Zeit republikaniſch, ariſtokratiſch, und ſelbſt deſpotiſch, ohne ganz genau und beſtimmt eine von dieſen allen zu ſeyn. Sie iſt republikaniſch, weil das Volk hier auf alle Geſchäfte einen ſehr großen Einfluß hat, und nichts ohne Einwilligung der Mehrheit der Stimmen geſchieht: Sie iſt ariſtokratiſch, weil die Familien der Schaiks einige jener Vorzüge genießen, die allenthalben das Eigenthum des Stärkern ſind. Sie iſt endlich deſpotiſch, weil der Ober-Schaik eine unbeſtimmte

und

und beynahe unumſchränkte Gewalt hat. Iſt er ein Menſch von Kraft und Geiſt, ſo kann er ſein Anſehen bis zum Mißbrauche treiben; aber es giebt ſelbſt bey dieſem Mißbrauche Gränzen, die ihn nach der Lage der Dinge ſehr beſchränken. Und würklich, wenn ein Chef eine große Ungerechtigkeit begienge; wenn er z. B. einem Araber ermordete, ſo würde es ihm beynahe unmöglich ſeyn, der Strafe zu entgehen: das Gefühl der Beleidigung würde ſeinen Titel für nichts achten; er müßte ſich der Wiedervergeltung unterwerfen; und wenn er das Blut nicht bezahlte, ſo würde er ganz zuverläßig wieder gemordet werden; und dieſes dürfte wegen dem einfachen Privatleben der Schaiks in den Lägern gar nicht ſchwer fallen. Drückt er ſeine Unterthanen durch ſeine Härte ſo verlaſſen ſie ihn und gehen zu einem andern Stamme über. Seine eignen Anverwandten machen ſich ſeine Fehler zu Nutze, um ihn ab- und ſich an ſeine Stelle zu ſetzen. Er kann ſich keiner fremden Truppen gegen ſie bedienen; ſeine Unterthanen leben einander zu nahe, als daß er hoffen könnte ihr Intereſſe zu theilen, und ſich einen treuen und beſtändigen Anhang zu verſchaffen. Und von was könnte er ihn beſolden, da er von den Stamme nicht die geringſten Abgaben erhält; da ſeine meiſten Unterthanen ſich auf das nothwendigſte einſchränken müſſen, und er ſelbſt ſehr mittelmäßige Güter beſitzt, von denen er ſchon einen ſehr großen Aufwand beſtreiten muß.

Unter dem ganzen Stamme liegt würklich dem Ober Schaik ganz allein ob, die Kommenden und Gehenden frey zu bewirthen; alle Beſuche der Bundsgenoſſen und aller derer, die Geſchäfte daſelbſt zu verrichten haben, muß er annehmen. Neben ſeinem Zelte iſt ein großer Pavillion, der allen Fremden und Vorbeyreiſenden zum Wirthshaus dient. Hier werden die häufigen Verſammlungen der Schaiks und Vornehmen ge-

 halten,

halten, um ſich über ihr Stilleliegen und Aufbrechen, über Krieg und Frieden, und über die Streitigkeiten mit den Türkiſchen Gouverneurs und der Dorfſchaften zu berathſchlagen. Hier werden auch die Proceſſe und Klagen einzelner Privatperſonen entſchieden, u. ſ. w. Dieſer Menge, die ihn umgiebt, muß er Kaffe, in der Aſche gebackenes Brod, Reis und zuweilen eine gebratene Ziege oder Kameel auftiſchen laſſen; mit einem Worte er muß offne Tafel halten; und ſeine Freygebigkeit iſt um deſto nothwendiger, weil ſie gerade die erſten und unentbehrlichſten Bedürfniſſe betrifft. Sein Anſehen und Macht hängen davon ab; der ausgehungerte Araber giebt unter allen Tugenden der Freygebigkeit, die ihm Nahrung verſchafft, den Vorzug, und dieſes Vorurtheil iſt nicht ungegründet; denn die Erfahrung hat bewieſen, daß die geitzigen Schaiks nie groſzer Unternehmung fähig waren: daraus iſt ein eben ſo nachdrückliches als richtiges Sprüchwort entſtanden; **eine verſchloſſene Hand, ein enges Herz.** Um dieſen Aufwand zu beſtreiten, hat der Schaik nichts als ſeine Heerden, zuweilen einige Saatfelder, zufällige Plünderungen, und die Einkünfte des Geleites, welches aber alles ſehr wenig beträgt. Man hielt denjenigen, welchen ich zu Ende des Jahres 1784 in der Gegend von Gaza beſuchte, für den mächtigſten in dieſen Kantons; unterdeſſen ſchien mirs doch nicht, als wenn er in ſeinem Aufwande einen reichen Pachter überträfe; ſein Mobiliarvermögen, das in einigen Pelzwerken, Teppichen, Waffen, Pferden und Kameelen beſtand, konnte nicht mehr als höchſtens 50,000 Livres betragen; und dabey muß man noch bemerken, daß in dieſer Angabe vier Mutterpferde zu 6000 Livres und jedes Kameel zu zehn Louisdor angeſchlagen ſind. Man darf alſo wenn von den Beduinen die Rede iſt mit den Worten **Fürſt und Herr** keinesweges unſre gewöhnlichen **Ideen verbinden:**

man

man nähert ſich der Wahrheit mehr, wenn man ſie mit wohlhabenden Pächtern in bergigen Ländern vergleicht, mit denen ſie in der Simplizität ihrer Kleidung ſo wohl, als auch ihres häuslichen Lebens und ihrer Sitten viel Aehnlichkeit haben. Ein Schaik der 500 Pferde kommandirt, ſattelt und zäumt demohngeachtet ſelbſt das ſeinige, und giebt ihm Gerſte und geſchnitten Stroh. In ſeinem Zelte bereitet ſeine eigne Frau den Kaffee, knetet den Teig, und kocht das Fleiſch. Seine Töchter und Muhmen waſchen das Linnen, und gehen mit dem Krug auf dem Kopfe, und dem Schleier vor dem Geſichte, hin zur Quelle, um Waſſer zu ſchöpfen: dieß ſtimmt ganz genau mit den Sitten überein, die uns Homer und das erſte Buch Moſes in der Geſchichte des Abraham ſchildern. Man muß aber eingeſtehn, daß man ſich ſchwerlich eine richtige Idee davon wird machen können, wenn man es nicht mit ſeinen eignen Augen geſehen hat.

Eben ſo einfach, oder wenn man will, eben ſo arm wie ſein Chef, lebt verhältnißmäßig, der gemeine Beduine. Alle Habe einer Familie beſteht in einem Mobiliar, deſſen Inventarium ohngefähr folgendes iſt. Einige Kameele männlichen und weiblichen Geſchlechts, einige Ziegen und Hühner; ein Mutterpferd mit dazu gehörigen Geſchirre; ein Zelt, eine ſechszehn Fuß lange Lanze, ein krummer Säbel, eine verroſtete Flinte mit einem Steine oder Feuerſchloſſe, eine Tabak Pfeiſe, eine Handmühle, ein Kochtopf, ein kupferner Waſſereimer, eine kleine Pfanne um den Koffee zu röſten, eine Matte, einige Kleidungsſtücke, ein Mantel von ſchwarzer Wolle, ſtatt aller Kleinodien, endlich einige gläſerne oder ſilberne Ringe, welche die Frau an den Beinen und Armen trägt. Wenn von allen dieſem kein Stück fehlt, ſo iſt die Wirthſchaft reichlich verſehen.

Was dem Armen fehlt, und wornach er am meiſten trachtet, iſt das Mutterpferd: und würklich iſt dieſes Thier zu dem Wohlſtand eines Beduinen ſehr nöthig; mit ihm zieht er gegen die feindlichen Stämme zu Felde, oder plündert auf den Feldern und Heerſtraßen. Das Mutterpferd zieht man dem Hengſte vor, weil es nicht wiehert, gelehriger und ſanfter iſt, und im Falle der Noth durch ſeine Milch den Durſt und ſelbſt den Hunger ſeines Herrn ſtillen kann.

So auf die alleräußerſte Nothwendigkeit beſchränkt, ſteht der Fleiß und die Betriebſamkeit der Araber mit ihren Bedürfniſſen im Verhältniſſe; alle ihre Künſte beſtehen darinne, daß ſie grobe Zelte weben, Matten flechten, und Butter machen können; und ihr ganzer Handel iſt nichts als ein Tauſch von Kameelen, Ziegen, Hengſten und Milchwerk, gegen Waffen, Kleider, etwas Reis oder Korn, und Geld das ſie vergraben. Wiſſenſchaften kennen ſie gar nicht; ſie haben von der Aſtronomie, Geometrie und Arzneykunſt nicht den geringſten Begriff. Man trifft unter ihnen kein einziges Buch an, und nichts iſt ſeltener ſelbſt bey den Schaiks als wenn einer leſen kann. Alle ihre Litteratur beſteht in Mährchen und Geſchichten in der Manier der **tauſend und eine Nacht**. Sie haben für ſolche Erzählungen eine beſondere Leidenſchaft; einen großen Theil ihrer Muße füllen ſie damit aus, und gewöhnlich ſind ſie ſehr lang. Des Abends ſetzen ſie ſich auf die Erde bey dem Eingang des Zeltes, oder wenn es kalt iſt, in das Zelt ſelbſt, und hier machen ſie mit der Pfeiſe im Munde und kreuzweiß gelegten Füßen einen Zirkel um ein kleines Feuer von Miſt; anfangs ſitzen ſie ſtillſchweigend da, in einer Art von Träumerey, alsdann debütirt einer unverſehens mit einem: **Vor vielen Jahren war einmal**, und theilt ihnen vom Anfang

bis

zu Ende die Abentheuer eines jungen Schaiks und einer jungen Beduine mit: er erzählt wie der junge Menſch ſeine Geliebte anfangs nur verſtohlen ſahe, und dadurch ſterblich in ſie verliebt wurde; er mahlt die junge Schönheit Zug für Zug, rühmt ihre ſchwarzen Augen, groß und ſanft wie die Augen einer Gazelle; ihren melancholiſchen und leidenſchaftlichen Blick, ihre wie zwey Bogen von Ebenholz gewölbte Augenbranen; ihre Taille gerade und ſchlank wie eine Lanze; er ſchildert ſie, wie ſie leicht einhertritt gleich einen jungen Füllen, wie ihre Augenlieder ſchön geſchwärzt ſind mit **Kohel**, ihre Lippen mit blau, und ihre Nägel goldfärbig mit **Henne** gefärbt ſind, wie ihr Buſen einen Paar Granatäpfeln gleicht und ihre Worte ſüßer ſind als Honig. Er erzählt die Leiden des jungen Liebhabers, der ſich vor Sehnen und heißer Liebe ſo verzehrte, daß ſein Körper keinen Schatten mehr von ſich warf. Nach dem er endlich die Bemühungen des jungen Schaiks ſeine Gebietherin zu ſehen, die Hinderniße, welche ihm die Aeltern in den Weg legten, einen Einbruch der Feinde und in die Gefangenſchaft in welche beyde gerathen, u. ſ. w. ausführlich detaillirt hat, hört er zur Zufriedenheit des Auditoriums damit auf, daß er ſie vereinigt und glücklich in das väterliche Zelt wieder zurück bringt; jeder ſeiner Zuhörer opfert ſeiner Beredſamkeit das **ma cha allah** *), welches er verdiente. Die Beduinen haben auch Liebes-Lieder, in denen mehr Natur und Gefühl herrſcht, als in den Geſängen der Türken und der Bewohner der Städte; ohne Zweifel deßwegen, weil jene reine Sitten haben, und die Liebe im höhern Sinne kennen; da dieſe hingegen ſich den Ausſchwei-

*) Eine Ausrufung des Lobens, die beynahe ſo viel als bey uns vortrefflich bedeutet.

fungen ergeben, und ſinnlicher Genuß ihr einziger Endzweck iſt.

Bey Betrachtung des Zuſtandes der Beduinen, der vorzüglich in dem Innern der Wüſte dem Zuſtande der Wilden in Amerika in vielen Rückſichten gleicht, habe ich mich oft ſelbſt gewundert, warum ſie nicht eben ſo wild und grauſam ſind wie dieſe; warum ſie da ſie dem Hunger ſo ſehr ausgeſetzt leben nie Menſchenfleiſch eſſen, mit einem Worte, warum ihre Sitten ſanfter und geſellſchaftlicher ſind. Eine genaue Unterſuchung der Thatſachen hat mir darüber folgende Aufſchlüſſe gegeben.

Bey dem erſten Anblick ſcheint es, als wenn die Einwohner von Amerika durch die fetten Weiden, Seen und Wälder mehr als in jedem andern Lande zu einem Hirtenleben müßten veranlaßt werden. Wenn man aber bemerkt, daß die Wälder allen Thieren einen bequemen Zufluchtsort verſchaffen und ſie dadurch der Gewalt des Menſchen entziehen, ſo wird man leicht einſehen, daß nach der Natur des Bodens der Wilde ein Jäger und kein Hirte werden konnte. In dieſem Zuſtande haben alle ſeine Gewohnheiten und Verrichtungen, das Ihrige dazu beygetragen, ihm eine gewaltſame und heftige Sinnesart zu geben. Die großen Beſchwerlichkeiten der Jagd härteten ſeinen Körper ab; der äußerſt große Hunger, auf den zuweilen plötzlich ein reicher Ueberfluß an Wildpret folgt, machte ihn gefräßig, und die Gewohnheit Blut zu vergießen und ſeinen Raub zu zerfleiſchen, mit dem Morden und dem Anblicke des Schmerzens bekannt und vertraut. Peinigt ihm der Hunger, ſo ſehnt er ſich nach Fleiſch; das erſte was ihm begegnet, kömmt ihm gelegen, er ſchont alſo auch nicht ſeines Gleichen, und kann

ſich leicht entſchließen ihn umzubringen um ſich an ſeinem Fleiſche zu laben. Aus dem erſten Verſuche wird bald eine Gewohnheit; er wird ein Menſchenfreſſer, blutgierig, grauſam, und ſeine Seele eben ſo unempfindlich als ſeine Organe.

Die Situation der Araber hingegen iſt ganz verſchieden. Verwieſen in ungeheuere kahle Ebnen, ohne Waſſer ohne Wälder konnte er aus Mangel des Wildprets und der Fiſche, weder Jäger noch Fiſcher werden. Das Kameel beſtimmte ihn zum Hirtenleben, und ſein ganzer Karakter bildete ſich darnach. Da er um ſich leichte, aber hinreichende und beſtändige Nahrungsmittel ſahe, ſo gewöhnte er ſich an die Frugalität; zufrieden mit ſeiner Milch und ſeinen Datteln, ſehnte er ſich nie nach Fleiſch und vergoß nie deßwegen Blut: ſeine Hände gewöhnten ſich weder an das Morden, noch ſeine Ohren an das ängſtliche Geſchrey des Schmerzens; er behielt ein menſchliches und gefühlvolles Herz.

Sobald dieſer wilde Hirte den Gebrauch des Pferdes kennen lernte, gewann ſein Zuſtand eine etwas andre Geſtalt. Jetzt wurde es ihm leicht große Flächen ſchnell zu durchſtreichen, und dieß gewöhnte ihn an ein herumſchweifendes Leben: der Mangel erweckte in ihm Begierden, die ihn zum Raube verleiteten; und ſo iſt ſein Karakter geblieben. Mehr Straßenräuber als Mörder und Krieger, iſt ſelbſt der muthigſte Araber nie nach Blute begierig; er greift bloß an um zu plündern; und widerſteht man ihn, ſo hält er es nicht der Mühe werth, der vielleicht unbeträchtlichen Beute wegen, ſein Leben zu wagen. Man muß ſein Blut vergießen um ihn aufzubringen; alsdann aber findet man ihn in ſeiner Rache eben ſo feſt, als vorher

her klug wenn es darauf ankam ſein Leben aufs Spiel zu ſetzen.

Dieſe Neigung zum Plündern hat man den Arabern oft vorgeworfen; ohne ſie rechtfertigen zu wollen, ſo dürfte man doch nicht aufmerkſam genug darauf geweſen ſeyn, daß nur die Fremden, die ſie alle für ihre Feinde halten, darunter leiden, und daß ſie folglich hierinne das Völkerrecht der mehreſten Länder auf ihrer Seite haben. Was die innere Verfaſſung ihrer Geſellſchaft anbetrifft, ſo herrſcht daſelbſt eine Treue, eine Uneigennützigkeit, ein Edelmuth, die den civiliſirteſten Menſchen Ehre machen würden. Giebt es etwas edleres als das Recht der Aſyle, das unter allen Stämmen eingeführt iſt? So bald ein Fremder, ſelbſt ein Feind, das Zelt des Beduinen betreten hat; ſo wird ſeine Perſon gleichſam heilig und unverletzlich. Es wäre Feigheit und eine ewige Schande, ſelbſt eine gerechte Rache auf Koſten der Gaſtfreundſchaft zu befriedigen. Hat der Beduine ſich dazu verſtanden mit ſeinem Gaſte **Salz und Brod zu eſſen**, ſo wird er ihm um alles in der Welt nicht verrathen. Die Macht des Sultans wäre nicht im Stande einen Flüchtigen aus dem Schutze eines Stammes zu reißen, er müßte denn dieſen ſelbſt ganz und gar vertilgen. Dieſer auſſerhalb ſeinem Lager ſo raubgierige Beduine, hat kaum einen Fuß in daſſelbe wieder geſetzt, ſo wird er freygebig und großmüthig. Er mag ſo wenig haben als er will, ſo iſt er doch ſtets bereit auch dieſes wenige mit andern zu theilen. Er beſitzt ſelbſt die Delikateſſe ſich nicht erſt darum bitten zu laſſen; wenn er ſeine Mahlzeit hält, ſetzt er ſich mit Fleiß an den Eingang ſeines Zeltes, um die Vorübergehenden einzuladen. Seine Großmuth iſt ſo rein, daß er ſie nie als ein Verdienſt, ſondern als eine Schuldigkeit betrachtet, und deßwegen glaubt er auch auf anderer Güter das Recht zu haben, das er dieſen

auf

auf die ſeinigen zugeſteht. Wenn man ſieht, wie die Araber mit einander umgehen, ſo ſollte man glauben, daß eine Gemeinſchaft der Güter unter ihnen eingeführt ſey. Sie kennen aber doch das Eigenthum, verbinden aber keinesweges damit die Härte und Filzigkeit, wozu die ackerbauenden Völker durch den großen Umfang ihrer eingebildeten Bedürfniſſe des Luxus veranlaßet werden. Man könnte ſagen, daß ſie dieſe Mäßigung der Unmöglichkeit ihre Genüße zu vervielfältigen, und weiter auszudehnen verdanken; wenn aber die Tugenden aller Menſchen bloß durch die Nothwendigkeit der Umſtände bewürkt werden, ſo können die Abraber vielleicht eben ſo gut als andre, auf unſre Hochachtung Anſpruch machen: ſie ſind wenigſtens glücklich daß dieſe Nothwendigkeit eine Verfaſſung bey ihnen hervorgebracht hat, die den weiſeſten Geſetzgebern jederzeit die vorzüglichſte ſchien, ich verſtehe darunter eine Art von Gleichheit oder Annäherung in der Theilung der Güter und der Ordnung der Stände. Einer Menge Güter und Genüße beraubt, welche die Natur an andre Länder verſchwendete, ſind ſie wenigſtens nicht ſo ſehr der Gefahr ausgeſetzt entnervt und verdorben zu werden. Ihren Schaiks iſt es weniger leicht ſich eine Parthey zu verſchaffen, die die ganze Nation unterdrücken und ausſaugen könnte. Ein jedes Individuum iſt ſich ſelbſt genug, und behauptet dadurch weit eher ſeinen eigenthümlichen Karakter, und ſeine Unabhängigkeit; und ſo wird die Armuth eines jeden gemeinen Arabers die Urſache und zugleich der Bürge der öffentlichen Freyheit. Dieſe Freyheit erſtreckt ſich ſelbſt über Gegenſtände der Religion. Zwiſchen den Arabern in den Städten und denen in der Wüſte findet dieſer merkwürdige Unterſchied Statt, daß da jene das doppelte Joch des politiſchen und religiöſen Deſpotiſmus tragen müſſen, dieſe von beyden nicht das geringſte wiſſen und in einer unumſchränkten Freyheit

leben:

leben: zwar beobachten die Beduinen an der Türkiſchen Gränze den äuſerlichen Schein der Muſulmaniſchen Religion; ſie ſind aber ſo wenig ſtreng und ſo nachläßig, daß ſie allenthalben für Ungläubige ohne Geſetz und Propheten gehalten werden. Sie geben ſehr gern zu, daß Mahomets Religion nicht für ſie gemacht ſey: „denn ſetzen ſie hinzu, „wie ſollen wir unſre Abwaſchungen verrichten, da wir kein Waſſer haben? Wie ſollen wir Almoſen geben, da wir nicht reich ſind? Warum ſollen wir am Ramaden faſten, da wir es das ganze Jahr durch thun? und warum nach Mecka wallfarthen, da Gott allenthalben iſt.“ Uebrigens denkt und handelt ein jeder wie er will, und unter ihnen herrſcht die vollkommenſte Duldung. Einer ihrer Schaiks Nahmens **Ahmed** der Sohn des **Bakir**, das Oberhaupt des Stammes **Ouahidie** that mir eines Tages einen Vorſchlag, worinne ſie ſehr ſichtbar wurde. „Warum willſt du„ ſagte er zu mir, „zu den Franken zurückkehren? da dir unſre Sitten nicht zuwider ſind, da du eine Lanze führen und ein Pferd tummeln kannſt, wie ein Beduine, ſo bleibe bey uns. Wir wollen dir Pelze geben, ein Zelt, eine junge und ſittſame Beduine zur Frau und ein gutes Mutterpferd zur Zucht. Du wirſt in unſern Hauſe leben. . . . Aber weißt du nicht, **antwortete ich ihm**, daß ich unter den Franken gebohren, und in ihrer Religion erzogen worden bin? Mit welchen Augen werden die Araber einen **Ungläubigen** anſehen, und was würden ſie von einem **Abtrünnigen** denken? . . . Und ſieheſt du nicht ſelbſt **erwiederte er**, daß ſich die Araber um den Propheten und das Buch (den Koran) nicht bekümmern? Ein jeder unter uns geht den Weg ſeines Gewiſſens. Handlungen und Thaten gehören für die Menſchen, die Religion aber allein für Gott. Ein anderer Schaik, mit dem ich mich eines Tages beſprach, richtete aus Verſehen die gewöhnliche Formel:

höre

hóre zu und bete zum Propheten, an mich: ſtatt der gewóhnlichen Antwort: ich habe gebetet ſagte ich zu ihm láchelnd, ich hóre zu; er merkte ſein Verſehen und lachte auch. Ein Türke von Jeruſalem der gegenwártig war, nahm die Sache ernſthafter: O Schaik, ſagte er zu ihm; wie kannſt du Redensarten der Rechtgláubigen an einen Ungláubigen richten? Die Worte ſind ſehr unbedeutend antwortete der Schaik, wenn das Herz nur weiß (rein) iſt; aber du, der du die Gebráuche der Araber kennſt, wie kannſt du einen Fremden beleidigen, mit dem wir Brod und Salz gegeſſen haben? darauf wendete er ſich zu mir: ſind denn alle dieſe Vólker von Frank-eſtan, von denen du mir erzáhlt haſt, zahlreicher als die Muſulmanen? Man glaubt, antwortete ich ihm daß ſie fünf bis ſechsmal ſtárker ſind, ſelbſt wenn man die Araber mit dazu rechnete. . . . Gott iſt gerecht, erwiederte er; mit ſeiner Wage wird er wiegen *).

Man

*) Herr Niebuhr erzáhlt in ſeiner Beſchreibung von Arabien, daß in dem Najd ſeit dreyßig Jahren eine neue Religion entſtanden ſey, deren Lehrſátze mit den Geſinnungen derer, von welchen ich eben ſprach, viel Aehnlichkeit haben. „Dieſe Religion lehrt, ſagt er, daß Gott allein als Uhrheber aller Weſen müſſe angebetet und verehret werden; das man im Gebete keinen Propheten erwáhnen dürfe, weil dieſes an den Gótzendienſt gránze; daß Moſes, Jeſus Chriſtus, Mahomet u. ſ. w. würklich groſze Menſchen ſeyen, deren Handlungen ſehr lehrreich und erbaulich wáren; daß aber kein Buch durch den Engel Gabriel oder durch einen andern himmliſchen Geiſt ſey eingegeben worden“.

„Daß endlich alle Gelübde, die bey einer drohenden Gefahr gethan würden, weder Verdienſt noch Verbindlichkeit hátten. Ich weiß nicht, fáhrt Herr Niebuhr fort,

wie

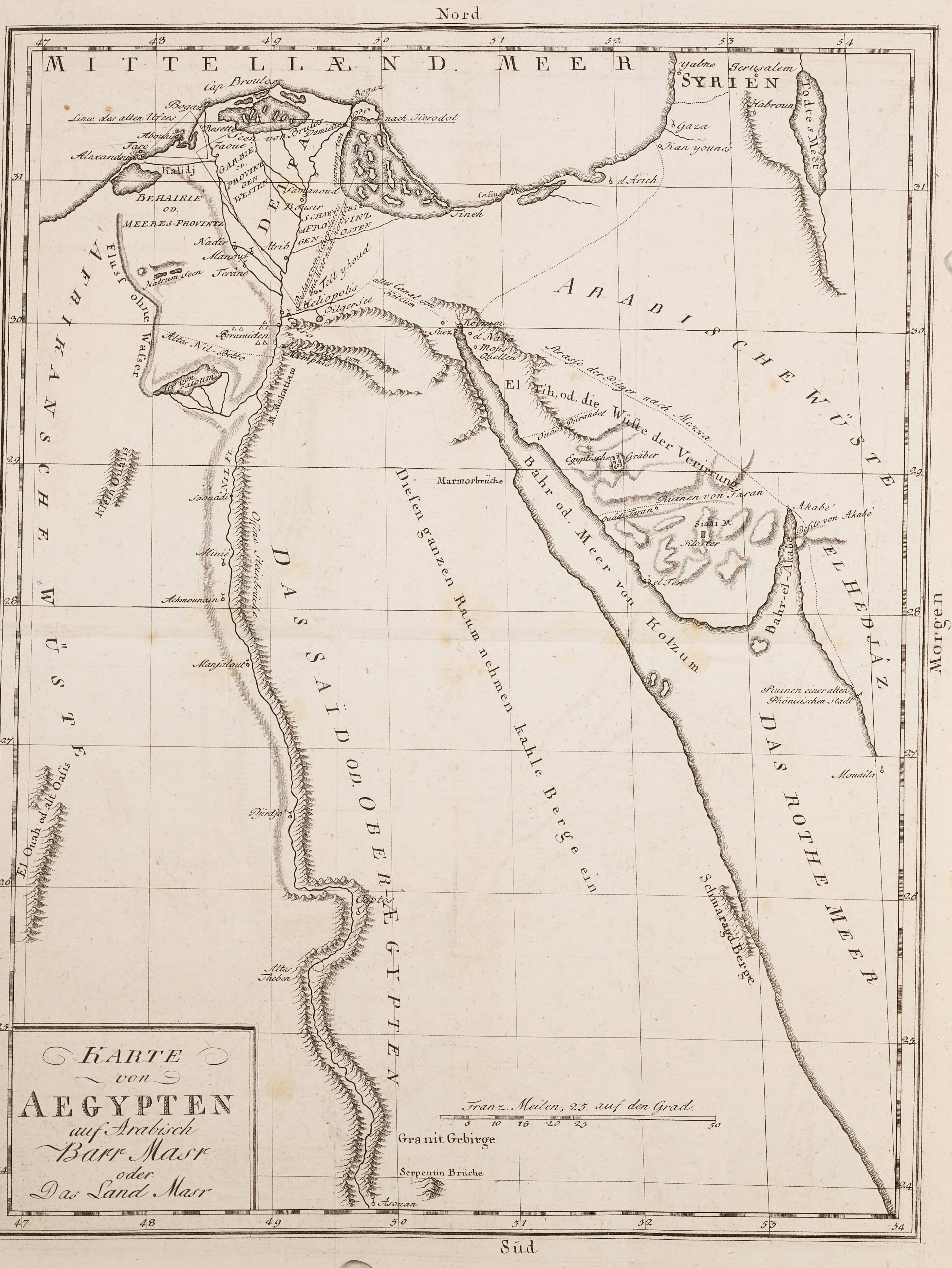
Man muß geſtehen, daß wenig policirte Nationen eine ſolche durchaus hochachtungswürdige Moral beſitzen als die Beduinen Araber; und es iſt merkwürdig, daß man beynahe die nämlichen Vorzüge bey den Turkmaniſchen Horden und bey den Kurden wieder antrifft; ſo daß ſie ein Eigenthum des Hirtenlebens zu ſeyn ſcheinen. Sonſt iſt noch ſonderbar, daß bey dieſer Art Menſchen mit der Religion die wenigſten äußerlichen Gebräuche verbunden ſind, ſo daß man, wie bey den Beduinen, Turkmanen, oder Kurden weder Prieſter noch Tempel noch regelmäßigen Gottesdienſt findet.

Aber es iſt Zeit die Beſchreibung der andern Syriſchen Völker fortzuſetzen, und einen andern geſellſchaftlichen Zuſtand, der von dem, welchen wir jetzt verlaſſen, ganz verſchieden iſt, nämlich den Zuſtand der ackerbauenden und in Sädten und Dörfern wohnenden Völker zu betrachten.

wie weit man den Nachrichten des Beduinen, der mir alle dieſe Dinge erzählte, trauen darf. Vielleicht war dieſes auch ſeine Denkungsart; denn die Beduinen geben ſich wohl für Mahometaner aus, aber ſie hangen gewöhnlich weder den Mahomet noch dem Koran an".

Dieſe Religionsveränderung hat zwey Araber zu Urhebern, die wegen Handelsgeſchäften nach Perſien und Malabar reißen mußten, und auf dieſen Reiſen über die Verſchiedenheit der Religionen, die ſie ſahen, nachgedacht, und alsdann dieſe allgemeine Dultung daraus herleiteten. Der eine von ihnen, Nahmens Abd-el-Ouaheb hat in den Naſd ſeit 1760 einen unabhängigen Staat errichtet; und der andre Mekrami, Schaik von Nadjeran, hat die nämlichen Meynungen angenommen, und durch ſeine Tapferkeit ſich zu einer großen Macht in dieſen Ländern emporgeſchwungen. Dieſe beyden Beyſpiele machen mir eine Konjektur noch wahrſcheinlicher, von der ich ſchon vorher überzeugt war, daß nichts leichter iſt, als eine große politiſche und religiöſe Revolution in Aſien zu bewürken.

Ende des erſten Bandes.


Nord
Süd
Abend
Morgen
MITTELLÆND. MEER
SYRIEN
ARABISCHE WÜSTE
AFRIKANSCHE WÜSTE
DELTA
DAS SAÏD OD. OBER-ÆGYPTEN
DAS ROTHE MEER
EL HEDJÂZ
Todte Meer
Bahr od. Meer von Kolzum
Bahr-el-Akabe
El Tih, od. die Wüſte der Verirrung
Dieſen ganzen Raum nehmen kahle Berge ein
Schmaragd Berge
Granit Gebirge
Serpentin Brüche
Marmorbrüche
Fluſs ohne Waſser
Altes Nil Bette
Pyramiden
Heliopolis
Pilger See
Memphis
Alexandria
Damiette
Gaza
Suez
Sinai M.
Kloster
Asouan
Coptos
Altes Theben
Djirdje
Manfalout
Achmounain
Minie
Saouadi
M. Mokattam
Franz. Meilen, 25. auf den Grad.
KARTE von AEGYPTEN auf Arabisch Barr Masr oder Das Land Masr

Volney, Constantin-François,

C. F. Volney's Reise nach Syrien und Aegypten in den Jahren 1783, 1784, 178
5

Bd.: 1

Jena 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.233(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449385-0
VD18 80233260-001